Universität Hamburg

Fakultät für Rechtswissenschaft

Gewalt und Delinquenz junger Menschen in Bremen 2008 – 2010

Erster Zwischenbericht

Zielsetzung, Methode, Stichproben und ausgewählte Ergebnisse der ersten Erhebungen in Bremen und Bremerhaven 2008

Prof. Dr. Peter Wetzels und Dr. Katrin Brettfeld

Institut für Kriminalwissenschaften, Abteilung Kriminologie

Universität Hamburg

Oktober 2009

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 3
2 Zur Notwendigkeit von Dunkelfeldanalysen im Zuge der Implementation neuer Interventions- und Präventionskonzepte ... 6
3 Zielsetzung und Design der Gesamtstudie in Bremen ... 11
4 Stichprobenplanung und Erhebungsinstrumente der aktuellen Studie 2008 in Bremen und Bremerhaven ... 14
4.1 Stichprobenziehung und geplanter Stichprobenumfang ... 14
4.2 Die Erhebungsinstrumente ... 15
5 Durchführung der Erhebungen in Bremen und Bremerhaven 2008 ... 16
6 Rücklaufquoten und Stichprobenqualität der Studie 2008 ... 19
6.1 Rückläufe der Schülerbefragungen ... 19
6.2 Rücklauf der Lehrkräftebefragung ... 23
6.3 Abwesenheitsraten und Stichtagsschwänzen aus Lehrersicht ... 24
6.4 Vergleich von Stichproben und Grundgesamtheit nach Schulform und Stadtteilzuordnung ... 25
7 Beschreibung der Analysestichprobe ... 28
8 Sozioökonomische und familiäre Lebensbedingungen der Jugendlichen ... 32
8.1 Familienstruktur und sozioökonomische Lage ... 32
8.2 Familiendynamik und familiäre Sozialisationserfahrungen ... 37
8.2.1 Elterliche Unterstützung und elterliche Supervision/Kontrolle ... 37
8.2.2 Betroffenheit durch innerfamiliäre Gewalt ... 40
8.3 Kumulation individueller, sozioökonomischer und familiärer Risikofaktoren ... 51
9 Die Opferseite: Viktimisierungserlebnisse durch strafrechtlich relevante Gewalt, Anzeigeverhalten und Bedrohungserleben ... 57
9.1 Die Verbreitung von Opfererlebnissen durch Gewalt 2008 ... 58
9.2 Inzidenzbasierte Daten zum Anzeigeverhalten ... 63
9.3 Angaben zum letzten Delikt: Schweregrad der Viktimisierung und Anzeigerate II ... 65
9.4 Die subjektive Seite: Das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen ... 67
10 Die Täterseite: Selbstberichtete Delinquenz, delinquenzbedingte Polizeikontakte sowie Substanzkonsum ... 71
10.1 Ausmaß und Verteilung selbstberichteter Eigentums- und Gewaltdelinquenz ... 71
10.2 Selbstberichtete Delinquenz und Polizeikontakte ... 80
10.3 Substanzgebrauch: Der Konsum legaler und illegaler Drogen ... 84
11 Schulschwänzen und dessen kriminalpräventive Relevanz ... 89
11.1 Messung des Schulschwänzens und seiner Begleitbedingungen in der Bremer Studie ... 93
11.2 Die Verbreitung des Schulschwänzens aus Lehrersicht ... 93
11.3 Selbstberichte der Jugendlichen zum Schulschwänzen ... 97
11.4 Schulschwänzen und Jugenddelinquenz ... 103

12 Gewalt in der Schule 105
12.1 Jugendliche als Opfer von Schulgewalt 106
12.2 Jugendliche als Täter von Schulgewalt 108
12.3 Schulgewalt in der Wahrnehmung der Lehrkräfte 112
13 Zusammenfassung und Ausblick 116
Anhang
Literatur

1 Einleitung

Im Folgenden wird der erste Zwischenbericht über Verlauf und ausgewählte Ergebnisse der in Bremen und Bremerhaven Ende 2008/Anfang 2009 durchgeführten Befragungen repräsentativer Stichproben von Schülerinnen und Schülern der 7. und 9. Jahrgangsstufe allgemeinbildender Schulen zum Thema Jugenddelinquenz und -gewalt vorgestellt. Der thematische Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Methodik der Durchführung, der Beschreibung der erreichten Stichproben in den beiden Städten sowie ausgewählten deskriptiven Ergebnissen zur Verbreitung von Gewalterfahrungen (Opfererlebnissen) und Gewalthandeln (Tathandeln) junger Menschen einschließlich Informationen dazu, in welchem Maße diese Erlebnisse und Verhaltensweisen zur Kenntnis von Strafverfolgungsorganen gelangt oder aber im Dunkelfeld verblieben sind. Diese deskriptiven Befunde werden – soweit möglich – mit Ergebnissen gleichartiger Erhebungen aus anderen Städten verglichen, um die Lage Bremens auch relativ einordnen und bewerten zu können.

Es handelt sich um die erste Welle einer umfassenderen kriminologischen Dunkelfeldstudie im Land Bremen, die im Kontext der Umsetzung des durch den Bremer Senat beschlossenen Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ auf den Weg gebracht wurde. Kooperationspartner für unsere Forschungsgruppe in Hamburg war in erster Linie der Innensenator des Landes Bremen. Die erste Welle dieser Untersuchungen wurde finanziert aus Eigenmitteln der Universität Hamburg sowie Zuwendungen des Landes Bremen, die durch die vier auch für das Bremische Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ verantwortlichen Ressorts (Senator für Inneres und Sport; Senator für Justiz und Verfassung; Senatorin für Bildung und Wissenschaft; Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales) zusammengetragen wurden. Die Studie ist eingebettet in einen Forschungsschwerpunkt der Abteilung Kriminologie an der Universität Hamburg, der maßgeblich auch durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert wird, wovon auch die vorliegende Studie umfangreich profitiert.

Diese größere Bremische Gesamtstudie verfolgt das Ziel, durch wiederholte gleichartige Befragungen repräsentativer Stichproben junger Menschen Informationen über Umfang, Struktur und vor allen Dingen auch Veränderungen der Jugendkriminalität und -gewalt in Bremen unter Einschluss von Ereignissen zu erhalten, die nicht offiziell zur Anzeige gebracht worden, sondern im Dunkelfeld (zumindest bezogen auf Polizei und Justiz) verblieben sind. Dazu werden Daten sowohl zu Opfererfahrungen und Tathandeln als auch über Norm- und Wertvorstellungen junger Menschen und die entsprechende Wahrnehmung der normativen Haltungen des Umfeldes Jugendlicher erhoben. Das erlaubt eine wichtige Ergänzung und ggfs. auch Korrektur bzw. Relativierung der Erkenntnisse, die über offizielle Hellfelddaten von Polizei und Justiz zu gewinnen sind. Solche umfassenderen Informationen sind bei der Beurteilung von Entwicklungen des Jugendkriminalitätsgeschehens gerade dann besonders wichtig, wenn neue Maßnahmen der Prävention wie auch der Intervention auf den Weg gebracht werden.

Die nunmehr vorliegenden Daten der ersten Welle dieser Gesamtstudie beziehen sich auf Erfahrungen der Jugendlichen aus dem Jahr 2008. Damit soll eine Bestimmung der Ausgangssituation vor der umfassenden Umsetzung des Bremer Handlungskonzeptes erfolgen. Inhaltlich betrifft dies sowohl die Verbreitung von Viktimisierungserfahrungen sowie Tathandeln junger Menschen (als Indikatoren des Umfangs und der Struktur der Jugendkriminalität und -gewalt) als auch Daten zur Lebenslage und zur subjektiven Beurteilung der Lebensbedingungen in den Stadtteilen. Es handelt sich um Informationen, die für die Einschätzung von Strukturen, regionalen Verteilungen sowie Hell- Dunkelfeldrelationen der Jugendkriminalität vor Modellumsetzung bedeutsam sind. Damit kann zugleich auch die Einschätzung des Bedarfs an Präventionsmaßnahmen zum Ausgangszeitpunkt auf eine etwas breitere Informationsgrundlage gestellt werden.

Zu diesen Aspekten liefert dieser Zwischenbericht erste deskriptive Anhaltspunkte. Differenzierte multivariate Analysen spezifischer Risikokonstellationen und -gruppen sowie Kausalanalysen zu

Bedingungsfaktoren sind hier noch nicht enthalten. Diese sind im Endbericht zur ersten Welle der Bremer Erhebungen vorgesehen, der Mitte 2010 vorgelegt werden soll.

Über eine zweite, im Abstand von etwa zwei Jahren, also Ende 2010/Anfang 2011, vorgesehene, wiederholte gleichartige repräsentative kriminologische Dunkelfeldbefragung bei Jugendlichen (wie in der ersten Erhebung, über die hier berichtet wird, wieder erneut Schülerinnen und Schülern der 7. und 9. Jahrgangsstufe), sollen im weiteren Fortgang dieses Vorhabens Veränderungen der Jugendkriminalität und -gewalt in Bremen und Bremerhaven beschrieben werden, die sich im Zeitraum der tatsächlichen Umsetzung des Handlungskonzeptes ergeben. Diese sollen beschrieben und genauer auf ihnen zugrunde liegende Veränderungen und soweit möglich auch Ursachen hin näher untersucht werden.

Solche Dunkelfeldstudien zu Jugendkriminalität und -gewalt werden, ergänzend zu den Daten von Polizei und Justiz, aus mehreren Gründen auch in Bremen als Grundlage für die Einschätzung von Maßnahmen und deren weitere Fortschreibung benötigt:
(1) Durch verstärkte Aktivitäten im Bereich der Prävention, wie sie in Bremen über die Einführung der vorgesehenen Modellmaßnahmen des Handlungskonzeptes geschehen, kann es zu erheblichen Veränderungen der Anzeige- und Registrierungswahrscheinlichkeiten kommen. Dies bedeutet einen Wandel der Hell- Dunkelfeldrelationen. Das heißt zum einen, es kann plötzlich mehr sichtbar werden. Unter Umständen kann es zum zweiten auch in qualitativer Hinsicht zu Veränderungen kommen, indem z.B. Ereignisse und Verhaltensweisen, die bislang nicht für bedeutsam erachtet wurden, dann unter veränderten Vorzeichen neuerdings problematisiert werden. Das Spektrum der Verhaltensweisen, auf das sich Aufmerksamkeit richtet, kann sich so quantitativ wie qualitativ erweitern. Aus diesem Grunde ist eine Beurteilung der Entwicklungen des Jugendkriminalitätsgeschehens alleine auf der Grundlage von Hellfelddaten zum Wandel der registrierten Jugendgewalt und -kriminalität (wie sie Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz alljährlich zur Verfügung stellen) unzulänglich, da dieser gerade auch solchen veränderten Wahrnehmungen und Bewertungen geschuldet sein kann. Falls derartige Daten der Polizei dennoch als alleinige Basis der Einschätzung der Entwicklung und darauf basierend der Bewertung der durchgeführten Maßnahmen verwendet werden, kann das zu grob fehlerhaften Schlussfolgerungen führen.
(2) Die Maßnahmen des Bremischen Handlungskonzeptes zielen auch auf jüngere Zielgruppen ab, d.h. auch auf unter 14-jährige, die als strafunmündige Jugendliche mit Gewalt in Erscheinung treten. Das Gewaltpotenzial wie auch die sonstige Delinquenz dieser strafunmündigen jungen Menschen werden jedoch über die offiziellen Kriminalstatistiken ganz besonders lückenhaft erfasst, was durch ergänzende Befragungen zum Teil kompensiert werden kann.
(3) Die Maßnahmen des Handlungskonzeptes sollen – neben einer Verbesserung der formellen und informellen Kontrollen und einer Förderung sozialer Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen in den Stadtteilen – auch gezielt zur Verbesserung individueller Förderung sozialer Kompetenzen junger Menschen und zu positiven Veränderungen von gewalt- und delinquenzbegünstigenden Einstellungen sowie Norm- sowie Wertorientierungen bei jungen Menschen beitragen. Es handelt sich hier um wesentliche Risikofaktoren für Delinquenz und Gewalt junger Menschen. Informationen dazu sind in den Kriminalstatistiken naturgemäß gar nicht enthalten, eine Prüfung möglicher Zielerreichung wäre darüber somit gar nicht möglich.
(4) Dies betrifft auch die individuelle Einschätzung und Bewertung von Kontextbedingungen, wie z.B. die subjektiv erlebten und real genutzten Optionen der Freizeitgestaltung in Stadtteilen, die dortige soziale Infrastruktur, den Umfang und die Intensität von Jugendlichen tatsächlich erlebter informeller sozialer Kontrollen in ihren unmittelbaren Lebensumgebungen. Wesentlich für Prozesse des Normlernens - und damit auch für das Risiko von Normabweichungen - sind weiter die Qualität der Bindungen an zentrale Sozialisationsinstanzen (z.B. Eltern, Schule), d.h. u.a. Aspekte des elterlichen Erziehungsverhaltens (Supervision, Unterstützung, Gewalt) wie auch die Sicherung eines regelmäßigen Schulbesuchs (vs. Schulschwänzen und -verweigerung). Solche Kontextbedingungen

werden durch Kriminalstatistiken gar nicht und auch durch andere verfügbare offizielle Daten weit überwiegend nicht erfasst.
(5) Das gilt auch für weitere eher weiche Daten, wie z.B. das Sicherheitsgefühl junger Menschen. Auch Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern mit Gewalt in Form von Mobbing und verbaler Aggression, wie sie nach vorliegenden Befunden früherer Studien (vgl. Block et al. 2007; für Bremen z.B. Leithäuser & Meng, 2003) an Schulen recht häufig stattfinden, liegen oft unterhalb der Schwelle strafrechtlicher Relevanz, stellen aber ein wichtiges Handlungs- und Lernfeld im Hinblick auf soziale Normen des Zusammenlebens dar. Auch in dieser Hinsicht zielt das Bremer Handlungskonzept auf Verbesserungen ab, weshalb hier gleichfalls ein Monitoring sinnvoll ist, um Veränderungen nachvollziehen zu können, wozu die Bremer Studie mit beitragen soll.

Die Erhebungen für die erste Untersuchungswelle der Bremer Dunkelfeldstudie haben in Form standardisierter Befragungen von Schülerinnen und Schülern sowie den für sie zuständigen Lehrerinnen und Lehrern in der Zeit von November 2008 bis Februar 2009 in Bremen und Bremerhaven wie geplant stattgefunden. Die erhobenen Daten sind inzwischen aufbereitet und die Ergebnisse der ersten Auswertungen liegen nunmehr vor.

Mit diesem Zwischenbericht wird eine erste Beschreibung der Ausgangslage im Bereich Jugendgewalt und -kriminalität im Jahr 2008 für Bremen und Bremerhaven vorgestellt. Der Bericht enthält noch keine differenzierteren Analysen zu Hintergründen und Ursachen. Dies wird erst im vorläufigen Abschlussbericht zu dieser ersten Untersuchungswelle erfolgen, der Mitte 2010 vorgelegt werden soll. Der hier präsentierte Zwischenbericht beschränkt sich – entsprechend dem Zeitplan des Projektes – auf eine Beschreibung der Studie, d.h. ihrer Methodik und Durchführung, der Rücklaufquoten und der Merkmale der so tatsächlich erreichten Stichprobe(n) sowie auf die Präsentation erster Ergebnisse zur Verbreitung von Jugendgewalt bei Jugendlichen in der 7. und 9. Jahrgangsstufe in Bremen und Bremerhaven.

Bislang wurden derartige Dunkelfeldstudien – abgesehen von einer europäischen Studie zu Substanzkonsum und Jugenddelinquenz aus den Jahren 1997 und 2004, in die auch Bremen einbezogen war (vgl. dazu Quensel, 2009) sowie einer weiteren Untersuchung zu Gewalt an Schulen und extremistischen Einstellungen (vgl. dazu Leithäuser & Meng, 2003) – in Bremen nicht durchgeführt. Da die Stichprobenziehungen, thematischen Schwerpunktsetzungen wie auch die Erhebungsinstrumente und Messemethoden dieser genannten, bislang in Bremen realisierten Studien ganz erheblich von der vorliegenden aktuellen Bremer Untersuchung abweichen, sind Bezüge zu zeitlichen Entwicklungen für Bremen auf Grundlage von Dunkelfelddaten auf dem derzeitigen Stand der Forschung nicht möglich. Soweit möglich und verfügbar wird zur Einschätzung der regionalen Situation auf vergleichbare (möglichst aktuelle) Daten aus anderen Städten Bezug genommen, für die ähnliche Studien aus den letzten Jahren vorliegen. [1]

Es ist vorgesehen, diese Daten der ersten Welle der Bremer Erhebungen bis Mitte 2010 noch differenzierter weiter zu analysieren. Hierbei wird es vor allen Dingen um die Identifikation besonders belasteter Risikogruppen gehen sowie um die Frage der Wirkungen von Kontext-

[1] Das ist möglich, weil die Erhebung in Bremen methodisch an Studien anknüpft, die Erhebunginstrumente verwenden, die ursprünglich bereits 1998 von Wetzels und Enzmann entwickelt und bei Dunkelfeldstudien in verschiedenen Städten eingesetzt wurden (vgl. Wetzels et al., 2001; Wilmers et al., 2002; Block et al., 2007; Baier et al., 2009). Diese frühesten Schülerbefragungen wurden ab 2002 zum einen von Wetzels, Brettfeld und Enzmann an der Universität Hamburg fortgesetzt (vgl. Brettfeld & Wetzels 2003a, 2003b, 2004; Brettfeld et al., 2005; Wetzels & Brettfeld, 2003; Block et al., 2007; Brettfeld & Wetzels, 2007; Brettfeld, 2009) und zum anderen am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durch die Arbeitsgruppe um Baier, Pfeiffer, Rabold und Windzio fortgeführt (vgl. Baier et al., 2009; Baier, 2008; Rabold, Baier & Pfeiffer, 2008; Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006). Insbesondere bei der Erfassung von Viktimisierungserfahrungen, Anzeigeverhalten und selbstberichteter Delinquenz wurde dabei weitgehend auf die Ursprungsinstrumente von Wetzels et al. (2001) rekurriert, so dass (mit leichten Einschränkungen) überregionale Vergleiche zur Illustration der relativen Bedeutung von Befunden möglich sind (vgl. Pfeiffer & Wetzels, 2006; Baier & Pfeiffer, 2007). Dies gilt allerdings nur für die Erhebungen in den 9. Jahrgangsstufen. Für die jüngeren Jugendlichen und Kinder in den 7. Jahrgangsstufen bestehen solche Vergleichsoptionen derzeit nur sehr begrenzt (z.B. in Form eine Hannoveraner Studie mit dieser Altersgruppe aus dem Jahr 2006). Sie könnten aber in nächster Zeit verfügbar werden, da auch in Hamburg Befragungen in den 7. Jahrgangsstufen durchgeführt wurden, die sich zur Zeit in der Auswertung befinden.

bedingungen auf der Ebene von Stadtteilen bzw. schulischen Kontexten, was im Rahmen von Mehrebenenmodellen multivariat zu analysieren sein wird.

Der eigentliche Schwerpunkt des Gesamtvorhabens liegt indessen auf der empirischen Analyse der Frage, inwieweit es bis zum Jahre 2011 im Gefolge der Einführung des Modells „Stopp der Jugendgewalt“ in Bremen tatsächlich zu Veränderungen in die gewünschte Richtung kommt. Diese Frage kann selbstverständlich auf der derzeitigen Datenbasis einer einmaligen Erhebung nicht beantwortet werden. Dazu sind die Folgeerhebungen abzuwarten, die zwei Jahre später, d.h. Ende 2010/Anfang 2011 vorgesehen sind. Erst diese wiederholten gleichartigen Befragungen lassen Folgerungen dazu zu, ob die Maßnahmen des Handlungskonzeptes ihre Zielgruppen erreicht haben und ob es in dem fraglichen Zeitraum zu Veränderungen des Jugendkriminalitätsgeschehens gekommen ist und wie diese sich darstellen.

2 Zur Notwendigkeit von Dunkelfeldanalysen im Zuge der Implementation neuer Interventions- und Präventionskonzepte

Das Thema Jugendkriminalität und Gewalt hat alljährlich wieder aufs Neue Konjunktur. Diskussionen dazu flammen zum einen auf, wenn – wie Ende 2007/Anfang 2008 in Hessen oder im Jahr 2009 in München – sich markante Einzelfälle ereignen, die massenmedial emotional aufwühlend aufbereitet werden. Diese eignen sich in politischen Kontroversen offenbar ganz besonders als Anknüpfungspunkt für rechts- und kriminalpolitische Profilierungsversuche. Weiter sind solche Debatten regelmäßig zu beobachten, wenn die neuesten Daten der polizeilichen Kriminalstatistik vorgelegt werden, obschon deren Grenzen den Beteiligten im Grund heute hinreichend bekannt sind, worauf zudem von den LKÄ und dem BKA seit langem ganz ausdrücklich hingewiesen wird.

Speziell mit Blick auf strafrechtlich relevantes Verhalten junger Menschen zeigen zahlreiche Studien recht einmütig ein besonders großes Dunkelfeld polizeilich nicht registrierter Vorgänge (vgl. Wilmers et al., 2002; Baier et al. 2006; BMI/BMJ 2006; Brettfeld & Wetzels, 2003b, Pfeiffer & Wetzels, 2006; Block et al., 2007; Baier & Pfeiffer, 2007). Insoweit ist das Potenzial einer bestimmten Art von Hellfeldentwicklungen, nämlich eines scheinbaren Wandels der Jugendkriminalität in Form von Veränderungen, die nichts anderes darstellen als eine Verschiebung der Hell- Dunkelfeldrelationen, der Zunahme oder Abnahme von Sichtbarkeit, gerade hier enorm groß. Als Einflussfaktoren zu nennen sind hier unter anderem (1) Wirkungen eines veränderten Anzeigeverhaltens der Bürger, (2) gewandelte Kontroll- und Registrierungsstrategien der Strafverfolgungsbehörden, (3) veränderte Aufmerksamkeit und Bewertung seitens öffentlicher Institutionen (neben der Polizei wäre hier auch die Schule zu nennen).

Es handelt sich um Prozesse, die ihrerseits u.a. mit Gesetzesänderungen, öffentlichen Debatten wie auch Aktivitäten der Kriminalprävention auf der Ebene von Ländern, Städten und Gemeinden einhergehen. Auf solche Effekte weisen jedenfalls die mittlerweile recht zahlreich verfügbaren Dunkelfeldstudien aus verschiedenen Regionen Deutschlands aus den vergangenen Jahren einmütig hin (vgl. Wetzels et al. 2001; Pfeiffer & Wetzels, 2006; BMI/BMJ 2001, 2006; Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006).

Interessanterweise führen auch die Analysen von Quensel (2009, S.48), basierend auf Stichproben Bremer Schülerinnen und Schüler der 8. Jahrgangsstufe in den Jahren 1997 und 2004, zu ähnlichen Folgerungen. Danach ist in dieser Zeit - zumindest für die Gruppe der 13-16jährigen Schülerinnen und Schüler - sowohl Eigentums- als auch Gewaltkriminalität in Bremen rückläufig. So ist Quensels Daten zufolge die Quote der jugendlichen Schwarzfahrer von 80.5% auf 60.6% gesunken, die Rate der Körperverletzung (geschlagen, so dass Arzt gerufen werden musste, sank nur geringfügig von 6.8% auf 6.1%, das Tragen einer Waffe nahm von 32.3% auf 18.1% ab.

Auch bundesweit kann nicht von einem einheitlichen Anstieg der Jugendkriminalität seit 1998 ausgegangen werden, auch nicht von einem Anstieg der Gewaltkriminalität Jugendlicher. Wenn – bei Beachtung des Dunkelfeldes – relevante Veränderungen zu konstatieren sind, dann handelt es

sich in erster Linie um quantitative Rückgänge einerseits und qualitative Verminderungen der durchschnittlichen Deliktschwere andererseits, bei gleichzeitig vermehrter Anzeige und Registrierung. Weiter findet sich eine gewisse Polarisierung hin zu einer stärkeren relativen Höherbelastung der unteren Bildungsstufen bzw. sozial randständiger Gruppen. Auch für (Jugend)Kriminalität scheint sich hier eine Schere zwischen Privilegierten und Marginalisierten zunehmend zu öffnen (so Baier & Windzio, 2007). Das bedeutet freilich nicht, dass es in einzelnen Teilregionen oder bei ganz eng umschriebenen Teilgruppen nicht auch Prozesse der Erhöhung von Gewaltphänomenen gegeben haben kann bzw. Phänomene einer Brutalisierung junger Straftäter in der Praxis der Justiz oder des Strafvollzuges zu beobachten sind. Diese können jedoch Eindrücken aufgrund spezifischer Selektionsprozesse geschuldet sein, die nicht als gesellschaftliche Tendenzen verallgemeinert und insoweit fehl interpretiert werden sollten.

Freilich – das ist hier einschränkend anzumerken – konzentrieren sich die verfügbaren deutschen Erhebungen allesamt auf jugendliche Schülerinnen und Schüler, die im Schwerpunkt zwischen 14 und 18 Jahre alt sind. Weder sagen diese Befunde etwas über Heranwachsende aus (hier könnten sich die Entwicklungen theoretisch im Sinne von Kohortenphänomenen durchaus anders darstellen), noch lassen sich daraus Erkenntnisse zu der Frage ableiten, inwieweit sich der Schwerpunkt der Aktivitäten junger Menschen nach vorne auf jüngere Jahrgänge verlagert hat. Schließlich ist auch einzuräumen, dass die hier in Bezug genommenen Dunkelfeldbefragungen sämtlich Schülerbefragungen sind, die grundsätzlich ganz besonders belastete Jugendliche wie „Trebegänger“, Straßenkinder, Schulverweigerer und ansonsten aus dem System Schule herausgefallene junge Menschen (z.B. in bestimmten geschlossenen Einrichtungen beschulte etc.) gar nicht erreichen. Die Aussagen dieser Studien (das gilt auch für die hiermit für Bremen vorgelegte Untersuchung) sind insoweit auf den Bereich der in Schulen potenziell erreichbaren Jugendlichen beschränkt. [2]

Trotz der zahlreichen kritischen Punkte und Einschränkungen wäre es gleichwohl verfehlt, deshalb die im Hellfeld polizeilicher Daten festzustellenden Entwicklungen der Jugendkriminalität nicht sorgfältig zur Kenntnis zu nehmen. Diese sichtbaren Trends beeinflussen zum einen kontinuierlich und besonders nachhaltig öffentliche Debatten, welche wiederum politischen Handlungsdruck zu entfalten vermögen. Die offiziellen Daten spiegeln zum anderen durchaus valide wieder, wie sich die unmittelbaren Handlungserfordernisse von Polizei und Justiz, deren Arbeitsbelastungen im Sinne des Fallvolumens, das in Jugendhilfe, Justiz und Polizei in der Praxis zu bewältigen ist, tatsächlich darstellen. Die polizeilichen und justiziellen Daten sind zudem die bislang einzigen Quellen, die kontinuierliche jährliche Informationen enthalten und so die Abbildung längerfristiger Trends erlauben. Entsprechende kontinuierliche Dunkelfeldanalysen für Jugendkriminalität liegen in Deutschland nicht vor (vgl. dazu BMI/BMJ, 2006).

Betrachtet man die Entwicklungen des Hellfeldes der polizeilich registrierten Jugendkriminalität, was in erster Linie auf Basis von Tatverdächtigenbelastungszahlen[3] (TVBZ; nur diese sind für alle Delikte auch altersbezogen verfügbar) und damit eingeschränkt auf das Volumen der polizeilich auch aufgeklärten Fälle[4] erfolgen kann, dann zeigen sich in Bremen ganz ähnliche Trends, wie sie auch in anderen vergleichbaren Städten zu finden sind. So kam es ein Bremen wie auch andernorts zu einem Rückgang der Tatverdächtigenbelastungszahlen für die 14- unter 18jährigen etwa ab dem Jahr 1997.

Zu beachten sind jedoch – abseits dieses globalen, allgemeinen Trends – einige deliktische Besonderheiten und regionale Divergenzen. So sind die Verläufe bei unterschiedlichen Delikten

[2] Freilich erlauben sie, wenn auch begrenzt auf die milderen Formen, Aussagen zu Schulschwänzen, womit zumindest ansatzweise etwas über ein Teilsegment der besonders kritischen Population erkennbar wird.

[3] Es handelt sich um einen bevölkerungsrelativierten Indikator der üblicherweise als Anzahl der registrierten Tatverdächtigen (der jeweiligen Altersgruppe) je 100.000 der Bevölkerung (der jeweiligen Altersgruppe) bestimmt wird, womit Änderungen der demographischen Struktur (z.B. Veränderungen der Alterszusammensetzung) bereits systematisch berücksichtigt sind.

[4] Dies sind jene Fälle, in denen der Polizei Alter und Geschlecht eines Tatverdächtigen bekannt sind. Nur dann kann selbstverständlich eine Zuordnung eines Tatverdächtigen zur Gruppe der Jugendlichen oder einer anderen Altersgruppe erfolgen, weshalb auch Veränderungen der polizeilichen Verdachtsaufklärung (die Aufklärungsquote) einen Einfluss auf die Entwicklung der registrierten Jugendkriminalität im Hellfeld haben (je höher die Aufklärung, desto höher – ceteris paribus – auch die TVBZ).

bzw. Deliktsgruppen teilweise gegenläufig. Beispielsweise stehen einem langfristigen Trend des Rückgangs der registrierten Diebstahlsdelinquenz Jugendlicher deutliche Anstiege im Bereich der einfachen Körperverletzung wie auch der qualifizierten Körperverletzungsdelikte (die etwa drei Viertel der Delikte des PKS-Summenschlüssels Gewalt ausmachen) gegenüber. Für Raub, dem zweiten quantitativ bedeutsamen Tatbestand aus dem Summenschlüssel der Gewaltkriminalität in der PKS, sind indessen bundesweit seit 1998 Rückgänge der TVBZ für Jugendliche zu beobachten. Auch diese Entwicklungen zeigen sich in allen größeren Städten. Sie setzen lediglich zu leicht unterschiedlichen Zeitpunkten ein: In Bremen etwa finden sich schon ab 1997 und dann nochmals seit dem Jahr 2000 Verminderungen, in Hamburg zeigen sich solche Rückgänge demgegenüber erst etwa ab dem Jahr 2000.

Das Ausmaß der vermehrten polizeilichen Registrierung junger Tatverdächtiger vor allem bei Körperverletzungsdelikten ist, beachtet man die Situation ähnlicher deutscher Großstädte, in Bremen keinesfalls exzeptionell. Zudem ist auch in Bremen – wie bundesweit – eine deutliche Verminderung der Raubdelikte unübersehbar, d.h. es kann schon im Hellfeld nicht einheitlich von einem Anstieg der Jugendgewalt gesprochen werden. Andererseits ist, in Relation zur Situation in den 80er Jahren, also vor der Wiedervereinigung, bundesweit und auch in Bremen ein deutlich erhöhtes Niveau der registrierten Jugendgewalt unübersehbar, das vor allem auf die Körperverletzungsdelikte zurückzuführen ist.

Die Entwicklungen auf polizeilicher Ebene gehen jedoch nicht mit einer entsprechenden Zunahme der Zahlen auf der Ebene der Gerichte einher. Insgesamt sprechen die bis dato vorliegenden Befunde eher dafür, dass – auch bezogen auf die Körperverletzungsdelikte – in den letzten Jahren ein Anstieg der polizeilichen Erfassung von solchen Delikten stattgefunden hat, die einen geringeren Schweregrad aufweisen. Diese werden auf Ebene der StA im Rahmen der Diversion, die freilich regional erheblich divergiert, recht häufig eingestellt. Hinweise auf einen Anstieg der Deliktschwere im *Hellfeld* sind auf Bundesebene so jedenfalls nicht festzustellen (vgl. Pfeiffer & Wetzels, 2006). Hinweise auf eine Zunahme des Umfangs oder des Schweregrads der Kriminalität junger Menschen im Dunkelfeld liegen bislang für die Zeit seit Mitte der 90er Jahre gleichfalls nicht vor, eher ist das Gegenteil festzustellen (so u.a. BMI/BMJ 2006).

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass für eine allgemeine qualitative wie quantitative Zunahme der Gewalt Jugendlicher die Daten des Hellfeldes auf den ersten Blick zwar einige Hinweise zu bieten scheinen, die sich bei näherem Besehen aber als wenig belastbar und durch andere Studien auch anderweitig erklärlich erweisen. Wenn sich etwas in den letzten Jahren – begrenzt auf das Hellfeld – problematisch gewandelt hat, dann betrifft das in erster Linie registrierte Delikte Jugendlicher und Heranwachsender im Bereich der Körperverletzung, während Raubkriminalität sowohl in Täter- als auch in Opferperspektive erheblich abgenommen hat.

Die Interpretation dieser Entwicklungen im Hellfeld ist indessen schwierig. Eine rein auf Hellfelddaten basierende Einschätzung der Lage ist, darin besteht in der Wissenschaft mittlerweile Einigkeit, hoch problematisch weil stark fehleranfällig. Das macht es auch problematisch, auf Basis solcher sehr verzerrungsanfälliger Daten den Erfolg oder Misserfolg spezifischer Maßnahmen zu beurteilen, insbesondere wenn es sich um Maßnahmen handelt, die ihrerseits Einfluss auf Registrierungswahrscheinlichkeiten und damit auch Hell- und Dunkelfeldrelationen besitzen.

Seit Mitte der 90er Jahre haben – im Gefolge deutlich intensivierter Debatten um die Entwicklung der Gewalt in unserer Gesellschaft, bei denen junge Menschen als Täter besonders fokussiert wurden und werden, – kriminalpräventive Bemühungen, darunter auch die Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen, enorm zugenommen. Neue Maßnahmen wurden konzipiert, Modelle erprobt und Konzepte – wie Konfliktschlichtung in Schulen, strukturierte Lernprogramme oder gezielte Fortbildungen von Lehrkräften zum Thema Gewalt – wurden zahlreicher (vgl. die Übersicht in der Länder-Bund Projektsammlung des BKA; Egg, 2005, S.3 ff.; Schaber & Horlander, 2005;

Melzer & Schwind, 2003; aktuell siehe auch Scheithauer, Rosenbach & Niebank, 2008). Das gilt auch für Bremen, wo nicht erst mit Einführung des Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ hier erhebliche Anstrengungen unternommen werden (vgl. z.B. Hoffmann, 2003, 2005; Fasse, Hoffmann, Küttner & Schmidt, 2006). Mittlerweile wird von Einigen das Spektrum der Gewaltpräventionsmaßnahmen als in seiner Vielfalt schon "unüberschaubar" bezeichnet (vgl. Steffen, 2003). Die Kooperation zwischen Polizei und Schule ist in vielen Fällen ein wesentliches Element dieser Präventionsbemühungen, die in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet wurden.

Neben direkt auf schulische Gewalt gerichteten Modellen existieren auch Ansätze, die sich der Schule lediglich als geeignetem Ort bedienen, um Jugendliche zu erreichen und dort gewaltförderliche Einstellungen junger Menschen zu problematisieren, ihre Toleranz und Konfliktfähigkeit zu fördern, um so über den schulischen Kontext hinaus auch in anderen sozialen Zusammenhängen Gewalthandeln zu reduzieren (vgl. zum Überblick Schindler & Baier, 2007; Scheithauer et al., 2008). In den letzten Jahren wurden solche Präventionsaktivitäten auch auf jüngere Altersgruppen ausgedehnt, so dass gewaltpräventive Maßnahmen heute teilweise bereits im Kindergarten- und Grundschulalter stattfinden (vgl. Cierpka, 2005; Lösel & Beelmann, 2003; Beelmann et al., 2006; Eisner, Jünger & Greenberg, 2006; Schick, 2006; Scheithauer u.a., 2008).

Prävention von Kriminalität und Gewalt geht nun jedoch nicht alleine mit einer Vermittlung von Kompetenzen und einer Modifikation von Einstellungen und Verhaltensweisen bei der anvisierten Zielgruppe einher. Gleichzeitig wird darüber – zum Teil intentional teilweise aber auch eher beiläufig – die Aufmerksamkeit für entsprechende Phänomene erhöht. Es wird das Problembewusstsein geschärft. Verändert wird so auch die Sensibilität von Personen. Ihr „Gefühl“ dafür, wann ein Verhalten problematisch und ihre Bewertung dessen, was nicht mehr akzeptabel ist, kann sich so ändern. Die Schwelle, von der an ein Verhalten von Mitmenschen als Normverstoß, als nicht mehr tolerabel angesehen wird, wird so gesenkt.

Gesteigerte Aktivitäten in der Gewalt- und Kriminalprävention tragen somit dazu bei, dass Vorfälle offensiver und kritischer thematisiert werden. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass öffentliche Institutionen zu Rate gezogen bzw. um Hilfe ersucht werden, die auf diesem Wege von mehr Geschehnissen Kenntnis erhalten. Es werden Ereignisse institutionell sichtbar, die zu früheren Zeiten entweder nicht mitgeteilt wurden oder aber, weil sie noch nicht als problematisch bewertet wurden, nicht als Gewalt angesehen oder zumindest als nicht mitteilungswürdig eingestuft wurden, selbst im Falle einer Mitteilung nicht beachtet und damit im Dunkelfeld verblieben sind (vgl. Pfeiffer & Wetzels, 2006).

Von daher ist grundsätzlich zu beachten, dass sich das Bemühen um Gewaltprävention in der Weise in den polizeilichen Daten niederschlagen kann, dass ein größerer Anteil von Vorgängen als Gewalt definiert und zu größeren Anteilen auch registriert wird. Erhöhte Mitteilungsbereitschaft und Sichtbarkeit, kombiniert mit Bewertungsverschiebungen – der gesteigerten Wahrscheinlichkeit, dass Vorfälle als Gewalt etikettiert werden, die früher noch hingenommen wurden – wirken in das Hellfeld der polizeilichen Daten hinein (vgl. Pfeiffer & Wetzels, 2006; Brettfeld & Wetzels, 2003b).

Neben vermehrten Präventionsaktivitäten gab es an verschiedenen Orten zudem direkte politische bzw. behördliche Einflussnahmen auf das Meldeverhalten von Institutionen, beispielsweise auf die Meldungen seitens der Schulen, womit im Durchschnitt die Wahrscheinlichkeit offizieller Registrierung der Gewalt und Normabweichung junger Menschen zusätzlich erhöht wird.

Ein Beispiel dafür findet sich in Berlin. Dort wurde ein Schreiben der Senatsverwaltung für Bildung und Sport, Berlin (Schreiben v. 16.9.2003) an alle Schulen gerichtet, in dem eine Pflicht zur Meldung aller Gewaltvorfälle, die sich in Schulen ereignen, unterstrichen wird. Alle Vorfälle mit Waffen, Körperverletzungen, Erpressungen und Bedrohungen sind danach dem Jugendbeauftragten der Polizei zu melden. In Niedersachsen wurde mit Runderlass v. 15.2.2005 die Pflicht zu regelmäßigen Dienstbesprechungen zur Gewaltprävention in der Schule festgelegt. Mit Runderlass vom 30.9.2003 (Nds. MBl. S. 675) war bereits zuvor schon die Pflicht zur Anzeige von Gewaltvorfällen statuiert worden. Diese umfasst, ähnlich wie in Berlin, Körperverletzungen, Raub, Erpressungen, sexuelle Gewalt sowie alle mit Waffen einhergehenden Vorfälle. Ähnliche Bestrebungen finden sich auch im Bremischen

Handlungskonzept, sowohl mit Blick auf Schulschwänzen als auch bezogen auf Straftaten Jugendlicher sowie frühe Auffälligkeiten Strafunmündiger.

Dass dies sich nicht nur auf den Bereich der bagatellhaften, bislang nicht für relevant erachteten Kriminalität beziehen muss, sondern auch auf schwere Formen der Kriminalitätsbelastung, lässt sich am Beispiel der – theoretisch leider bislang nur recht unscharf konturierten – Gruppe der so genannten jungen Mehrfach- und Intensivtäter illustrieren. Zahlreiche Befunde der kriminologischen Hell- wie auch Dunkelfeldforschung legen nahe, dass ein ganz erheblicher Teil des deliktischen Geschehens von einer recht kleinen Gruppe solcher in sozialer Hinsicht auch erheblich mehrfachbelasteter Mehrfach- und Intensivtäter zu verantworten ist (vgl. Heinz, 2003; Lösel & Bender, 2003; Thornberry et al., 2004; Wolfgang et al., 1972; Tracy et al., 1990; siehe auch Blumstein et al., 1986). Diese Gruppe ist wegen der Vielzahl der von ihnen begangenen Delikte – auch aus Opfersicht und der Reduzierung von Leid und Schädigungen – aktuell von besonderem Interesse, perspektivisch aber vor allem auf Grund der hier deutlich erhöhten Gefahr einer längerfristigen. persistent-delinquenten Entwicklung (vgl. dazu u.a. Lösel & Bender, 2003; Lösel & Bliesener, 2003; Thornberry & Krohn, 2003; Boers, 2007: 10 ff).

Nach national wie international gesicherten kriminologischen Befunden ist diese Gruppe der Mehrfach- und Intensivtäter recht klein. Die Schätzungen variieren zwischen 5% und 15%, je nach verwendeter Datenquelle und der für die Definition dieser Gruppe angewandten Kriterien (vgl. dazu u.a. Wolfgang, Figlio & Sellin, 1972; Wolfgang, Thornberry & Figlio, 1987; Kerner, 1989; Tracy, Wolfgang & Figlio, 1990; Patterson, Capaldi & Bank, 1991; Farrington & West, 1993; Wilson & Howell, 1994; Rutter, Giller, & Hagell, 1998; Elsner, Steffen & Stern, 1998; Wetzels et al., 2001; Moffitt et al., 2001; Piquero et al., 2003; Boers & Walburg, 2007; Brettfeld, 2009).

Auf diese kleine Gruppe entfällt der weit überwiegende Teil der von jungen Menschen insgesamt begangenen Straftaten. So berichten Elsner et al. (1998), dass Mehrfach- und Intensivtäter etwa 10% der in Bayern polizeilich registrierten jugendlichen Straftäter ausmachen; diese waren jedoch für etwa 50% der registrierten Delikte junger Menschen verantwortlich. Moffitt et al. (2001) stellen in ihrer längsschnittlichen Untersuchung in Neuseeland (Dunedin) ähnlich fest, dass 8% der jungen Männer für etwa die Hälfte der von den jungen Männern ihrer Stichprobe begangenen Delikte verantwortlich war. Bei den weiblichen Jugendlichen konzentrierte sich die Hälfte der Delikte auf die 6% der identifizierten weiblichen Mehrfachtäter.

In der Münsteraner Längsschnittstudie stellten Boers und Walburg (2007, S.87) fest, dass bei einer Definition von Mehrfachtäterschaft ab einer Inzidenz von 5 und mehr Gewaltdelikten, bei Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe 88% aller berichteten Gewalttaten und 39% aller Delikte auf die kleine Teilgruppe der Mehrfachtäter entfiel. In einer aktuellen Studie (Brettfeld, 2009) wurde zum ersten Mal ein multivariates Klassifikationsverfahren eingesetzt, dass sowohl individuelle Deliktshäufigkeit (Inzidenzen) als auch die Versatilität (die qualitative Breite) des deliktischen Verhaltens Jugendlicher berücksichtigt und so (a) Episoden- sowie Gelegenheitstäter von (b) Mehrfachtätern differenziert (die nach der aktuellen Terminologie des Bremischen Handlungskonzeptes als Schwellentäter zu bezeichnen wären) und diese wiederum (c) von Intensivtätern unterscheidet. Danach war, bezogen auf eine repräsentative Stichprobe niedersächsischer Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe aus Hannover, Osnabrück, Delmenhorst und dem Landkreis Friesland, von etwa 1.5% ganz massiv auffälligen Intensivtätern und weitere etwa 10% Mehrfachtätern (im Sinne der o.a. Schwellentäter) auszugehen. Auf diese kleine Gruppe von 11.5% der gesamten Stichprobe entfielen jedoch etwa 75% des gesamten deliktischen Geschehens. Noch höher sind deren Anteile am Gewaltgeschehen.

Bemerkenswert war in dieser Studie, dass diese Jugendlichen etwa zur Hälfte, trotz ihres intensiven delinquenten Verhaltens im letzten Jahr, polizeilich nicht registriert wurden, was auf ein enormes Potenzial verweist, das im Zuge gesteigerter Aufmerksamkeit – ohne tatsächliche Veränderungen des Volumens der Delinquenz – in das Hellfeld gelangen und dort den Eindruck eines Anstiegs

erzeugen kann. Theoretisch ist somit denkbar, dass es – ohne tatsächliche Veränderungen auf Ebene des Verhaltens der Jugendlichen – alleine durch eine gesteigerte Erfassung aufgrund entsprechender Vorkehrungen, bis zu einer Verdopplung der Anzahl der registrierten jugendlichen Mehrfach- und Intensivtäter kommen könnte. Für Hannover und auch Hamburg konnte dies für die Zeit zwischen 2000 und 2005 gezeigt werden (vgl. Block et al., 2007). Hier stieg die Wahrscheinlichkeit delinquenzbedingter Polizeikontakte bei den jugendlichen Delinquenten deutlich an, insbesondere stieg die Rate Delinquenter mit straftatbedingten Polizeikontakten auch in der Gruppe der Mehrfach- und Intensivtäter, was zum Teil die Entwicklungen im Hellfeld (steigende registrierte Körperverletzungszahlen) zu erklären vermag (vgl. Block, 2009; Block, Brettfeld & Wetzels, 2009).

Insgesamt kann es – schon theoretisch – aufgrund gesteigerter Aktivitäten im Bereich Prävention und Intervention, sowohl zu quantitativ als auch qualitativ erheblichen Veränderungen des polizeilich registrierten und justiziell bearbeiteten Geschehens im Bereich Jugendkriminalität und -gewalt kommen. Diese Entwicklungen könnten den Eindruck von Problemzunahmen und -verschärfungen erzeugen, denen tatsächlich eher Sensibilisierungen, veränderte Problemwahrnehmungen und geschärfte Aufmerksamkeiten zugrunde liegen. Sofern diese Daten zum Kriterium des Erfolgs oder Misserfolgs von Maßnahmen gemacht würden, ist das Risiko fehlerhafter Bewertungen offenkundig recht hoch.

Eine die offiziellen Statistiken von Polizei und Justiz begleitende bzw. kontrastierende Dunkelfeldforschung ist eine wichtige Option kriminologischer Forschung, solche Prozesse und Entwicklungen transparent und erkennbar zu machen und entsprechende Einflussfaktoren zu identifizieren. Sie ermöglicht es, in Kombination mit den Daten des Hellfeldes, eine realistischere Einschätzung der Problematik von Jugendkriminalität und -gewalt vorzunehmen (vgl. Brettfeld & Wetzels, 2004; BMI/BMJ, 2006) und zugleich gezielt auf Risikokonstellationen in sozialräumlicher Hinsicht wie auch auf bestimmte Teilpopulationen hinzuweisen.

So erlauben die verfügbaren Statistiken von Polizei sowie Strafverfolgung und Justiz im Regelfall kaum Einsichten in soziale Hintergründe und regionale Problemlagen als Ursachen bzw. Risikofaktoren jugendlicher Delinquenz. Solche Problemlagen jedoch räumlich wie sozial gezielt zu lokalisieren und zu prüfen, inwieweit diese speziellen Zielgruppen von Maßnahmen (wie intendiert) erreicht werden, ist von entscheidender Bedeutung für die Fortschreibung und Optimierung von Konzepten. Auch insoweit sind eigenständige Erhebungen von Primärdaten gerade dann erforderlich, wenn gezielte Programme der Prävention und Intervention auf den Weg gebracht werden, deren Wirksamkeit wie auch deren Weiterentwicklung zur Debatte steht.

3 Zielsetzung und Design der Gesamtstudie in Bremen

Bislang wurden in Bremen, anders als beispielsweise in Hamburg, Hannover oder auch in Delmenhorst, dem Landkreis Friesland sowie Osnabrück und Kiel – um nur einige norddeutsche Städte und Gemeinden zu benennen – abgesehen von einzelnen isolierten Studien u.a. zu den Themen Gewalt an Schulen, Rechtsextremismus, Drogenkonsum oder zur Situation von Hauptschulabgängern (vgl. Leithäuser & Meng, 2003; Quensel, 2004, 2009; Schumann, 2003, 2006), keine regional repräsentativen Dunkelfelderhebungen zur Jugendkriminalität und -gewalt durchgeführt. Insoweit fehlen für Bremen Studien, die differenziertere Feststellungen zu Veränderungen des Jugendkriminalitätsgeschehens unter Berücksichtigung von Verschiebungen zwischen Hell- und Dunkelfeld zulassen würden.

Wie o.a. ist aus kriminologischer Sicht die Etablierung einer das Dunkelfeld einbeziehenden Analyse des Jugendkriminalitätsgeschehens insbesondere dann wichtig, wenn gezielt die Prävention von Jugendkriminalität und -gewalt gefördert und intensiviert werden soll. Gerade dann sind statistikbegleitende Dunkelfeldbefragungen ein wichtiges Mittel, einen Wandel von Umfang und Struktur jugendlichen Problemverhaltens im Zuge der Umsetzung dieser Maßnahmen einschätzen zu

können. Sie sind zudem nützlich, um gezielt Risikogruppen und Regionen, d.h. besondere Bedarfe und deren Veränderungen analysieren und ggfs. differentielle Wirkungen identifizieren zu können.

Im Jahr 2007 wurde das Bremische Handlungskonzept „Stopp der Jugendgewalt“ im Rahmen der Koalitionsvereinbarungen als übergreifendes Konzept von Innen-, Justiz-, Sport- Jugend- und Bildungsressort auf den Weg gebracht. Das Konzept wurde im Laufe des Jahres 2008 weiter ausgearbeitet und konkretisiert. Anschließend wurde schrittweise mit der Umsetzung begonnen. In dieser Situation bot es sich an, Dunkelfelderhebungen für Bremen so zu konzipieren, dass zunächst die Ausgangssituation des Jahres 2008 erfasst werden kann, also der Zustand vor der umfassenden Implementierung des Modells. Im Anschluss können sodann über Wiederholungsmessungen mögliche Veränderungen analysiert werden.

Als Methode boten sich standardisierte Befragungen junger Menschen an. Es handelt sich um eine etablierte und abgesicherte Methode, mit der – unabhängig von polizeilichen Filterprozessen – Aufschluss über die Verbreitung sowohl von Viktimisierungserfahrungen, als auch von Tathandeln und normativen Einstellungen junger Menschen zu erhalten ist. Diese Art von Erhebungen gestatten ferner, über Analysen des Anzeigeverhaltens der Opfer sowie der Instanzenkontakte (vor allem zur Polizei) der selbst deklarierten Täter, relative Größe und zeitliche Veränderungen des Dunkelfeldes einzuschätzen. Entsprechende Studien wurden seit 1998 in verschiedenen deutschen Städten recht umfänglich erfolgreich realisiert (vgl. Wetzels, 2001, Block et al., 2007) und werden mittlerweile in dieser Form auch auf internationaler europäischer Ebene umgesetzt. Auf die dort gesammelten Erfahrungen und Instrumente wurde für die Bremer Studie zurückgegriffen.

Bei den früheren Untersuchungen, die seit 1998 außerhalb Bremens durchgeführt wurden, waren weit überwiegend 14- bis unter 18-jährige Jugendliche in Form regional repräsentativer Stichproben von Schülerinnen und Schülern aller Schulformen in der 9. Jahrgangsstufe erreicht worden. Um Befunde für Bremen in ihrer relativen Bedeutung einschätzen zu können, was u.a. über Vergleiche mit entsprechenden Daten anderer Städte möglich ist, wurde die Erhebung in Bremen auch in dieser Hinsicht entsprechend gestaltet, d.h. auf die Population der Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe ausgerichtet.

Als eine Neuerung und Erweiterung im Vergleich zu früheren Studien wurde entschieden – u.a. vor dem Hintergrund jüngerer Befunde aus Hamburg, die nahe legen, dass es möglicherweise allmählich auch zu einer Verjüngung von Risikopopulationen kommen könnte (vgl. Block et al., 2007) – zusätzlich auch die Gruppe der (noch) strafunmündigen älteren Kinder bzw. jüngeren Jugendlichen (die 12- bis unter 14jährigen) einzubeziehen. Leitend für diese Entscheidung war auch, dass Teile des Handlungskonzeptes sich auf die Vermeidung früher, d.h. noch im Kindesalter einsetzender krimineller Entwicklungen beziehen. Aus diesem Grunde wurden zusätzlich zu den Befragungen von Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe auch Erhebungen bei Schülerinnen und Schülern der 7. Jahrgangsstufe, d.h. Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren, geplant.

Die Studie wurde von Beginn an als Wiederholungsbefragung konzipiert, mit der die Umsetzung des Bremischen Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ begleitet werden soll. Die wiederholten Erhebungen sollten dabei sowohl Vergleiche verschiedener Geburtskohorten auf der Basis regional repräsentativer querschnittlicher Stichproben verschiedener Jahrgänge als auch individuelle Entwicklungsverläufe im Längsschnitt, auf Grundlage wiederholter Befragungen derselben Personen, ermöglichen. Zum Zeitpunkt der Planung wurde von einer Wiederholungsbefragung im Abstand von 2 Jahren zur Erstbefragung ausgegangen. Dies erscheint der mindestens erforderliche Zeitraum dafür, dass Maßnahmen im Feld tatsächlich umgesetzt werden und Wirkung entfalten können. Eine solches Studiendesign ist indessen offen dafür, später ggfs. auch weiter wiederholt zu werden, um längerfristige, zwei Jahre überschreitende Trends, abzubilden.

Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht bei der ersten Welle die Beschreibung von Ausmaß und Struktur der Kriminalität und Gewalt junger Menschen im Jahr 2008 (auf Basis von Selbstberichten

zu Viktimisierungserlebnissen, Angaben zu eigenem normabweichendem Verhalten sowie Messungen von Indikatoren normativer Haltungen und Einstellungen) in Bremen und Bremerhaven.

Weiter geht es um Informationen zur Verbreitung von Risiko- und Schutzfaktoren, vor allem auch solchen, die im Rahmen von Prävention und Intervention beeinflussbare Größen darstellen. Hierzu zählen u.a. die Einbindung in delinquente Peer-Groups, die Verfügbarkeit von Normkonformität stützenden Angeboten der Freizeitgestaltung und des Gemeinschaftserlebens (Sport, Vereine etc.), der Umfang von Schulproblemen und Schulschwänzen wie auch die bisherigen Erfahrungen mit elterlicher Supervision und Kontrolle.

Neben den Schülerinnen und Schülern sollten auch die für diese zuständigen Lehrerinnen und Lehrer in die Erhebungen einbezogen werden. Die Lehrkräfte stellen eine wichtige Informationsquelle im Hinblick auf Feststellungen zur schulischen Situation dar. So kann über sie in Erfahrung gebracht werden, welche Formen von Präventionsmaßnahmen im schulischen Kontext bereits stattfinden bzw. stattgefunden haben. Weiter können von ihnen Einschätzungen sowohl von Gewaltphänomenen im schulischen Kontext vorgenommen als auch Informationen zum Schulschwänzen erlangt werden. Insoweit kann in diesem Feld die Analyse über mehrere Datenquellen besser abgesichert werden.

Im Anschluss an die Umsetzung des Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ sollen zwei Jahre später im Jahr 2010 erneut gleichartige Erhebungen bei Jugendlichen durchgeführt werden. Damit kann Aufschluss darüber gewonnen werden, ob und ggfs. bei welchen Teilpopulationen bzw. in welchen Regionen Veränderungen der Gewalt und Delinquenz junger Menschen stattgefunden haben, und inwieweit diese in Zusammenhang mit den zur Anwendung gebrachten Maßnahmen stehen. Im Überblick stellt sich das Design der Gesamtstudie für Bremen wie folgt dar.

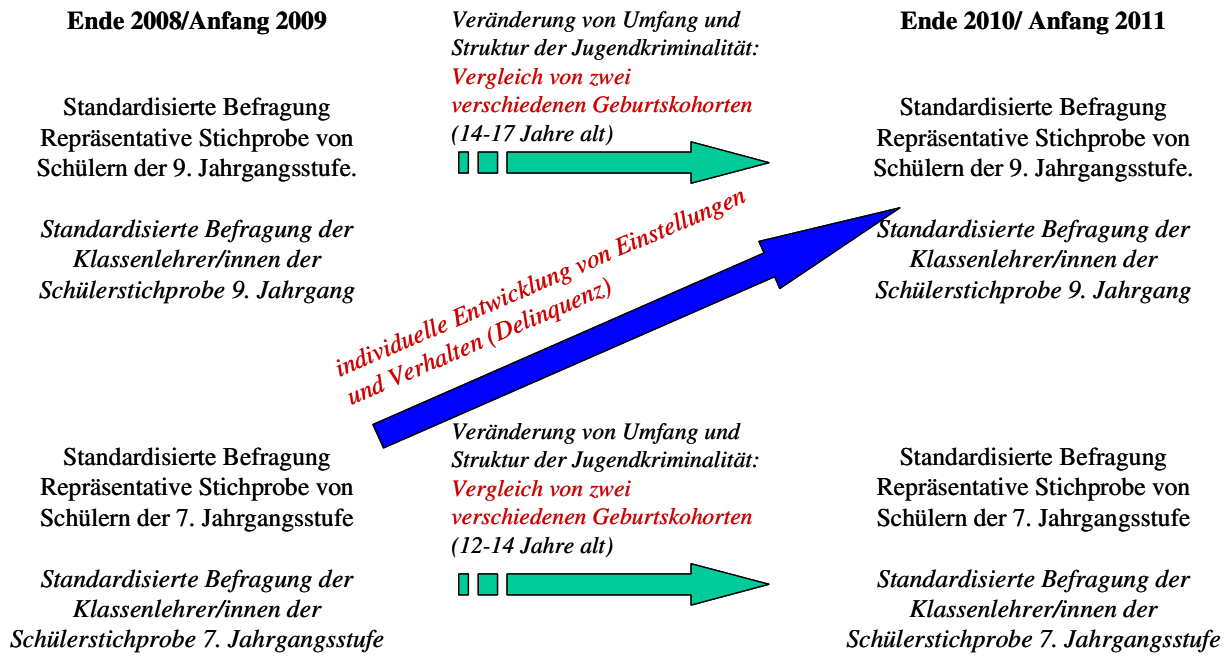

Abbildung 1: Geplantes Design der Bremer Studie zu Jugendkriminalität 2008-2010

4 Stichprobenplanung und Erhebungsinstrumente der aktuellen Studie 2008 in Bremen und Bremerhaven

Im Rahmen der Untersuchungsplanung wurde entschieden, dass Jugendliche aus Schulklassen der 7. Jahrgangsstufe und der 9. Jahrgangsstufe in die Befragung einzubeziehen waren. Für diese sollten für Bremen regional repräsentative Stichproben gezogen werden. Die Stichprobengröße war wiederum so zu bemessen, dass eine Analyse alleine der einzelnen Jahrgangsstufen noch über ausreichend große Fallzahlen verfügt, um aussagefähige Vergleiche sowohl im Längsschnitt als auch im regionalen Vergleich zu gestatten.

4.1 Stichprobenziehung und geplanter Stichprobenumfang

Nach den Ergebnissen von Poweranalysen (unter Verwendung von empirisch gestützten Erwartungswerten zum Umfang der Delinquenz junger Menschen, die aus unseren früheren Studien stammen), ist für das Land Bremen eine Nettostichprobe von etwa N=1.400 Personen je Jahrgangsstufe erforderlich, um relative Veränderungen bzw. im regionalen Vergleich auch Unterschiede in der Größenordnung von 1/5 (also eine relative Abnahme um 20%, i.e. von 5% Mehrfachtäterrate auf 4% Mehrfachtäterrate o.ä.) als statistisch signifikante Differenz identifizieren zu können.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Studien, in denen sich gezeigt hatte, dass mit einem nicht unerheblichen unsystematischen Ausfall auf der Ebene von Schulen und Klassen zu rechnen war, der seine Grundlage vor allem in organisatorischen Schwierigkeiten findet (z.b. Klassenarbeiten, Klassenfahrten, Praktika, Vergleichsarbeiten etc.) wurde konservativ davon ausgegangen, dass nur etwa 50 % der um eine Teilnahme angesprochenen Klassen tatsächlich erreicht werden können. Innerhalb dieser wurde wiederum mit einer tatsächlichen Teilnahmerate von etwa 75% gerechnet.

Um unter diesen Voraussetzungen eine Zielzahl von ca. 1.400 verwertbaren Fragebögen je Klassenstufe bezogen auf das Land Bremen insgesamt erreichen zu können, wurde entschieden, in der *Stadt Bremen* eine nach Schulform und Stadtteil stratifizierte Zufallstichprobe von brutto ca. 2.300 Jugendlichen der 7. wie auch der 9. Jahrgangsstufe in die Befragung einzubeziehen. Eine solche mehrfach geschichtete Zufallsziehung von Schulklassen gewährleistet zum einen die Repräsentativität der Befunde und sichert andererseits eine Mindestfallzahl an Befragten in den verschiedenen Regionen und Stadtteilen Bremens ab. Diese Planung führte zu einer Zielzahl (geplante Bruttostichprobe) von etwa 105-110 Klassen (abhängig von der tatsächlichen Klassenstärke) je Jahrgangsstufe in Bremen-Stadt. Sofern 50% dieser Klassen erreicht werden könnten war bei einer erfahrungsgemäß zu erwartenden 75%igen Teilnahme der in den Klassen unterrichteten Jugendlichen (Nichtteilnehmer sind dabei fehlende Schülerinnen und Schüler (Schulschwänzen, Krankheit) sowie Schüler, die nicht teilnehmen möchten oder deren Eltern das nicht gestatten) mit etwa 1.100 erreichten Jugendlichen in Bremen je Klassenstufe zu rechnen. Weitere ca. 300 Interviews je Jahrgangsstufe sollten über die Erhebungen in Bremerhaven in die Stichprobe gelangen, so dass für das Land Bremen die Zielzahl von 1400 je Jahrgangsstufe bzw. 2800 als Gesamtstichprobe erreicht werden kann.

In der *Stadt Bremerhaven* war zunächst eine regional eigenständigen Stichprobenziehung bezogen auf die Klassen der 7. und 9. Jahrgangsstufe der dortigen Schulen vorgesehen. Auch hier war eine Stratifizierung nach Stadtteil und Schulform ins Auge gefasst worden. Sofern jedoch dasselbe Ausmaß an Teilnahmebereitschaft unterstellt wird, wie das in Bremen auf Basis der Studien aus anderen Städten angenommen wurde, hätte dies in Bremerhaven zu einer Bruttostichprobengröße geführt, die sich nur noch unwesentlich von einer Totalerhebung unterschied. Insoweit wurde aus pragmatischen Gründen entschieden, in Bremerhaven keine Zufallsstichprobe zu ziehen, sondern alle Schulen und Klassen um Mitwirkung zu bitten, d.h. eine Totalerhebung zu realisieren.

Einbezogen in die hier relevante Grundgesamtheit wurden in Bremen wie in Bremerhaven alle allgemeinbildenden Schulen, in denen Jugendliche in den fraglichen Jahrgangsstufen zumindest zeitweise im Klassenverband unterrichtet werden. Ausgenommen waren lediglich Schulen, in denen die Jugendlichen aufgrund von Behinderungen (geistiger oder körperlicher Art) für eine Befragung vollständig ungeeignet erschienen.

Neben der Befragung der Schülerinnen und Schüler sollte auch eine Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern stattfinden. Für die Lehrkräftebefragung wurden keine eigenen Stichprobenziehungen vorgenommen. Vielmehr wurden, wie auch in anderen vergleichbaren Studien, diejenigen Lehrkräfte um eine Befragungsteilnahme gebeten, die als Klassenlehrer/in (oder in vergleichbarer Funktion) für die jeweiligen im Rahmen der Schülerbefragung aufgesuchten Schulklassen zuständig sind bzw. die als Lehrkraft während der Befragungsdurchführung im Klassenraum als Zuständige angetroffen wurden. Es wurde konservativ damit gerechnet, dass etwa 120 Lehrkräfte (etwa 2/3 der Lehrkräfte in den teilnehmenden Klassen) im Ergebnis auch tatsächlich an dieser Befragung teilnehmen würden.

4.2 Die Erhebungsinstrumente

Für die Befragung waren standardisierter Fragebögen entwickelt worden. Der Fragebogen für die Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe besteht, wegen der zu erwartenden langsameren Bearbeitung in dieser Altersgruppe, aus einer gekürzten Fassung des Fragebogens für Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe. Das Erhebungsinstrument für die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe entspricht weitgehend einem Instrument, das in früheren Studien (so z.B. im Jahr 2005 in Hamburg, vgl. Block et al. 2007, 2009) eingesetzt wurde.

Die Erhebung von Opferwerdung konzentriert sich darin auf den Bereich der leichten und mittleren Gewaltkriminalität. Erfasst werden qualifizierte Körperverletzungen (mit Waffen oder Gegenständen), einfache Körperverletzungen, Raub und Erpressung. Die Fragen zu delinquentem Verhalten beziehen sich auf ein weites Spektrum, in das neben Gewalt- auch Eigentums- und Vermögensdelikte einbezogen sind. Getrennt davon wird auch der Konsum legaler wie illegaler Drogen (vor allem Alkohol, Nikotin, Cannabis) erfasst. Zur Feststellung von Hell-Dunkelfeldrelationen werden bezogen auf die Viktimisierungserlebnisse Informationen zum Anzeigeverhalten bzw. beim Tatverhalten zu eigenen Polizeikontakten im Falle delinquenten Verhaltens erfragt. Für die jeweils letzte Deliktserfahrung in der Opferrolle werden zusätzlich weitere Angaben erhoben. Diese betreffen Tatfolgen und –schwere sowie erneut das Anzeigeverhalten.

Gewalterfahrungen in der Schule, sowohl in der Täter- als auch in der Opferrolle, werden mit einer eigenständigen Fragenbatterie erhoben. Diese beinhaltet auch weniger eingriffsintensive Verhaltensformen, die nicht als physische Gewalt sondern als verbale Aggression bzw. soziale Ausgrenzung zu bezeichnen sind.

Weitere Fragen betreffen das Freizeitverhalten, d.h. Mitgliedschaft in Vereinen sowie Kontakte zu Gleichaltrigen. Hinsichtlich der Gleichaltrigen werden differenzierende Fragen dazu gestellt, inwieweit die Jugendlichen sich einer Clique zugehörig fühlen und welche Aktivitäten in diesem Peer-Kontext stattfinden. Ferner werden sie gebeten, wertende Angaben zu ihrem Stadtteil und ihrem Wohnquartier hinsichtlich Infrastruktur, Nachbarschaftskontakten sowie Angeboten für junge Menschen zu machen.

Die Erhebung von normativen Orientierungen und Einstellungen der Jugendlichen erfolgt in diesem Fragebogen einerseits in klassischer Form über aus mehreren Items bestehende Skalen. Andererseits wird hier auch eine jüngere Vignettentechnik eingesetzt. Hier werden die Jugendlichen um die Bewertung bestimmter Normverstöße gebeten, zu denen ihnen konkrete Fallbeispiele plastisch vorgestellt werden. Bei diesen Vignetten, die neben Schulgewalt auch Erpressung, Gewalt gegen Außenseiter (hier Obdachlose) im Sinne von „Hate Crime“, und Diebstahl enthalten, sollen die

Jugendlichen neben ihrer eigenen Bewertung auch angeben, wie ihre Bezugspersonen in Familie, Schule und Freundeskreis ihrer Ansicht nach ein derartiges Verhalten bewerten würden. Damit wird auch die subjektive Wahrnehmung des normativen Kontextes der Jugendlichen möglich, der seinerseits einen starken Einfluss darauf hat, ob Jugendliche sich normkonform verhalten oder nicht. Zusätzlich werden Einstellungen gegenüber Fremden und Außenseitern erfasst sowie die Ausprägung von Autoritarismus.

Weiter werden Fragen zur Bewertung der schulischen Situation sowie der Regelmäßigkeit des Schulbesuchs gestellt. Bindungen an erwachsene Bezugspersonen (Eltern, Lehrer) sowie Freunde werden gleichfalls erfasst. Daneben werden auch Persönlichkeitsmerkmale erhoben, die sich als Risikofaktoren von Jugendgewalt und Delinquenz erwiesen haben. Zu nennen sind hier Impulsivität und Selbstkontrolle sowie Feindseligkeitserwartungen (Hostilitätszuschreibungen).

In soziodemographischer Hinsicht werden die Jugendlichen gebeten, Angaben zu Alter, Geschlecht, Nationalität, einem möglichen Migrationshintergrund sowie zu ihrer Familiensituation (Zusammenleben mit Eltern etc.) sowie dazu zu machen, in welchem Bremer Stadtteil/Ortsteil sie leben.

Der Fragebogen für die 7. Jahrgangsstufe enthält 22 Seiten, das Erhebungsinstrument für die 9. Jahrgangsstufe ist mit 26 Seiten etwas länger. Für Schülerinnen und Schüler, bei denen mit erheblichen Schwierigkeiten beim Lesen zu rechnen war, also mit deutlich längeren Bearbeitungszeiten als im Durchschnitt, wurde ein Kurzfragebogen entwickelt, der mit 12 Seiten nur etwa halb so lang ist. Auf Basis der Erfahrungswerte aus früheren Untersuchungen wurde damit gerechnet, dass die Befragung in der 9. Jahrgangsstufe im Durchschnitt etwa 60 Minuten in Anspruch nimmt. Da einzelne Schülerinnen und Schüler jedoch bisweilen etwas länger benötigen und nicht unter Druck gesetzt werden sollten, wurde für die Befragungsdurchführung in der Schulklasse eine Zeitdauer von zwei Schulstunden je Klasse veranschlagt.

Die Lehrkräfte werden in dem für sie konzipierten Bogen summarisch zur Anzahl der am Befragungstag abwesenden Schüler sowie zu möglichen Gründen für deren Abwesenheit befragt. Ferner werden sie gebeten, Einschätzungen der Gewaltproblematik an ihrer Schule, des Unterrichtsklimas in ihrer Klasse sowie der Verfügbarkeit und Anwendung präventiver Maßnahmen, die in den Schulen mit Blick auf Gewalt möglich sind, abzugeben. Weiter werden die Lehrkräfte zum Umgang mit Schulschwänzen befragt. Erhoben werden außerdem eigene Viktimisierungserfahrungen der Lehrkräfte im schulischen Kontext.

5 Durchführung der Erhebungen in Bremen und Bremerhaven 2008

Nachdem die Stichprobenziehung auf Basis der entsprechenden Listen der Schulbehörde durchgeführt worden war, wurden ab dem 15.11.2008 in Bremen die Schulleitungen der für eine Teilnahme gezogenen Klassen und Schulen angeschrieben und darüber informiert, dass eine solche Befragung bei ihnen stattfinden soll. Dem Schreiben beigefügt war ein Text, mit dem die Schulleitungen über die Zielsetzungen, die Erhebungsinhalte und den geplanten Ablauf in Kenntnis gesetzt wurden. In Bremerhaven wurden diese ersten Anschreiben an Schulleitungen am 22.11.2008 verschickt.

Die Schulleitungen wurden über diesen brieflichen Kontakt gebeten, mit den von uns gezogenen und benannten Klassen an der Studie teilzunehmen. Zur weiteren Durchführung wurden sie gebeten, uns mittels eines beigefügten Rückantwortbogens mitzuteilen, welche Personen als Lehrkräfte in diesen gezogenen Klassen in der Funktion eines Klassenlehrers oder in einer vergleichbaren Rolle tätig sind und wie wir diese Lehrkraft erreichen können. Diese Angaben wurden von den Schulleitungen per Fax an die Universität Hamburg geleitet.

Die Schulleitungen, die sich auf dieses erste Schreiben nicht meldeten erhielten etwa 14 Tage später ein Erinnerungsschreiben. Sofern auch darauf keine Reaktion erfolgte, wurde telefonisch nachgefragt.

Im nächsten Schritt wurde den seitens der Schulleitung genannten Lehrkräften ein Brief zugesandt, in welchem auch sie über die Ziele und die geplante praktische Verfahrensweise bei der Erhebung informiert wurden. Diesem Brief war ein Rückantwortformular beigefügt. Die Lehrkräfte wurden gebeten, dieses Rückantwortformular, auf welchem sie Terminsoptionen benennen und die genaue Klassenstärke mitteilen konnten, auszufüllen und per Fax (oder auch per Post) an unsere Forschergruppe in der Universität Hamburg zu senden.

In diesen Schreiben wurden die Lehrkräfte auch darüber informiert, wer für sie als Koordinator in Bremen bzw. in Bremerhaven fungierte (es waren dort je ein Koordinator für die Feldarbeit eingesetzt) und wie das örtliche Koordinationsbüro zu erreichen ist, um ggfs. Rückfragen zu klären oder auch Vereinbarungen treffen bzw. ändern zu können.

In den beiden örtlichen Koordinationsstellen wurden alle Informationen zu angeschriebenen Schulleitungen und Lehrkräften, Zu- und Absagen, Terminsvorschlägen sowie sonstigen Besonderheiten gesammelt. Den Lehrkräften, die geantwortet und ihre Teilnahmebereitschaft erklärt hatten, wurden dann – entsprechend der mitgeteilten Anzahl der Schüler der jeweiligen Klasse – so genannte Elterninformationsschreiben zugesandt mit der Bitte, diese Schreiben den Jugendlichen auszuhändigen und um Weitergabe an die Eltern zu bitten.

In diesen Elterninformationsschreiben wurden die Sorgeberechtigten über Gegenstand, Verfahrensweise und Ziele der Untersuchung sowie die Vorkehrungen zum Datenschutz informiert. Angefügt an dieses Schreiben war ein Formular, in welchem die Eltern erklären konnten, ob sie einer Untersuchungsteilnahme ihres Kindes zustimmen oder nicht. Jugendliche, deren Eltern eine Teilnahme ihres Kindes ablehnten, wurden von uns später in der Klasse nicht in die Untersuchung einbezogen.

Der zuständige Koordinator wandte sich ferner telefonisch oder (falls angezeigt) persönlich, per E-Mail oder Fax an die ihm genannten, teilnahmebereiten Lehrkräfte. Auf diesem Wege wurde ein Interviewtermin aus den seitens der Lehrkräfte im Rückantwortformular genannten Terminsoptionen ausgewählt und vereinbart. Bei diesem Kontakt wurde auch sichergestellt, dass am fraglichen Tag in den Klassen ein Overheadprojektor im Klassenraum verfügbar war. Weiter wurde geklärt, in welchem Umfang Kurzfragebögen für Schüler mit Leseschwierigkeiten bereitgehalten werden sollten.

Zu dem vereinbarten Termin erschien in der Klasse ein/e Mitarbeiter/in der Forschungsgruppe, der/die zuvor als Interviewer besonders eingewiesen und geschult worden war. Diese Interviewer erläuterten den Jugendlichen in der Klasse nochmals das Thema der Befragung. Sie klärten über die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie die Modalitäten der Anonymisierung und des Datenschutzes auf. Anschließend wurden die Fragebögen an die Jugendlichen verteilt.

Zu Beginn der Befragung wurde die Bearbeitung der Fragen über Overheadfolien demonstriert. Die ersten Seiten (diese enthalten Angaben zu Schule, Klasse, Stadtteil in dem der Jugendliche wohnt, Alter, Geschlecht, Nationalität und Migrationshintergrund der Jugendlichen) wurden, durch die Präsentation auf Overhead unterstützt, ausgefüllt. Sofern die Jugendlichen hier Schwierigkeiten hatten, konnten sie den/die Interviewer/in direkt um Hilfe bitten. Sofern die Jugendlichen nicht wussten, wie der Stadtteil heißt, in dem sie leben, halfen die Interviewer ihnen weiter. Ab Seite vier füllten die Jugendlichen den Rest des Bogens eigenständig aus. Während der Zeit des Ausfüllens war der/die Interviewerin im Klassenraum und stand für Nachfragen zur Verfügung.

Es wurde darauf geachtet, dass die Lehrkräfte keinen Einblick in die von den Jugendlichen ausgefüllten Fragebögen nehmen konnten. Diesbezüglich war auch erklärt worden, dass die Lehrkraft nicht der primäre Ansprechpartner für Rückfragen zum Fragebogen sei, weil die Angaben

für die Lehrkraft anonym bleiben sollten, es sei denn, die Jugendlichen wünschten explizit etwas anderes. Die Jugendlichen sollten bei Problemen in erster Linie den Interviewer fragen.

In derselben Zeit, in der die Jugendlichen eigenständig ihre Fragebögen ausfüllten, erhielt die anwesende Lehrkraft den Fragebogen für Lehrerinnen und Lehrer mit der Bitte, diesen auszufüllen. Auch hier wurde nochmals explizit auf die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie die Anonymität hingewiesen. Dies geschah schriftlich auf dem Fragebogen sowie mündlich durch die Interviewer.

Die ausgefüllten Fragebögen wurden in der Klasse von den Interviewern eingesammelt und in einem Behältnis verschlossen. Diese wurden sodann zum Koordinationsbüro verbracht, wo der Rücklauf je Klasse geprüft und die Vollständigkeit der Unterlagen kontrolliert wurden. Die Interviewer erhielten bei dieser Gelegenheit nochmals Hinweise dazu, wie mit besonderen Problemen umzugehen sei.

Das erste Klasseninterview fand in Bremen am 03.12.2008 und in Bremerhaven am 09.01.2009 statt. Die Feldphase endete mit dem letzten Interview in Bremen am 23.02.2009 und in Bremerhaven am 27.02.2009. In Bremen wurden von den insgesamt erreichten 125 Klassen 97 nach Weihnachten, also im Jahr 2009 befragt, in Bremerhaven gilt das für die gesamte Stichprobe. Aussagen zu Viktimisierungserfahrungen und Tatverhalten, die sich auf den Zeitraum der letzten 12 Monate beziehen, sind demnach in dieser Untersuchung überwiegend Erlebnisse aus dem Jahr 2008.

Die Koordinatoren legten zum Abschluss der Feldphase für jede Teilstichprobe einen Feldbericht vor, aus dem sich Besonderheiten und Rückläufe ersehen lassen. Unabhängig von den örtlichen Koordinatoren wurde in Hamburg der Rücklauf nochmals kontrolliert und daraufhin überprüft, inwieweit die Angaben der Interviewer, der Lehrkräfte sowie der Schüler mit Blick auf die Zuordnung von Personen, die sich in derselben Schule und Klasse befinden, korrekt waren.

Vor der eigentlichen Datenerfassung in der EDV erfolgte eine manuelle Einzelkontrolle der Fragebögen auf Vollständigkeit und auffällige Anmerkungen sowie unklare Angaben. Bögen, in denen sich offenkundige Sprachprobleme der Jugendlichen zeigten oder aber drastische Inkonsistenzen des Antwortverhaltens, wurden der Leitung der Forschungsgruppe vorgelegt. Dort wurde nach eingehender Prüfung entschieden, ob der jeweilige Fall als unverwertbar einzustufen und von der Analyse auszunehmen ist. Als nicht verwertbar wurden Fragebögen dann eingestuft, wenn sich der Verdacht der erheblichen Widersprüchlichkeit von Angaben bestätigte bzw. wenn die schriftlichen Anmerkungen erkennen ließen, dass es sich um nicht ernsthafte Angaben handelt. Ausgenommen als unverwertbar wurden ferner Fragebögen, die nicht mindestens gültige Antworten zu den Bereichen Viktimisierungserleben, Schulgewalt oder Delinquenz enthielten.

Die Eingabe der Daten wurde in den Räumlichkeiten der Universität Hamburg durchgeführt und durch die Projektverantwortlichen überwacht. Im Umfang von ca. 20% wurden Fragebögen doppelt eingegeben, um Codierfehler identifizieren zu können. Die Fehlerquote lag unter 1%, was als eine hervorragende Qualität zu bezeichnen ist.

6 Rücklaufquoten und Stichprobenqualität der Studie 2008

Im Folgenden wird zunächst der Rücklauf der Studie 2008, getrennt für Bremen und Bremerhaven und dort wiederum getrennt nach Jahrgangsstufen, beschrieben. Ferner wird dargelegt, in welchem Umfang die geplante Befragung von Lehrkräften realisiert werden konnte. Im Hinblick auf die Stichprobenqualität und ggfs. erforderliche Korrekturen durch Gewichtungen wird weiter untersucht, inwieweit es gelungen ist, die Verhältnisse in der Grundgesamtheit mit Blick auf Schulformverteilung und die regionale Verortung in Stadtteilen adäquat abzubilden.

6.1 Rückläufe der Schülerbefragungen

In *Bremen-Stadt* wurden, entsprechend den Stichprobenplanungen, insgesamt 103 Klassen der *7. Jahrgangsstufe* um Teilnahme gebeten. Diese stammen aus 51 Schulen und enthalten zusammen n=2 345 Schülerinnen und Schüler. 14 Schulleitungen stimmten einer Teilnahme aus den unterschiedlichsten Gründen nicht zu (28.5% der Schulleitungen), was dazu führte, dass 29 Klassen dieser Schulen (mit n=673 Schülern) nicht an der Studie teilnahmen. Von den verbliebenen 74 Klassen nahmen 14 nicht teil, weil die zuständige Lehrkraft – trotz Zustimmung der Schulleitung – eine Teilnahme nicht ermöglichte. Dies hatte in der Mehrzahl wiederum organisatorische Gründe und war in keinem Fall mit den Inhalten der Untersuchung begründet.

Im Ergebnis haben bei 60 Klassen Schulleitungen und Lehrkräfte einer Studienteilnahme zugestimmt. Dies entspricht ca. 58% aller gezogenen Klassen und liegt in etwa in der bei der Planung vermuteten Größenordnung. In diesen Klassen nahmen von den n=1 347 dort unterrichteten Schülerinnen und Schülern n=129 nicht teil, weil sie am Befragungstag fehlten. Weitere n=98 nahmen nicht teil, weil ihre Eltern das nicht wünschten. N=19 Jugendliche erklärten eigenständig, nicht teilnehmen zu wollen. Von den n=1 101 teilnehmenden Jugendlichen war bei n=13 der Fragebogen nicht verwertbar. Mit n=1 088 Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe wurde für die Stadt Bremen die anvisierte Zielzahl erreicht bzw. leicht übertroffen.

Tabelle 1: Rücklauf der Schülerbefragung Bremen 2008, 7. Jahrgangsstufe

	Schulen	Klassen	Schüler
Brutto	51	103	2 345
Ausfall Schulen (durch Schulleitungen)	**14**	29	673
erreichte Schulen	37	74	1 672
Ausfall Klassen in erreichten Schulen		**14**	325
erreichte Klassen		60	1 347
Am Befragungstag abwesende Schüler			**129**
anwesende Schüler			1 218
Nichtteilnahme (Eltern)			**98**
Nichtteilnahme (Schüler)			**19**
Teilnehmer			1 101
nicht verwertbare Fb von Teilnehmern			**13**
Verwertbare Fälle für Analyse			***1 088***
Rücklaufquote Schulen	72.55%		
Rücklaufquote Klassen (bezogen auf alle 103 Klassen)		58.25%	
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf Schülerzahl der erreichten Klassen			81.74%
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf am Befragungstag anwesende Schüler			90.39%

Bezogen auf die Schüler in den erreichten Klassen (nur dort konnten Jugendliche oder deren Eltern sich für oder gegen eine Teilnahme entscheiden) beläuft sich damit die Rücklaufquote auf 81.7%.

Damit liegt der Rücklauf in einem Bereich, der auch in anderen aktuellen Studien bezogen auf erreichte Klassen berichtet wird (vgl. Baier et al., 2009).[5]

Für die Teilstichprobe der Schülerinnen und Schüler in der *9. Jahrgangsstufe in Bremen-Stadt* stellen sich die Rückläufe recht ähnlich dar. 16 der 58 um Teilnahme gebetenen Schulleitungen haben abgelehnt, was einen Verlust von 31 Klassen mit n=673 Jugendlichen bedeutete. In den verbliebenen 79 Klassen haben weitere 14 Lehrkräfte einer Teilnahme nicht zugestimmt, was einen Verlust von n=302 Jugendlichen nach sich zog. Von den N=1 325 Jugendlichen aus den erreichten 65 Klassen waren n=160 am Befragungstag abwesend. In n=60 Fällen hatten die Eltern eine Teilnahme abgelehnt, in n=12 Fällen die Schüler. Es verblieben danach noch n=1 093 tatsächlich befragte Jugendliche aus dieser Jahrgangsstufe, von denen jedoch n=18 die Fragebögen in einer Weise bearbeiteten, dass diese nicht verwertbar waren.

Im Ergebnis finden sich somit n=1 075 für die Analyse verwertbare Fälle aus der 9. Jahrgangsstufe in Bremen Stadt. Der Rücklauf beläuft sich hier auf 82.9% bezogen auf die Jugendlichen in den erreichten Schulklassen und ist damit zufrieden stellend bzw., wie Baier et al. (2009) richtig anmerken, besser als ansonsten bei anderen Zugangswegen bekannt. Das entscheidende Nadelöhr stellen in dieser Studie, wie auch in anderen Untersuchungen dieser Art, jeweils die Schulleitungen und Klassenlehrer dar. Sofern diese der Auffassung sind, dass für eine Teilnahme genug Zeit verfügbar ist, sind die Ausfälle auf Seiten der Schüler primär den Abwesenheiten am Befragungstag (in der Regel Krankheit oder Schwänzen) geschuldet. Insgesamt liegen damit für Bremen Stadt Fragebögen von 2.163 Jugendlichen aus der 7. oder 9. Jahrgangsstufe vor.

Tabelle 2: Rücklauf der Schülerbefragung Bremen 2008, 9. Jahrgangsstufe

	Schulen	Klassen	Schüler
Brutto	58	110	2 300
Ausfall Schulen (durch Schulleitungen)	**16**	31	673
erreichte Schulen	42	79	1 627
Ausfall Klassen in erreichten Schulen		**14**	302
erreichte Klassen		65	1 325
am Befragungstag abwesende Schüler			**160**
anwesende Schüler			1 165
Nichtteilnahme (Eltern)			**60**
Nichtteilnahme (Schüler)			**12**
Teilnehmer			1 093
nicht verwertbare Fb von Teilnehmern			**18**
Verwertbare Fälle für Analyse			***1 075***
Rücklaufquote Schulen	72.41%		
Rücklaufquote Klassen		59.09%	
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf Schülerzahl der erreichten Klassen			82.49%
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf am Befragungstag anwesende Schüler			93.82%

In Bremerhaven stellen sich die Rückläufe der Befragungen auf Schülerseite etwas ungünstiger dar. So haben in der 7. Jahrgangsstufe 8 von 16 Schulleitungen eine Teilnahme abgelehnt. Damit ist ein Verlust von 581 Schülerinnen und Schüler, mithin der Hälfte der Bruttostichprobe verbunden. Glücklicherweise war hier aus pragmatischen Gründen eine Totalerhebung erfolgt, d.h. der Bruttoansatz war von Beginn an in Relation zu den Zielzahlen etwas überhöht, so dass im Ergebnis die Zielzahlen der angestrebten verwertbaren Fragebögen noch erreicht werden konnten. So haben

[5] So berichten Baier et al. (2009, S.31) von ihrer jüngsten bundesweiten Befragung, dass sich die Rückläufe regional unterscheiden und, wie hier bezogen auf die erreichten Klassen, zwischen 75% und 94% liegen.

in den erreichten Schulen von den dortigen 25 verbliebenen Klassen nur in 2 Fällen die Lehrkräfte eine Teilnahme abgelehnt (i.e. 8%), was einen weitere Verlust von n=54 Jugendlichen zur Folge hatte. Von den n=496 Jugendlichen in den erreichen Klassen fehlten etwa 10% am Befragungstag aus den unterschiedlichsten Gründen (n=49). In 54 Fällen wollten die Eltern einer Teilnahme ihrer Kinder nicht zustimmen und in 11 Fällen entschieden sich die Jugendlichen selbst ablehnend. In drei Fällen sind Fragebögen nicht verwertbar.

Damit beträgt der Stichprobenumfang für die 7. Jahrgangsstufe in Bremerhaven n=379 und ist in etwa in absoluten Zahlen bemessen in der gewünschten Größenordnung. Freilich darf hier nicht übersehen werden, dass so nur etwa ein Drittel der Grundgesamtheit auch erreicht wurde. Hinweise darauf, dass die Ausfälle auf Ebene der Schulleitungen systematisch mit dem Untersuchungsgegenstand in Zusammenhang stehen könnten, waren allerdings in den Angaben der Schulleiterinnen und Schulleiter wie auch der Lehrkräfte nicht zu erkennen.

Ähnliches gilt in Bremerhaven mit Blick auf die Jugendlichen aus der 9. Jahrgangsstufe. Bezogen auf 16 Schulen und 57 Klassen konnten Zustimmungen von Schulleitung und Klassenlehrer/in nur bei 24 Klassen erlangt werden. Damit wurden nur 42.1% aller theoretisch (brutto) möglichen Klassen nicht erreicht, ohne dass dem eine Ablehnung seitens der Jugendlichen oder der Eltern zugrunde liegen würde. Von den n=445 Jugendlichen der erreichten Klassen liegen in n=314 Fällen auch verwertbare Fragebögen vor, was einem Rücklauf (bezogen auf die Schüler in den erreichten Klassen) von 73.71% entspricht.

Der häufigste Grund für eine Nichtteilnahme in den erreichten Klassen waren hier, nachdem die Klasse erreicht werden konnte, die Ablehnung auf Seiten der Eltern. Reaktionen von Eltern einerseits sowie Mitteilungen von Lehrkräften andererseits deuten hier darauf hin, dass vermutlich die Aufklärung der Eltern über Datenschutzvorkehrungen und Freiwilligkeit der Teilnahme zwar vollständig und richtig, für viele aber doch wohl zu kompliziert und schwer verständlich war. Das hat nach Einschätzung einiger Lehrkräften dazu geführt, dass Eltern quasi „vorsorglich“ erst einmal ablehnend reagierten.

Tabelle 3: Rücklauf der Schülerbefragung Bremerhaven 2008, 7. Jahrgangsstufe

	Schulen	Klassen	Schüler
Brutto	16	51	1 131
Ausfall Schulen (durch Schulleitungen)	**8**	26	581
erreichte Schulen	8	25	550
Ausfall Klassen in erreichten Schulen		**2**	54
erreichte Klassen		23	496
am Befragungstag abwesende Schüler			**49**
anwesende Schüler			447
Nichtteilnahme (Eltern)			**54**
Nichtteilnahme (Schüler)			**11**
Teilnehmer			382
nicht verwertbare Fb von Teilnehmern			**3**
Verwertbare Fälle für Analyse			***379***
Rücklauf Schulen	50.00%		
Rücklauf Klassen (bezogen auf alle Klassen)		45.10%	
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf Schülerzahl der erreichten Klassen			77.02%
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf am Befragungstag anwesende Schüler			85.46%

Tabelle 4: Rücklauf der Schülerbefragung Bremerhaven 2008, 9. Jahrgangsstufe

	Schulen	Klassen	Schüler
Brutto	16	57	1 174
Ausfall Schulen (durch Schulleitungen)	**8**	27	589
erreichte Schulen	8	30	585
Ausfall Klassen in erreichten Schulen		**6**	140
erreichte Klassen		24	445
am Befragungstag abwesende Schüler			**76**
anwesende Schüler			369
Nichtteilnahme (Eltern)			**37**
Nichtteilnahme (Schüler)			**4**
Teilnehmer			328
nicht verwertbare Fb von Teilnehmern			**14**
Verwertbare Fälle für Analyse			***314***
Rücklaufquote Schulen	50.00%		
Rücklaufquote Klassen (bezogen auf alle Klassen)		42.11%	
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf Schülerzahl der erreichten Klassen			73.71%
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf am Befragungstag anwesende Schüler			88.89%

In der folgenden Übersicht, welche die 7. und 9. Jahrgangsstufen zusammenfasst und nur die Schülerzahlen auf den unterschiedlichen Stufen des Ausfilterungsprozesses (i.e. der Akteure der Ablehnung) wiedergibt, zeigt sich ganz deutlich die enorme Ausfilterung auf Ebene der Schulleitungen. An zweiter Stelle stehen die Ausfälle ganzer Klassen durch Ablehnung seitens einer Lehrkraft. An dritter Stelle stehen Ausfälle durch Abwesenheit der Jugendlichen und erst an vierter Stelle folgen Ablehnung durch Eltern, die hier insgesamt 247 Ausfälle nach sich zogen.

Am seltensten sind Ausfälle, die daraus resultieren, dass die Jugendlichen selbst erklären, nicht teilnehmen zu wollen. Dies gilt selbst dann, wenn man mangelnde Verwertbarkeit als Ergebnis einer ablehnenden Haltung zur Befragung auffassen würde.

Tabelle 5: Überblick über Anzahl der Ausfälle von Schülern auf verschiedenen Ebenen in Bremen und Bremerhaven (7. und 9. Jahrgangsstufe zusammen)

	Bremen	Bremerhaven
Bruttoanzahl der Schüler in den angefragten Schule und Klassen	**4 645**	**2 305**
Ausfall ganzer Schulen (durch Schulleitungen)	1 346	1 170
Ausfall ganzer Klassen in erreichten Schulen (durch Lehrer)	627	194
Anzahl der Schüler in den erreichten Klassen	***2 383***	***816***
Am Befragungstag abwesende Schüler (Ausfall durch Schüler)	289	125
Nichtteilnahme (durch Eltern erklärt)	158	91
Nichtteilnahme (durch Schüler selbst erklärt)	31	15
nicht verwertbare Fb von Teilnehmern (durch Schüler verursacht)	31	17
Verwertbare Fälle für Analyse	2 163	693
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf Schülerzahl der erreichten Klassen	82.11%	75.45%
Rücklaufquote (verwertbare Fb) bezogen auf am Befragungstag anwesende und erreichte Schüler	92.07%	87.01%

In der Summe wurden in Bremen und Bremerhaven N=2 856 Jugendliche der 7. und 9. Jahrgangsstufe mit dieser Befragung erreicht. Für die 7. Jahrgangsstufe stehen von n=1 467 Jugendlichen verwertbare Fragebögen zur Verfügung. In der 9. Jahrgangsstufe von wird die Anzahl von n=1 389 Jugendlichen nochmals etwas reduziert, nachdem eine genauere Inspektion ergab, dass es sich bei n=3 der erreichten Klassen (mit n=25 Jugendlichen) um so genannte Sek-Profil-Klassen handelte. Dies sind Klassen aus dem Bereich der berufsvorbereitenden Bildung, die ursprünglich nicht im Focus der Stichprobenziehung standen und die irrtümlich in die Stichprobe gelangt waren. Damit stehen für die 9. Jahrgangsstufe letztendlich n=1 364 verwertbare Fälle für Analysen zur Verfügung. Damit wurden die Zielgröße in der 7. Jahrgangsstufe erreicht und für die 9. Jahrgangsstufe nur geringfügig unterschritten. Die Gesamtstichprobe umfasst damit n=2 831 verwertbare Fälle, von denen n=2 138 aus Bremen-Stadt und n=693 aus Bremerhaven stammen. Die Planungsziele wurden soweit erreicht, aussagekräftige Analysen auf Basis ausreichender Fallzahlen sind damit möglich.

6.2 Rücklauf der Lehrkräftebefragung

Insgesamt haben in Bremen 125 Klassen (davon 3 Sek-Profil-Klassen, die aus der Stichprobe entfernt wurden) und in Bremerhaven 47 Klassen mit den dort unterrichteten Jugendlichen an der Befragung teilgenommen. Für diese Stichprobe von 172 Klassen liegen insgesamt 136 ausgefüllte Fragebögen von Lehrkräften vor. Davon konnten jedoch nicht alle in die Auswertung einbezogen werden.

So sind bei n=5 Fragebögen, die uns von Lehrkräften nachträglich übersandt wurden (weil die Lehrerinnen und Lehrer während der Unterrichtszeit nicht mit dem Ausfüllen fertig geworden sind) Zuordnungsprobleme aufgetreten. N=2 dieser Fragebögen mussten komplett aus der Stichprobe entfernt werden, weil hier weder Stadt noch Schule oder Klasse erkennbar waren. N=3 Fragebögen konnten in der Stichprobe belassen werden, da hier wenigstens Stadt, Klassenstufe und Schulform korrekt angegeben waren, lediglich die exakte Lokalisierung der genauen Parallelklasse fehlte.

Bei weiteren n=6 Fragebögen handelt es sich um eine zweite Lehrkraft für eine Klasse, zu der bereits ein Fragebogen einer Lehrkraft vorlag. Dies sind Fälle, in denen es während der beiden Stunden der Erhebung in der Klasse zu einem Lehrerwechsel gekommen ist bzw. bei denen von Beginn an zwei Lehrkräfte (z.B. Klassenlehrer und ein Referendar) in der Klasse waren. Dies war in Bremen in fünf und in Bremerhaven in einem Fall vorgekommen. In diesen Fällen wurde für die Klasse jener Fragebogen in die Analyse aufgenommen, der von der Lehrkraft stammt, die die längste Kenntnis der Klasse besitzt bzw. in deren Fragebogen die wenigsten fehlenden Werte auftauchten. Die sechs doppelten Bögen wurden im Übrigen aus der Stichprobe entfernt. Insgesamt verblieben danach noch n=128 auswertbare Fragebögen von Lehrkräften (94 in Bremen Stadt und 34 in Bremerhaven). Da die Sek-Profil-Schule aus der Analyse ausgenommen wurde, wurde mit den Lehrerfragebögen für die Sek-Profil-Schule ebenso verfahren (3 erreichte Schulklassen waren Sek-Profil-Klassen; von diesen hat in einem Fall eine Lehrkraft einen Fragebogen ausgefüllt).

Nach diesen Bereinigungen stehen in der Stichprobe für die Stadt Bremen für 122 teilnehmende Klassen Informationen aus n=93 Lehrerfragebögen zur Verfügung. Von diesen Lehrkräften werden insgesamt 2 004 Jugendliche aus den hier befragten Klassen unterrichtet.

Tabelle 6: Rücklauf der Lehrkräftebefragung, Bremen 2008

	7. Klassenstufe			9. Klassenstufe		
	Anzahl teilnehm. Klassen	Anzahl teilnehm. Lehrkräfte	Anzahl von teilnehm. Lehrkräften unterrichtete Schüler	Anzahl teilnehm. Klassen	Anzahl teilnehm. Lehrkräfte	Anzahl von teilnehm. Lehrkräften unterrichtete Schüler
FS	11	8	90	13	11	106
Sek-Profil	-	-	-	3	1	16
Sek	11	7	163	16	12	276
GS	16	11	254	16	13	303
GYM	22	18	490	17	13	322
Total	60	44	997	62	49	1 007

In Bremerhaven haben 47 Klassen an den Erhebungen teilgenommen. Für diese stehen n=34 Lehrerfragebögen zur Verfügung. Diese so erreichten Lehrkräfte unterrichten in den befragten Klassen in der Summe insgesamt 685 Schülerinnen und Schüler.

Tabelle 7: Rücklauf der Lehrkräftebefragung, Bremerhaven 2008

	7. Klassenstufe			9. Klassenstufe		
	Anzahl teilnehm. Klassen	Anzahl teilnehm. Lehrkräfte	Anzahl von teilnehm. Lehrkräften unterrichtete Schüler	Anzahl teilnehm. Klassen	Anzahl teilnehm. Lehrkräfte	Anzahl von teilnehm. Lehrkräften unterrichtete Schüler
FS	6	4	50	7	5	63
Sek	4	3	69	8	6	131
GS	7	5	118	3	1	17
GYM	6	4	108	6	6	129
Total	23	16	345	24	18	340

6.3 Abwesenheitsraten und Stichtagsschwänzen aus Lehrersicht

Im Rahmen der Lehrerbefragungen wurde auch erhoben, wie viele Jugendliche in den erreichten Schulklassen am fraglichen Tag fehlten und was nach Lehrereinschätzung die Gründe für das Fehlen an diesem Tag waren. Unter anderem wurde erfragt, inwieweit die Lehrkräfte an diesem Tag ein Fehlen wegen Schulschwänzen vermuten. Diese Angaben erlauben eine erste (freilich vorsichtige) Einschätzung der Frage, inwieweit bei diesen Befragungen eine spezielle Risikogruppe, nämlich jugendliche Schulschwänzer, in der Stichprobe fehlen und somit die Ergebnisse davon beeinflusst werden. Dies ist mit Blick auf spätere Wiederholungsbefragungen bedeutsam, da sich in dieser Hinsicht die Zusammensetzung der bei erneuten Befragungen erreichten Personengruppen systematisch von den früheren Erhebungen unterscheiden könnten. Das wäre bei der Interpretation von Ergebnissen zu Veränderungen von Delinquenz und Gewalt zu berücksichtigen.

Tabelle 8: Am Befragungstag Abwesende und Schulschwänzer nach Lehrereinschätzung in den Städten Bremen und Bremerhaven 2008

Bremen

	7. Klassenstufe				9. Klassenstufe			
	N beschulte Jugendliche	N an Befragungstag abwesend	Abwesende in %	Schwänzen an Befragungstag in %	N beschulte Jugendliche	N an Befragungstag abwesend	Abwesende in %	Schwänzen an Befragungstag in %
FS	90	10	11.1%	0.0%	106	22	20.8%	9.4%
Sek	163	11	6.7%	1.2%	276	40	14.5%	2.9%
GS	254	39	15.4%	0.8%	303	37	12.2%	3.3%
GYM	490	29	5.9%	0.0%	322	23	7.1%	0.0%
Total	997	89	8.9%	0.4%	1 007	122	12.0%	2.8%

Bremerhaven

	N beschulte Jugendliche	N an Befragungstag abwesend	Abwesende in %	Schwänzen an Befragungstag in %	N beschulte Jugendliche	N an Befragungstag abwesend	Abwesende in %	Schwänzen an Befragungstag in %
FS	50	7	14.0%	0.0%	63	10	15.9%	6.4%
Sek	69	9	13.0%	1.5%	131	24	18.3%	6.9%
GS	118	13	11.0%	2.4%	17	2	11.8%	0.0%
GYM	108	9	8.3%	0.9%	129	11	8.5%	0.0%
Total	345	38	11.0%	1.4%	340	47	13.8%	3.8%

In Bremen wie in Bremerhaven zeigt sich nach Lehrereinschätzung in der 7. Jahrgangsstufe kaum Schulschwänzen am Befragungstag. Bei der 9. Jahrgangsstufe liegt diese Quote mit ca. 3% (Bremen 2.8%; Bremerhaven 3.8%) zwar höher, ist aber auf einem Niveau, wie es sich auch in anderen Studien bezogen auf die 9. Jahrgangsstufe findet (vgl. Block et al., 2007).

6.4 Vergleich von Stichproben und Grundgesamtheit nach Schulform und Stadtteilzuordnung

Neben der Rücklaufquote und dem Ausmaß des Ausfalls aus Gründen, die mit zentralen abhängigen Variablen der Studie (Delinquenz und Gewalt) in Zusammenhang stehen könnten (hier z.B. Schulschwänzen) ist ein weiterer Aspekt der Stichprobenqualität, inwieweit die Verhältnisse in der Grundgesamtheit in den erreichten Stichproben auch tatsächlich abgebildet werden konnten. Das sollte vor allem mit Blick auf die Bildungsverteilung, hier die Verteilung der erreichten Jugendlichen über die Schulformen, der Fall sein. Das Bildungsniveau hat sich in zahlreichen Studien als relevantes Korrelat von Delinquenz und Gewalt erwiesen. Aus diesem Grunde wurde bei der Stichprobenziehung in Bremen auch nach diesem Kriterium mit stratifiziert.

Die Gegenüberstellung der Verteilungen von Population und erreichter Stichprobe zeigt für die Teilstichproben in Bremen-Stadt weder für die 7. Jahrgangsstufe noch für die 9. Jahrgangsstufe statistisch signifikante Abweichungen. Korrekturen durch Gewichtung sind hier nicht erforderlich.

Tabelle 9: Verteilung der Schulform in Stichprobe und Grundgesamtheit nach Jahrgangsstufe, Bremen 2008

	7. Klassenstufe				9. Klassenstufe			
	Population		realisierte Stichprobe		Population		realisierte Stichprobe	
	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %
FS	257	5.1%	93	8.5%	247	5.0%	87	8.2%
HS	-	-	-	-	30	0.6%	0	0.0%
Sek	1 056	21.1%	204	18.8%	1 347	27.4%	282	26.9%
GS	1 372	27.5%	263	24.2%	1 456	29.7%	301	28.7%
GYM	2 313	46.3%	528	48.5%	1 830	37.3%	380	36.2%
Total	4 998	100.0%	1 088	100.0%	5 046	100.0%	1 050	100.0%

In Bremerhaven erfolgte wie o.a. keine Stichprobenziehung, sondern eine Totalerhebung. Differenzen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe können sich insofern nur aus einer ungleichen Verteilung der Teilnahmeverweigerungen ergeben. Hier stellt sich die Situation etwas anders dar als in Bremen Stadt: Die Gegenüberstellung der Verteilung von Population und erreichter Stichprobe zeigt einige signifikante Abweichungen.

Bei der 7. Klassenstufe sind die Sekundarschulen in der Stichprobe Bremerhaven signifikant unterrepräsentiert ($p<.05$); alle anderen Schulformen sind etwas überrepräsentiert, was aber in den Einzelfällen noch nicht statistisch signifikant ist. In der 9. Klassenstufe sind die Förderschulen ($p<.01$) und die Gymnasien ($p<.05$) signifikant über-, die Gesamtschulen ($p<.01$) demgegenüber signifikant unterrepräsentiert.

Tabelle 10: Verteilung der Schulform in Stichprobe und Grundgesamtheit nach Jahrgangsstufe, Bremerhaven 2008

	7. Klassenstufe				9. Klassenstufe			
	Population		Stichprobe		Population		Stichprobe	
	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %	Anzahl Schüler	Verteilung in %
FS	91	8.0%	50	13.2%	98	8.3%	62	19.7%
Sek	360	31.8%	73	19.3%	524	44.6%	111	35.4%
GS	320	28.3%	112	29.6%	258	22.0%	31	9.9%
GYM	360	31.8%	144	38.0%	294	25.0%	110	35.0%
Total	1 131	100.0%	379	100.0%	1 174	100.0%	314	100.0%

Um diese Verzerrungen des Rücklaufs auszugleichen, werden die Daten für Bremerhaven bei den Analysen so gewichtet, dass die Proportionen in der Analysestichprobe denen der Grundgesamtheit entsprechen, wobei gleichzeitig die Stichprobengröße insgesamt beibehalten wird, damit Signifikanzprüfungen nicht durch Veränderungen der Stichprobengrößen verzerrt werden. [6]

Hinsichtlich der regionalen Verteilung ist die Stichprobenqualität relativ gut. So bildet die Teilstichprobe Bremen-Stadt die Verteilung über die Stadtteile relativ gut ab, wie folgende Gegenüberstellung zeigt. Danach sind nur wenige relevante Abweichungen zwischen Stichprobe und Population festzustellen: Etwas zu hohe Anteile haben in der Stichprobe Schwachhausen und Blumenthal, einen zu geringen hat Burglesum.

[6] Die Daten aus BHV wurden für alle Schulformen gewichtet. Die Gewichte der 7. Klassen betragen: FS=0.60989; SeK=1.65256; GS=0.95743; GYM= 0.83775. Die Gewichte der 9. Klassen betragen: FS=0.42276; SeK=1.26261; GS=2.22597; GYM=0.71485.

Tabelle 11: Verteilung Jugendlicher nach Stadtteil in Stichprobe und Grundgesamtheit, Bremen 2008

	Stichprobe		Bev. 6 bis u. 18 J. [1]	
Stadtteil	**N**	**%**	**N**	**%**
Mitte	23	1.1%	813	1.4%
Häfen	1	0.0%	12	0.0%
Neustadt	90	4.3%	3 318	5.7%
Obervieland	202	9.6%	4 600	7.9%
Huchting	98	4.6%	3 674	6.3%
Woltmershausen[2]	82	3.9%	1 739	3.0%
Östl. Vorstadt	90	4.3%	2 297	4.0%
Schwachhausen	173	8.2%	2 833	4.9%
Vahr	129	6.1%	2 681	4.6%
Horn-Lehe	78	3.7%	2 212	3.8%
Borgfeld	47	2.2%	1 238	2.1%
Oberneuland	63	3.0%	1 522	2.6%
Osterholz	149	7.1%	5 015	8.6%
Hemelingen	183	8.7%	4 791	8.3%
Blockland	2	0.1%	50	0.1%
Findorff	60	2.8%	2 223	3.8%
Walle	77	3.6%	2 760	4.8%
Gröpelingen	143	6.8%	4 382	7.6%
Burglesum	15	0.7%	3 703	6.4%
Vegesack	145	6.9%	3 982	6.9%
Blumenthal	241	11.4%	4 183	7.2%
außerhalb Bremens	21	1.0%		
gültige N	2 112	100.0%	58 028	100.0%

Anmerkung: [1] Stand 31.12.2007; [2] Inkl. Seehausen und Strom

Innerhalb Bremerhavens stellen sich die Verhältnisse ähnlich dar. Auch hier ist die Verteilung der Stichprobe über die Stadtteile den Verhältnissen in der Grundgesamtheit recht ähnlich. Relevante Abweichungen ergeben sich lediglich für Wulsdorf (unterrepräsentiert).

Zu beachten ist allerdings, dass die Fallzahl in den kleineren Stadtteilen – sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven – in einigen Fällen notwendigerweise so klein wird, dass für diese Gebiete interpretationsfähige Stichprobenbefunde nicht mehr erzielt werden können.[7] Hier ist bei der Bewertung von Teilergebnissen insofern Vorsicht geboten.

[7] Dies betrifft alle Stadtteile, in denen die Fallzahl unter n=20 liegt (in BHV sind das Weddewarden, Schiffdorferdamm, Surheide und Fischereihafen. In Bremen Stadt betrifft das Häfen, Blockland und Burglesum; der Stadtteil Mitte ist mit n=23 ebenfalls eher problematisch). Bei selteneren Ereignissen ist eine regionale Fallzahl unter n=50 schon problematisch.

Tabelle 12: Verteilung der Jugendlichen nach Stadtteil in Stichprobe und Grundgesamtheit, Bremerhaven 2008

	Stichprobe		Bev. 0 bis u. 18 J. [1]	
Stadtteil	**N**	**%**	**N**	**%**
Weddewarden	10	1.5%	120	0.6%
Leherheide	92	13.7%	3 158	15.8%
Lehe	247	36.8%	6 999	34.9%
Mitte	50	7.4%	1 500	7.5%
Geestemünde	190	28.3%	5 096	25.4%
Schiffdorferdamm	8	1.2%	479	2.4%
Surheide	19	2.8%	585	2.9%
Wulsdorf	44	6.5%	2 053	10.2%
Fischereihafen	4	0.6%	45	0.2%
außerhalb Bremerhaven	*8*	*1.2%*		
gültige N	672	100%	20 035	100.0%

Anmerkung: [1] Stand 31.12.2005

7 Beschreibung der Analysestichprobe

Insgesamt wurden mit dieser Erhebung 2 831 Jugendliche erreicht, für die verwertbare Fragebögen zur Verfügung stehen. Von diesen stammen n=2 138 aus Bremen und n=693 aus Bremerhaven. N=1 364 werden in der 9. Jahrgangsstufe und n=1 467 werden in der 7. Jahrgangsstufe unterrichtet. 52.5% der Jugendlichen sind männlich und 47.5% weiblich. Diesbezüglich bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Jahrgangsstufen oder den beiden erfassten Städten des Landes Bremen.

Die erreichten Jugendlichen sind zwischen 11 und 18 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt in Bremen wie Bremerhaven in der 7. Jahrgangsstufe bei 13.7 Jahren. In der 9. Jahrgangsstufe liegt das mittlere Alter der Jugendlichen bei 14.8 Jahren. Relevante Unterschiede bestehen auch in dieser Hinsicht zwischen den beiden Teilstichproben in Bremen-Stadt und Bremerhaven nicht.

Die Jugendlichen wurden zu ihrer aktuellen Staatsangehörigkeit, dem eigenen Geburtsland, dem Zeitpunkt ihrer Zuwanderung nach Deutschland, dem Geburtsland ihrer Eltern sowie ihrer Muttersprache befragt.

Tabelle 13: Jugendliche nach aktueller Staatsangehörigkeit

	Bremen		Bremerhaven		Total	
	N	%	N	%	N	%
Deutsch/Deutsch u.a.	1 821	86.2%	534	78.0%	2 355	84.2%
Türkei	147	7.0%	63	9.2%	210	7.5%
Südeuropa	34	1.6%	25	3.6%	59	2.1%
ehem. GUS	29	1.4%	31	4.5%	60	2.1%
sonst. Europa	25	1.2%	12	1.8%	37	1.3%
Arabien	25	1.2%	14	2.0%	39	1.4%
Asien/Ozeanien	14	0.7%	3	0.4%	17	0.6%
Afrika	12	0.6%	1	0.1%	13	0.5%
Amerika	6	0.3%	2	0.3%	8	0.3%
gültige N	2 113	100.0%	685	100.0%	2 798	100.0%

84.2% der Jugendlichen besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. Es findet sich dazu ein deutlicher Unterschied zwischen Bremen und Bremerhaven: Während in Bremen 13.8% der Jugendlichen

keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, ist dieser Anteil in Bremerhaven mit 22% signifikant höher.

Für die Feststellung eines möglichen Migrationshintergrundes, der bekanntermaßen mit der Staatsbürgerschaft nicht zureichend erfasst werden kann, sowie der Spezifikation der ethnischen Herkunft wurden die gesamten erhobenen Informationen zu Geburtsland der Eltern, eigener Zuwanderung der Jugendlichen sowie ihrer Muttersprache simultan genutzt.

Die in der Studie gewählte Form der Abfrage lässt die Zuordnung einer ethnischen Herkunft über die eigenen Angaben zu einer Zuwanderung (des Jugendlichen oder seiner Eltern) einerseits und über Muttersprache und das Geburtsland andererseits zu. Sofern eine nichtdeutsche Muttersprache oder zwei Sprachen als Muttersprache angegeben werden, wird von einer nichtdeutschen ethnischen Herkunft entsprechend der Sprache ausgegangen. Bei mehrfachen Angaben in diesem Bereich und bei gemischtnationalen Elternpaaren wurde, neben dem hauptsächlichen Anknüpfungspunkt in den Angaben der Jugendlichen zu ihrer eigenen Muttersprache, als Bezugspunkt an erster Stelle das Herkunftsland des Vaters gewählt. Sofern Jugendliche nicht mehr mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben (oder über den Vater keine Informationen vorliegen) ist der Bezugspunkt das Herkunftsland der Mutter. Auf diese Weise lässt sich sowohl feststellen, bei welchen Jugendlichen mit einer deutschen Staatsbürgerschaft ein Migrationshintergrund vorliegt als auch genauer spezifizieren, welche Art von Migrationshintergrund gegeben ist (selbst zugewandert, also 1. Generation oder in Deutschland geboren, also 2. oder spätere Generationen). Eine exakte Differenzierung zwischen der 2. oder 3. und späteren Generationen ist damit indessen nicht mehr möglich. Sofern also ein Jugendlicher *nicht selbst* zugewandert ist, seine beiden *Eltern* ebenfalls in *Deutschland geboren* sind und er als Muttersprache nur Deutsch angibt, wird er in dieser Stichprobe als einheimisch Deutsch klassifiziert, und zwar auch dann, wenn die Großeltern zugewandert sein sollten (über diese liegt keine Information im Fragebogen vor). Sofern ein Jugendlicher unter diesen Bedingungen jedoch angibt, dass eine andere Sprache als Deutsch seine Muttersprache (bzw. seine zweite Muttersprache) sei, wird er als Jugendlicher mit Migrationshintergrund (hier 2. Generation oder später) eingestuft. Insoweit knüpft die hier vorgenommene Klassifikation stark an über Sprache vermittelte Selbstdefinitionen an.

Danach sind 58.3% der befragten Jugendlichen (n=1 643) einheimische Deutsche. Weitere 25.4% (n=712) sind Migranten mit einem deutschen Pass (deutsche Staatsangehörigkeit); 15.8% (n=443) sind Migranten mit einer anderen als der deutschen Staatsangehörigkeit. [8]

Von den 41.7% (n=1 177) Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind n=302 (10.7% der gesamten Stichprobe) nicht in Deutschland geboren (also Migranten der ersten Generation). Somit ist nur etwa ein Viertel der mit dieser Stichprobe erreichten jungen Migranten selbst zugewandert. Die übrigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind selbst schon in Deutschland geboren, d.h. bei ihnen handelt es sich um Migranten der 2. oder späterer Generationen (N=875; 31.0% der gesamten Stichprobe).

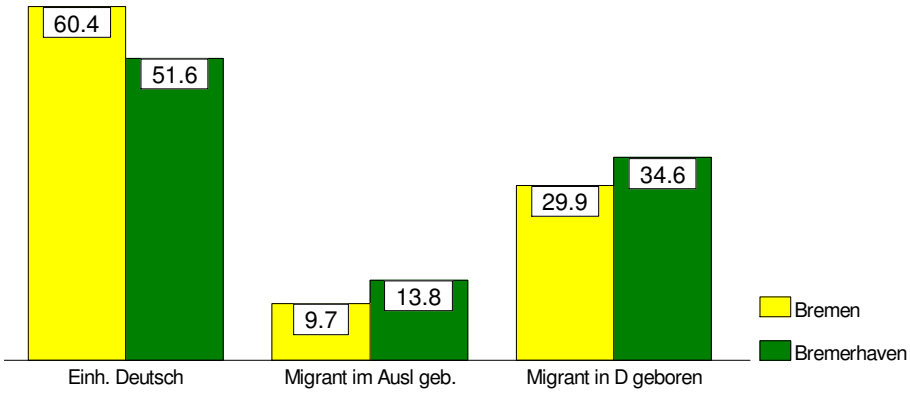

Abbildung 2: Verteilung der Migrationserfahrungen der Jugendlichen in Prozent nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

[8] Bei n=33 Jugendlichen fehlen Angaben zur Staatsangehörigkeit. Von diesen ist allerdings für n=20 erkennbar, dass es sich um Jugendliche mit Migrationshintergrund handelt, deren Staatsangehörigkeit unklar bleibt. Für n=11 Fälle lassen die Angaben auch die Feststellung zum Migrationshintergrund nicht mehr zu.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Verteilung zwischen Bremen (39.6% Migranten) und Bremerhaven (48.4% Migranten) statistisch signifikant (χ^2=16.70; df=1; p<.001). Auch hinsichtlich der ethnischen Herkunft unterscheiden sich die Verteilungen zwischen den beiden Städten deutlich (χ^2=46.83; df=6; p<.001), wie die folgende Tabelle illustriert.

Tabelle 14: Jugendliche nach ethnischer Herkunft

	Bremen		Bremerhaven		Total	
	N	%	N	%	N	%
einheimisch deutsch	1 287	60.4%	356	51.6%	1 643	58.3%
Türkisch	257	12.1%	112	16.2%	369	13.1%
russisch/ehem. GUS	141	6.6%	68	9.9%	209	7.4%
sonst. Osteuropa	128	6.0%	61	8.8%	189	6.7%
sonst. Europa	81	3.8%	30	4.3%	111	3.9%
nicht europäisch	228	10.7%	55	8.0%	283	10.0%
nicht deutsch, Herkunft unklar	8	0.4%	8	1.2%	16	0.6%
gültige N	2 130	100.0%	690	100.0%	2 820	100.0%

Bezogen auf die Gesamtstichprobe des Landes Bremen stellen die Jugendlichen türkischer Herkunft mit 13.1% die größte Gruppe.

6.7% stammen aus einem osteuropäischen Land und 7.4% aus Russland oder der ehemaligen GUS. Die Mehrzahl dieser Jugendlichen dürften als (Spät)aussiedler mit ihren Familien zugewandert sein. 3.9% der Befragten kommen aus anderen europäischen Ländern (überwiegend südeuropäische EU-Länder) und 10% stammen aus verschiedenen nichteuropäischen Regionen. Hierbei handelt es sich überwiegend um afrikanische Länder sowie arabischsprachige Regionen Vorderasiens. Die einzelnen Gruppen sind hier indessen recht klein, so dass sich eine weitere Untergliederung nicht als sinnvoll erweist.

Die Verteilung der Jugendlichen über die verschiedenen Schulformen unterscheidet sich ganz deutlich zwischen Migranten und Einheimischen: So besuchen 30.4% der Jugendlichen mit Migrationhintergrund ein Gymnasium, bei den Einheimischen liegt diese Rate mit 45.3% signifikant höher. In der ersten Migrantengeneration finden sich dabei etwas weniger Gymnasiasten (27.3%) als in zweiten und späteren Migrantengenerationen (31.5%). Die Raten sind auch für die nach ihrer ethnischen Herkunft gruppierten Jugendlichen deutlich unterschiedlich.

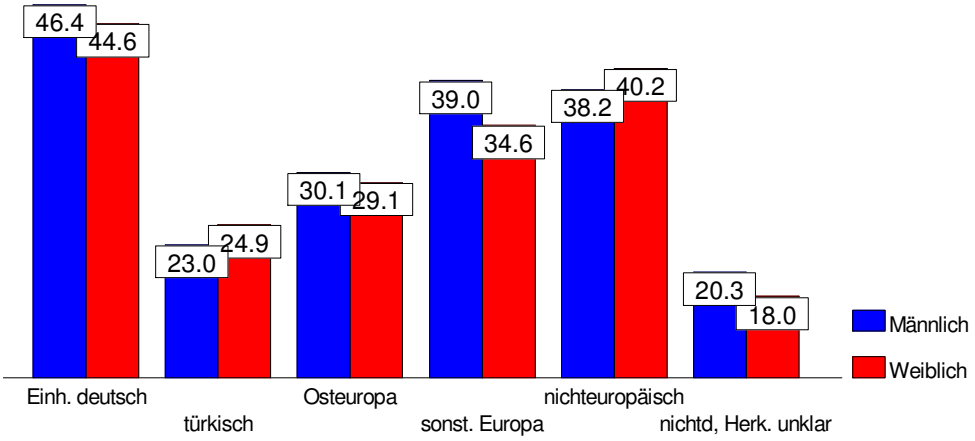

Abbildung 3: Rate der Gymnasiasten nach ethnischer Herkunft und Geschlecht (gewichtete Daten)

Danach ist in der Bremer Gesamtstichprobe die Gymnasiastenrate bei jungen Migranten türkischer Herkunft mit Abstand am niedrigsten und nur halb so hoch wie die entsprechende Rate für Einheimische.[9]

Tabelle 15: Rate der Gymnasiasten nach ethnischer Herkunft

	Bremen	Bremerhaven	Total
einheimisch deutsch	49.0%	32.2%	45.3%
Türkisch	18.7%	16.2%	23.9%
russisch/ehem. GUS	6.6%	9.9%	28.9%
sonst. Osteuropa	6.0%	8.8%	29.5%
sonst. Europa	3.8%	4.3%	36.7%
nicht europäisch	10.7%	8.0%	38.6%
Total	42.5%	28.6%	39.1%

Wie aufgrund der Ergebnisse der kleinräumigen Bevölkerungsstatistik für Bremen nicht anders zu erwarten, unterscheiden sich in der hier erfassten Stichprobe die Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen den Stadtteilen ganz erheblich (χ^2=145.35; df=21; p<.001).

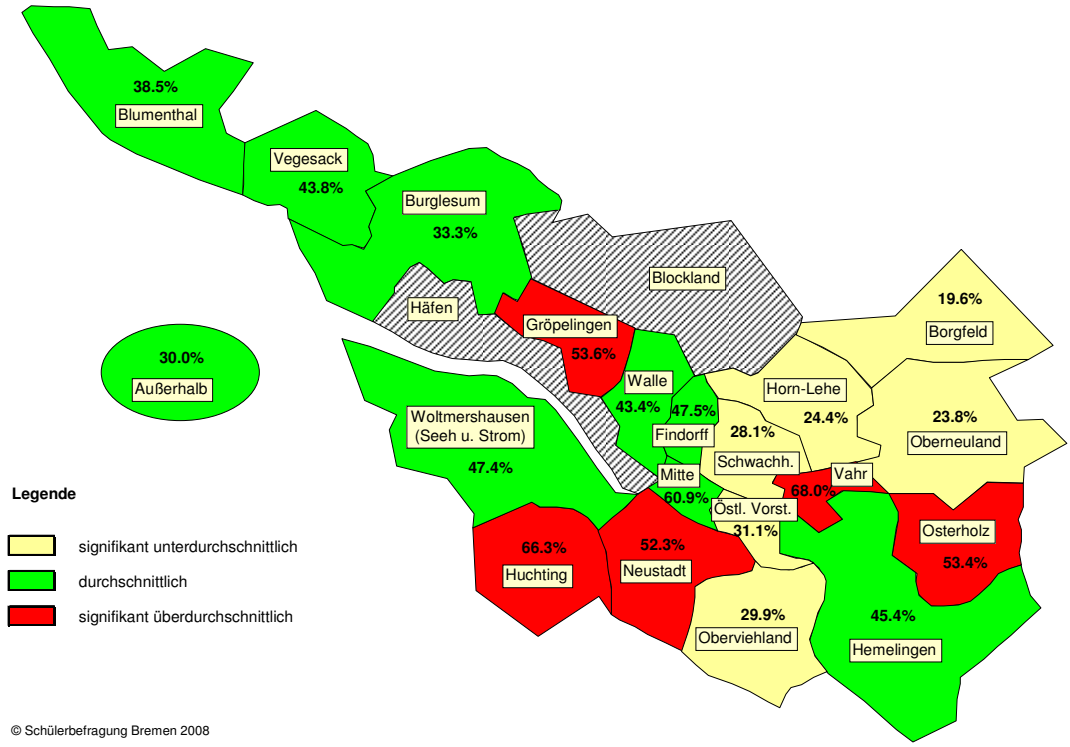

Abbildung 4: Prozent Jugendliche mit Migrationshintergrund, Bremen

Insbesondere in den Stadtteilen Gröpelingen, Neustadt, Huchting,Vahr und Osterholz findet sich eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Migrantenrate, während Schwachhausen, Horn-Lehe, Oberneuland, Borgfeld, die östliche Vorstadt und Obervieland deutlich unter dem Durchschnitt liegen.

In Bremerhaven gibt es ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen (χ^2=36.83; df=9; p<.001). Hier liegen die Quoten der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Stadtteil Geestemünde deutlich über dem Durchschnitt.

[9] Der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen ist hier statistisch nicht signifikant. Es fällt allerdings auf, dass bei türkischen Jugendlichen und bei den Jugendlichen aus nicht europäischen Ländern – dies sind die Ethnien mit dem höchsten Anteil junger Muslime – die Relation Mädchen/Jungen gegenläufig zu den anderen Ethnien ist.

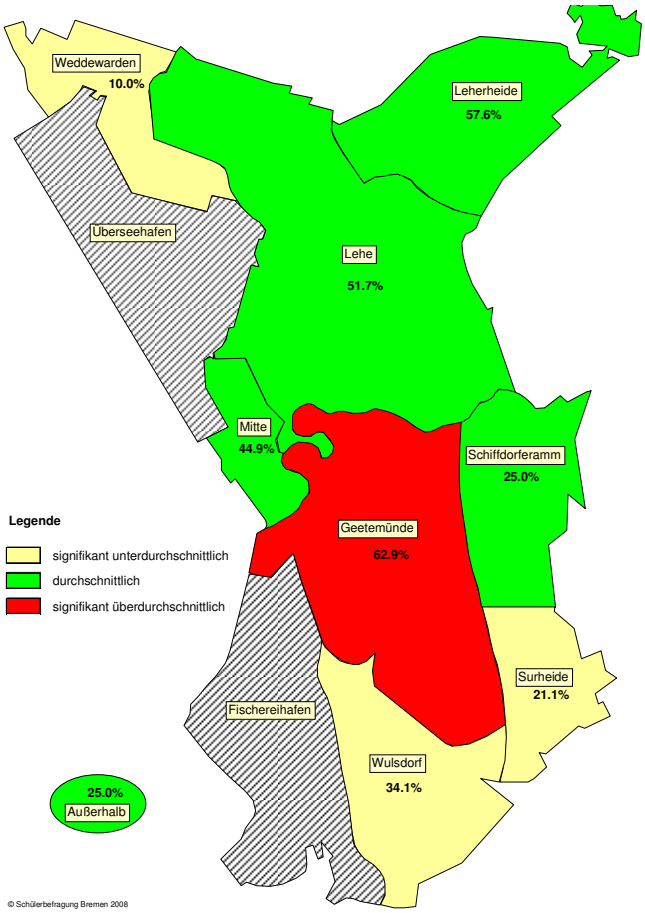

Abbildung 5: Prozent Jugendliche mit Migrationshintergrund, Bremerhaven

8 Sozioökonomische und familiäre Lebensbedingungen der Jugendlichen

Im Folgenden wird auf solche Merkmale der sozialen Lage und familiären Lebenssituation der befragten Jugendlichen und ihrer Familien eingegangen, die sich in der Kriminologie als relevante Einflussfaktoren bezogen auf Prozesse des Normlernens sowie der Entstehung bzw. Begünstigung von Delinquenz und Gewalt herausgestellt haben.

Dies betrifft neben der sozioökonomischen Lage der Jugendlichen und ihrer Familien vor allem Aspekte familiärer Sozialisationsbedingungen (Familienstruktur, Beziehungsdynamik in der Familie und Qualität der Eltern-Kind Beziehung, elterliches Erziehungsverhalten), die sich ganz erheblich auf die Entwicklung sowohl von Persönlichkeitsmerkmalen (z.B. Affektregulation und soziale Wahrnehmung) als auch auf soziale Kompetenzen im Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten sowie Einstellungen zu Gewalt und Normbruch auswirken können.

Auf die in dieser Hinsicht ebenfalls wesentlichen Aspekte der Freizeitgestaltung, der Mitgliedschaft in Vereinen (als organisierte Formen dessen), der wahrgenommenen Angebotsstrukturen im Stadtteil und deren Bewertung sowie die Einbindung in deviante Cliquen Gleichaltriger wird in diesem Zwischenbericht noch nicht näher eingegangen. Diese mit Sicherheit sehr wesentlichen Einflussfaktoren sind den multivariaten Analysen im Zuge des Abschlussberichtes zu der ersten Welle der Schülerbefragungen im Land Bremen vorbehalten.

8.1 Familienstruktur und sozioökonomische Lage

Ein relativ großer Teil der erreichten Stichprobe (38.8%) lebt aktuell nicht gemeinsam mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Die Gründe hierfür sind recht unterschiedlich, weit überwiegend handelt es sich jedoch um Scheidung und Trennung der Eltern (bei 36.8% der Jugendlichen).

Die Häufigkeit der Konfrontation mit elterlicher Trennung und Scheidung unterscheidet sich zwischen Bremen (36.9%) und Bremerhaven (36.7%) nicht nennenswert. Die Situation unterscheidet sich bei den jüngern Jugendlichen in der 7. Jahrgangsstufe ebenfalls nicht bedeutsam von den Verhältnisse in der Stichprobe der 9. Jahrgangsstufe.

Was allerdings auffällt ist, dass in Bremen etwas häufiger die Jugendlichen mit einer allein erziehenden Mutter zusammenleben, während in Bremerhaven die Quote derer, bei denen die Mutter mit einem neuen Partner im Haushalt lebt, etwas höher ausfällt (χ^2=15.20; df=6; p<.05).

Tabelle 16: Jugendliche nach familiärer Struktur (gewichtete Daten)

	Bremen		Bremerhaven		Total	
	N	%	N	%	N	%
Mit beiden Eltern	1 303	62.3%	423	61.9%	1 726	62.2%
Bei Mutter und neuem Partner	278	13.3%	**114**	**16.7%**	392	14.2%
Bei Vater und neuer Partnerin	32	1.5%	12	1.8%	44	1.6%
Bei Mutter allein	**366**	**17.5%**	105	15.1%	471	17.0%
Bei Vater allein	39	1.9%	15	2.2%	54	2.0%
abwechselnd (Mutter und Vater)	28	1.3%	0	0.0%	28	1.0%
Woanders (Heim/Wohngruppe etc.)	44	2.1%	14	2.0%	58	2.1%
Gültige N	2 090	100%	683	100%	2 773	100%

Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten seltener über elterliche Trennung/Scheidung (32.3%) als einheimische Deutsche (39.9%; χ^2=16.46; df=1; p<.001). [10]

Gymnasiasten haben diese Erfahrung elterlicher Trennung und Scheidung gleichfalls seltener gemacht als Jugendliche anderer Schulformen, und zwar sowohl in Bremen (χ^2=23.05; df=3; p<.001) als auch in Bremerhaven (χ^2=10.82; df=3; p<.05), wie die folgende Abbildung illustriert.

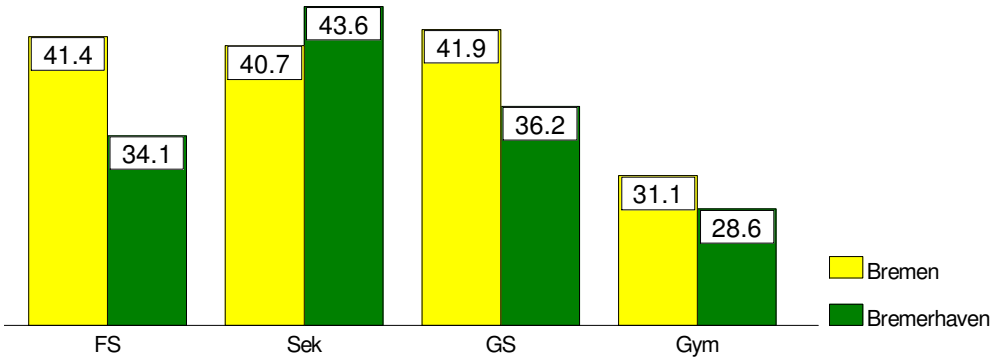

Abbildung 6: Prozent Jugendlicher deren Eltern getrennt leben oder geschieden sind nach Schulform und Erhebungsort (gewichtete Daten)

In den Bremer Daten zeigt sich weiter der auch aus anderen Studien bekannte Befund, dass mit Trennung und Scheidung der Eltern ein deutlich erhöhtes Risiko sozioökonomischer Beeinträchtigungen verbunden ist. Als ein Indikator der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Familie, der den Aspekt der Mitbetroffenheit der Jugendlichen thematisiert, wurde eine Frage zur relativen Einschätzung der finanziellen Situation der Familie verwendet. Die Befragten waren gebeten worden anzugeben, wie sie die finanzielle Situation ihrer Familie im Vergleich zu anderen Familien auf einer 7-stufigen Skala einschätzen. (1='viel schlechter', 4='genauso'; 7='viel besser'). Der Mittelwert der Angaben beträgt hier MW=4.73 (SD=1.4), d.h. im Durchschnitt berichten die

[10] Das gilt für beide Orte gleichermaßen: Bremen (39.7% vs. 32.3%) und Bremerhaven (40.5% vs. 32.1%).

Jugendlichen, dass es ihrer Familie genauso geht wie anderen auch. 4.8% erklären, es ginge ihrer Familie „viel schlechter“ oder „schlechter“ als anderen. 11.0% beschreiben die Situation als „ein bisschen schlechter“. Die Einschätzung ist bei Jugendlichen mit allein erziehenden Eltern signifikant ungünstiger als bei Jugendlichen, die mit zwei Elternteilen zusammenleben, wobei die besten Werte jene aufweisen, die mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben ($F_{[2,2499]}$=46.70, p<.001).[11] Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven finden sich nicht. Auch der Migrantenstatus hat in dieser Hinsicht keinen Einfluss.

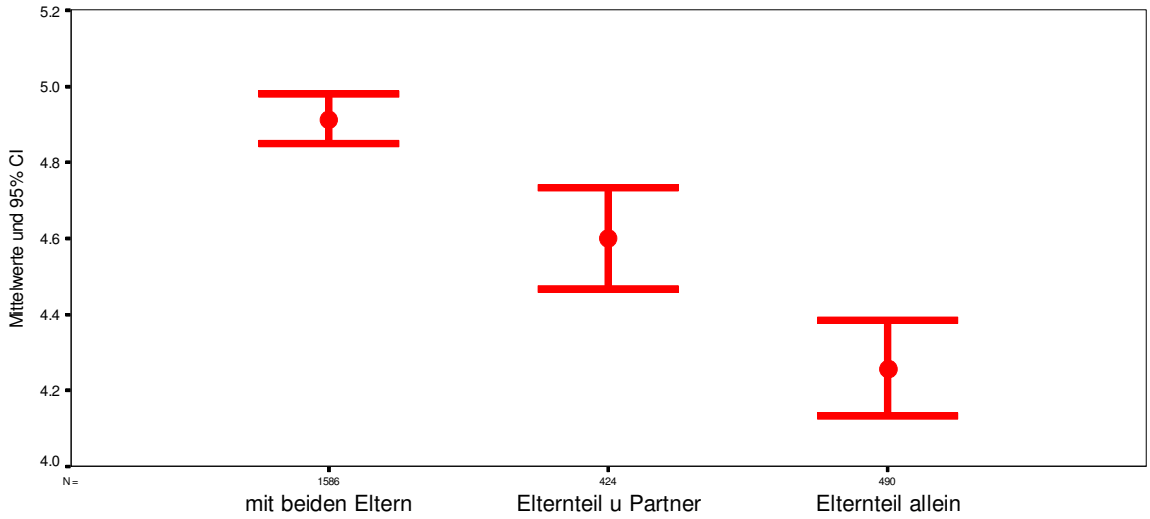

Abbildung 7: Finanzielle Lage der Familie im Vergleich zu anderen Familien (Einschätzung der Jugendlichen) nach Familienstruktur (gewichtete Daten)

Neben dieser eher subjektiven Einschätzung ist ein weiterer, stärker objektivierter, die Lebenssituation der Jugendlichen unmittelbar betreffender Aspekt der wirtschaftlichen Lage von Familien, die Verfügbarkeit eines eigenen Zimmers für die Jugendlichen. 14.9% der Befragten gaben an, zu Hause nicht über ein eigenes Zimmer zu verfügen. Diese Quote ist in Bremerhaven (19.0%) signifikant höher als in Bremen (13.6%). Weiter findet sich ein signifikanter Zusammenhang mit der Schulform: Je höher das Bildungsniveau der Jugendlichen, desto größer auch die Wahrscheinlichkeit der Verfügbarkeit eines eigenen Zimmers ($F_{[3,2775]}$=13.68, p<.001).

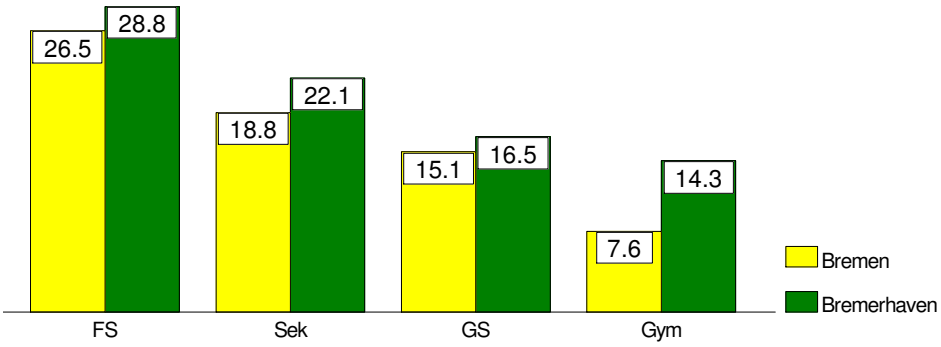

Abbildung 8: Rate der Schüler ohne eigenes Zimmer nach Schulform und Erhebungsort (gewichtete Daten)

Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten erheblich häufiger (27.7%), nicht über ein eigenes Zimmer zu verfügen. Bei den einheimischen Jugendlichen ist dies nur bei 5.8% der Fall, d.h. etwa fünfmal seltener (χ^2=254.52, p<.001).

[11] Post hoc Tests (Duncan) zeigen, dass sich alle drei Gruppen signifikant voneinander unterscheiden.

Weiter wurden die Jugendlichen um Angaben dazu gebeten, ob ihre Familie (sie selbst und/oder die Eltern) gegenwärtig Sozialhilfe/ALG II beziehen. Dabei wurde auch auf Hartz IV verwiesen. Zum Sozialhilfebezug der Familie erklärten 2 063 Personen (72.9%) diese nicht zu beziehen („nein"), n=264 (9.3%) bejahten diese Frage, n=437 (15.4%) erklärten, das nicht zu wissen. N=67 (2.4%) machten dazu keine Angaben. Weiter wurde die berufliche Situation der Eltern erfasst, darunter auch die Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit. Dazu liegen gültige Angaben von N=2 674 Jugendlichen vor. Davon gaben 6.1% an, ihr Vater/Stiefvater sei aktuell arbeitslos. 14.0% erklärten, dies nicht zu wissen. Bezogen auf die Mutter/Stiefmutter liegen von 2 701 Jugendlichen gültige Angaben vor: 8.7% dieser Jugendlichen geben an, die Mutter/Stiefmutter sei arbeitslos und 10.0% erklären, das nicht zu wissen.

Die Antworten auf diese Fragen sind, angesichts der relativ hohen Zahl fehlender Angaben bzw. der häufigen Wahl der Kategorie 'weiß nicht', zwar keine sehr zuverlässigen Indikatoren, da sie die tatsächliche Arbeitslosenzahl sowie die Zahl der Bezieher von Sozialhilfe bzw. ALG II vermutlich unterschätzen. Gleichwohl lassen sich diese Informationen in einem so genannten konservativen Indikator zusammenführen. Bei diesem werden Jugendliche, die positiv erklären, der Haushaltsvorstand (in Abhängigkeit von Familienstruktur bestimmt) sei arbeitslos oder die Familie beziehe Sozialhilfe, in der Kategorie "Arbeitslosigkeit/Sozialhilfe" als "ja" codiert. Jugendliche mit fehlenden Angaben oder der Angabe "weiß nicht" werden so behandelt, als wäre ihre Familie nicht von Arbeitslosigkeit und/oder Sozialhilfeabhängigkeit betroffen. Es ergeben sich so eher Unterschätzungen, d.h. eine konservative Schätzung des Mindestmaßes derartig bestimmter sozialer/wirtschaftlicher Belastungen der Familien.

Insgesamt haben in den Bremer Erhebungen 12.8% der Jugendlichen angegeben, dass die Familie (Haushaltsvorstand) von Arbeitslosigkeit betroffen oder von Sozialhilfeleistungen abhängig sei. Diese Rate ist in Bremen-Stadt mit 10.7% weitaus niedriger, als in Bremerhaven, wo sie nahezu doppelt so hoch liegt 19.3% (χ^2=35.29. p<.001).

Gleichzeitig ist diese Rate bei jugendlichen Migranten (18.2%) gegenüber Einheimischen (8.9%) mehr als doppelt so hoch. Weiter ist die Differenz dieser Rate zwischen Bremen und Bremerhaven bei den Einheimischen recht ausgeprägt, bei den Migranten indessen etwas geringer.

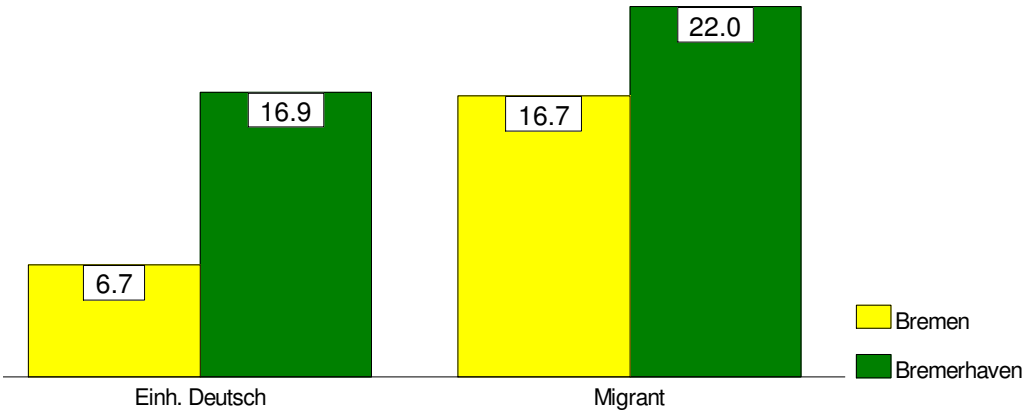

Abbildung 9: Prozent der von Sozialhilfeabhängigkeit/Arbeitslosigkeit der Eltern betroffenen Jugendlichen nach Migrantenstatus und Erhebungsort (gewichtete Daten)

Die Jugendlichen der höheren Bildungseinrichtungen sind generell seltener von Arbeitslosigkeit/Sozialhilfebezug (mit)betroffen. Das gilt für Bremen wie auch Bremerhaven, wobei allerdings in Bremerhaven der Unterschied zwischen Gesamtschule und Gymnasium in dieser Hinsicht nicht bedeutsam ist, in Bremen wiederum ist er statistisch signifikant; hier ist die Differenz zwischen Gesamtschule und Sekundarschule weniger relevant.

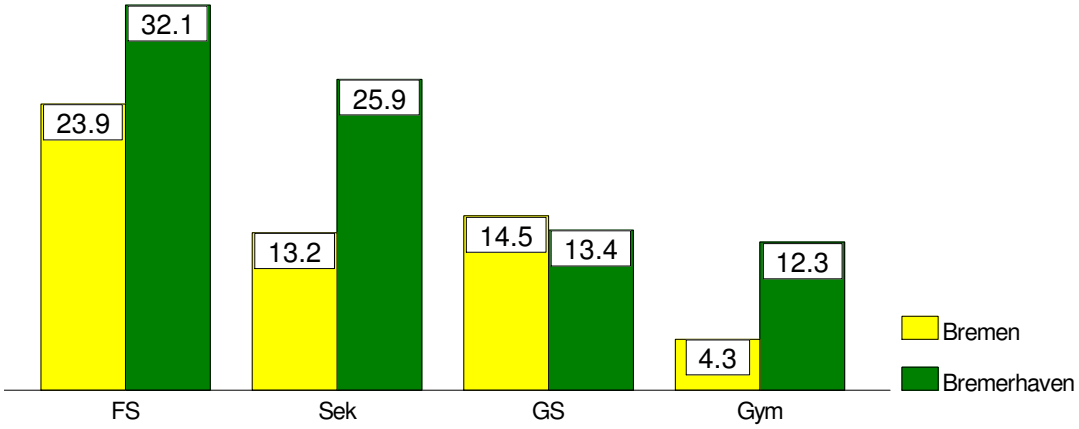

Abbildung 10: Rate der von Sozialhilfeabhängigkeit/Arbeitslosigkeit der Eltern betroffenen Jugendlichen nach Schulform und Erhebungsort (gewichtete Daten)

In der Summe ergibt sich, dass im Lande Bremen junge Migranten schlechtere Bildungsoptionen haben als Deutsche und zugleich aufgrund ihrer Wohnsituation und sozioökonomischen Lage auch in wirtschaftlicher Hinsicht mit deutlich stärkeren Benachteiligungen konfrontiert sind. Dies gilt für Bremerhavener Schüler deutlich stärker als für die Schüler in Bremen-Stadt. Trennung und/oder Scheidung der Eltern gehen ebenfalls mit deutlichen Beeinträchtigungen der wirtschaftlichen und sozialen Teilhabeoptionen einher, die über Arbeitsmarkt und Bildung vermittelt werden.

Neben Arbeitslosigkeit und anderen Indikatoren des sozioökonomischen Status wurde vor dem Hintergrund von Befunden, die zeigen dass eine geringe Bildung der Eltern mit erhöhten Entwicklungsrisiken für Jugendliche verbunden ist, die auch Auswirkungen auf Delinquenz haben können, der höchste Schulabschluss der Eltern erfasst.[12] Ein niedriges Bildungsniveau der Eltern wurde codiert, wenn diese keinen Abschluss bzw. lediglich Volks- oder Hauptschulabschluss aufwiesen. Auch in dieser Hinsicht finden sich beträchtliche regionale Divergenzen: So weisen in Bremen 21.1% der Eltern ein niedriges Bildungsniveau auf. In Bremerhaven sind es mit 33.6% etwa um die Hälfte mehr (χ^2=28.71, p<.001). Eltern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben in 29.4% der Fälle einen niedrigen Schulabschluss, bei den Einheimischen sind es mit 20.5% etwa um ein Drittel weniger (χ^2=19.95, p<.001). Das Bildungsniveau der Eltern hat einen starken Einfluss darauf, welche Schulform die Jugendlichen selbst besuchen, wie die folgende Grafik demonstriert.

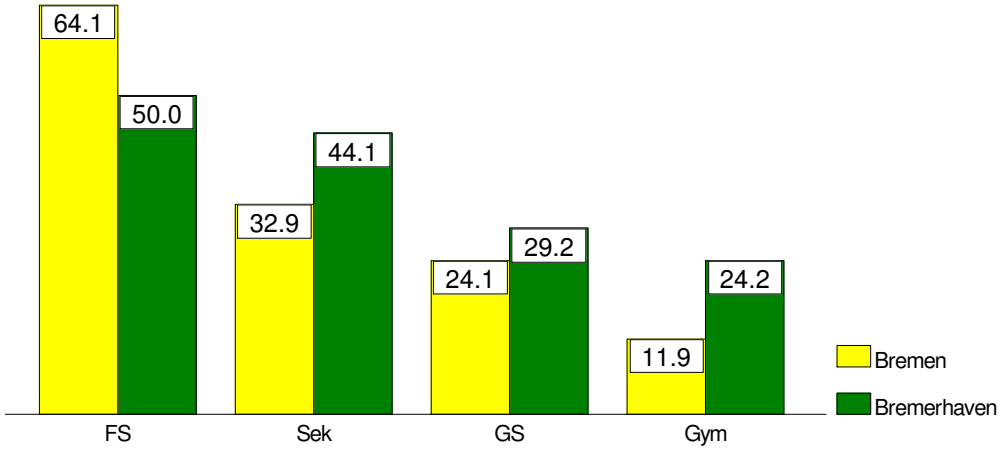

Abbildung 11: Prozent Eltern mit niedrigem Bildungsniveau nach Schulform der Jugendlichen und Erhebungsort (gewichtete Daten)

[12] Als Bezug wurde hier der höchste Schulabschluss des Vaters gewählt. Sofern dieser nicht bekannt war oder eine allein erziehende Mutter als Haushaltsvorstand fungierte, wurde der Bildungsabschluss der Mutter zum Kriterium gemacht.

Hier ist im Übrigen erneut zu erkennen, dass in Bremerhaven die Differenz zwischen Gesamtschule und Gymnasium (hier nun mit Blick auf das Bildungsniveau der Eltern der Schüler) deutlich geringer ausfällt als in Bremen.

8.2 Familiendynamik und familiäre Sozialisationserfahrungen

Neben sozioökonomischen Belastungen sowie Einflüssen, die mit elterlicher Bildung, beruflicher Tätigkeit sowie der Familienstruktur verbunden sind, haben vor allen Dingen die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (auch im Jugendalter), das elterliche Erziehungsverhalten, das Ausmaß der Unterstützung wie auch der Umfang der elterlichen Beaufsichtigung und Kontrolle (die auch als zentrale Aspekte der Wahrnehmung der elterlichen Fürsorge bezeichnet werden können) nach gesicherten kriminologischen Erkenntnissen und entwicklungspsychologischen Befunden einen erheblichen Einfluss auf Entwicklungen im Jugendalter. Angesprochen sind damit auch ontogenetische Entwicklungen in den Bereichen des Normlernens sowie des Gesundheitsverhaltens, hier u.a. Risikobereitschaft und die Tendenz zu problematischen Verhaltensweisen, wie u.a. Substanzkonsum und Delinquenz.

8.2.1 Elterliche Unterstützung und elterliche Supervision/Kontrolle

In der Bremer Schülerbefragung wurden familiäre Erfahrungen und Beziehungen in mehreren Frageblöcken thematisiert. Zum einen mit der globalen Frage danach, wie gut die Jugendlichen sich mit ihren Eltern verstehen. Hier gibt die weit überwiegende Mehrheit an, sich „sehr gut“ oder „gut“ zu verstehen (96.9%). Offenkundig differenziert eine solche Abfrage nur sehr unzureichend. Zudem wird damit nicht deutlich, in welcher Form sich ein solches „Verständnis“ zwischen Jugendlichen und Eltern real im Verhalten der Eltern niederschlägt, welche Merkmale die Qualität der Eltern-Kind Beziehung und die familiären Sozialisationsprozesse im Einzelfall kennzeichnen.

Wesentlich aufschlussreicher sind insoweit Maße, die Auskunft darüber geben, in welchem Umfang Eltern sich tatsächlich um ihre Kinder kümmern und in welcher Form das geschieht bzw. wie die Kinder/Jugendlichen diese elterliche Zuwendung bewerten. In kriminologisch-kontrolltheoretischer Hinsicht ist hiermit das Ausmaß elterlicher Supervision angesprochen, d.h. des expliziten Interesses der Eltern an den Aktivitäten der Kinder/Jugendlichen. Zur Messung elterlicher Supervision wurden die Jugendlichen gebeten, eine Itembatterie mit sieben Fragen auf einer Antwortskala von 1 „stimmt gar nicht“ bis 4 „stimmt völlig“ zu beantworten. Die unten stehende Tabelle gibt die Itemwortlaute und die Verteilung der Antworten auf die einzelnen Fragen wieder (grau unterlegte Items werden bei Skalenbildung umgepolt).

Tabelle 17: Elterliche Supervision (gewichtete Daten)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt völlig	MW	gültige N
Meine Eltern interessieren sich sehr dafür, was ich in meiner Freizeit mache.	3.5%	15.3%	42.6%	38.5%	3.16	2 780
Meine Eltern wissen fast immer, wo ich in meiner Freizeit bin.	6.2%	17.0%	37.3%	39.6%	3.10	2 786
Ich kann in der Freizeit machen, was ich will, meine Eltern sagen dazu nichts.	28.8%	43.8%	20.9%	6.4%	2.05	2 767
Meine Eltern fragen oft danach, mit welchen Jugendlichen ich mich treffe.	13.1%	19.2%	37.9%	29.8%	2.84	2 762
Ich glaube, es ist meinen Eltern total egal, was ich in meiner Freizeit mache.	70.0%	22.1%	5.3%	2.5%	1.40	2 761
Meine Eltern kennen beinahe alle meine Freunde.	7.2%	16.7%	34.1%	41.9%	3.11	2 768
Meine Eltern kennen die Eltern meiner Freunde.	14.2%	32.4%	37.9%	15.5%	2.55	2 763

Auf Basis dieser Fragen lässt sich eine eindimensionale Gesamtskala bilden (ein Faktor klärt hier 53% der Varianz auf), die mit einer internen Konsistenz von α=.69 für die hier intendierten Gruppenvergleiche hinreichend reliabel ist. Die Gesamtskala hat einen Mittelwert von MW=3.04 (SD=.52). Eine Dichotomisierung am absoluten Skalenmittelpunkt (bei einer Skala von 1-4 also beim Wert 2.5) ergibt 15.8% Fälle mit Werten unter 2.5, also Jugendliche, die über ein geringes Ausmaß subjektiv erlebten elterlichen Interesses, eine geringe elterliche Kontrolle und in dieser Hinsicht insgesamt wenig elterliche Supervision berichten.

Diese Rate Jugendlicher mit geringer elterlicher Kontrolle/Supervision ist bei Jungen etwas höher als bei Mädchen. Weiter finden sich auf den niedrigeren Bildungsstufen mehr Jugendliche, die nur wenig elterliche Kontrolle/Supervision erleben.

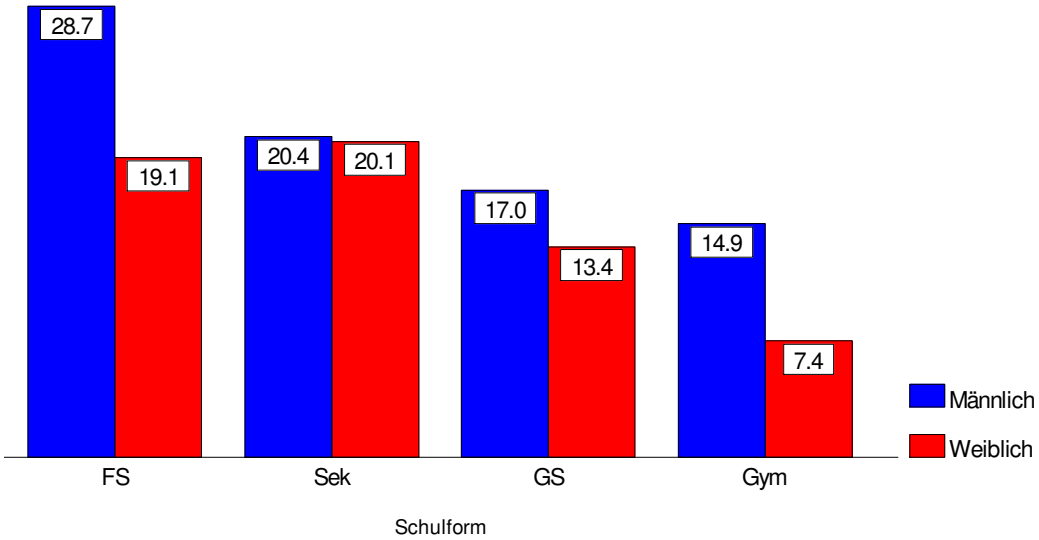

Abbildung 12: Rate Jugendlicher mit geringer elterlicher Supervision (unterhalb der absoluten Skalenmitte <2.5) nach Schulform und Geschlecht (gewichtete Daten)

Wie zu erwarten berichten die jüngeren Jugendlichen aus der 7. Jahrgangsstufe über eine im Durchschnitt höhere elterliche Supervision (MW=3.11; SD=.51) als die zwei Jahre älteren Schüler der 9. Jahrgangsstufe (MW=2.97; SD.52; t=6.82 df=2768; p<.001). Plausiblerweise ist das Maß der erlebten elterlichen Kontrolle bei den Jugendlichen, die mit beiden leiblichen Elternteilen zusammenleben, stärker ausgeprägt als in Fällen allein erziehender Eltern oder dem Zusammenleben mit einem neuen Partner ($F_{[2,2660]}$=16.29, p<.001).

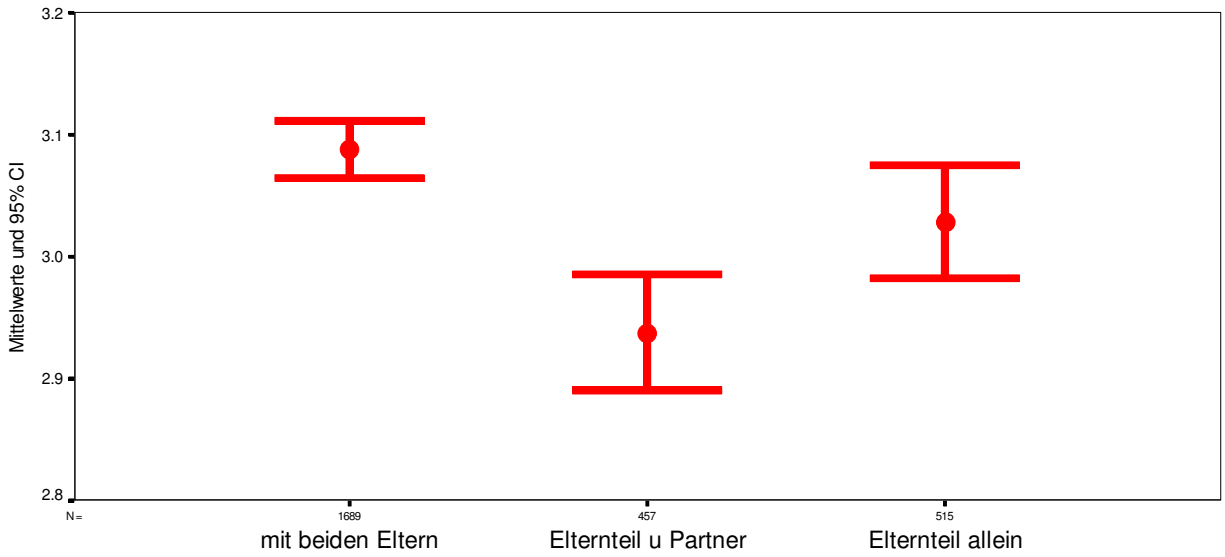

Abbildung 13: Mittelwerte elterlicher Supervision nach Familienstruktur (gewichtete Daten)

Jugendliche, deren Familien von Arbeitslosigkeit/Sozialhilfebezug betroffen sind, berichten über ein signifikant niedrigeres Maß elterlicher Supervision (t=3.91, df=436.4; p<.001). Weiter werden weibliche Jugendliche durch ihre Eltern stärker kontrolliert (MW=3.10; SD=.51) als Jungen (MW=2.99; SD=.52; t=-5.92; df=2746; P<.001). Das Ausmaß elterlicher Supervision unterscheidet sich auch zwischen den Ethnien: Die stärkste elterliche Kontrolle erleben Jugendliche türkischer Herkunft (MW=3.14; SD=.48) die geringste erleben die Jugendlichen aus Osteuropa (MW=2.93; SD=.56) ($F_{[4,2745]}$=8.41, p<.001). Zwischen den verschiedenen Ethnien ist die Differenz der elterlichen Kontrolle gegenüber Mädchen einerseits und Jungen andererseits unterschiedlich (signifikanter Interaktionseffekt Ethnie x Geschlecht; $F_{[4,2745]}$=2.2, p<.05).

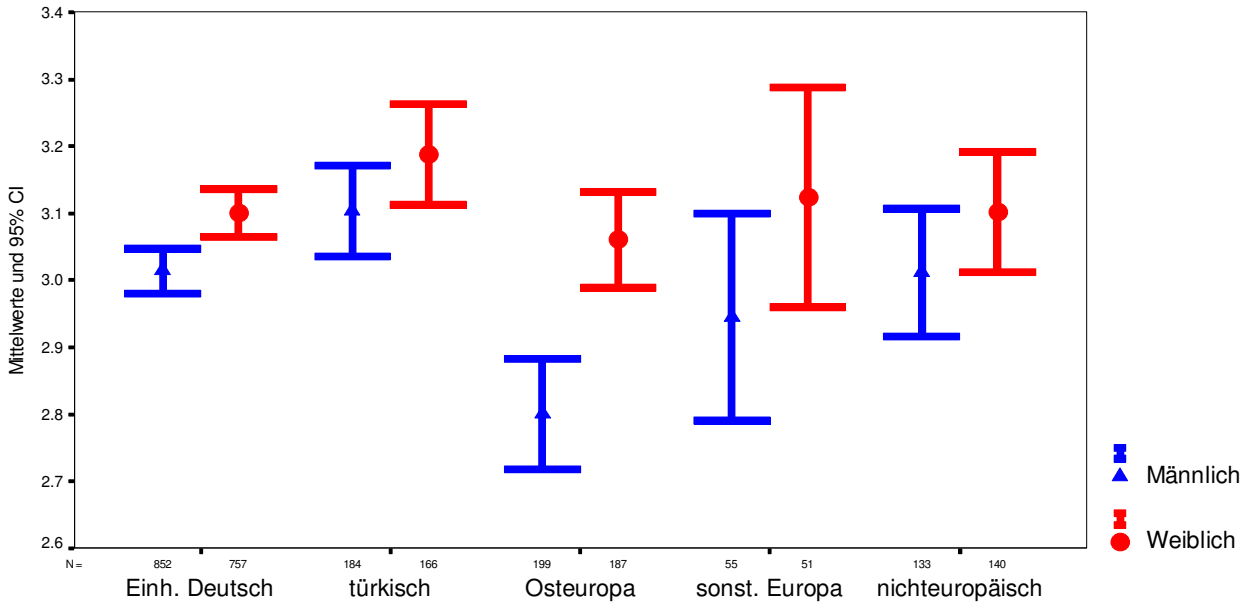

Abbildung 14: Mittelwerte elterlicher Supervision nach ethnischer Herkunft und Geschlecht (gewichtete Daten)

Dies ist darauf zurückzuführen, dass die männlichen Jugendlichen osteuropäischer Herkunft ganz besonders niedrige Werte in der elterlichen Kontrolle aufweisen. Hier sind die geschlechts-bezogenen Differenzen stärker akzentuiert als in den anderen Gruppen.

Neben der Frage der Kontrolle wurde über eine aus drei Items bestehende, fünfstufige Skala auch erfasst, inwieweit die Jugendlichen bei ihren Eltern Rückhalt und Unterstützung sowie Verständnis

finden konnten. Dies kann als ein Indikator der Intensität der emotionalen Bindung zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern betrachtet werden. In der unten stehenden Tabelle sind dazu die Verteilungen der Antworten und die Itemwortlaute wiedergegeben.

Tabelle 18: Elterliche Unterstützung (gewichtete Daten)

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	MW	gültige N
Mein Vater/meine Mutter haben mir bei Problemen geholfen.	4.9%	8.0%	20.2%	34.1%	32.8%	3.82	2 757
Wenn ich Probleme hatte, konnte ich damit zu meinen Eltern gehen.	6.5%	8.6%	16.9%	26.5%	41.6%	3.88	2 738
Ich habe das Gefühl, dass meine Eltern wirklich versuchen, mich zu verstehen.	5.9%	7.1%	18.6%	32.4%	35.9%	3.85	2 734

Faktorenanalysen zeigen, dass diese Items eine gemeinsame Dimension abbilden (68.9% Varianzauflösung durch einen Faktor), und damit eine hinreichend reliable Skala gebildet werden kann (α=.77) deren Mittelwert knapp unter dem Skalenwert 4 liegt (MW=3.85). Die Durchschnittswerte für Bremen und Bremerhaven unterscheiden sich in dieser Skala nicht (Bremen: 3.84; Bremerhaven: 3.89, p=n.s.). Im Falle von Arbeitslosigkeit/Sozialhilfebezug erleben die Jugendlichen signifikant weniger elterliche Unterstützung (t=2.93; df=440.5; p<.01). Jugendliche, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben, berichten ebenfalls von einer geringeren elterlichen Unterstützung ($F_{[2,2670]}$=4.15, p<.05).

Eine Dichotomisierung am absoluten Skalenmittelpunkt (bei einer Skala von 1-5 also beim Wert 3) ergibt 15.5% Fälle mit Werten unter 3. die ein geringes Ausmaß erlebter elterlicher Unterstützung anzeigen. Diese Rate geringer elterlicher Unterstützung ist bei den Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe mit 17.1% signifikant höher als bei den jüngeren Befragten aus der 7. Jahrgangsstufe (14.1%). Mädchen berichten mit 16.7% häufiger davon, nur geringe Unterstützung zu erhalten als Jungen (14.4%). Jugendliche Migranten berichten zu 19.7% über eine geringe elterliche Unterstützung, womit hier die so gemessene Elternbindung niedriger ausfällt als bei Einheimischen, die nur zu 12.5% über eine geringe elterliche Unterstützung berichten.

8.2.2 Betroffenheit durch innerfamiliäre Gewalt

Weiter wurde auch die im familiären Kontext erlebte Gewalt erfasst. Erhoben wurde dazu zum einen die eigene Erfahrungen damit, in den letzten 12 Monaten Opfer der physischen Gewalt eines Elternteils gewesen zu sein. Erfasst wurde weiter auch die Gewaltbelastung der familiären Atmosphäre mit der Frage, ob es zwischen den Eltern im letzten Jahr zu gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen ist, welche die Jugendlichen miterlebt haben.

Solche Gewalterfahrungen im sozialen Nahraum der Familie sind ein Faktor, der sich in nationalen wie internationalen Studien als ein wirkungsmächtiger Prädiktor eigener Gewaltbereitschaft und aktiven Gewalthandelns junger Menschen erwiesen hat (vgl. Lösel & Bender, 2003; s.a. Fabian, Brettfeld & Wetzels, 2004). Zahlreiche Studien belegen, dass elterliche Gewalt gegen Kinder – neben entwicklungs- und gesundheitsschädigenden Effekten (vgl. Engfer, 2005) – mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Delinquenz und Gewalt sowohl im Jugendalter als auch im weiteren Leben verbunden ist (vgl. Bolton, Reich & Guitierres, 1977; McCord, 1983; Widom, 1989; Zingraff et al., 1993; Heck & Walsh, 2000; Widom & Maxfield, 2001; Rebellon & van Gundy, 2005; Lansford et al., 2007; Doerner, 1987; Kruttschnitt & Dornfeld, 1993; Kury, Obergfell-Fuchs & Woessner, 2004; Smith & Thornberry, 1995; Fuchs et al., 2005).

Aus bindungstheoretischer Perspektive ist derartige innerfamiliäre Gewalt ein Faktor, der die Bindung an die Eltern und andere Instanzen sozialer Kontrolle vermindert. Solche Erfahrungen beeinträchtigen die Entwicklung der sozialen Wahrnehmung und der Fähigkeiten zu Empathie und Affektregulation. Sie tragen zur Ausbildung einer nur geringen Selbstkontrolle bei, das heißt

geringer Frustrationstoleranz, einer Neigung zu riskantem Verhalten und geringen Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub (Gottfredson & Hirschi, 1990), was sich u.a. auch in anderen Feldern der Kompetenzentwicklung junger Menschen nachteilig bemerkbar macht. In lerntheoretischer Hinsicht wird so ein Modell geboten, dass Gewalt als adäquates, weil kurzfristig ggfs. erfolgreiches, Mittel der Durchsetzung, des Erhalts von Anerkennung oder auch der Bedürfnisbefriedigung (freilich zu Lasten Dritter) erscheinen lässt. Jüngste Befunde neurobiologischer Forschung legen zudem nahe, dass in genetischen Prädispositionen latent angelegte Risiken durch Umweltbedingungen aktualisiert und zur Entfaltung gebracht werden können.[13] Ein solche Bedingung ist die Konfrontation mit Gewalt im familiären Umfeld (vgl. Cierpka et al., 2006; Caspi et al., 2002).

Unter anderem wird dadurch bei jungen Männern die Entwicklung von traditionellen, mit Dominanzstreben und Gewaltlegitimation verbundenen Männlichkeitskonzepten befördert (vgl. Enzmann, Brettfeld & Wetzels, 2004; Mößle, Kleimann, Rehbein & Pfeiffer, 2006). Solche mit Stärke assoziierten und daher häufig gewaltaffinen Konzepten finden sich sowohl bei bestimmten Zuwanderungsgruppen als auch bei stark marginalisierten deutschen Jugendlichen vermehrt (vgl. Enzmann et al., 2004). Sie führen zu einem verstärkten Rückgriff auf Gewalt als Mittel der Konfliktlösung sowie einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Einbindung in gewaltbejahende Gleichaltrigen-kontexte (vgl. Fabian, Brettfeld & Wetzels, 2004).

Zur Erfassung von direkten Viktimisierungserfahrungen durch elterliche Gewalt wurde eine Fragenliste verwendet, die sowohl positiv zugewandte als auch negativ abweisende bis hin zu gewaltförmigen Verhaltensweisen der Eltern thematisiert (vgl. dazu Wilmers et al. 2002: 64). Darin enthalten sind auch sechs Verhaltensweisen, die physische Gewalt betreffen. Die Jugendlichen wurden gebeten anzugeben, wie oft ihre Eltern (Vater/Vaterersatzfigur und/oder Mutter/Mutterersatzfigur) sich so verhalten haben. Die Antwortmöglichkeiten reichten von 1= "nie" bis 5="mehr als 12mal". Auf dieser Basis wurde ein nach Intensität und Häufigkeit fünffach abgestufter Indikator innerfamiliärer Gewalt gebildet, der von "keine Gewalt/Nichtopfer" bis hin zu "häufig misshandelt" reicht. Die Art der Indikatorbildung ist in folgender Übersicht dargestellt.

Tabelle 19: Bildung des kategorialen Indikators zur erlebten Elterngewalt

Meine Eltern haben ...	nie	1-2 mal	3-5 mal	6-12 mal	> 12 mal
1. mit einem Gegenstand nach mir geworfen	NO	LZ	SZ	SZ	SZ
2. mich hart angepackt oder gestoßen	NO	LZ	SZ	SZ	SZ
3. mir eine runtergehauen	NO	LZ	SZ	SZ	SZ
4. mich mit einem Gegenstand geschlagen	NO	SZ	SZ	SZ	SZ
5. mich geprügelt, zusammengeschlagen	NO	SM	HM	HM	HM
6. mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten	NO	SM	HM	HM	HM

Anmerkung: NO=Nichtopfer; LZ=leichte Züchtigung; SZ=schwere Züchtigung; SM=seltene Misshandlung; HM=häufige Misshandlung

Insgesamt wurden in der Bremer Untersuchung in den letzten 12 Monaten 32.1% der Jugendlichen durch leichte oder schwere Formen elterlicher Gewalt betroffen. Häufig misshandelt wurden 2.1%, selten misshandelt 3.5% (Misshandlung insgesamt damit 5.6%). Schwere Züchtigung erlebten 7.2% und leichte Formen der Züchtigung 19.2%.

[13] Neuere Studien zeigen bei der Untersuchung negativer frühkindlicher Erfahrungen epigenetische Prozesse, d.h., dass durch die auftretenden Beeinträchtigungen infolge früherfamiliärer Gewalt biologische Entwicklungsschädigungen in der Form auftreten, dass bestimmte Gene (nicht) aktiviert werden (vgl. Caspi et al., 2002; Foley et al., 2004; Jaffee et al., 2005; Widom & Brzustowicz, 2006). Der Ansatz einer solchen (epi)genetischen Veränderung bietet zugleich auch Erklärungen für das Phänomen der intergenerationaler Weitergabe von Gewalt. So sind etwa zehn Prozent der Nachkommen stark delinquenzbelasteter Eltern selbst ebenfalls stark delinquenzbelastet (Farrington, Barnes & Lambert., 1996; Rowe & Farrington, 1997; Farrington et al., 2001; Moffit, 2005; van de Rakt, Nieuwbeerta & de Graaf, 2008). Nach diesen jüngeren Befunden ist dieses Phänomen auf eine spezifische Gen-Umwelt-Interaktion zurückführbar.

Die Verbreitung der so gemessenen Elterngewalt unterscheidet sich zwischen Bremen und Bremerhaven signifikant (χ^2=16.58; df=4; p<.01): Während in Bremen 33.5% Opfer elterlicher Gewalt wurden, waren es in Bremerhaven mit 27.7% deutlich weniger. Allerdings ist diese höhere Rate in Bremen ausschließlich auf die leichten Züchtigungen zurückzuführen. Fasst man schwere Züchtigung und Misshandlungen zusammen als „schwere elterliche Gewalt", dann beträgt die so bestimme Opferrate in Bremen 12.6% und in Bremerhaven 13.7%, was kein statistisch relevanter Unterschied mehr ist. (Für Misshandlungen alleine liegt die Bremer Rate bei 5.4%, in Bremerhaven bei 6.3%).

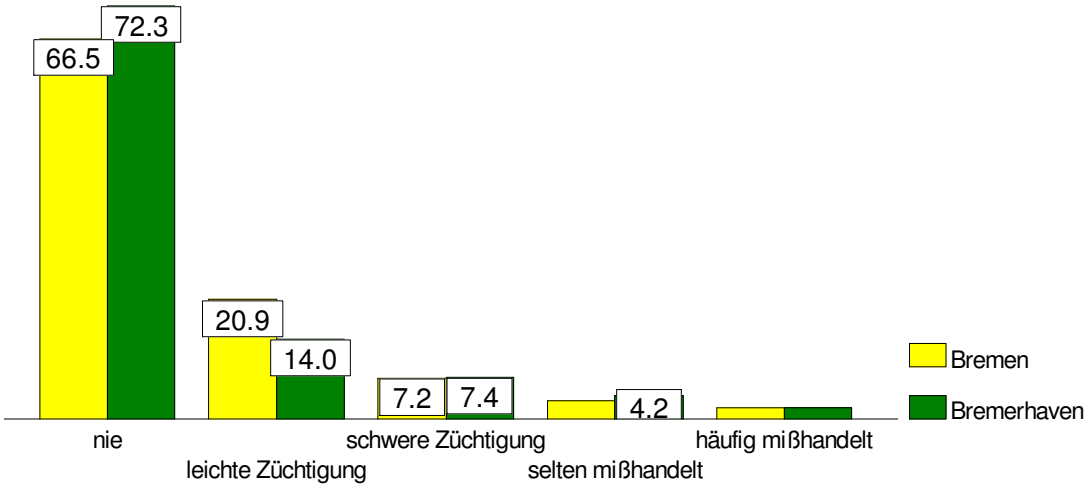

Abbildung 15: Raten der Intensität physischer Elterngewalt in den letzten 12 Monaten nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

Ein aktuelles Vergleichsdatum für Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe für diese Betroffenheit durch Elterngewalt findet sich zum einen in den neuesten Studien von Baier et al. (2009), die mit exakt denselben Fragen Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe in verschiedenen Städten und Gemeinden in Deutschland befragt haben. Für Großstädte zeigte sich dort bundesweit eine Misshandlungsrate bezogen auf die letzten 12 Monate von 5.6%, was nahezu exakt der Situation der Jugendlichen aus der Teilstichprobe der Schüler der 9. Jahrgangsstufe in Bremen (5.7%) entspricht. Die Rate in Bremerhaven liegt indessen hier mit 6.3% etwas über diesem Bundesdurchschnitt.

Angesichts der eher ungünstigen sozialen Lage der Familien der Jugendlichen aus Bremerhaven und bei Beachtung der Tatsache, dass der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (die häufiger über entsprechende Gewalterfahrungen in ihren Familien berichten müssen) dort höher ist, verwundert diese etwas höhere Rate für Bremerhaven nicht.

In Hamburg wurden in mehreren Studien ebenfalls dieselben Fragen wie hier in Bremen verwendet. Die Hamburger Daten erlauben, da die Gruppeneinteilung hier exakt in gleicher Weise erfolgte, wie in den Bremer Erhebungen, einen etwas genaueren Vergleich. Im Jahr 2005 lag die Gesamtrate für Opfer elterlicher Gewalt in der Jugendzeit in Hamburg bei 29.9%, was der Situation in Bremen und Bremerhaven sehr ähnlich ist. Die Misshandlungsrate belief sich auf 6%, was über der Rate Bremens und unter der Rate Bremerhavens liegt, aber nur wenig abweicht.

Insgesamt zeigte sich der aus vielen Studien bekannte Zusammenhang zwischen ethnischer Herkunft und der Verbreitung von Elterngewalt auch in den Daten unserer Befragung. So sind die Opferraten bei Jugendlichen türkischer Herkunft, Jugendlichen aus der ehemaligen GUS und Jugendlichen aus anderen osteuropäischen Ländern ganz besonders erhöht, wie die folgende Grafik mit Blick auf schwere Gewaltformen (schwere Züchtigung und Misshandlung) zeigt. Die Unterschiede sind statistisch hoch signifikant (χ^2=80.29; df=20; p<.001).

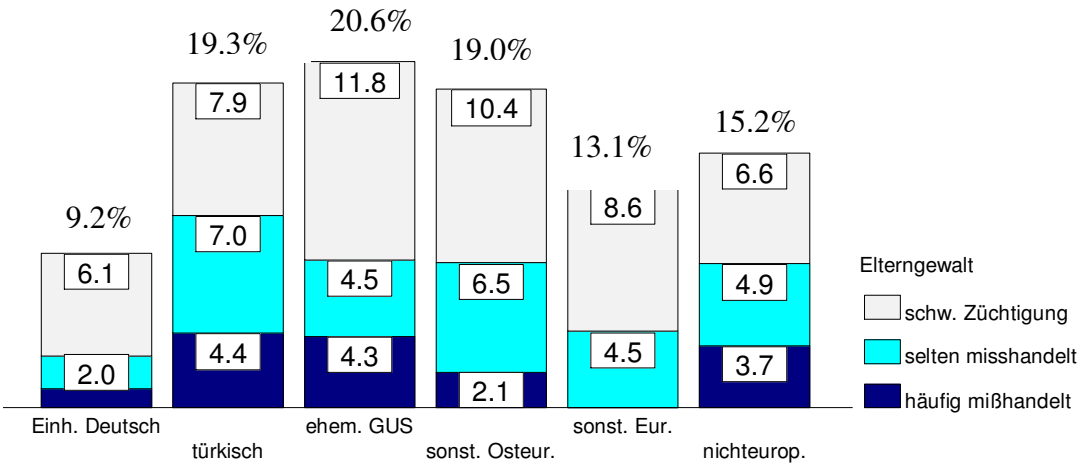

Abbildung 16: Raten schwerer Züchtigung und/oder Misshandlung durch Eltern innerhalb der letzten 12 Monate nach ethnischer Herkunft (gewichtete Daten)

Die Rate schwerer Gewalt ist bei den deutschen Jugendlichen mit 9.2% nur halb so hoch wie bei den türkischen Jugendlichen mit 19.3% oder den Jugendlichen aus der ehemaligen GUS mit 20.6%. In den verschiedenen Schulformen ist die Quote der Jugendlichen, die entsprechend schwerwiegende Gewalterlebnisse im Elternhaus machen mussten, ebenfalls unterschiedlich. Am höchsten ist die Rate in Förderschulen und Sekundarschulen, am niedrigsten am Gymnasium.

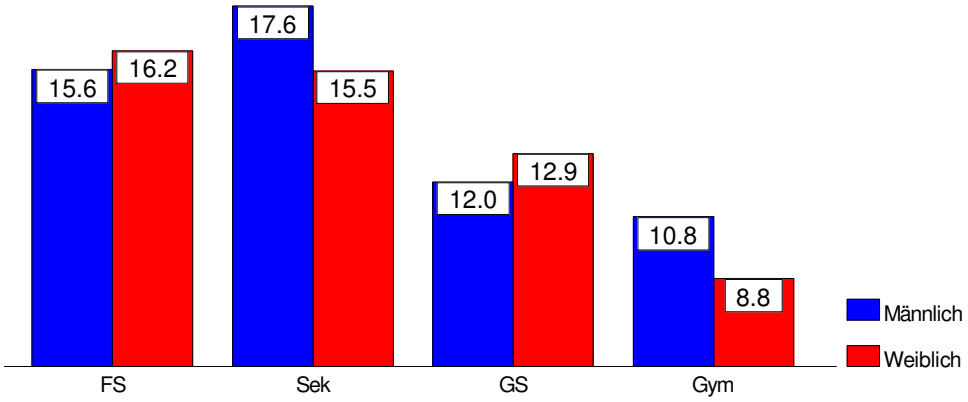

Abbildung 17: Raten schwerer Züchtigung und/oder Misshandlung durch die Eltern innerhalb der letzten 12 Monate nach Schulform und Geschlecht (gewichtete Daten)

Da der Anteil der in Bremen lebenden Migranten relativ hoch ist und in der hier vorliegenden Studie wie auch der Untersuchung von Baier et al. (2009) die o.a. eindeutigen Zusammenhänge zwischen Elterngewalt und Migrationshintergrund zu erkennen sind, bietet sich für überregionale Vergleiche eine Beschränkung auf die insoweit in verschiedenen Städten vergleichbare Gruppe der einheimischen deutschen Jugendlichen an (auf diesem Wege wird eine Verzerrung aufgrund erheblich unterschiedlicher Migrantenanteile kontrolliert). Bei einer solchen auf einheimische Deutsche beschränkten Analyse sind die Raten im Bundesdurchschnitt (3.4%; vgl. Baier et al., 2009: 56) sogar geringfügig höher, als die entsprechenden Raten für Bremen (2.5%) und Bremerhaven (3.1%) bezogen auf die 9. Jahrgangsstufe. In Hamburg liegt die Misshandlungsrate 2005 für einheimische Deutsche bei 4.7% (Block, 2009: 129), was ebenfalls etwas höher ist als in Bremen. Insoweit ist die Lage in Bremen und in Bremerhaven mit Blick auf die Verbreitung physischer Elterngewalt gegen Jugendliche nicht anders als in anderen Städten vergleichbarer Größenordnung, eher sogar ein wenig günstiger, wenn man als Referenzmaßstab die Stadt Hamburg heranzieht.

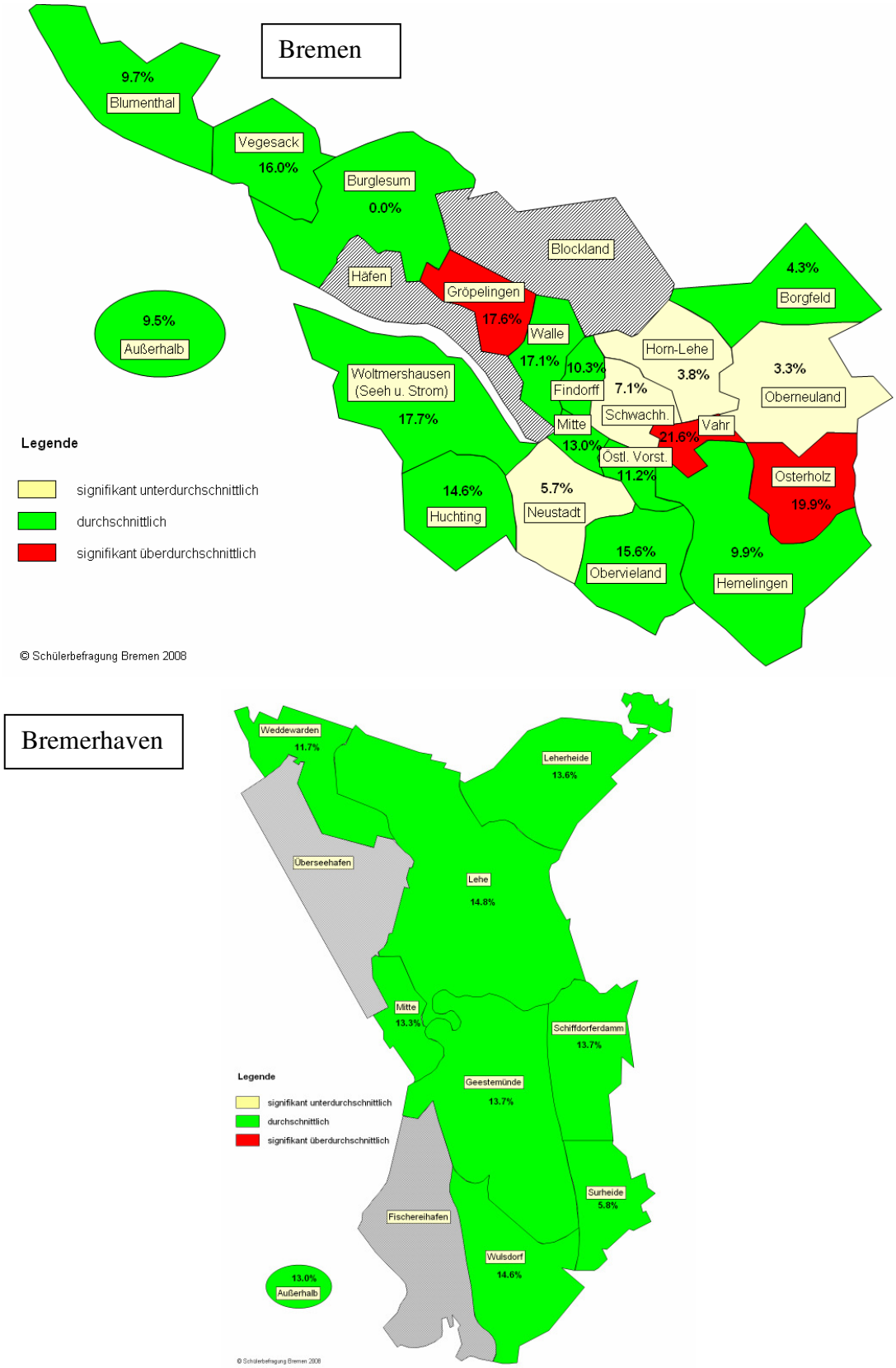

Abbildung 18: Rate der Jugendlichen die schw. Züchtigung/Misshandlung erlebt haben nach Stadtteil in Bremen und Bremerhaven

Innerhalb Bremens bestehen deutliche regionale Divergenzen der Quoten der von elterlicher Gewalt (hier schwerer Gewalt) betroffenen Jugendlicher (χ^2=54.59; df=20; p<.001), die durchaus mit der

Verteilung sozialer Benachteiligungen einerseits und der Verteilung von Migrantenfamilien über Stadtteile in Zusammenhang zu stehen scheinen.

So finden sich die höchsten Opferraten in der Vahr, in Osterholz und in Gröpelingen. Hier liegen die Quoten etwa um den Faktor 1.5-1.6 höher als der Durchschnitt für Bremen-Stadt (12.6%). Deutlich unterdurchschnittlich sind die entsprechenden Quoten in Oberneuland, Horn-Lehe, Schwachhausen, und der Neustadt.

Hier werden im weiteren Fortgang des Projektes Mehrebenenanalysen Aufschluss darüber bieten können, in welchem Maße soziale und ökonomische Kontextbedingungen der Stadtteile als Einflussfaktoren bedeutsam sind.

Zahlreiche Untersuchungen haben zeigen können, dass derartige Erfahrungen im familiären Umfeld Auswirkungen auf die Entwicklung von Einstellungen, sozialer Wahrnehmung, sozialen Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften haben können. In der vorliegenden Studie wurden entsprechende Skalen zur Erfassung von Selbstkontrolle, Konfliktkompetenz und Hostilitätserwartungen verwendet, die sich in früheren Studien als reliable Instrumente bewährt haben und die auch in anderen Studien weiterhin eingesetzt werden.

Die Skala zur Erfassung der Konfliktkompetenz setzt sich aus sieben Items zusammen, die schon Wilmers et al. (2002) sowie Brettfeld und Wetzels (2003) verwendet haben. Sie hat sich als ein relevanter Prädiktor aktiver Gewaltdelinquenz erwiesen (s.a. Block et al., 2007). Auf einer fünfstufigen Antwortskala konnten die Jugendlichen angeben, wie gut sie bestimmte deeskalierende Verhaltensweisen beherrschen (z.B. „Mir eine andere Meinung erst mal anhören"; „Falls nötig, erst mal weggehen und mich beruhigen"). In der untenstehenden Tabelle sind Itemwortlaute und Antwortverteilungen dazu wiedergegeben.[14]

Tabelle 20: Konfliktkompetenz (gewichtete Daten)

Das kann ich ...	sehr schlecht	schlecht	mittel-mäßig	gut	sehr gut	MW	gültige N
Obwohl ich wütend bin, den anderen nicht beschimpfen.	10.1%	14.0%	42.2%	24.2%	9.5%	3.09	2 797
Mir eine andere Meinung erst mal genau anhören.	3.5%	7.9%	28.4%	41.6%	18.5%	3.64	2 797
Zugeben, dass ich mich vielleicht irre.	6.6%	12.7%	36.1%	34.1%	10.5%	3.29	2 778
Eine andere Ansicht gelten lassen, obwohl ich sie falsch finde.	13.9%	23.7%	40.6%	16.6%	5.3%	2.76	2 774
Jemand anderen bitten, unseren Streit zu schlichten.	24.4%	24.3%	28.1%	16.1%	7.1%	2.57	2 761
Falls nötig, erst mal weggehen und mich beruhigen.	9.7%	14.2%	26.9%	31.1%	18.1%	3.34	2 779
Überlegen, ob der andere nicht vielleicht doch Recht hat.	7.5%	8.8%	34.7%	35.0%	14.1%	3.39	2 792

Wie auch schon in früheren Studien erweist sich diese Skala als einfaktoriell (42.6% Varianzauflösung) und mit α=.77 als hinreichend reliabel. Bei einem Range von 1-5 liegt in der Gesamtstichprobe für Bremen der Mittelwert bei MW=3.16 (SD=.59). Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven bestehen nicht.

Im Hinblick auf die Wahrnehmung sozialer Situationen hat sich in zahlreichen Untersuchungen gezeigt, dass gewalttätige Jugendliche eine erhöhte Tendenz haben, unklare Situationen und

[14] Das in früheren Studien verwendete Item „*mich mit Worten und Argumenten durchsetzen*" wurde in der vorliegenden Untersuchung bei der Skalenbildung nicht verwendet, da die Berücksichtigung dieser Frage die interne Konsistenz der Skala verschlechtert.

Verhaltensweisen als bedrohlich bzw. feindselig motiviert zu erleben und darauf mit Aggression zu reagieren (vgl. Farrington 1992a, 1992b; Lösel, Bliesener & Averbeck, 1997). In der vorliegenden Untersuchung wurde die Neigung zu einer solch verzerrten Wahrnehmung sozialer Situationen, die auch als Hostilitätsbias bzw. Hostilitätszuschreibung bezeichnet wird, über eine aus vier Items bestehende Skala (Antwortformat von 1=„stimmt gar nicht“ bis 4=„stimmt völlig“) erfasst.

Tabelle 21: Hostilitätszuschreibung (gewichtete Daten)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt völlig	MW	Gültige N
Ich habe oft das Gefühl, andere Jugendliche wollen mich provozieren.	35.3%	33.6%	21.7%	9.4%	2.05	2 632
Ich fühle mich ständig angegriffen.	56.8%	32.0%	8.2%	3.0%	1.57	2 632
In unklaren Situationen denke ich oft, dass andere mir schaden wollen.	47.0%	36.9%	12.6%	3.5%	1.73	2 628
Andere missbrauchen häufig mein Vertrauen.	47.6%	34.2%	13.6%	4.5%	1.75	2 631

Auch diese Skala erweist sich als einfaktoriell (63.7% Varianzauflösung durch einen Faktor) und ist mit α=.81 zufrieden stellend reliabel. In der Stichprobe liegt der Mittelwert bei MW=1.78. Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven bestehen keine.

Als ein kriminologisch relevantes Persönlichkeitsmerkmal wurde ferner Selbstkontrolle erfasst (vgl. Gottfredson & Hirschi, 1990). Als Selbstkontrolle wird ein Konglomerat von Fähigkeiten umschrieben, wie die Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub und die Kompetenz, langfristig zu denken und die Folgen eigenen Verhaltens in Rechnung zu stellen. Dies wird theoretisch als eine relativ stabile, in der Kindheit früh sozialisierte Persönlichkeitseigenschaft aufgefasst, die für die Erklärung verschiedenartiger Formen devianter Verhaltensweisen einen zentralen Stellenwert haben soll (vgl. Gottfredson und Hirschi, 1990). Dies ist der Fall, weil Selbstkontrolle Menschen in die Lage versetzt, unmittelbaren Belohnungen zu widerstehen, die vielen nichtkonformen (und damit auch kriminellen) Handlungen immanent sind. Selbstkontrolle ist in dieser theoretischen Sicht eine Art interner Kontrollmechanismus, der es erlaubt, auch im Falle situativer Anreize gleichwohl sozial schädigendes bzw. abweichendes Verhalten zu vermeiden. In zahlreichen Studien konnte ein Zusammenhang zwischen Selbstkontrolle und normabweichendem Verhalten bestätigt werden.

Direkte und indirekte Effekte von “geringer Selbstkontrolle” konnten nachgewiesen werden für: Fahren unter Alkoholeinfluss (Keane et al., 1993; Piquero & Tibbetts, 1996); selbstberichtete Jugenddelinquenz (Wood, Pfefferbaum & Arneklev, 1993, Wilmers et al., 2002); kriminelle und “analoge” Verhaltensweisen Erwachsener (Arneklev et al., 1993; Burton et al., 1999; Grasmick et al., 1993); negative soziale Konsequenzen, z.B. hinsichtlich der Qualität von Freundschaften und familiären Beziehungen (Evans et al., 1997); die Bedeutung und den Einfluss delinquenter Peers (Evans et al., 1997; Gibson & Wright, 2001); exzessiven Alkoholkonsum (Gibbs & Giever, 1995); Gewalt in Beziehungen (Sellers, 1999); Schulprobleme und Schulschwänzen (Nakhaie et al., 2000a, Wilmers, 2000). Andere Studien konnten belegen, dass die Interaktion zwischen “geringer Selbstkontrolle” und Gelegenheitsstrukturen signifikante Effekte auf Kriminalität und Delinquenz hat (Burton et al., 1998; Grasmick et al., 1993; LaGrange & Silverman, 1999; Longshore, 1998; Longshore & Turner, 1998).

Zur Erfassung von Selbstkontrolle wurde, in Anlehnung an ein von Grasmick et al. (1993) entwickeltes Erhebungsinstrument und faktorenanalytische Prüfungen der in früheren Studien eingesetzten, darauf basierenden und 24 Einzelitems umfassenden Itembatterie (vgl. Herbers 2002), eine aus 12 Items bestehende Kurz-Skala verwendet.

Auf einer vierstufigen Antwortskala sollen die Jugendlichen zu Aussagen wie "Ich handle oft spontan, ohne nachzudenken" oder "Oft tue ich, was mir im Moment Spaß macht, auch wenn es mir langfristig schadet", angeben, wie sehr die genannte Eigenschaft auf sie zutrifft. Für die Auswertung wurden die Items so umgepolt, dass hohe Werte hohe Selbstkontrolle indizieren. In der nachfolgenden Tabelle sind dazu Itemwortlaut und Antwortverteilungen dargestellt.

Die Dimensionalität des Konstrukts Selbstkontrolle und der von Grasmick et al. (1993) konzipierten Skala ist in den vergangenen Jahren Gegenstand zahlreicher kontroverser Diskussionen gewesen. Eine abschließende Klärung dieser Frage konnte bis heute nicht erzielt werden. Nach Sichtung der aktuellen Forschungsliteratur ist es jedoch zu rechtfertigen, den Annahmen von Grasmick et al. (1993) zu folgen und die Einzelitems zu einer einzigen einheitlichen Selbstkontrollskala zusammen zu fassen (zur Diskussion über die Dimensionalität des Konstrukts Selbstkontrolle vgl. z.B. Arneklev et al., 1999; Grasmick et al. 1993; Longshore et al., 1996; Piquero & Rosay, 1998; Piquero et al., 2000; Polakowski, 1994; Vazsonyi et al., 2001; Wood et al., 1993). In dieser Weise wurde auch in anderen Studien verfahren (vgl. Block et al., 2007).

Tabelle 22: Selbstkontrolle (gewichtete Daten)

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt völlig	MW	Gültige N
Ich handle oft spontan, ohne lange nachzudenken.	14.0%	33.3%	39.7%	12.9%	2.52	2 640
Oft tue ich, was mir im Moment Spaß macht, auch wenn es mir langfristig schadet.	32.9%	35.9%	23.4%	7.8%	2.06	2 646
Was hier und jetzt geschieht, interessiert mich mehr, als was langfristig aus mir wird.	34.6%	39.5%	19.4%	6.5%	1.98	2 609
Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	43.1%	33.4%	16.3%	7.2%	1.88	2 637
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	37.2%	31.0%	23.7%	8.1%	2.03	2 636
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	34.8%	38.5%	19.6%	7.1%	1.99	2 627
Ich versuche, zuerst auf mich selbst zu achten, auch dann, wenn das anderen Leuten schadet.	39.0%	40.3%	15.2%	5.5%	1.87	2 631
Wenn sich Leute über mein Verhalten aufregen, dann ist das ihr Problem und nicht meins.	24.5%	31.7%	26.5%	17.3%	2.37	2 628
Ich versuche zu bekommen, was ich will, auch wenn das Anderen Probleme macht.	48.9%	34.9%	11.7%	4.5%	1.72	2 632
Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung.	43.2%	35.9%	15.4%	5.5%	1.83	2 634
Wenn ich echt wütend bin, gehen mir die anderen besser aus dem Weg.	28.0%	33.5%	25.8%	12.7%	2.23	2 630
Bei einer ernsten Meinungsverschiedenheit ist es normalerweise schwer für mich, ruhig darüber zu reden, ohne mich aufzuregen.	32.3%	34.9%	23.6%	9.3%	2.10	2 624

Die interne Konsistenz der so über alle Items gebildeten Gesamtskala ist mit α=.87 als gut zu bezeichnen. Der Mittelwert der Gesamtstichprobe liegt bei MW=2.95 (Range 1-4). Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven finden sich auch hier nicht.

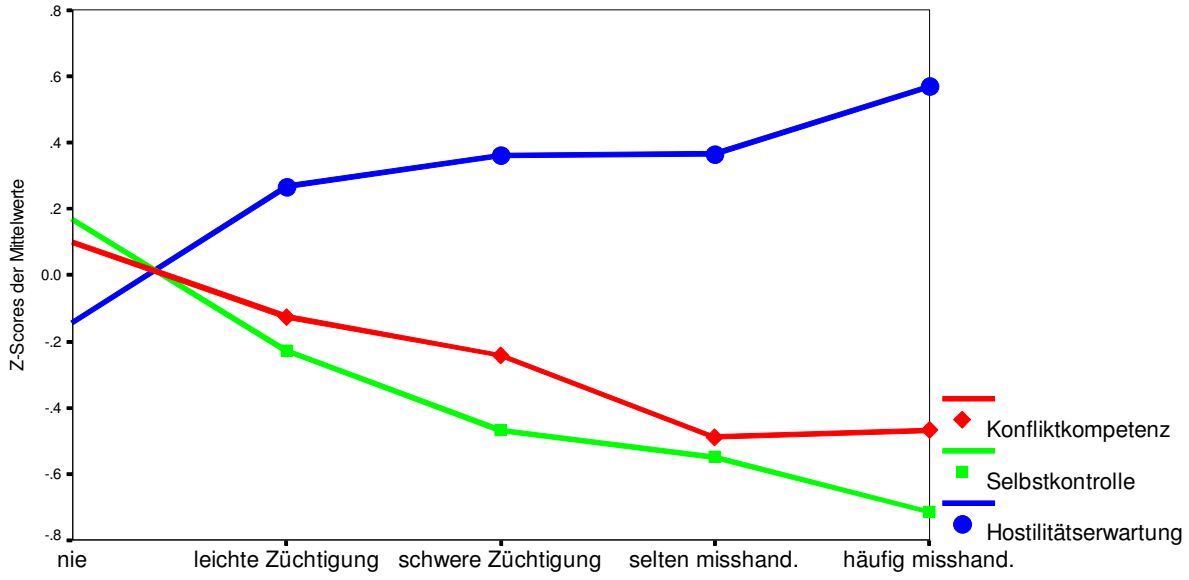

Abbildung 19: Mittelwerte von Konfliktkompetenz, Selbstkontrolle und Hostilitätserwartung (z-Werte) nach erlebter Elterngewalt (gewichtete Daten)

Die obige Abbildung zeigt, dass zwischen der Erfahrung der Viktimisierung durch physische Elterngewalt und den hier erhobenen Persönlichkeitsmerkmalen und sozialen Kompetenzen eindeutige lineare Zusammenhänge bestehen: Je häufiger und intensiver Jugendliche Opfer elterlicher Gewalt waren, desto geringer ist ihre Selbstkontrolle, desto niedriger sind ihre Kompetenzen, Konflikte zu deeskalieren und desto ausgeprägter ist ihre Tendenz, in unklaren Situationen anderen Menschen feindselige Absichten zuzuschreiben. Diese Größen wiederum haben sich in zahlreichen Studien als wichtige Risikofaktoren von Kriminalität und Gewalt erwiesen.

Die Frage ob es zu Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in einer Familie kommt und wie sich die Qualität des elterlichen Erziehungsverhaltens darstellt, ist nach vorliegenden Untersuchungsergebnissen auch abhängig davon, wie sich die Beziehungen der Eltern untereinander darstellen, insbesondere ob es zwischen den Eltern zu Partnergewalt kommt (vgl. Wetzels, 1997; Enzmann & Wetzels, 2001). Es besteht insoweit ein Zusammenhang zwischen der Gewaltbelastung der elterlichen Partnerbeziehung und dem Risiko von Kindern und Jugendlichen, innerhalb der Familie auch selbst unmittelbares Opfer physischer Gewalt der Eltern zu werden (Straus u. Smith, 1990; Enzmann & Wetzels, 2001). Die Erziehungsfähigkeit von Eltern und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ist nach den Ergebnissen zahlreicher Studien um so schlechter, je stärker konfliktbehaftet die elterliche Partnerbeziehung ist (vgl. Erel u. Burman, 1995). So wurden nicht nur bei Jugendlichen und Kindern, die direkt Opfer körperlicher Elterngewalt waren, sondern auch bei kindlichen Zeugen elterlicher Partnergewalt, Störungen des Bindungsverhaltens, eine erhöhte Aggressivität, vermehrt Ängste und Bedrohungsgefühle, Beeinträchtigungen im Sozialverhalten unter Gleichaltrigen sowie reduzierte Schulleistungen festgestellt (Kolbo, Blakely u. Engleman, 1996; Jaffe, Wolfe u. Wilson, 1990; Henning et al., 1996, 1997). Die Fähigkeiten von Eltern, sich den Problemen ihrer Kinder empathisch widmen zu können, sind aufgrund der Befangenheit in eigene Konflikte und sich daraus ergebende Konsequenzen deutlich eingeschränkt (Jaffe, Wolfe u. Wilson, 1990).

Insofern ist in der Summe davon auszugehen, dass die Konfrontation mit elterlicher Partnergewalt sowohl unter dem Aspekt der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und ihrer Bedeutung für Unterstützung und Supervision junger Menschen im Prozess ihrer Entwicklung – damit auch für den Prozess des Normlernens und der Förderung normgerechten Verhaltens – bedeutsam ist als auch in dem Sinne, dass das elterliche Vorbild des Umgangs mit Konflikten in lerntheoretischer Hinsicht

wichtige Botschaften dazu enthält, inwieweit Gewalt ein angemessenes Mittel der Konfliktaustragung ist und wie Männer und Frauen ihre Beziehungen gestalten sollten.

Den Befragten waren dazu zwei Items vorgelegt worden, mit der Bitte anzugeben, wie oft sie in den vergangen Monaten Derartiges beobachtet haben. Die Items lauteten: "Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat" und "Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit dem Fuß getreten oder mit der Faust geschlagen hat". Die Antwortmöglichkeiten waren abgestuft von "nie" über "selten", "manchmal" und "oft" bis zu "sehr oft". Die beiden Items wurden zusammengefasst und in drei Abstufungen unterteilt: "Nie", "ab und zu" (gebildet aus manchmal und selten) und oft (gebildet aus oft und sehr oft).

Insgesamt gaben 12.9% der Jugendlichen an, im letzten Jahr in dieser Weise Gewalt zwischen den Eltern miterlebt zu haben. 9.2% erklärten, das selten beobachtet zu haben; 3.7% gaben an, häufiger solche Beobachtungen gemacht zu haben. Bremen und Bremerhaven unterscheiden sich in diesem Punkte nicht signifikant. Die Raten der von den Jugendlichen im Laufe eines Jahres beobachteten Partnergewalt unterscheiden sich in Abhängigkeit von der ethnischen Herkunft der Jugendlichen ganz deutlich (χ^2=76.53; df=10; p<.001), wie folgende Grafik demonstriert.

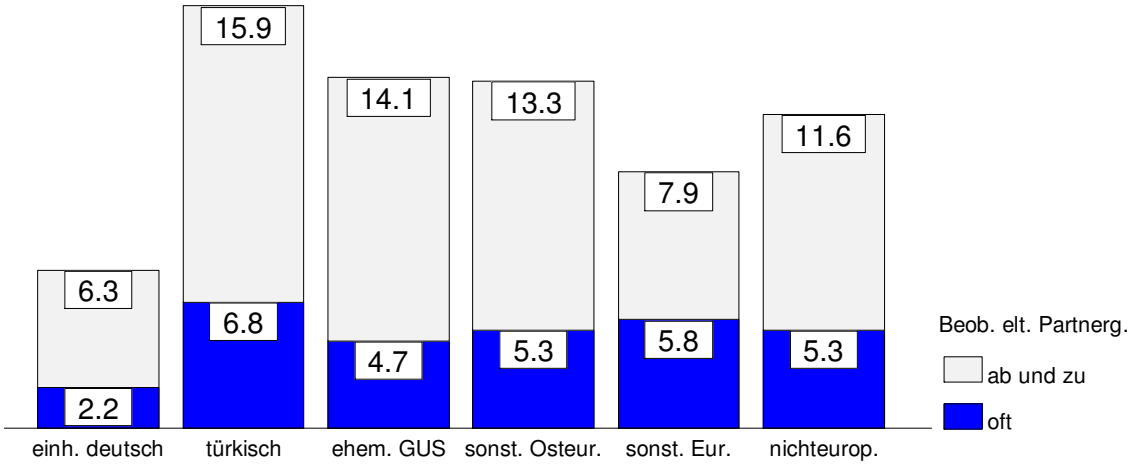

Abbildung 20: Raten der Beobachtung elterlicher Partnergewalt nach ethnischer Herkunft (gewichtete Daten)

Von den einheimischen Jugendlichen haben 8.5% derartige Beobachtungen gemacht. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ist diese Quote mit 22.7% mehr als zweieinhalb Mal höher.

Die Jugendlichen auf den niedrigeren Bildungsstufen berichten ebenfalls erheblich häufiger darüber, dass es zwischen ihren Eltern zu Gewalt komme (χ^2=86.12; df=6; p<.001). Während in der Sekundarschule 22.9% betroffen sind, finden sich an den Gymnasien nur 6.5% Jugendliche, die über Gewalt zwischen ihren Eltern berichten.

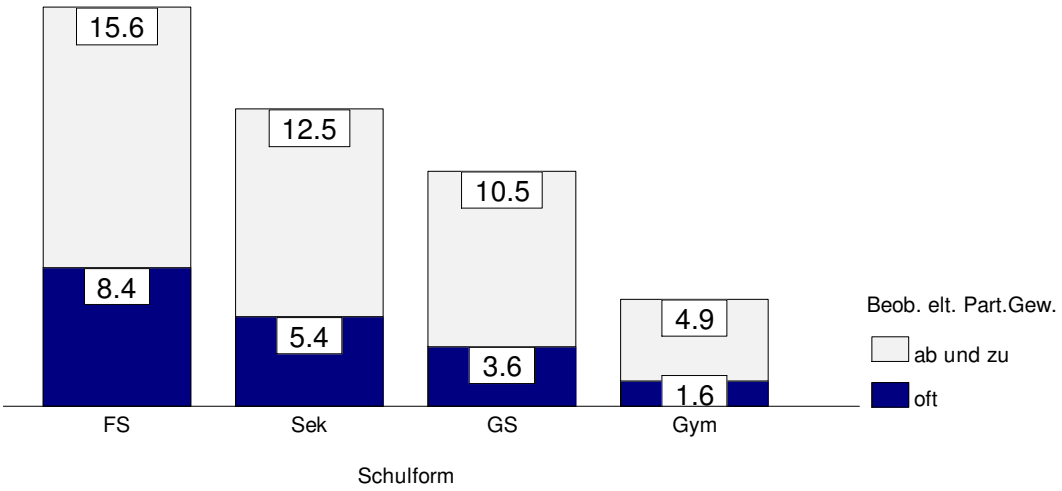

Abbildung 21: Rate beobachteter elterlicher Partnergewalt nach Schulform (gewichtete Daten)

Frühere Studien haben mehrfach gezeigt, dass die Konfliktbelastung der elterlichen Partnerbeziehung sich sehr nachteilig auf die Eltern-Kind Beziehung, die Qualität des elterlichen Erziehungsverhaltens und das Risiko von Gewalt im Eltern-Kind Verhältnis auswirken (vgl. z.B. Wetzels, 1997; Wetzels et al., 2001 m.w.Nachw.). Hinsichtlich der Qualität des elterlichen Erziehungsverhaltens wurde in der vorliegenden Untersuchung, neben den o.a. Aspekten von Supervision und Unterstützung einerseits sowie manifester Gewalt andererseits auch die Inkonsistenz des elterlichen Erziehungsverhaltens geprüft.

Die Inkonsistenz elterlichen Erziehungsverhaltens, das heißt dessen Nichtvorhersagbarkeit und Nichtbeeinflussbarkeit, spielt eine wichtige Rolle für die Entstehung von Gewaltbereitschaft auf Seiten Jugendlicher (vgl. Mansell & Hurrelmann, 1998; Wetzel et al., 2001). Inkonsistenz führt einerseits zur Unklarheit über Regeln. Andererseits bedeutet Inkonsistenz auch Kontrollverlust.

In der vorliegenden Untersuchung wurde die Inkonsistenz elterlichen Erziehungsverhaltens über drei Items erhoben: Einmal als mangelnde Kontingenz der Beurteilung von Verhaltensweisen („Egal, wie ich mich verhalten habe, meine Eltern fanden das falsch“), die zwar vorhersagbar ist, aber nicht beeinflusst werden kann; ferner als Widersprüchlichkeit elterlicher Reaktionen auf ähnliche Verhaltensweisen („Meine Eltern waren bei Verboten mal so und mal so. Ich wusste eigentlich nicht so richtig, wie ich mich verhalten soll“), was Nichtvorhersagbarkeit impliziert; schließlich als mangelnde Einigkeit der Eltern in Fragen der Erziehung („Meine Eltern hatten Streit über meine Erziehung“). Itemwortlaute und Antwortverteilungen sind in der unten stehenden Tabelle wiedergegeben.

Tabelle 23: Inkonsistenz elterlicher Erziehung (gewichtete Daten)

	nie	selten	manch-mal	oft	sehr oft	MW	gültige N
Egal wie ich mich verhalten habe, meine Eltern fanden das falsch.	30.5%	31.5%	23.0%	9.1%	5.9%	2.3	2 731
Meine Eltern waren bei Verboten mal so und mal so. Ich wusste eigentlich nicht so richtig, wie ich mich verhalten soll.	50.1%	21.2%	20.0%	5.4%	3.3%	1.9	2 704
Meine Eltern hatten Streit über meine Erziehung.	60.7%	18.9%	11.6%	5.2%	3.6%	1.7	2 732

Die mit diesen Items gebildete Skala erweist sich als einfaktoriell (53.8% Varianzaufklärung). Die interne Konsistenz ist allerdings mit Alpha=.57 recht mäßig. Gleichwohl wird diese Skala aus inhaltlichen Gründen in die weitere Auswertung einbezogen. Aufgrund der geringen internen

Konsistenz sind aber Nachweise von Zusammenhängen hier schwierig. In der Gesamtstichprobe beträgt der Mittelwert dieser Skala MW=1.97 (SD=.82). Auch in dieser Skala finden sich zwischen Bremen und Bremerhaven keine signifikanten Unterschiede.

Die folgende Abbildung illustriert die aus der bisherigen Forschung bekannten Effekte einer stark konfliktbelasteten familiären Situation bzw. elterlichen Beziehung auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und das elterliche Erziehungsverhalten. Im Falle beobachteter Partnergewalt ist die Wahrscheinlichkeit der Viktimisierung der Jugendlichen durch elterliche physische Gewalt etwa um den Faktor 3 erhöht (32% vs. 10%).

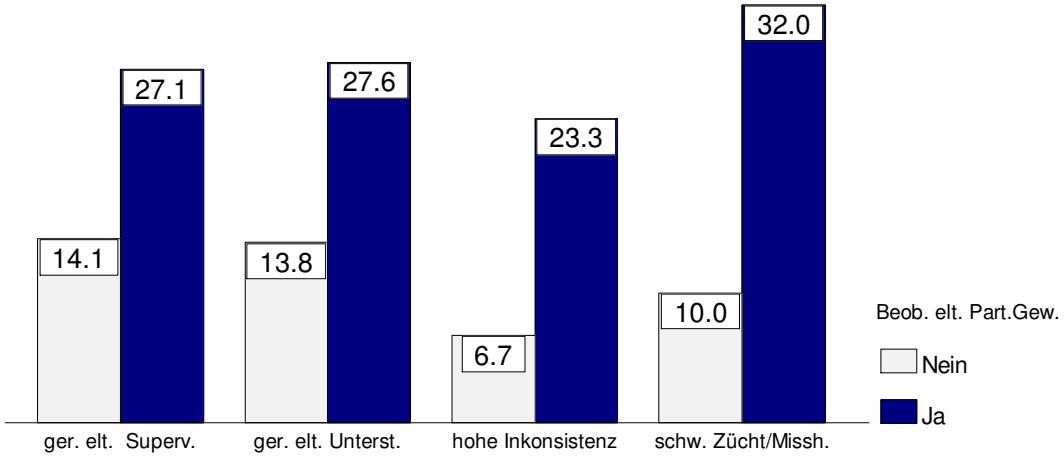

Abbildung 22: Raten geringer elterl. Supervision, geringer elterl. Unterstützung, hoher Inkonsistenz des Erziehungsverhaltens und der Viktimisierung durch schwere elterl. Gewalt nach beobachteter Partnergewalt (gewichtete Daten)

Die Wahrscheinlichkeit hoher Inkonsistenz des elterlichen Erziehungsverhaltens ist im Falle elterlicher Partnergewalt ebenfalls um den Faktor 3 erhöht, die Rate geringer elterlicher Unterstützung ist doppelt so hoch und auch die Quote einer geringen Supervision und Kontrolle verdoppelt sich nahezu. Alle diese Differenzen sind statistisch hoch signifikant.

8.3 Kumulation individueller, sozioökonomischer und familiärer Risikofaktoren

Ein durch Entwicklungspsychopathologie sowie die Kriminologie in zahlreichen Studien replizierter und insoweit mehrfach empirisch gut abgesicherter Befund lautet, dass die singulären Effekte einzelner Belastungsfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auf die Auftretenshäufigkeit von Delinquenz und Gewalt zumeist relativ gering sind. Bei einer geringen Anzahl von Belastungsfaktoren ist die Option ihrer Kompensation durch Schutzfaktoren wie auch die Wirksamkeit von Resilienzfaktoren deutlich größer. Summieren sich jedoch die Beeinträchtigungen, werden Möglichkeiten des Ausgleichs immer kleiner. Insofern ist es vor allem die Kumulation von Risikofaktoren, die starke Wirkungen entfaltet.

Während delinquenzerhöhende soziale und individuelle Faktoren je einzeln zum Teil nur mäßige direkte (häufig zudem eher indirekte, vermittelte Effekte) auf Problemverhalten und Delinquenz junger Menschen besitzen, erhöht das Zusammentreffen einer Mehrzahl von Belastungen und Risiken die Wahrscheinlichkeit massiverer Delinquenz und Gewalt ganz erheblich (vgl. dazu z.B. Prein & Schumann, 2003; Lösel & Bender, 2003; Lösel & Bliesener, 2003; siehe auch Petermann, 2005 sowie Scheithauer, 2003).

Einflüsse, die in diesem Sinne als Risikofaktoren untersucht und für relevant befunden wurden, lassen sich nach unterschiedlichen Ebenen differenzieren. Sie beziehen sich zum einen auf individuelle Merkmale, also die Ebene der Person. Als wirkungsmächtig haben sich hier u.a. relativ stabile Persönlichkeitsmerkmale wie Temperament, Impulsivität, Selbstkontrolle sowie Intelligenz

erwiesen. Es handelt sich um Merkmale, die teilweise genetisch bedingt sind, wobei allerdings deren Entfaltung in Richtung auf antisoziales, normabweichendes Verhalten regelmäßig stark von Umgebungsbedingungen beeinflusst wird, d.h. aus einem Zusammenwirken von Anlage und Umweltfaktoren resultiert (vgl. Moffitt, 2005; Boers, 2007; Cierpka et al., 2006; siehe auch Roth, 2008: 217).

Weiter spielen als Kontextbedingungen ontogenetischer Entwicklung vor allem familiäre Sozialisationserfahrungen eine ganz wesentliche Rolle (vgl. dazu jüngst Hoeve et al., 2007). Insbesondere familiäre Gewalterfahrungen beeinflussen nachhaltig die soziale Informationsverarbeitung sowie die Fähigkeiten zu Affektkontrolle (vgl. u.a. Wetzels, 1997 m.w.Nachw.; Lösel & Bliesener, 2003; Wetzels et al., 2001; Lück et al., 2005), was sich auch in der vorliegenden Studie korrelativ bestätigen ließ. Diese Fähigkeiten wiederum sind in hohem Maße mit Delinquenz korreliert (vgl. Wilmers et al., 2002; Block, 2009).

Es handelt sich um Faktoren, die zugleich auch Einfluss auf Qualität und inhaltliche Ausrichtung von Lernprozessen sowie individuelle Kompetenzen haben. Auch hier finden sich wichtige, hoch mit Delinquenz korrelierte Fähigkeiten. Zu nennen sind Empathiefähigkeit, die Kompetenz zum konstruktiven Umgang mit Konflikten sowie bestimmte Tendenzen der sozialen Informationsverarbeitung, wie Aufmerksamkeitszentrierungen und Hostilitätserwartungen (vgl. Wetzels et al., 2001; Lück et al., 2005; Lösel & Bliesener, 2003).

Neben den genannten, auf Anlagen und zum Teil recht früh einsetzende Sozialisationserfahrungen verweisende Faktoren, die auf dem derzeitigen Stand als hoch relevante Prädiktoren der Entwicklung von Aggression und Delinquenz anzusehen sind, lassen sich weitere, aktualgenetische Faktoren identifizieren, die ebenfalls risikoerhöhend wirken. Diese sind zwar nicht unabhängig von den früheren Ausgangsbedingungen, sie tragen aber in späteren Entwicklungsphasen – hier im Jugendalter – zusätzlich zum Risiko der Etablierung von Delinquenz bei. Zu diesen gehören insbesondere Sozialisationsfaktoren im Jugendalter, die kriminologisch unter kontrolltheoretischen Aspekten besonders relevant sind, wie die elterliche Supervision und die Bindung an normkonforme Personen und Institutionen (vgl. Eisner et al., 2006; Wilmers et al., 2002).

Auf individueller Ebene spielt weiter das im Jugendalter erreichte Ausmaß der Fähigkeit zur Selbstkontrolle eine wichtige Rolle (vgl. Grasmick et al., 1993; Ribeaud & Eisner, 2006), wenn auch vermutlich nicht in dem exklusiven Sinne, wie dies Gottfredson und Hirschi postulieren (vgl. dazu Welch et al., 2008; Wikström & Treiber, 2007; Wilmers et al., 2002).

Weitere Aspekte beziehen sich auf die sozialen und ökonomischen Bedingungen des Aufwachsens, die aktuelle Belastungen der Jugendlichen und ihrer Familien ebenso beeinflussen wie deren (objektive) künftige Partizipationsoptionen. Die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen des Familienlebens bzw. die sozialen Partizipationsoptionen der Eltern (zu nennen sind hier Bildung, beruflicher Status, Einkommen, Arbeitslosigkeit) wirken sich zum einen als Mangelsituation und insofern, anomietheoretisch, als Beeinträchtigung von Chancen zu legaler Bedürfnisbefriedigung aus. Sie wirken vor allem jedoch indirekt auf die Delinquenz junger Menschen, vermittelt über die Beeinflussung des Familienklimas, der Erziehungsfähigkeit, der Wahrscheinlichkeit von Gewalt und der Optionen familiärer Unterstützung (vgl. Wetzels, 1997, 2007) sowie deren Einbindung in delinquente Peer-Gruppen Kontexte (vgl. Baier & Wetzels, 2006).

Zu nennen sind ferner soziale und ökonomische Bedingungen, die sich auf der Ebene des Stadtteils bzw. der Quartiere finden (z.B. regionale Konzentration von Armut; ethnische Segregation und Ausgrenzungserlebnisse; Wohnbedingungen in Stadtteilen). Diese haben einerseits direkte situative Effekte (über Gelegenheitsstrukturen sowie das Risiko des Auftretens von Konflikten vermittelt), besitzen aber andererseits auch in kontrolltheoretischer Hinsicht relevante Einflüsse auf Normkonformität. So hat die jeweilige lokale Infrastruktur Auswirkungen auf informelle soziale Kontrollen sowie die Optionen der Einbindung in normkonforme Aktivitäten (z.B. über Vereine, Jugendzentren etc.) (vgl. dazu Wikstöm & Sampson, 2003). Solche Bedingungen innerhalb der

unmittelbaren Lebensumwelt sind zudem zentral für die Frage, ob frühe negative Erfahrungen konstruktiv bewältigt werden können oder aber die Entwicklung ungünstig beeinflussende Wirkungen entfalten (vgl. dazu Widom, DuMont & Czaja, 2007).

In lern- wie auch kontrolltheoretischer Hinsicht ist im Jugendalter weiter die Gleichaltrigengruppe von Bedeutung – hier vor allem in Form der Einbindung in delinquente Peer-Gruppen (vgl. Warr, 2002; Weerman & Smeenk, 2005; siehe dazu auch Baier & Wetzels, 2006 m.w.Nachw.; für neuere Befunde mit differenzierteren Netzwerkindikatoren, die gleichfalls solche Effekte finden, siehe Weerman & Bijleveld, 2007). Der Zusammenhang von Delinquenz mit der Einbindung in delinquente Peer-Gruppen-Kontexte kann als einer der am besten gesicherten Befunde der Jugendkriminologie gelten (vgl. im Überblick Baier & Wetzels, 2006).

Zu beachten ist, dass Risikofaktoren nicht mit kausalen Einflüssen gleichzusetzen sind. Es handelt sich vielmehr um delinquenzerhöhende Bedingungen, deren genaue Wirkungsweisen in vielen Fällen noch unklar sind (vgl. Moffitt, 2005: 533 f; siehe auch Rutter, 2003 sowie Farrington, 2003). Moffitt, die in jüngerer Zeit mit einer Reihe von Forschern vor allem die Rolle genetischer Prädispositionen und deren Interaktion mit sozialökologischen Umweltbedingungen fokussiert, spricht davon, dass *„… the study of antisocial behavior is stuck in the 'risk factor' stage …"* (Moffitt, 2005: 533). Für Präventionsmaßnahmen sowie die Identifikation von belasteten Gruppen reichen in einem ersten Zugriff solche Informationen noch aus, wenn auch mit Blick auf die Konzeption nachhaltiger und wirksamer Maßnahmen die Ursachenforschung (hier freilich über Moffitt hinaus unter Einschluss sozialer Risikofaktoren auf Aggregatebene) sicherlich voranzutreiben ist.

Zur Erfassung einer solchen, nach den vorliegenden Befunden der Entwicklungspsychopathologie wie auch kriminologischer Studien besonders bedeutsamen Kumulationen von Belastungen – also delinquenzbegünstigenden Risikofaktoren – wurden zusammenfassende Indikatoren der individuellen Problembelastung gebildet. Für diesen Zwischenbericht wurde ein erster Indikator konstruiert, der sich dadurch kennzeichnet, dass er keine direkt delinquenzbezogenen Informationen in sich aufnimmt: Die Einbindung in delinquente Gruppen, Einstellungen zu Delinquenz der Jugendlichen selbst, Wahrnehmung der sozialen Normen des Umfeldes mit Blick auf Delinquenz wie auch ökologische Delinquenzindikatoren (z.B. Jugendkriminalitätsbelastung des Stadtteils) wurden nicht verwendet. Dadurch vermeidet dieser Indikator Probleme möglicher Zirkularität und starker Multikollinearität, die bei der Berücksichtigung von Delinquenzmaßen in Risikoindikatoren zur Erklärung von Delinquenz stets eine Gefahr darstellen.

Einbezogen wurden sowohl onto- als auch aktualgenetische relevante strukturelle und soziale Bedingungen sowie individuelle Merkmale. Aktualgenetisch wurde (1) die sozio-ökonomische Belastung der Familie berücksichtigt, hier über die Betroffenheit durch *Arbeitslosigkeit und/oder Sozialhilfebezug* sowie (2) die *geringe schulische Bildung der Eltern*, die als Hinweis auf schlechte soziale Partizipationschancen wie auch begrenzte Unterstützungsoptionen dient (Schulabschluss nicht höher als Hauptschule). Weitere aktualgenetische Faktoren sind mit Blick auf die Eltern Kind Beziehung (3) eine *geringe elterliche Supervision/Kontrolle* sowie (4) *geringe elterliche Unterstützung* (Werte unterhalb des numerischen Skalenmittel)[15] sowie (5) ein hohes Maß *elterlicher Inkonsistenz* in der Erziehung (Werte oberhalb des numerischen Skalenmittel).

Einen onto- wie aktualgenetisch relevanten Faktor auf Ebene der Familie stellt das Aufwachsen in einer broken-home Situation dar, was häufig mit zusätzlichen sozialen Belastungen verbunden ist und zudem im Entwicklungsverlauf von Kindern und Jugendlichen ein kritisches Lebensereignis mit

[15] Bei der Bestimmung der Cut-Off-Werte für Skalen wurde die Dichotomisierung in Riskofaktor liegt vor (Ja/Nein) jeweils verteilungs- und damit stichprobenunabhängig in der Weise vorgenommen, dass Werte unterhalb eines a priori zuvor vorgelegten numerischen Wertes definiert wurden. Im Regelfall handelt es sich dabei um das numerische Skalenmittel (als 2.5 bei 4-stufigen und 3 bei 5stufigen Skalen). Dies eröffnet die Möglichkeit, dass theoretisch kein Jugendlicher den jeweiligen Risikofaktor aufweist. Bei verteilungsabhängigen Einteilungen sind Veränderungen über die Zeit, die im hier anvisierten Design bedeutsam sind, im Falle von geänderten Verteilungen nur noch über gepoolte Daten in den Griff zu bekommen. Ferner ist damit theoretisch immer schon a priori eine Gruppe (etwa die unteren 25%) per Definition als Merkmalsträger eingestuft, die Stichprobe kann diese Größe an „Belastung" gar nicht mehr unterschreiten.

dem Risiko der Beeinträchtigung bedeutet. Erfasst wurde dies über die Angabe der Jugendlichen, ob sie (6) *Scheidung oder Trennung der Eltern* erlebt haben.

Als problematischer Sozialisationsfaktor ging weiter die Betroffenheit durch physische Gewalt der Eltern ein. Berücksichtigt wurden (7) direkte *Viktimisierungserfahrungen im Jugendalter,* operationalisiert als die Betroffenheit durch schwere *elterliche Gewalt* (körperliche Züchtigung oder Misshandlung) und (8) die Konfrontation mit *elterlicher Partnergewalt* im letzten Jahr.

Als Persönlichkeitsmerkmale und damit Risikofaktoren auf individueller Ebene wurde ferner (9) eine *geringe Selbstkontrolle*, (10) eine *geringe Konfliktkompetenz* und (11) eine *hohe Hostilitätszuschreibung/Feindseligkeitserwartung* (Skalenwert jeweils unter- bzw. oberhalb des numerischen Skalenmittel) in diesen Indikator aufgenommen.

Insgesamt wurden damit elf Risikofaktoren berücksichtigt. Nicht einbezogen wurden hier – neben der Delinquenz und delinquenzbezogenen Einstellungen – die Bindung an die Schule. Dies geschah, weil in den weiteren Auswertungen die Frage verfolgt werden soll, inwieweit das Risiko und die Ausprägung von Schulschwänzen mit Problemkumulationen in Zusammenhang steht und ob Zusammenhänge zwischen Schulschwänzen und Delinquenz noch nachweisbar sind, wenn diese möglichen Wirkungen von Risikokumulationen berücksichtigt werden. Insoweit wäre es ungünstig gewesen, Schulbindung oder gar Schulschwänzen selbst direkt als Risikofaktor in einen solchen Indikator hier aufzunehmen. Dies kann jedoch sehr wohl in späteren Analysen geschehen, in denen die Untersuchung des Schulschwänzens selbst nicht im Vordergrund steht bzw. in denen Schulschwänzen keine AV oder eigenständig UV mehr ist.

Für jeden einzelnen Jugendlichen wurde festgestellt, ob der jeweilige Faktor vorliegt (1=zutreffend) oder nicht (0=nicht zutreffend). Diese Angaben wurden sodann zu einem kumulierten Problembelastungsindikator aufsummiert.

In der Gesamtstichprobe weist etwa ein Fünftel aller Jugendlichen kein Problem auf. Der Mittelwert der kumulierten Problembelastung liegt bei MW=1.9. Die theoretisch mögliche, maximale Problembelastung von 11 wird empirisch von zwei Jugendlichen erreicht. Kein Jugendlicher hat 10 und fünf Personen haben 9 Probleme. Diese hoch belasteten Jugendlichen wurden für die weiteren Auswertungen in der Kategorie „6 und mehr Probleme“ zusammengefasst, die insgesamt etwa 4% der Stichprobe enthält. In Bremen ist die mittlere Problembelastung mit MW=1.85 (SD=1.69) signifikant niedriger als in Bremerhaven (MW=2.06; SD=1.76; t=-2.78; df=2829; p<.01). Der absolute Unterschied ist indessen bei Betrachtung des Mittelwerts nicht sonderlich hoch. Die folgende Abbildung zeigt die Verteilungen der Risikokumulationen über die Kategorien in Bremen und Bremerhaven.

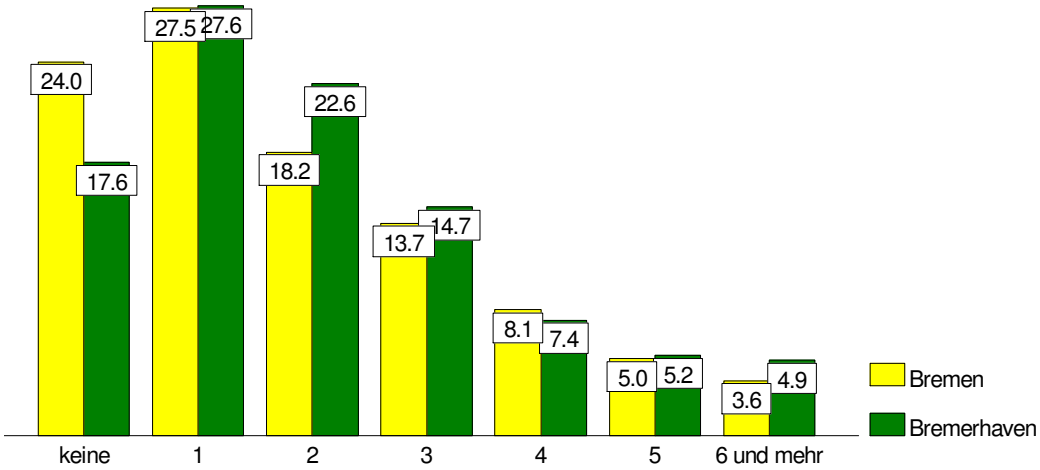

Abbildung 23: Rate der Jugendlichen je Risikokumulation und Erhebungsort (gewichtete Daten)

Ersichtlich findet sich ein gewisser Sprung in dieser – wie für solche Risikoindikatoren üblich – linkssteilen bzw. rechtsschiefen Verteilung ab der Grenze von 4 und mehr Problemen (ab dort sind

die Kategorien nur noch geringer besetzt). Fasst man diese Gruppen als Jugendliche mit 4 und mehr Risikobelastungen zusammen, dann finden sich insgesamt N=476 Schüler (16.8%), die dieses Kriterium erfüllen; in Bremen sind dies n=355 (16.6%) Schülerinnen und Schüler, in Bremerhaven sind es n=121 (17.5%). Es findet sich kein signifikanter Unterschied der Raten in diesem Sinne hoch belasteter Jugendlicher zwischen Jungen (16.7%) und Mädchen (16.6%). Unter den jungen Migranten ist die Rate hoch belasteter Schüler deutlich höher (21.2%) als unter einheimisch Deutschen (13.5%); (χ^2=29.33; df=1; p<.001). Diesem Umstand sollte Rechnung getragen werden, wenn im weiteren Verlauf die Unterschiede der Delinquenzbelastung unterschiedlicher Migrantengruppen thematisiert werden. Auch mit Blick auf die Schulformen findet sich ein ganz deutlicher Unterschied der Problembelastungen. Die Rate der Schülerinnen und Schüler mit 4 und mehr Problemen ist an der Sekundarschule etwa doppelt so hoch wie an den Gymnasien (χ^2=70.91; df=3; p<.001).

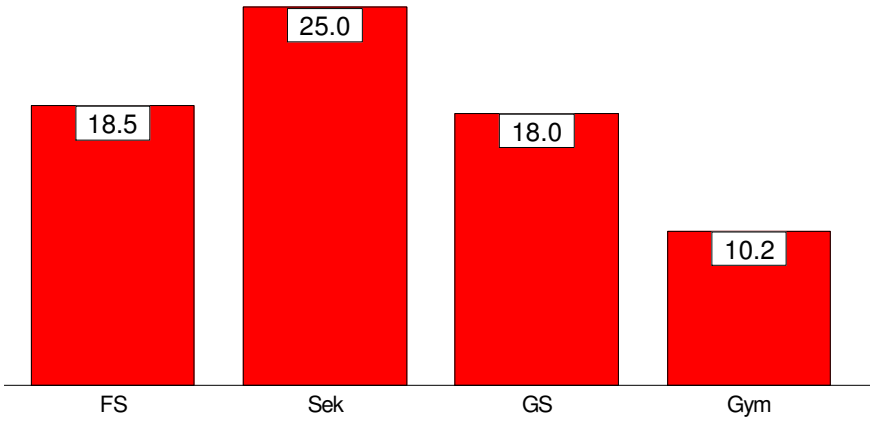

Abbildung 24: Rate der Schüler mit 4 und mehr Problemen nach Schulform (gewichtete Daten)

Es lässt sich zudem ein deutlicher Unterschied der Problembelastung bzw. Risikokumulation zwischen den Jugendlichen aus verschiedenen Stadtteilen erkennen. In der Stadt Bremen ist dieser Unterschied auch statistisch hoch signifikant (χ^2=64.88; df=21; p<.001). Besonders hoch sind danach die Raten in Walle, Woltmershausen, Gröpelingen und der Vahr. Deutlich unter dem Durchschnitt liegende Belastungsquoten weisen die Jugendlichen in den Stadtteilen Borgfeld, Oberneuland, Schwachhausen und Horn-Lehe auf.

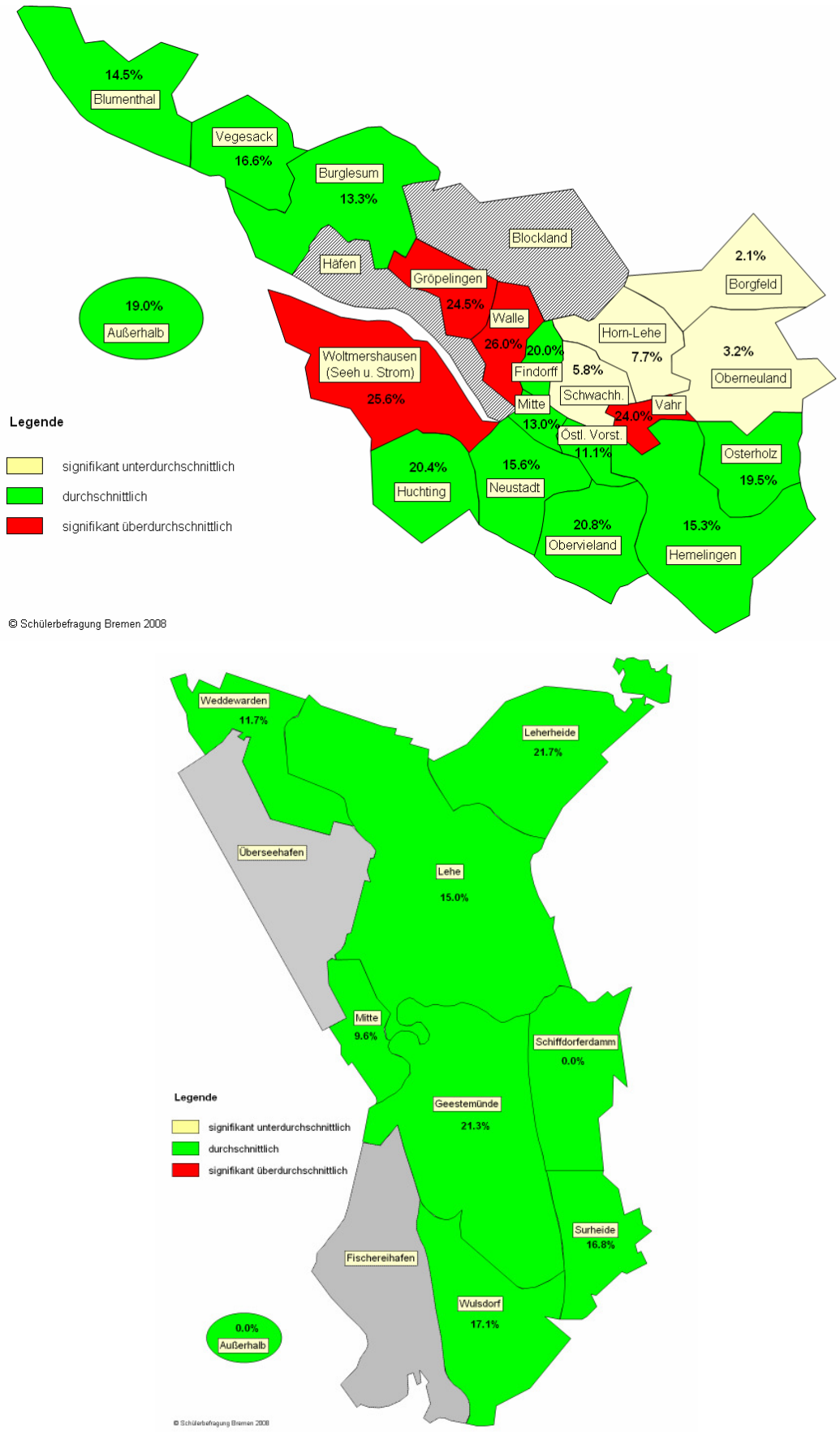

Abbildung 25: Risikokumulation in den Stadtteilen: Rate der Jugendlichen mit 4 und mehr Problemen, Bremen und Bremerhaven

9 Die Opferseite: Viktimisierungserlebnisse durch strafrechtlich relevante Gewalt, Anzeigeverhalten und Bedrohungserleben

Viktimisierungserlebnisse der Jugendlichen in Form strafrechtlich relevanter Gewalt wurden ohne Einschränkung auf irgendeinen sozialen oder räumlichen Kontext – also vor allem nicht begrenzt auf den schulischen Bereich, der gesondert erhoben wurde (s.u.) – für vier Arten von Gewaltdelikten in gleicher Weise wie in unseren früheren Studien erfasst. Es handelt sich um jene vier Delikte (Raub, räuberische Erpressung, Körperverletzung mit Waffen und Körperverletzung ohne Waffen), die auch in der PKS den größten Anteil der Delikte aus der Kategorie der Gewaltkriminalität bilden. Zu diesen in alltagssprachlicher Form formulierten Delikten sollten die Jugendlichen angeben, ob ihnen ein solcher Vorfall überhaupt schon mal passiert ist und – wenn ja – wie oft ihnen das in den letzten 12 Monaten widerfahren ist.

Die Befragten wurden außerdem gebeten anzugeben, über wie viele ihrer Erlebnisse dieser Art aus den letzten 12 Monaten die Polizei informiert wurde. Auf diese Weise kann eine inzidenzbasierte Anzeigequote (Anzahl der Polizei mitgeteilter Vorfälle in Relation zu allen Vorfällen der betreffenden Deliktsart) bestimmt werden.

Diese Abfrage von Opfererlebnissen gestattet eine erste Einschätzung des Umfangs der Jugendgewalt. Es ist allerdings zu beachten, dass nicht alle diese Viktimisierungserlebnisse auch auf Täter zurückzuführen sind, die selbst Jugendliche wären. Insofern ist das Niveau der Viktimisierung Jugendlicher durch Gewalt ein unscharfer Indikator des Ausmaßes der Jugendgewalt in einer Region. Zwar zeigen kriminologische Befunde ganz einmütig, dass gewaltförmige Opfererfahrungen Jugendlicher weit überwiegend durch Täter verursacht sind, die selbst noch junge Menschen sind (vgl. BMI/BMJ, 2006; s.a. Rabold et al., 2008). In relevantem Maße treten als Täter aber auch Heranwachsende (18 bis unter 21-jährige) sowie junge Erwachsene (bis unter 25 Jahre) in Erscheinung. So berichten Rabold et al. (2008: 31) dass etwa ein Fünftel der Täter der letzten Viktimisierung über 18 Jahre alt waren. Besonders hoch waren in dieser Hannoveraner Studie die entsprechenden Raten u.a. bei Raub- und Erpressungsdelikten, während sie bei den Körperverletzungen eher niedrig ausfielen. Die Altersverteilung der Täter scheint dabei sowohl regional und als auch im Zeitverlauf zu schwanken (vgl. Wilmers et al., 2002; Block et al., 2007), weshalb die absoluten Niveaus der Opferraten Jugendlicher für regionale wie auch zeitliche Vergleiche des Umfangs der Jugendgewalt nur begrenzt tauglich sind. Gleichwohl ist die Erfassung solcher Viktimisierungserlebnisse, neben Erhebungen zu Tathandlungen sowie Erfassungen von Einstellungen und Verhaltensabsichten, aus mehreren Gründen wichtig. Zum erlaubt eine multimodale Analyse, bei der eben neben Selbstberichten über Tathandeln und Messungen der Einstellungen zu Gewalt auch Viktimisierungserfahrungen erfasst werden, eine bessere Annäherung an das Problem Jugendgewalt, da so mehrere verschiedene Arten von Daten simultan genutzt werden, die jeweils unterschiedliche Fehlerquellen aufweisen, die nicht deckungsgleich sind, sondern sich wechselseitig kompensieren können. Nur über Opferangaben kann zudem etwas über Deliktfolgen, so auch über Schweregrade in Erfahrung gebracht werden. Und schließlich sind die Opfer der zentrale Filter für die Frage, ob Vorkommnisse in das Hellfeld gelangen oder nicht, da ihr Anzeigeverhalten hier entscheidend ist. Insofern sind die Opferdaten ganz wesentlich, wenn es darum geht, mögliche Veränderungen der Hell-Dunkelfeldrelationen (wie auch regionale Unterschiede dieser Relationen) zu erfassen, was in der Kontrastierung von Hell- und Dunkelfelddaten einen entscheidenden Aspekt betrifft.

Sofern die Befragten Opfer waren, wurden sie weiter gebeten, Angaben zu dem letzten erlebten Gewaltvorfall zu machen. Erhoben wurde dazu wann dieser passierte, um welches Delikt es sich handelte, welche Schädigungen damit für die Betroffenen verbunden waren und ob die Polizei über diesen einen speziellen Vorfall informiert wurde. Insoweit kann hier, neben Analysen der Schweregrade der Opfererlebnisse, in Ergänzung zu den inzidenzbasierten Anzeigequoten[16] eine auf dieses letzte Erlebnis beschränkte Bestimmung der Anzeigequote (auch als Anzeigequote II bezeichnet) erfolgen.

[16] Diese werden sehr stark durch jene Personen beeinflusst, die viele Delikte erlebt haben. Das wiederum kann durchaus durch multivariate Schätzungen und die Kontrolle von Ausreißern um zu starke Verzerrungen bereinigt werden. Inzidenzbasierte Schätzungen haben den Vorteil, dass Mehrfachopfer auch tatsächlich mehrfach berücksichtigt werden, was den realen Verhältnissen eher entspricht als eine Beschränkung der Mehrfachopfer auf ihr Verhalten beim letzten Delikt, bei dem nur noch Anzeige oder Nichtanzeige (aber keine individuelle Rate) möglich ist.

Über die direkten Viktimisierungserfahrungen hinaus waren die Jugendlichen auch gebeten worden, Angaben dazu zu machen, wie sicher sie sich in ihren Stadtteilen fühlen. Diese Abfrage war unterteilt in die Situationen nachts/abends einerseits und tagsüber andererseits. Auf diese Weise werden die Erkenntnisse zu realisierten Bedrohungen (in Form von Viktimisierungen) ergänzt um ein stärker subjektives Datum der Wahrnehmung von Bedrohlichkeit bzw. der Beeinträchtigung des Sicherheitsgefühls.

9.1 Die Verbreitung von Opfererlebnissen durch Gewalt 2008

Um sicherzustellen, dass in erster Linie potenziell strafrechtlich relevante Erlebnisse berichtet werden und nicht alltägliche Bagatellen zwischen Jugendlichen war in der Instruktion formuliert worden, dass es nicht um jugendtypische Rangeleien geht, die eher im Spaß und bei einvernehmlichen kleineren Kämpfen passiert sind. Die Formulierung lautete: "*...Dabei geht es aber nicht um Situationen, in denen Du freiwillig mit anderen, etwa gleich starken Jugendlichen wirklich nur aus Spaß gekämpft hast*". Ferner wurden nur vollendete Delikte erfragt, um Interpretationsprobleme seitens der Befragten so gering wie möglich zu halten.[17] In der folgenden Tabelle sind die Prävalenzraten der Viktimisierungserfahrungen, sowohl für die einzelnen Delikte als auch über alle Delikte hinweg, wiedergegeben.

Die Prävalenzraten berechnen sich wie folgt: Anzahl der Personen, die mindestens einmal im fraglichen Zeitraum Opfer des fraglichen Delikts waren, relativiert auf die Gesamtzahl der Personen mit gültigen Angaben. Im Falle der Gesamtprävalenzrate über verschiedene Delikte hinweg ergibt sich die Prävalenzrate aus der Gesamtzahl der Personen, die im fraglichen Referenzzeitraum mindestens einmal Opfer mindestens eines der Delikte waren, welche in der Berechnung berücksichtigt werden, wiederum relativiert auf die Gesamtzahl der Personen mit gültigen Angaben. Da innerhalb der einzelnen Delikte sich die Zahlen der Personen mit gültigen Angaben geringfügig unterscheiden, wird für die verschiedenen Prävalenzraten jeweils eine unterschiedliche Relativierungsbasis verwendet. Ferner ist zu beachten, dass die Prävalenzraten für Aggregate von Delikten (wegen der Möglichkeit der mehrfachen Opferwerdung in verschiedenen Deliktsbereichen) sich nicht als Summe aus den einzelnen Prävalenzraten errechnen.

Tabelle 24: Opferraten für Gewaltdelikte (letzte 12 Monate) (gewichtete Daten)

	Bremen		Bremerhaven		Total	
	Opfer-rate	gültige N	Opfer-rate	gültige N	Opfer-rate	gültige N
Raub	7.9%	2 099	8.1%	688	7.9%	2 787
Erpressung	5.1%	2 098	4.2%	680	4.9%	2 778
Körperverletzung mit Waffe	8.5%	2 105	10.8%	684	9.0%	2 789
Körperverletzung ohne Waffe	17.9%	2 090	19.4%	679	18.3%	2 769
Total	25.1%	2 124	27.5%	692	25.7%	2 816

Etwa ein Viertel der Jugendlichen aus Bremen und Bremerhaven berichtet, im letzten Kalenderjahr vor der Befragung mindestens einmal Opfer mindestens eines der hier thematisierten Gewaltdelikte gewesen zu sein. Erwartungsgemäß fällt die Rate der Opfer von einfachen Körperverletzungen (ohne Waffen) am höchsten aus (18.3%). Diese wurde so operationalisiert (absichtliche Schläge mit z.B. blutender Wunde oder blauem Auge), dass geringfügige Rangeleien nicht nur aufgrund der Instruktion, sondern auch wegen des Itemwortlautes nicht passend wären. Gemessen daran ist diese Quote als relativ hoch zu bezeichnen.

[17] In früheren Erhebungen war hier auch explizit der Begriff „Opfer“ der Gewalt anderer gewählt worden. Der Begriff "Opfer" sollte mit seiner semantischen Konnotation den Erinnerungsraum auf schwerwiegende Vorfälle einschränken. Mittlerweile ist jedoch der Begriff „Opfer“ unter Jugendlichen zu einem geflügelten Schimpfwort avanciert, weshalb es ungünstig erschien, diesen zu Beginn bei der Instruktion und beim Screening zu verwenden. Aus diesem Grunde wurde hier „persönliche Erlebnisse mit Gewalt“ als Titel formuliert und der Opferbegriff nicht verwendet. Das ist bei Vergleichen mit anderen Studien, die ggfs. den Opferbegriff sehr wohl noch einsetzen, zu beachten.

7.9% der Befragten berichten über eine Viktimisierung durch Raub, 5.6% erlebten eine Erpressung und 9.0% einer Körperverletzung, bei der eine Waffe oder ein waffenähnlicher Gegenstand verwendet wurden. Die von den Jugendlichen berichteten Opferraten unterscheiden sich in der Tendenz zwischen Bremerhaven und Bremen, die Differenzen sind jedoch noch nicht so ausgeprägt, dass sie auch statistisch signifikant wären. Der größte Unterschied findet sich für die Körperverletzung mit Waffen, der aber gleichfalls knapp die konventionelle minimale Grenze zur Signifikanz verfehlt (p=.06).

Generell werden Mädchen signifikant seltener Opfer von Gewalt als Jungen (χ^2=54.80; df=1; p<.001), was in allen bisherigen Dunkelfeldstudien übereinstimmend ebenfalls gefunden wurde.

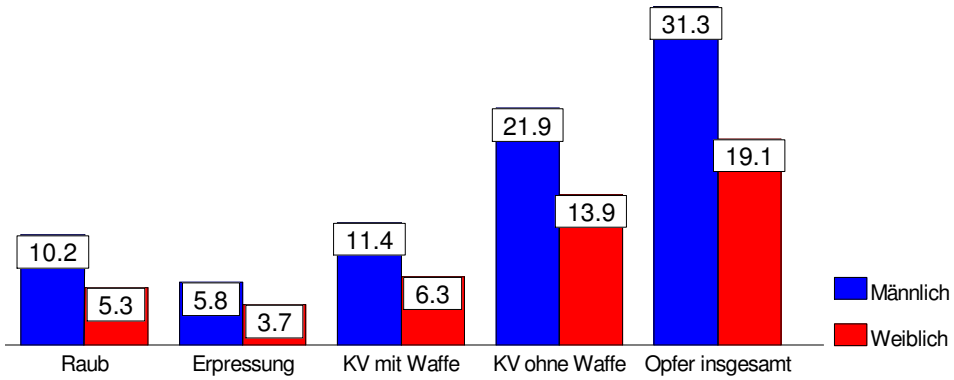

Abbildung 26: Opferraten (letzte 12 Monate) nach Geschlecht (gewichtete Daten)

Dies ist damit zu erklären, dass ein großer Teil der Opfer selbst auch als Täter in Erscheinung tritt, Viktimisierungserfahrungen sich im Jugendalter häufig aus Konfliktkonstellationen in Gruppensituationen ergeben in denen es zu aggressiven Auseinandersetzungen kommt, was allgemein bei männlichen Jugendlichen, nicht zuletzt auch aufgrund entsprechender Geschlechtsrollenstereotype und der Verbreitung diesbezüglicher Männlichkeitsvorstellungen, erheblich häufiger der Fall ist (vgl. dazu u.a. Baier et al., 2009; Enzmann, Brettfeld & Wetzels, 2004).

Auffallend ist weiter, dass die Jugendlichen aus der 7. Jahrgangsstufe signifikant häufiger berichten, Opfer einer dieser Gewaltformen geworden zu sein (Unterschied der Gesamtprävalenzrate: χ^2=9.69; df=1; p<.01). Ihre Opferrate ist etwa ein Fünftel höher als die der 9. Jahrgangsstufe. Das ist vor allem auf ihre erhöhten Raten im Bereich der Körperverletzung ohne Waffen zurückzuführen (χ^2=8.85; df=1; p<.01). Aber auch die Differenzen bei der Erpressung sind knapp statistisch signifikant. Diese Differenz zwischen 7. und 9. Jahrgangsstufe macht es erforderlich, Vergleiche der Bremer Studie mit den Resultaten anderer Studien auf die 9. Klassen zu begrenzen, da die meisten verfügbaren sonstigen Studien sich auf Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe (und dort auch zumeist auf Stichproben ohne Förderschüler) beschränken.

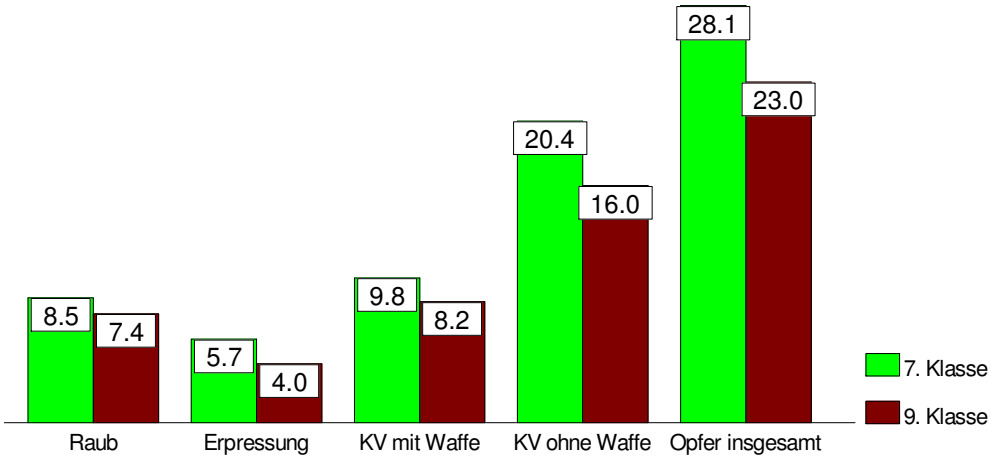

Abbildung 27: Opferraten (letzte 12 Monate) nach Klassenstufe (gewichtete Daten)

Eine der wenigen Studien, in die auch Jugendliche der 7. Jahrgangsstufe einbezogen wurden, haben 2005 Rabold, Baier und Pfeiffer (2008) in Hannover durchgeführt. Dort zeigte sich, dass zumindest im Hinblick auf Mobbing die Opferraten der Jugendlichen aus der 7. Jahrgangsstufe höher ausfielen als die Raten bei den 9. Jahrgangsstufen. Ansonsten waren die Einjahresraten zwischen 7. und 9. Jahrgangsstufe durchaus vergleichbar. Das wurde als Hinweis darauf erachtet, dass Prävention deutlich früher einsetzen sollte als erst beim Eintritt des Strafmündigkeitsalters. Die Bremer Befunde unterstreichen diese These empirisch weiter.

Weiter zeigt sich, dass die Jugendlichen der unteren Bildungsstufen erheblich häufiger angeben, Opfer von Gewalt geworden zu sein, als dass bei Gymnasiasten der Fall ist (χ^2=35.83; df=3; p<.001), wie die untenstehende Tabelle nochmals für alle Delikte sowie für die Gesamtrate erkennen lässt. Dies steht im Einklang mit Befunden anderer Studien aus anderen Städten.

Tabelle 25: Opferraten (letzte 12 Monate) nach Schulform (gewichtete Daten)

	FS	Sek	GS	Gym	Total
Raub	**15.4%**	**9.9%**	8.6%	4.7%	7.9%
Erpressung	**9.8%**	5.4%	5.8%	2.9%	4.9%
Körperverletzung mit Waffe	**17.5%**	**11.6%**	8.9%	5.6%	9.0%
Körperverletzung ohne Waffe	20.4%	19.8%	20.5%	15.4%	18.3%
Total	**35.2%**	**29.5%**	27.2%	20.1%	25.7%

Anmerkung: Signifikant überdurchschnittliche Raten sind **fett** dargestellt;
Signifikant unterdurchschnittliche Raten sind unterstrichen

Danach findet sich an den Förderschulen die mit Abstand höchste Opferrate, während die Quote der jugendlichen Gymnasiasten mit Viktimisierungserfahrungen dieser Art deutlich unter dem Durchschnitt liegt.

Mittlerweile liegen zahlreiche regionale Studien vor, die in diversen Bereichen Vergleiche mit den Bremer Befunden erlauben. Zwar sind eine Reihe dieser Erhebungen nicht in allen Punkten der methodischen Vorgehensweise wirklich deckungsgleich mit den Bremer Erhebungen. Das gilt u.a. für Umfang und Form der Erhebung von Opfererfahrungen und Anzeigeverhalten.[18] In der

[18] So wurden in den aktuellen Erhebungen des KFN 2009 die Delikte umformuliert und auch die Art und Weise der Erfassung des Anzeigeverhaltens verändert (vor allen Dingen aus forschungspragmatischen Gründen, da hier eine sehr große Stichprobe erfasst werden und maschinell verarbeitet werden sollte), womit die Vergleichbarkeit mit früheren Befunden leider an bestimmten Stellen etwas beeinträchtigt ist. Das gilt jedoch nicht für die früheren Erhebungen des KFN und unserer Forschungsgruppe aus den Jahren 1998, 2000 und 2005. Die ganz aktuellen Befunde unserer

untenstehenden Tabelle sind die Opferraten für die vier in Bremen und in Bremerhaven erfassten Delikte bei Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe wiedergegeben.

Im Ergebnis ist festzuhalten, dass die Opferraten der Stichprobe in Bremen sich bezogen auf Raub und Erpressung nicht substanziell von der Situation in anderen Städten unterscheiden. Relativ betrachtet liegt Bremen wie auch Bremerhaven hier im oberen Mittelbereich (höhere Raten in anderen Städten sind farblich in der Tabelle hervorgehoben).

Mit Blick auf Körperverletzungsdelikte hat Bremen indessen die höchsten Opferraten aufzuweisen. Diese unterscheiden sich zwar von einer Reihe anderer Städte nicht mehr statistisch signifikant, sie liegen aber in einigen Fällen ganz deutlich über den Verhältnissen, wie sie andernorts angetroffen werden können.

Tabelle 26: Opferraten (letzte 12 Monate): 9. Jahrgangsstufe Bremen und Bremerhaven im überregionalen Vergleich

	Jahr	Raub	Erpressung	KV mit Waffe	KV ohne Waffe
Bremen	2008	7.3%	3.7%	6.7%	15.5%
Bremerhaven	2008	5.3%	4.2%	8.8%	17.5%
Land Bremen	**2008**	**6.8%**	**3.8%**	**7.2%**	**16.0%**
Stuttgart	1998	5.3%	2.6%	4.8%	11.7%
	2005	3.7%	1.8%	4.0%	12.4%
München	1998	5.2%	2.7%	3.1%	10.6%
	2000	7.3%	4.4%	5.3%	15.3%
	2005	3.9%	2.1%	3.5%	12.8%
Hannover	1998	10.6%	8.0%	6.8%	14.7%
	2000	9.9%	5.2%	5.3%	14.8%
	2006	4.9%	2.5%	4.2%	12.2%
Dortmund	2005	6.7%	3.0%	5.5%	14.2%
Hamburg	1998	10.4%	6.6%	5.7%	14.1%
	2000	11.1%	6.7%	5.6%	14.8%
	2005	7.8%	5.7%	6.1%	15.6%
Leipzig	1998	7.3%	3.8%	4.8%	13.5%
	2000	8.5%	4.2%	6.5%	16.1%

Erhebungen in anderen deutschen Städten (darunter auch Hamburg) im Jahr 2008/09 können in diesem Zwischenbericht noch nicht einbezogen werden, da sich diese Daten noch in der Aufbereitung befinden.

Innerhalb der Stadt Bremen unterscheidet sich die Rate der insgesamt als Opfer von Gewalt im letzten Jahr betroffenen Jugendlichen zum Teil ganz erheblich.

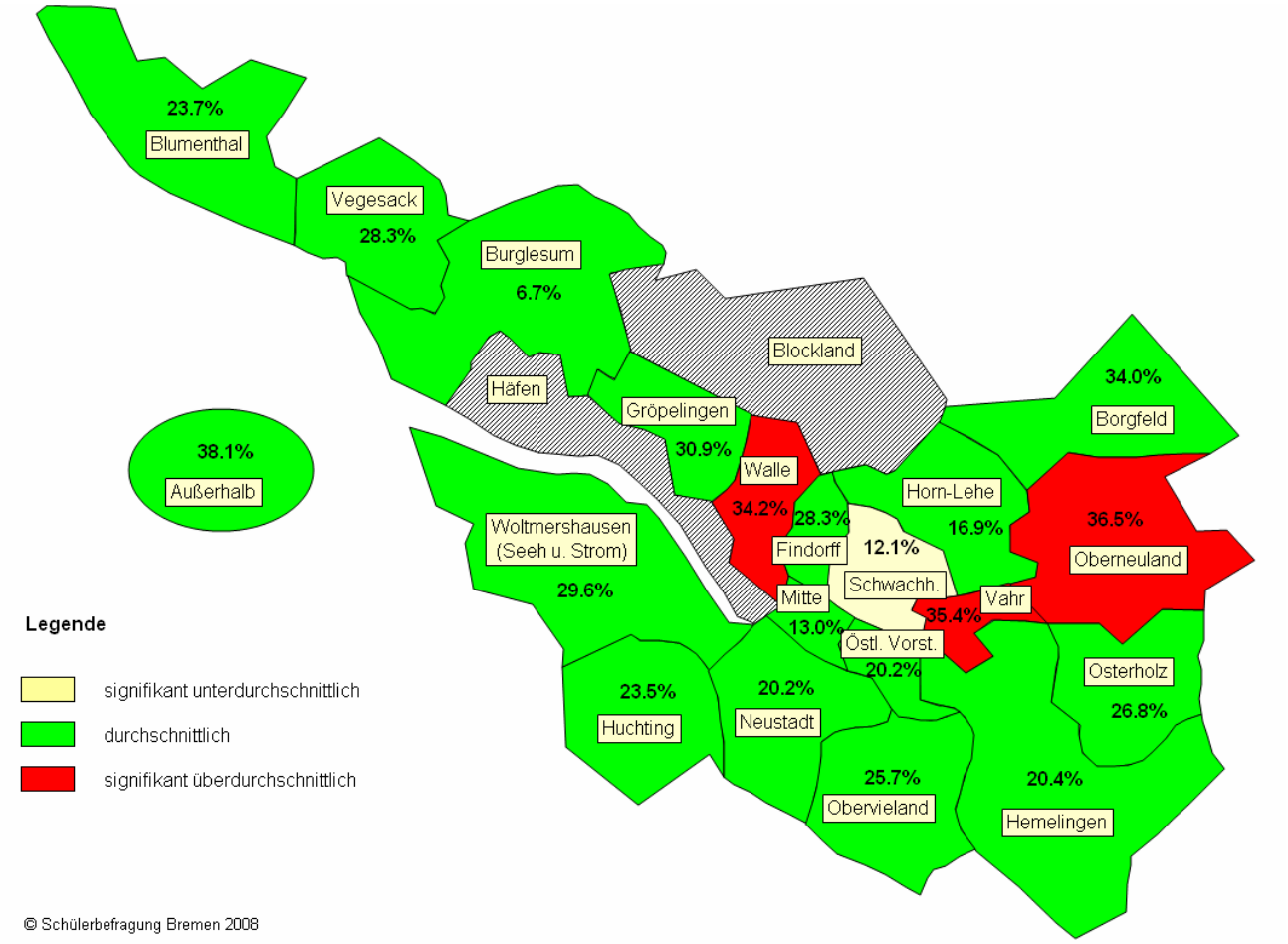

Abbildung 28: Gesamtopferraten (letzte 12 Monate) nach Stadtteil, Bremen (gewichtete Daten)

Die Bremische Durchschnittsrate liegt wie o.a. bei 25.1%. Der Unterschied zwischen den Stadtteilen (hier als Wohnort der Opfer) ist statistisch hoch signifikant (χ^2=51.78; df=20; p<.001). Überdurchschnittlich hohe Opferraten finden sich danach in Walle (mit 34.2% fast 50% erhöht im Vergleich zum Durchschnitt) und der Vahr (mit 35.4% ebenfalls um ca. 50% über dem Durchschnitt), also zwei Stadtteilen mit besonders hoher sozialer Problembelastung, wie die obigen Analysen gezeigt haben. Weiter sind aber auch die Jugendlichen aus Oberneuland stark durch Viktimisierungserfahrungen belastet (36.5%). Besonders niedrig sind diese Quoten demgegenüber in Schwachhausen (mit 12.1% liegen sie bei der Hälfte des Bremer Durchschnitts).

Auch in Bremerhaven sind die Opferbelastungen der Jugendlichen aus den verschiedenen Stadtteilen recht heterogen. Die Unterschiede sich auch hier statistisch signifikant, also überzufällig groß (χ^2=16.77; df=9; p<.05). Besonders hoch belastet sind danach Leherheide und Geestemünde.

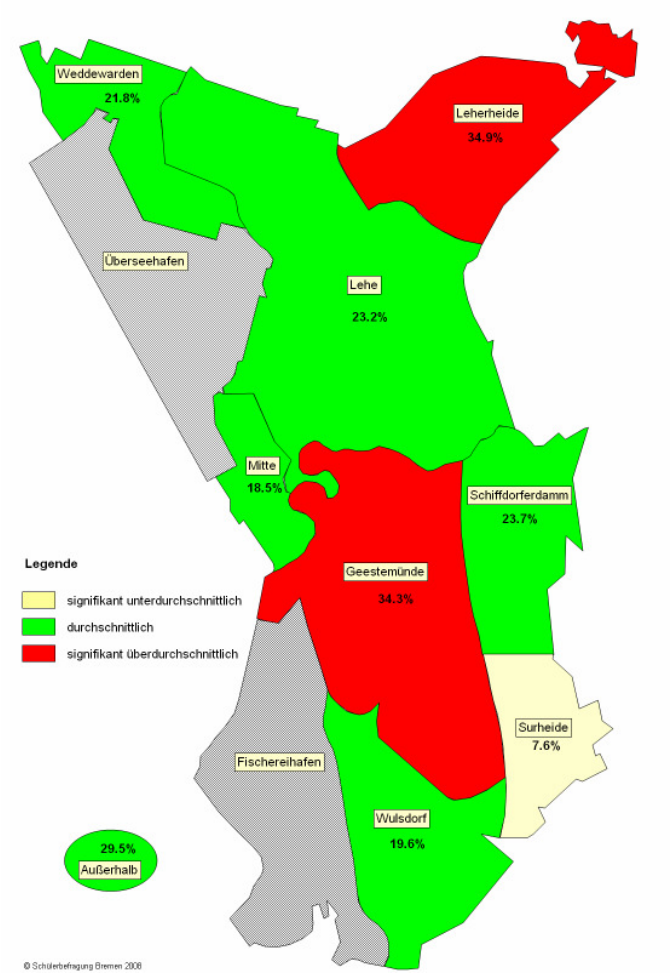

Abbildung 29: Gesamtopferraten (letzte 12 Monate) nach Stadtteil, Bremerhaven (gewichtete Daten)

9.2 Inzidenzbasierte Daten zum Anzeigeverhalten

Die insgesamt 723 Personen, die in den letzten 12 Monaten mindestens eines der erhobenen Delikte erlebt haben, wurden in der Summe von insgesamt 2 995 Gewaltvorfällen der hier erhobenen Art betroffen. Die mittlere Viktimisierungshäufigkeit liegt damit bei 4.14. Auffallend ist, dass die Viktimisierungshäufigkeit – damit auch die Mehrfachviktimisierung – bei Raub und Erpressung deutlich niedriger ausfällt, als das bei den Körperverletzungsdelikten der Fall ist.

Tabelle 27: Anzeigeraten und Inzidenzen für Gewaltdelikte (letzte 12 Monate) (gewichtete Daten)

	Anzeigerate	Anzahl Opfer	Summe Opfer-erlebnisse *(Anteil an Vorfällen in %)*	mittlere Häufigkeit Viktimisierung (nur Opfer)	gültige N
Raub	33.5%	221	476 *(15.9%)*	2.15	2 787
Erpressung	28.8%	135	296 *(9.9%)*	2.19	2 778
Körperverletzung mit Waffe	16.1%	252	885 *(29.5%)*	3.51	2 789
Körperverletzung ohne Waffe	13.8%	506	1 338 (44.7%)	2.64	2 769
Total	19.1%	723	2 995 *(100.0%)*	4.14	2 816

Die Körperverletzungsdelikte haben insoweit mit 74.2% einen enorm hohen Anteil an der Gesamtzahl der Gewaltvorfälle. Knapp unter der Hälfte (44.7%) betreffen dabei Körperverletzungen ohne Waffen. Raub und Erpressung machen insgesamt nur etwa ein Viertel der Vorfälle aus. Diese Verhältnisse sind denen im Hellfeld recht ähnlich, wo gleichfalls die Körperverletzungen den größten Anteil an den Gewaltdelikten haben.

Auffallend ist weiter der recht erhebliche Unterschied der Anzeigequote zwischen den verschiedenen Delikten. Bezogen auf alle Delikte liegt die Anzeigequote bei 19.1%. Die Quoten sind jedoch bei Raub (33.5%) und Erpressung (28.8%) erheblich höher, als das für Körperverletzung mit Waffen (16.1%) und Körperverletzung ohne Waffen (13.8%) festzustellen ist. Damit ist in Bremen das Potenzial für Veränderungen der Relationen von Hell- und Dunkelfeld insbesondere bei den Körperverletzungsdelikten enorm groß.

Im regionalen Vergleich zwischen Bremen und Bremerhaven zeigen sich hier insbesondere bei den Anzeigequoten Unterschiede: Während in Bremen 19.1% der Vorfälle von den Opfern zur Anzeige gebracht wurden sind es in Bremerhaven 15.3%.

Tabelle 28: Anzeigeraten und Inzidenzen für Gewaltdelikte (letzte 12 Monate), Bremen und Bremerhaven im Vergleich (gewichtete Daten)

	Anzeige-rate	Anzahl Opfer	Summe Opfer-erlebnisse	mittlere Häufigkeit der Viktimisierung	gültige N
Bremen					
Raub	32.6%	166	353	2.13	2 099
Erpressung	33.7%	107	202	1.89	2 098
Körperverletzung mit Waffe	17.1%	178	642	3.61	2 105
Körperverletzung ohne Waffe	15.7%	374	846	2.26	2 090
Total	**20.9%**	**533**	**2043**	**3.83**	**2 124**
Bremerhaven					
Raub	36.2%	55	123	2.24	688
Erpressung	18.6%	28	94	3.36	680
Körperverletzung mit Waffe	13.5%	74	243	3.28	684
Körperverletzung ohne Waffe	10.4%	132	492	3.73	679
Total	**15.3%**	**190**	**952**	**5.01**	**692**

Ein überregionaler Vergleich (begrenzt auf die Gruppe der Jugendlichen aus den 9. Jahrgangsstufen (ohne Förderschüler) zeigt in Bremen deutlich höhere Anzeigequoten im Vergleich zu anderen Großstädten.

Tabelle 29: Anzeigequoten (inzidenzbasiert) für Jugendliche 9. Jahrgangsstufe: Bremen und Bremerhaven im Vergleich zu anderen Städten

		Raub	Erpressung	KV mit Waffe	KV ohne Waffe
Bremen	2008	27.1%	17.0%	16.6%	17.3%
Bremerhaven	2008	20.1%	11.9%	18.6%	11.2%
Land Bremen	**2008**	**25.2%**	**14.3%**	**17.2%**	**15.5%**
Stuttgart	2005	18.7%	9.5%	10.6%	9.8%
München	2005	20.2%	17.7%	8.9%	8.8%
Dortmund	2005	26.7%	17.5%	20.0%	9.5%
Hamburg	2005	30.5%	24.2%	9.2%	9.1%
Kassel	2005	16.0%	17.5%	6.0%	7.9%
Oldenburg	2005	28.3%	16.2%	7.4%	11.6%

Bei Raub liegen die Anzeigequoten in Norddeutschland relativ hoch, Bremen liegt hier auf dem Niveau von Dortmund oder Oldenburg. Bei den Körperverletzungsdelikten findet sich für die Körperverletzung mit Waffen in Bremen eine vergleichsweise sehr hohe Anzeigerate, die nur in Dortmund noch übertroffen wird. Bei der Körperverletzung ohne Waffen ist nur Oldenburg im Vergleich zu Bremerhaven leicht erhöht. Der Durchschnitt für Bremen insgesamt liegt auch hier in einer Spitzenposition. Dies legt die Annahme nahe, das ein Teil der im Hellfeld im überregionalen Vergleich zu erkennenden besonderen Belastung Bremens mit Jugendgewalt u.a. aus der hier besonders hohen Anzeigebereitschaft der jugendlichen Opfer resultiert.

9.3 Angaben zum letzten Delikt: Schweregrad der Viktimisierung und Anzeigerate II

Frühere Studien haben zeigen können, dass ein großer Teil der von den Jugendlichen berichteten Gewaltvorfälle eher weniger eingriffsintensive, mit wenig Schäden verbundene Taten betraf (vgl. Block et al. 2007; Rabold et al., 2008) Auch in dieser Hinsicht ist es wichtig, mögliche Veränderungen zu beachten (vgl. dazu u.a. Pfeiffer & Wetzels, 2006), da Veränderungen auch darin bestehen können, dass zunehmend weniger gravierende Vorgänge formell durch Strafverfolgungsbehörden erfasst und gehandhabt werden müssen, sofern sich im Zuge von Interventionen und Präventionsbemühungen Bewertungen wie auch Anzeigeverhalten ändern.

Zur Einschätzung der Qualität/des Schweregrades der von den Jugendlichen berichteten Gewaltdelikte werden im folgenden die Angaben zum letzten erlebten Delikt herangezogen. Einbezogen werden die Angaben von Opfern zu Vorfällen, die sich im Jahr 2008 oder kurz vor der Befragung selbst noch in 2009 ereignet haben.

Die Jugendlichen waren gebeten worden, zu dem letzten erlebten Gewaltvorfall Angaben zum Anzeigeverhalten zu machen. Weiter sollten sie angeben, ob ihnen etwas weggenommen wurde, wie hoch der Wert der entwendeten Sache (in €) war, ob durch das Delikt persönliches Eigentum zerstört oder beschädigt wurde und wie hoch dieser Schaden (in €) war. Ferner wurden sie gefragt, ob sie persönlich verletzt wurden und wie stark diese Verletzung, ausgedrückt in Behandlungsbedürftigkeit (gar nicht verletzt, nicht behandlungsbedürftig, ambulante Behandlung, stationäre Behandlung) gewesen ist.

In der aktuellen Untersuchung liegen dazu Angaben von n=353 Opfern vor, die Informationen zum Anzeigeverhalten und viktimisierungsbedingten Schäden enthalten. Es überwiegen dabei Körperverletzungsdelikte. Raub und Erpressungsvorfälle machen zusammen nur etwas mehr als 15% der Vorfälle aus. Damit sind bei den Angaben zum letzten Delikt die einfachen Körperverletzungsdelikte überrepräsentiert.

Tabelle 30: Befragte mit Angaben zur letzten Opfererfahrung (nur Vorfälle aus 2008 und 2009) (gewichtete Daten)

			davon bei der Polizei angezeigt	
	n	%	n	%
Raub	39	10.9%	20	51.7%
Erpressung	17	4.8%	4	23.3%
Körperverletzung mit Waffe	50	14.2%	11	21.8%
Körperverletzung ohne Waffe	248	70.1%	42	16.9%
Total	353	100.0%	77	21.7%

Die Anzeigequote beim liegt beim letzten Delikt generell höher, als das bei inzidenzbasierten Angaben zum Anzeigeverhalten festzustellen ist. Das ist in mehreren Studien so bestätigt worden (vgl. Wetzels et al., 2001; Rabold et al., 2008; Block et al., 2007). Das hängt damit zusammen, dass auf die Frage zum letzten Delikt individuell eine Auswahl auch nach dem Kriterium der subjektiven Relevanz geschieht. Insoweit ist das letzte Delikt keine Zufallsauswahl aller erlebten Delikte. Das darauf bezogene Anzeigeverhalten stellt eher eine Überschätzung der tatsächlichen Anzeigewahrscheinlichkeit dar.

Hinsichtlich des Schweregrades wurde eine Kombination aus Verletzungsintensität und materieller Schädigung in einen gemeinsamen Indikator überführt. Die Angaben zu den Verletzungsfolgen legen nahe, dass die weit überwiegende Mehrheit der Gewaltvorfälle nicht mit gravierenden physischen Folgen für die Opfer verbunden war: 74.7% aller Vorfälle hatten gar keine bzw. zumindest keine behandlungsbedürftigen Verletzungen nach sich gezogen. Hinsichtlich der materiellen Schäden (erfasst bei Raub und Erpressung) stellt sich die Situation recht ähnlich dar: 53.6% der Vorfälle hatte Schäden unterhalb der Geringfügigkeitsgrenze von 25 € zur Folge.

Tabelle 31: Verletzungsfolgen und finanzielle Schäden bei der letzten Gewalterfahrung, (gewichtete Daten)

Verletzungsfolgen (alle Delikte einbezogen)			materieller Schaden (Raub/Erpressung)		
	n	%		n	%
Keine	61	17.3%	keine	17	30.4%
nicht behandlungsbedürftig	203	57.4%	bis 25 €	13	23.2%
ambulante Behandlung nötig	72	20.3%	bis 75 €	10	17.9%
stationäre Behandlung nötig	18	5.0%	mehr als 75 €	16	28.5%
gültige N	353	100.0%		56	100.0%

Kombiniert man diese beiden Kriterien, dann finden sich für knapp 2/3 der Opfererlebnisse (63.3%) keine oder nur leichte Folgen (nicht behandlungsbedürftig und höchster Schaden unter 25 €). Nur ein Drittel hatte mittlere oder gar schwere Folgen (wie etwa in 5% der Fälle eine stationäre Behandlung). Der Schweregrad der erlebten Viktimisierungen unterscheidet sich dabei zwischen Bremen und Bremerhaven nicht signifikant.

Der Schweregrad der Viktimisierungserfahrungen steht in enger Beziehung zur Anzeigewahrscheinlichkeit. Von den Jugendlichen mit keinen/leichten Folgen zeigten 13.8% ihre Erfahrungen bei der Polizei an. Im Falle schwerwiegender Folgen liegt die Anzeigequote demgegenüber bei 35.4%. In der Summe führt dies dazu, dass von den in das Hellfeld gelangten Fällen 49.2% einen mittleren oder hohen Schweregrad aufweisen, während 50.8% der in das Hellfeld gelangten Geschehnisse allenfalls leichte Schäden betrafen. Damit findet sich hier eine Verteilung der Schweregrade, die sich ganz ähnlich auch in Befragungen in Hamburg im Jahr 2005 (vgl. Block,

2007) so finden ließ. Auch die Analysen von Rabold et al. (2008) weisen auf relativ geringe Schweregrade, gemessen am Kriterium der Behandlungsbedürftigkeit von Verletzungen hin.

9.4 Die subjektive Seite: Das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen

Neben der unmittelbaren Konfrontation mit Gewalt als Opfer wurde auch erfasst, in welchem Maße die Jugendlichen sich in ihren jeweiligen Lebensumgebungen sicher fühlen. Auch in dieser Hinsicht soll das Bremer Handlungskonzept zu einer Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens der Jugendlichen beitragen. Die Hoffnung ist hier, dass eine Reduzierung von Gewalt insgesamt dazu beiträgt, sich in den Stadtteilen weniger bedroht zu fühlen.

Zur Erfassung dieser subjektiven Seite wurde, ähnlich wie in den einschlägigen Studien zur Kriminalitätsfurcht bei Erwachsenen (vgl. dazu im Überblick BMI/BMJ, 2006) nicht explizit die Ursache möglicher Verunsicherungen thematisiert. Vielmehr wurden die Jugendlich um Angabe dazu gebeten, wie sicher bzw. unsicher sie sich fühlen. Bezugsgrößen waren dabei der Stadtteil, hier unterteilt in die Zeiten tagsüber einerseits und das örtliche Sicherheitsgefühl nachts/abends. Ein solches Nebeneinander wurde gewählt, weil die Beschränkung auf Unsicherheit in der Nacht möglicherweise auch Dramatisierungen mit Blick auf Kriminalitätsfurcht Vorschub leisten könnte. Gerade die jüngeren Jugendlichen verbringen jedoch einen weitaus größeren Teil ihrer Freizeit tagsüber entweder in der Schule oder aber in der Umgebung ihres Stadtteils, weshalb Angaben zur Sicherheit bei Tage eher ihre tatsächliche Lebenssituation abzubilden erlauben.

Dichotomisiert man die vierstufige Skala an der Mitte, dann finden sich 36.4% Jugendlichen, die angeben sich abends/nachts in ihrem Stadtteil „sehr unsicher“ oder aber „unsicher zu fühlen“. Tagsüber ist die Verbreitung von Unsicherheit die absolute Ausnahme. Hier geben nur 5.4% der Jugendlichen an, sich in ihrem Stadtteil „unsicher“ oder „sehr unsicher“ zu fühlen.

Tabelle 32: Sicherheitsgefühl im Stadtteil (gewichtete Daten)

	sehr unsicher	unsicher	sicher	sehr sicher	MW	gültige N
nachts/abends	10.2%	26.2%	45.7%	17.9%	2.7	2 777
tagsüber	1.7%	3.7%	30.3%	64.2%	3.6	2 771

Die Ausprägungen des Sicherheitsgefühls unterscheiden sich zwischen Bremen und Bremerhaven nicht signifikant (nachts: MW_{Bremen}=2.73, $MW_{Bremerhaven}$=2.67; tagsüber: MW_{Bremen}=3.58, $MW_{Bremerhaven}$=3.54). So belaufen sich die Raten derer, die sich nachts unsicher fühlen in Bremen auf 35.5% und in Bremerhaven auf 39.2% (p=n.s.). Für die Tageszeit finden sich folgende Raten Unsicherer: Bremen: 5.2%, Bremerhaven: 6.3% (p=n.s.).

Üblicherweise zeigt sich in Studien zur Kriminalitätsfurcht eine höhere Furchtsamkeit bei weiblichen Befragten. Das ist auch in dieser Untersuchung der Fall, allerdings beschränkt auf Zeiten des Abends und der Nacht (χ^2=130.73; df=1; p<.001). Tagsüber unterscheiden sich die Raten sich unsicher fühlender Jugendlicher zwischen den Geschlechtern nicht.

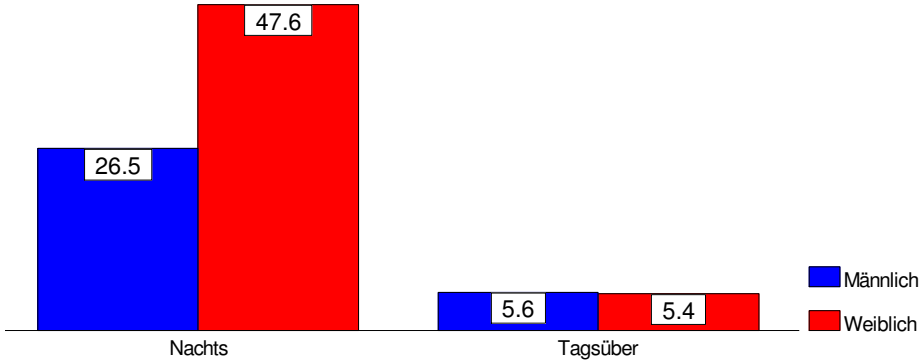

Abbildung 30: Rate der Jugendlichen, die sich im Stadtteil ‚unsicher' oder ‚sehr unsicher' fühlen nach Geschlecht (gewichtete Daten)

Ähnlich zeigt sich zwischen den Jahrgangsstufen, dass signifikante Unterschiede der Rate sich unsicher fühlender Jugendlicher nur bezogen auf Zeiten des Abends/der Nacht zu finden sind. Während von den Jugendlichen aus der 7. Jahrgangsstufe 42.6% angeben, sich nachts unsicher zu fühlen, sind das bei den Jugendlichen aus der 9. Jahrgangsstufe etwa ein Viertel weniger (29.9%).

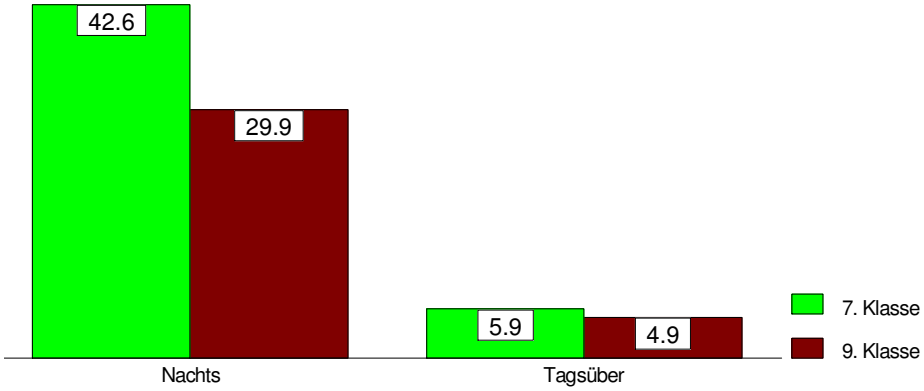

Abbildung 31: Rate Jugendlichen, die sich im Stadtteil ‚unsicher' oder ‚sehr unsicher' fühlen nach Klassenstufe (gewichtete Daten)

Ein etwas anderes Bild zeigt sich, wenn die Jugendlichen nach der von ihnen besuchten Schulform unterteilt werden. Hier findet sich auch für das Unsicherheitsgefühl am Tage ein signifikanter Unterschied, freilich auf einem recht niedrigen Niveau der Unsicherheit (χ^2=63.21; df=3; p<.001). Gymnasiasten sind diejenigen, die sich am seltensten unsicher fühlen. Am häufigsten unsicher fühlen sich tagsüber im Stadtteil die Förderschüler und an zweiter Stelle die Schüler der Sekundarschulen.

Bezogen auf die Zeiten nachts im Stadtteil finden sich zwar auch signifikanten Differenzen. Diese sind aber deutlich geringer (χ^2=8.70; df=3; p<.05) und hier in erster Linie auf den Unterschied zwischen Förderschülern und Gesamtschülern zurück zu führen.

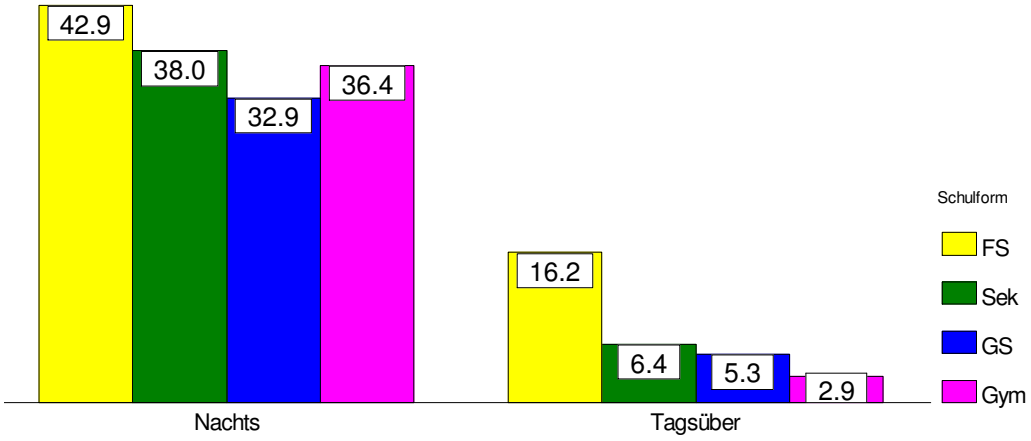

Abbildung 32: Rate Jugendlicher, die sich im Stadtteil ‚unsicher' oder ‚sehr unsicher' fühlen nach Schulform (gewichtete Daten)

Im Hinblick auf diese auf die Lebenssituation im Stadtteil bezogene Variable sind Differenzen zwischen den Stadtteilen von besonderem Interesse, da sich daraus auch Hinweise subjektive Beeinträchtigungen der Lebensqualität Jugendlicher ergründen lassen. Im Hinblick auf das Stadtgebiet Bremens zeigen sich ganz erhebliche, statistisch hoch signifikante Differenzen (χ^2=54.09; df=21; p<.001). Die Unsicherheitsraten für abends/nachts schwanken zwischen 13.3% (Burglesum, das allerdings wegen der kleinen Fallzahl problematisch ist) bzw. 21.3% (Borgfeld) einerseits und 55.7% in dem besonders hoch mit Unsicherheitsgefühl belasteten Stadtteil Huchting.

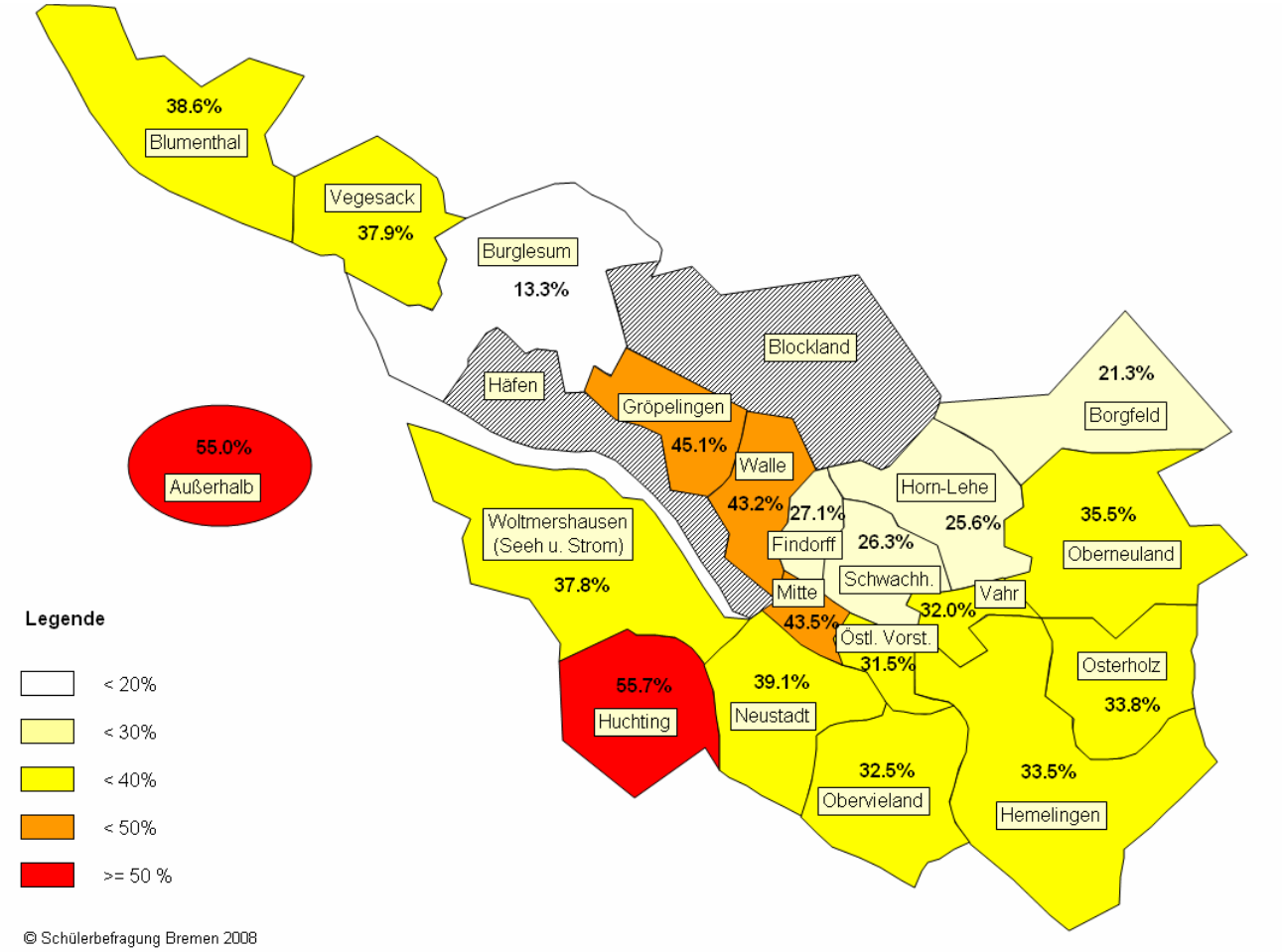

Abbildung 33: Rate der Jugendlichen, die sich Nachts im Stadtteil ‚unsicher' oder ‚sehr unsicher' fühlen, Stadt Bremen (gewichtete Daten)

Auch in Bremerhaven finden sich für diesen Indikator der Unsicherheit bei Nacht Stadtteildivergenzen. Die Raten schwanken zwischen 20.3% (Weddewarden) und 46.3% (Mitte). Die mit ausreichenden Fallzahlen besetzten Stadtteile (Leherheide, Lehe, Mitte, Geestemünde) unterscheiden sich untereinander nicht mehr so stark (37.5% bis 46.3%); die Differenzen sind statistisch nicht signifikant.

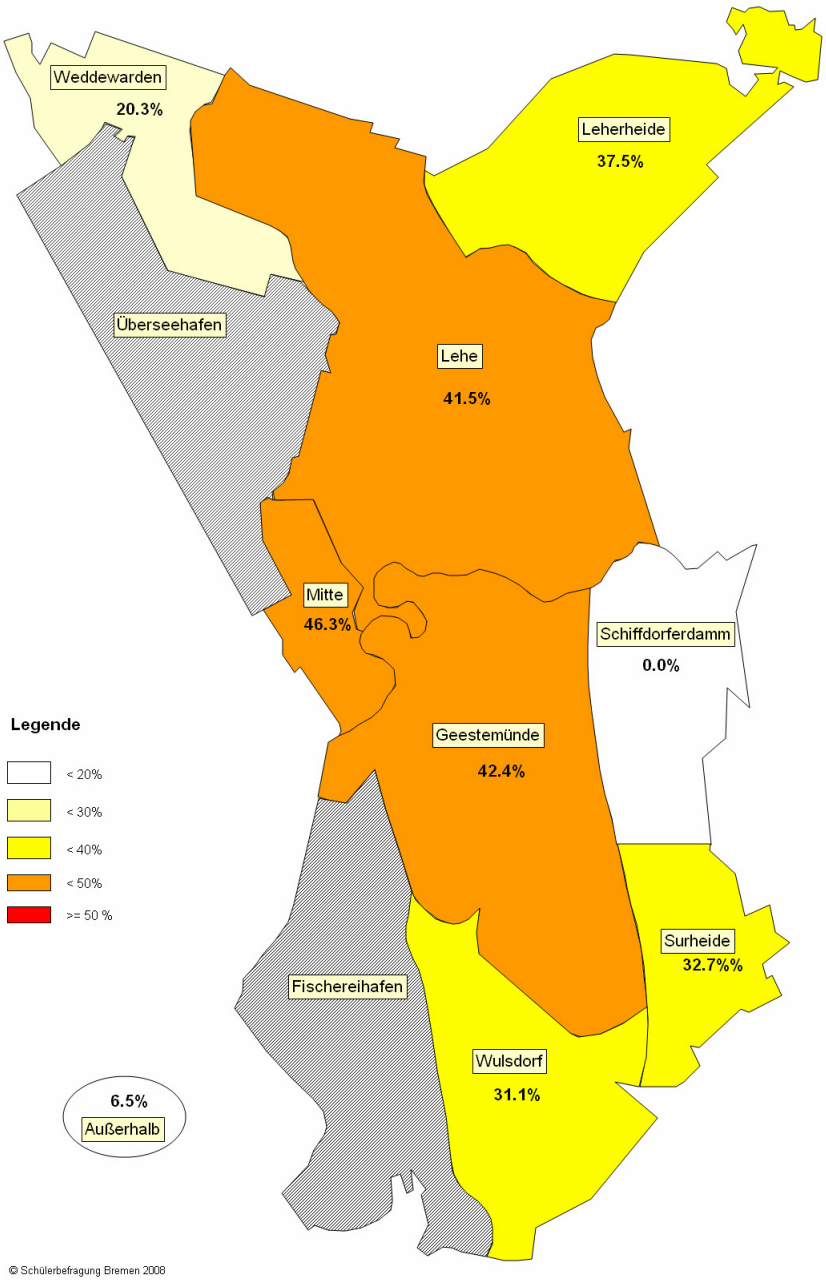

Abbildung 34: Rate der Jugendlichen, die sich Nachts im Stadtteil ‚unsicher' oder ‚sehr unsicher' fühlen, Bremerhaven (gewichtete Daten)

10 Die Täterseite: Selbstberichtete Delinquenz, delinquenzbedingte Polizeikontakte sowie Substanzkonsum

Ähnlich wie die strafrechtlich relevanten Opfererfahrungen, wurde auch die aktive Delinquenz Jugendlicher – über die speziellen Vorkommnisse im schulischen Bereich hinaus – allgemein erfasst. Dieser Fragenteil war überschrieben mit "*Unerlaubte Dinge die Jugendliche tun*", und wurde eingeleitet mit dem Hinweis, dass fast alle Menschen als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan haben. Hingewiesen wurde dabei auf Diebstahl ("geklaut"), Körperverletzung ("absichtlich jemand verprügelt und dabei verletzt") sowie die Zerstörung fremden Eigentums. Ähnlich wie bei der Abfrage zur Viktimisierung wurde, zur Vermeidung der Nennung nicht intendierter Schädigungen und bagatellhaften Handelns, darauf hingewiesen, dass es nicht um Situationen von Kämpfen aus Spaß oder kleineren Rangeleien geht.

Es handelt sich bei diesem Teil des Erhebungsinstrumentes um die von uns schon mehrfach verwendete, modifizierte Version der Delinquenzbelastungsskala von Lösel (1975). Erhoben wurden in unseren früheren Studien damit Angaben zu zwölf Delikten: Ladendiebstahl, Fahrzeugdiebstahl, Autoaufbruch, Einbruch, Körperverletzung, Drohung mit Waffe, Raub, Erpressung sowie Vandalismus, Graffiti Sprayen, Fahren ohne Führerschein und Schwarzfahren. In den Bremer Erhebungen des Jahres 2008 wurden zusätzlich noch der personale Diebstahl von Sachen (im Gegensatz zum Diebstahl in Unternehmen oder bezogen auf Haushalte (einer Person Geld, Tasche oder etwas anderes „heimlich gestohlen"), die Körperverletzung mit fremdenfeindlicher oder minderheitenfeindlicher Motivation (KV „Hate Crime"; wg. Herkunft, Sprache, Religion, Aussehen geschlagen und verletzt) sowie die absichtliche Verletzung einer anderen Person unter Verwendung eines Gegenstandes/einer Waffe (KV mit Waffe) erfasst. Diese werden im Folgenden indessen nur als Einzeldelikte beschrieben. Die weiteren Auswertungen konzentrieren sich in diesem Zwischenbericht auf jene 12 Delikte bzw. darauf basierenden Kategorisierungen, die auch in früheren Studien bereits verwendet wurden.

Für jedes Delikt wurden die Lebenszeitprävalenz sowie die Häufigkeit der Begehung des jeweiligen Delikts während der vergangenen zwölf Monate erhoben. Dies erlaubt sowohl die Berechnung von Prävalenzraten als auch die Bestimmung von Indikatoren der Inzidenz. Diese werden kategorial bestimmt, d.h. abgestuft nach der Häufigkeitsklassen (1mal, 2-4mal, 5mal und häufiger). Ein weiteres Maß, das sich in der Literatur als Indikator der Intensität der Delinquenzbelastung (über verschiedene Delikte hinweg) als robust erwiesen und insofern bewährt hat, ist die so genannte Versatilität (vgl. BMI/BMJ, 2006: 369; Weerman & Bijleveld, 2007). Es handelt sich um ein Maß, das die Unterschiedlichkeit der Art der begangenen Delikte beschreibt, d.h. es wird für jede Person individuell bestimmt, in wie vielen verschiedenen Deliktsbereichen sie bislang aktiv war (das wiederum bezogen auf einen definierten Referenzzeitraum) indem die Prävalenzen der einzelnen Deliktsklassen (die ja 0/1 codiert sind) zu einem Gesamtwert zusammengefasst werden .

Weiter wurden die Jugendlichen befragt, ob sie wegen einer von ihnen selbst begangenen Straftat schon einmal in ihrem Leben Kontakt zur Polizei hatten und inwieweit dies auch in den letzten 12 Monaten der Fall war. Diese Angaben erlauben zwar keine Berechnung von Registrierungswahrscheinlichkeiten für Einzeldelikte. Sie gestatten aber Feststellungen dazu, in welchem Ausmaß die delinquenten Jugendlichen den Behörden bekannt sein müssten und in welchem Umfang sich diese Institutionenkontakte ggfs., bei Wiederholungsmessungen, gewandelt haben.

10.1 Ausmaß und Verteilung selbstberichteter Eigentums- und Gewaltdelinquenz

65.1% der Jugendlichen haben angegeben, im Laufe ihres Lebens schon mal mindestens eines der ersten 12 thematisierten Delikte begangen zu haben.[19] Werden die in 2008 erstmals erhobenen drei weiteren Delikte mit einbezogen, so erhöht sich dieses Rate lediglich geringfügig auf 65.5%.[20]

[19] Bei den älteren Jugendlichen aus der 9. Jahrgangsstufe liegt diese Quote bei 75.2%.
[20] Begrenzt auf die 9. Jahrgangsstufe liegt diese Rate bei 75.2%.

Diese hohe Lebenszeitprävalenzraten entsprechen in der Tendenz Befunden früherer Studien. Damit wird nochmals unterstrichen, dass die gelegentliche und leichte Delinquenz bei Jugendlichen bzw. jungen Menschen die Regel und nicht die Ausnahme ist (vgl. BMI/BMJ, 2001, 2006).

Bezogen auf die letzten 12 Monate war knapp die Hälfte (49.1%) der Schüler mindestens einmal in einer der hier erhobenen 12 Formen delinquent. Werden auch hier die 2008 erstmals erfassten, drei zusätzlichen Delikte einbezogen, dann steigt die Gesamtrate nur geringfügig auf 49.6%.

Tabelle 33: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz, Bremen und Bremerhaven 2008 (gewichtete Daten)

	Prävalenz			
	Lebenszeit	letzte 12 Monate	5 und mehr Delikte	gültige N
Schwarzfahren	52.1%	42.9%	18.0%	2 453
Ladendiebstahl	22.4%	13.2%	3.0%	2 714
Fahren ohne Fahrerlaubnis	17.1%	12.2%	3.7%	2 691
Vandalismus	14.4%	10.5%	2.6%	2 704
Graffiti	9.0%	6.3%	2.1%	2 741
Sachbeschädigung insgesamt	18.8%	13.6%	4.4%	2 774
Fahrzeugdiebstahl	5.1%	3.4%	1.0%	2 750
Einbruchsdiebstahl	4.4%	3.0%	0.9%	2 753
Diebstahl aus PKW	1.5%	0.8%	0.1%	2 775
schwerer Diebstahl insgesamt	7.9%	5.3%	1.8%	2 793
Körperverletzung ohne Waffe	20.6%	14.1%	2.5%	2 676
Bedrohen mit Waffe	3.5%	2.2%	0.6%	2770
Raub	3.1%	2.1%	0.3%	2 772
Erpressung	1.4%	0.5%	0.1%	2 773
personale Gewalt insgesamt	21.7%	14.4%	3.1%	2 794
Total 1 (12 Delikte)	***65.1%***	***49.1%***		
Körperverletzung mit Waffe	3.2%	2.1%	0.6%	2 766
minderheitenfeindlich motivierte KV „Hate Crime“	3.3%	2.3%	0.7%	2 771
personaler Diebstahl	6.4%	3.7%	0.8%	2 741
Total 2 (15 Delikte)	***65.5%***	***49.6%***		

Das mit Abstand häufigste Delikt ist das Schwarzfahren, das im letzten Jahr von fast der Hälfte der Jugendlichen begangen worden ist. Etwa ein Fünftel sind danach 5mal oder mehrmals im letzten Jahr schwarzgefahren. An zweiter Stelle steht die einfache Körperverletzung, die in den letzten 12 Monaten 14.1% begangen haben, fünfmal und häufiger jedoch nur 2.5%. An dritter Stelle folgt der Ladendiebstahl, den bezogen auf das letzte Jahr 13.2% angeben. Die meisten davon haben dies nur einmal begangen; 5-mal und häufiger haben 3.0% der Jugendlichen im letzten Jahr ein solches Delikt begangen. An vierter Stelle folgt das Fahren ohne Fahrerlaubnis, das von etwa einem Achtel berichtet wird (12.2%).

Abseits der Körperverletzung weisen die übrigen Gewaltdelikte (Bedrohen mit Waffe: 2.2%; Raub: 2.1%; Erpressung: 0.5%) erheblich niedrigere Raten auf. Die in 2008 erstmals zusätzlich

aufgenommenen Delikte werden ebenfalls eher selten begangen: Eine minderheitenfeindlich motivierte Körperverletzung berichten 2.3%, die Verletzung einer anderen Person mit einem Gegenstand oder Waffe schildern 2.1%.

Für die weiteren Analysen wurden aus den 12 Delikten, die in den früheren Studien verwendet wurden, sechs Deliktsgruppen gebildet: Personale Gewalt (Körperverletzung, Bedrohen mit einer Waffe, Erpressung, Raub); qualifizierte Diebstahlsdelinquenz (Autoeinbruch, Fahrrad-/Mofa-diebstahl, Einbruchsdiebstahl); Sachbeschädigung (Vandalismus, Graffiti). Der Ladendiebstahl, das Fahren ohne Fahrerlaubnis sowie das Schwarzfahren wurde als besonders häufige, in der Mehrheit aber weniger schadensintensive, eher jugendtypische Delikte gesondert weitergeführt und ausgewertet.

Wie in sämtlichen früheren Studien mit Schülerinnen und Schülern (vgl. Wilmers, 2002; Block, 2009; Baier et al., 2009) zeigt sich auch in der Bremer Erhebung, dass weibliche Jugendliche signifikant geringere Täterraten aufweisen als männliche Jugendliche. Weiter gilt, dass dieser Unterschied bei den jugendtypischen Bagatelldelikten kleiner ist; beim Ladendiebstahl ist er zudem nicht mehr signifikant, während er bei Gewaltdelikten und Sachbeschädigungen sowie beim Fahren ohne Führerschein ganz besonders ausgeprägt ist.

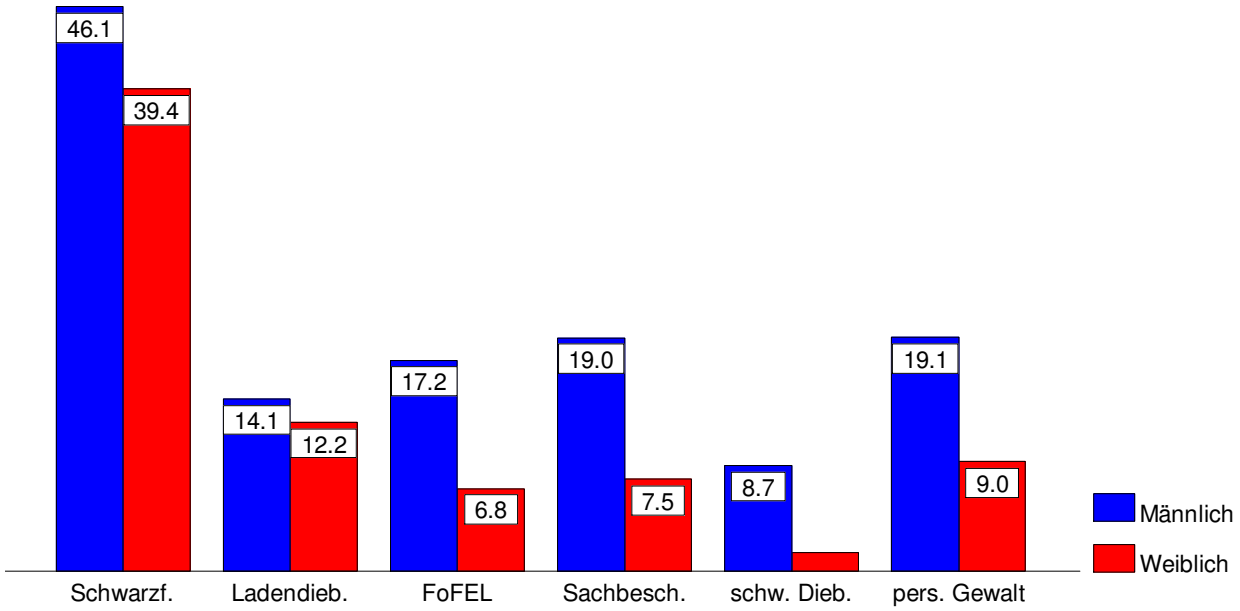

Abbildung 35: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Geschlecht (gewichtete Daten)

Dieser Befund ist nicht neuartig, er spricht eher für die Validität der Daten im Sinne der Konstruktvalidität und der diskriminanten Validität. Ebenfalls im Einklang mit zahlreichen früheren Studien findet sich ein signifikanter Unterschied der Täterraten zwischen den Schulformen, wie die folgende Tabelle demonstriert. Auffallend ist, dass bei Gymnasiasten das Schwarzfahren signifikant häufiger auftritt als bei den anderen Schulformen. Auch das hatte sich in einer Reihe früherer Studien in anderen Städten bereits gezeigt und ist insoweit nicht neu. Ansonsten gilt in der Tendenz, dass die Täterraten der Jugendlichen umso höher ausfallen, je niedriger ihr Bildungsniveau ist. So beläuft sich für die Sekundarschulen die Täterrate für Gewaltdelinquenz auf 21.5%; bei den Gymnasiasten liegt sie mit 9.1% weniger als halb so hoch.

Tabelle 34: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Schulform (gewichtete Daten)

	FS	Sek	GS	Gym	Total
Schwarzfahren	26.7%	41.0%	38.2%	**50.4%**	42.9%
Ladendiebstahl	17.2%	**17.4%**	14.1%	9.1%	13.2%
Fahren ohne Fahrerlaubnis	13.3%	**16.5%**	11.7%	9.6%	12.2%
Sachbeschädigung	14.3%	**17.3%**	14.8%	10.1%	13.6%
schwerer Diebstahl	**9.2%**	**7.8%**	5.6%	2.6%	5.3%
personale Gewalt	**18.6%**	**21.5%**	13.9%	9.1%	14.4%

Ein Vergleich der Klassenstufen zeigt weiter, dass die Täterraten, im Gegensatz zu den Ergebnissen bei den Opferraten, bei Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe in allen Deliktsbereichen, so auch bei den Gewaltdelikten, bedeutend niedriger ausfallen als die entsprechenden Raten für die Jugendlichen aus den 9. Jahrgangsstufen.

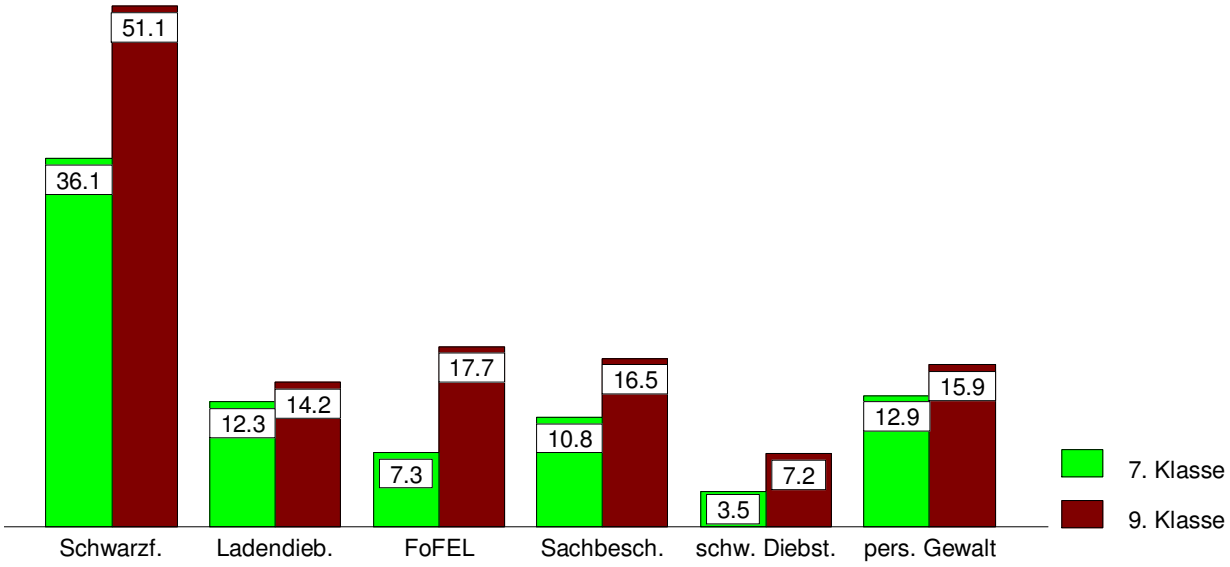

Abbildung 36: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Klassenstufe (gewichtete Daten)

Dies gilt auch für die Gewaltdelikte, bei denen die Neuntklässler mit 15.9% eine um etwa ein Fünftel höhere Rate als die Jugendlichen aus der 7. Jahrgangsstufe (12.9%) aufweisen.

In zahlreichen Studien hat sich gezeigt, dass bivariat junge Migranten etwas höher mit Delinquenz belastet sind als einheimische Deutsche. Dies ist allerdings nur für bestimmte Migrantengruppen und nur für bestimmte Deliktsbereiche der Fall. Solche Höherbelastungen, die sich zudem nicht alleine unter Verweis auf soziodemographische Divergenzen aufklären lassen, sondern auch auf kulturell eingebettete Männlichkeitskonzepte und Gewalteinstellungen verweisen (vgl. Enzmann et al., 2004) finden sich auch in der aktuellen Untersuchung, wie folgende Tabelle demonstriert.

Tabelle 35: Prävalenz selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach ethnischer Herkunft (gewichtete Daten)

	Schwarzf.		Ladendiebst.		Fahren ohne Fahrerlaubnis		Sachbesch.		schw. Diebst.		pers. Gewalt	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
einheim. deutsch	623	43.5	197	12.5	153	9.8	193	12.0	63	3.9	179	11.1
türkisch	101	32.8	30	8.9	46	13.6	53	15.2	21	6.0	**68**	**19.3**
russ./ehem. GUS	80	43.8	**41**	**20.0**	**45**	**22.4**	**40**	**18.6**	**31**	**14.7**	**42**	**19.9**
sonst. Osteuropa	**86**	**51.9**	**38**	**20.6**	**42**	**23.3**	**35**	**18.3**	**19**	**10.2**	**40**	**21.2**
sonst. Europa	47	46.9	16	14.6	10	8.7	19	17.0	3	2.9	18	16.4
nichteurop.	103	42.6	29	11.0	29	10.8	29	10.4	5	1.8	45	16.2
Total	1 040	42.8	351	13.1	325	12.2	369	13.4	142	5.2	392	14.4
χ^2	19.22		25.38		51.44		16.37		62.36		34.76	
p	<.01		<.001		<.001		<.01		<.001		<.001	

Anmerkung: Signifikant überdurchschnittliche Raten sind **fett** dargestellt;
Signifikant unterdurchschnittliche Raten sind unterstrichen

Danach sind vor allen Dingen die Jugendlichen aus osteuropäischen Ländern in allen Deliktsbereichen mit überdurchschnittlichen Täterraten vertreten. Das gilt auch bei den Gewaltdelikten. Hier ist zudem der einzige Bereich, in dem die große Gruppe der türkischstämmigen Jugendlichen mit signifikant überdurchschnittlichen Täterraten in Erscheinung treten. Diese werden allerdings noch übertroffen durch die Raten der Jugendlichen aus der ehemaligen GUS und den sonstigen osteuropäischen Ländern.

Hier wie auch in den anderen Analysen ist allerdings stets zu beachten, dass nur deskriptive Befunde uni- und bivariater Analysen in diesen Zwischenbericht Eingang finden. Wie wesentlich das ist, zeigt die folgende Analyse, in welcher der Indikator der kumulierten Belastung mit Risikofaktoren in Relation zum Ausmaß der selbstberichteten Gewaltdelinquenz gesetzt wird. Es findet sich hier ein statistisch hoch signifikanter, linearer Zusammenhang: Je höher die Anzahl der kumulierten Risikofaktoren, desto höher ist auch die Täterrate für Gewalt. Dies gilt sowohl für die Prävalenzrate der Gewalttäterschaft insgesamt als auch im Sinne einer erhöhten Rate der Mehrfachtäterschaft. Die Täterrate der Jugendlichen, bei denen keine der hier erfassten Risikofaktoren vorliegen, liegt bei 3.5%, wobei in dieser Gruppe gar keine Jugendlichen mit 5 und mehr Gewaltdelikten auftreten (einmal=2.4%; 2-4mal=1.1%; 5 und mehr=0.0%). In der Gruppe mit einem Risikofaktor ist die Prävalenzrate mit 8.2% schon deutlich höher (5 und mehr=0.8%). Bei zwei Problemfaktoren liegt die Mehrfachtäterrate mit 5 und mehr Gewaltdelikte mit 1.6% etwa doppelt so hoch. Am anderen Ende der Verteilung, bei den mit 6 und mehr Problemen belasteten Jugendlichen finden sich mit 14.6% erheblich höhere Anteile der Mehrfachtäterschaft wie auch eine drastisch erhöhte Gesamtprävalenzrate für Gewalt (hier von 45.3%), die etwa dreimal höher liegt als der Durchschnitt für die Gesamtstichprobe (dieser liegt wie o.a. bei 14.4%).

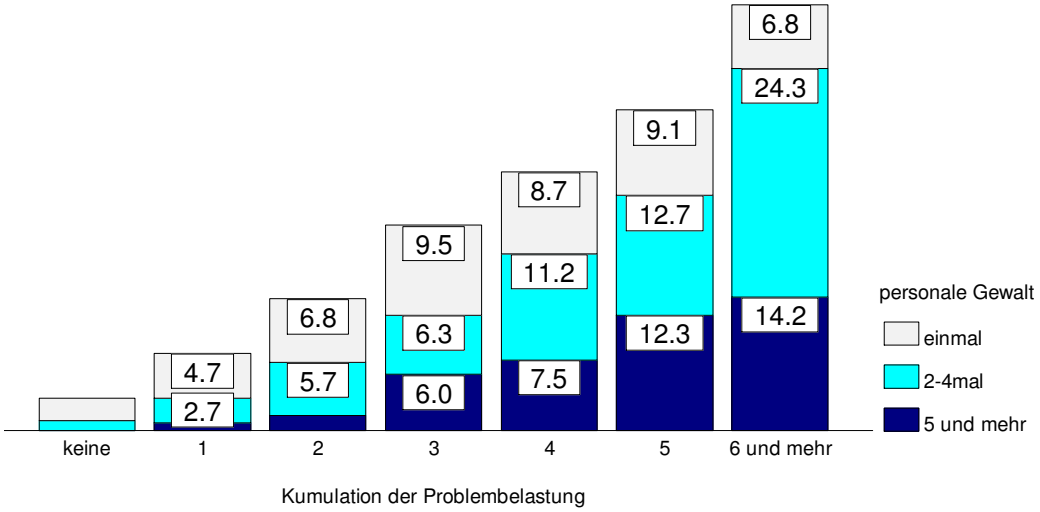

Abbildung 37: Täter personaler Gewaltdelinquenz (letzte 12 Monate) (Inzidenzklassen) nach kumulierter Problembelastung (gewichtete Daten)

Angesichts der erheblichen Unterschiede der sozioökonomischen Lage und der demographischen Strukturen bezogen auf die Populationen der Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven verwundert es nicht, dass auch mit Blick auf selbstberichtete Delinquenz hier einige signifikante Unterschiede bestehen.

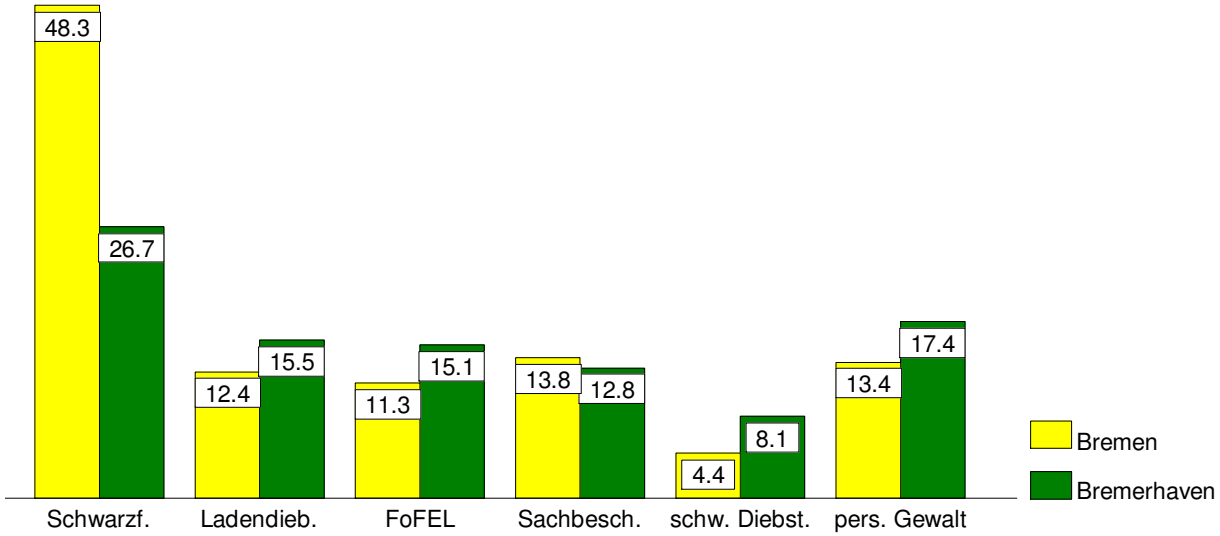

Abbildung 38: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

Außer bei der Sachbeschädigung zeigen sich in allen Deliktsgruppen für Bremerhaven statistisch signifikant erhöhte Täterraten. Das gilt auch für die personalen Gewaltdelikte, die hier im Vordergrund des Interesses stehen. Neben der erhöhten Rate der Täter von personaler Gewalt, wie sie durch die über vier Delikte gebildete Deliktsgruppe erfasst werden, die in dieser Grafik dargestellt ist (Bremen: 13.4%; Bremerhaven, 17.4%) ist zusätzlich auch für die oben nicht dargestellte Körperverletzung mit Waffen (Bremen Stadt: 1.8%; Bremerhaven: 3.0%) in Bremerhaven eine erhöhte Rate zu finden. Für Hate-Crime ist dieser regionale Unterschied jedoch eher klein (Bremen 2.1%; Bremerhaven, 2.7%) und statistisch nicht signifikant. Die Täterraten für personalen Diebstahl, der oben gleichfalls nicht dargestellt ist, sind zwischen Bremen (3.7%) und Bremerhaven (3.7%) nicht verschieden.

Neben diesen regionalen Unterschieden zwischen Bremen und Bremerhaven finden sich auch innerhalb Bremens statistisch bedeutsame Divergenzen der Täterraten von Gewalt (χ^2=41.26; df=21; p<.01). Deutlich über dem Durchschnitt liegende Prävalenzraten sind in der Vahr und in Vegesack zu erkennen. Unter dem Durchschnitt liegen Schwachhausen, die östliche Vorstadt und Borgfeld.

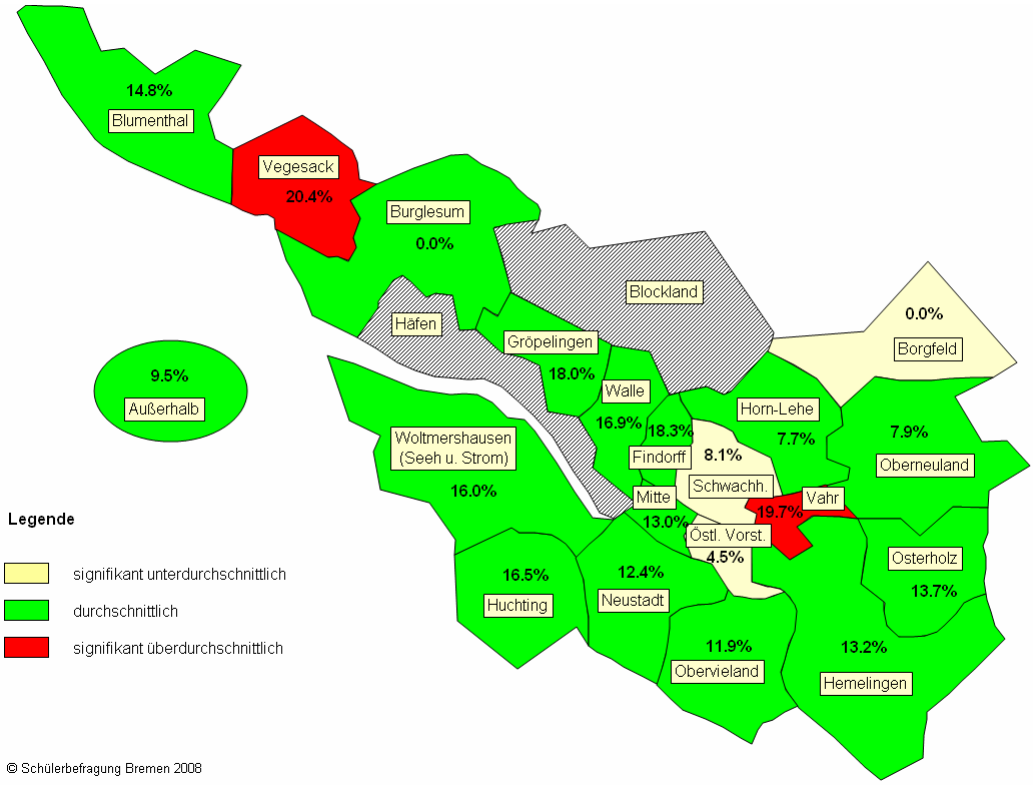

Abbildung 39: Prävalenzraten (letzte 12 Monate) personaler Gewaltdelikte nach Stadtteil, Bremen (gewichtete Daten)

Auch in Bremerhaven unterscheiden sich die Täterraten der Jugendlichen zwischen den Stadtteilen zum Teil recht erheblich (χ^2=17.69; df=9; p<.05). Hier fällt insbesondere der Stadtteil Lehe mit einer deutlich unter dem Bremerhavener Durchschnitt liegenden Täterrate ins Auge.

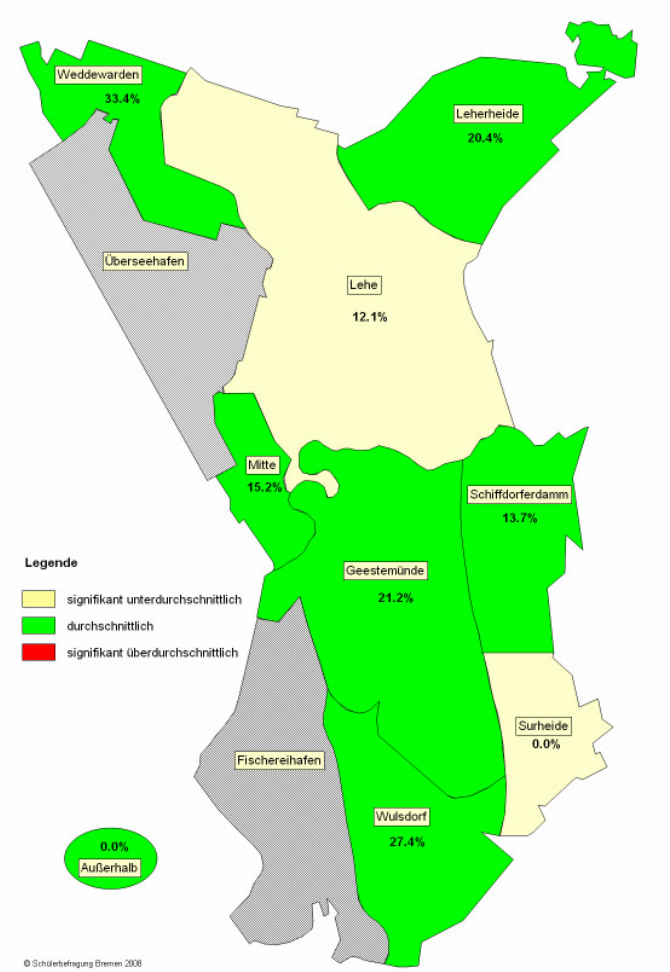

Abbildung 40: Prävalenzraten (letzte 12 Monate) personaler Gewaltdelikte nach Stadtteil, Bremerhaven (gewichtete Daten)

Im Vergleich zu anderen deutschen Städten stellt sich die Situation der beiden Bremer Städte mit Blick auf Täterraten durchaus ähnlich dar. Dazu werden im folgenden die Ergebnisse für die Bremer Befragten aus der 9. Jahrgangsstufe mit den Ergebnissen aus aktuellen Studien verglichen, die Baier et al. (2009) in einer großen Anzahl deutscher Städte und Gemeinden durchgeführt haben. Einschränkend ist allerdings anzumerken, dass die Fallzahlen in einigen Städten für isolierte Teilauswertungen, trotz einer insgesamt beeindruckend großen Stichprobe, noch relativ klein sind.

Die aktuellen Erhebungen von Baier et al. (2009) in diversen bundesdeutschen Städten sind im Bereich der Erfassung selbstberichteter Delinquenz weiterhin nur begrenzt mit den Bremer Erhebungen vergleichbar, da Baier et al. die Methode sowohl der Codierung und Erfassung verändert als auch die Art der erhobenen Delikte modifiziert haben. Annähernd vergleichbar sind aber weiterhin in diesen aktuellsten Referenzdaten noch die Befunde zu Raub. Hier stellen die Autoren bundesweit eine Täterrate von 2.5% fest. In Großstädten liegt diese Vergleichsrate bei 3.2%. Damit liegen die Bremer Täterraten für Raub innerhalb eines Bereichs, den auch andere aktuelle Studien gefunden haben.

Die Befunde zu Körperverletzung sind nur bis 2005 vergleichbar, da ab 2006 auch die Quoten für Gewalt insgesamt nicht mehr gleichartig berechnet und daher nicht vergleichbar sind. Bezogen auf diese älteren Raten liegen die Raten für Körperverletzungen in Bremen-Stadt relativ niedrig. Die Täterraten für die Jugendlichen aus Bremerhaven sind demgegenüber im Vergleich zur Situation in anderen Städten in diesem Bereich der Körperverletzungsdelikte deutlich erhöht.

Tabelle 36: Ausgewählte Täterraten für Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe im Städtevergleich

		Laden-diebstahl	Vandalismus	Fahrzeug-diebstahl	Raub	KV
Bremen	2008	13.4%	14.0%	4.4%	1.7%	14.4%
Bremerhaven	2008	16.6%	10.8%	8.3%	2.9%	22.7%
Land Bremen	**2008**	**14.2%**	**13.3%**	**5.3%**	**2.0%**	**16.3%**
Schw. Gmünd	2005	13.2%	14.0%	2.3%	2.3%	15.5%
Stuttgart	2005	16.2%	14.4%	2.0%	2.7%	16.0%
München	2005	19.6%	13.0%	6.0%	3.6%	16.7%
Hannover	2006	13.0%	12.0%	3.5%	3.0%	
Hamburg	2008	16.9%	15.5%	6.3%	3.5%	
Kiel	2008	10.5%	16.0%	5.9%	3.2%	
Rostock	2007	13.8%	13.2%	5.5%	3.5%	
Leipzig	2008	16.1%	13.4%	2.3%	5.0%	

Anmerkung: Vergleichsdaten aus Baier et al., 2009: 95 ff

Demnach liegen die Täterraten der Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe in Bremen-Stadt bei Ladendiebstahl eher im unteren Bereich, bei Vandalismus in einem Mittelbereich. Für Fahrzeugdiebstahl (was auch den Fahrraddiebstahl umfasst) sind die Raten im Bremerhaven deutlich erhöht, während Bremen-Stadt hier im bundesweiten Mittelfeld liegt. Für Raub wiederum sind die Raten für Bremen-Stadt im bundesweiten Vergleich eher niedrig, für Bremerhaven demgegenüber eher hoch. Ähnliches gilt für die Körperverletzung, soweit Vergleichsdaten verfügbar sind.

In einer Reihe früherer Befragungen wurden, wie auch aktuell in den von unserer Forschungsgruppe in Hamburg und weiteren Städten auf den Weg gebrachten Studien, mit exakt derselben Erhebungs- und Messmethode gearbeitet wie in Bremen 2008. In der folgenden Grafik sind für die jüngsten Stichproben, die mit diesen gleichen Methoden gearbeitet haben, die Prävalenzraten für Gewalt sowie die Raten für Mehrfachtäterschaft im Vergleich dargestellt.

Danach ist in der 9. Jahrgangsstufe in der Stadt Bremen die Verbreitung von Gewalt wie auch die Quote der Mehrfachtäterschaft von Gewaltdelikten deutlich niedriger als in den anderen hier in den Vergleich einbezogenen Städten. Bremerhaven weist demgegenüber eine überhöhte Rate auf, was angesichts der sozioökonomischen Lage der Jugendlichen und ihrer Familien in Bremerhaven und den daraus resultierenden erhöhten Problemkumulationen auch theoretisch durchaus zu erwarten war und insoweit plausibel ist.

In der Summe ist damit die Verbreitung aktiver Gewaltdelinquenz bei Jugendlichen im Lande Bremen im bundesweiten Vergleich im unteren Bereich angesiedelt. Allerdings ist zu beachten, dass hier frühere Jahrgänge anderer Städte in Bezug genommen wurden und eine Reihe von Befunden darauf hindeuten, dass ein leichtes Absinken der Jugendkriminalität und -gewalt im Dunkelfeld stattgefunden hat. Insoweit sind für exaktere Vergleiche die Analysen unter Einbeziehung z.B. der bislang so noch nicht abschließend aufbereiteten Daten für Hamburg (dort für das Jahr 2008) abzuwarten, die mit denselben Erhebungsinstrumenten wie in Bremen durchgeführt wurden.

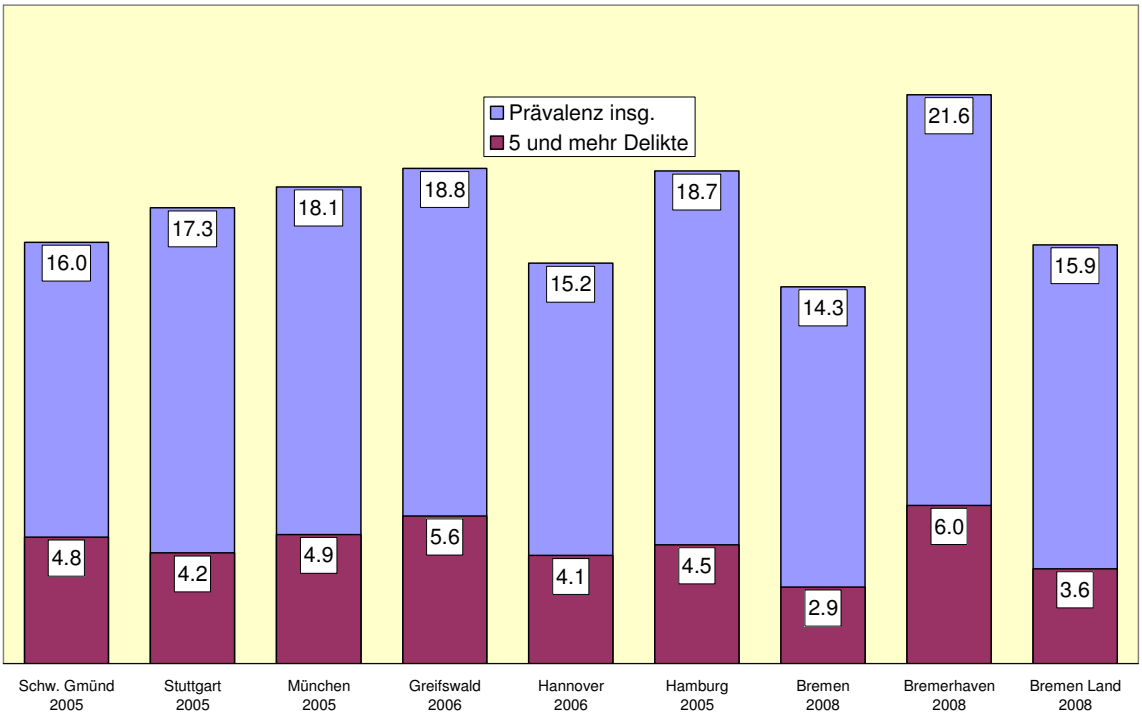

Abbildung 41: Prävalenzraten und Raten für Mehrfachtäterschaft (5 und mehr Delikte) personaler Gewalt (letzte 12 Monate) im Städtevergleich: Nur Jugendliche der 9. Jahrgangsstufe

10.2 Selbstberichtete Delinquenz und Polizeikontakte

Ein erheblicher Anteil der von Jugendlichen begangenen Delikte kommt niemals zur Kenntnis der Strafverfolgungsbehörden. Schon die Angaben der Opfer zum Umgang mit ihren Erfahrungen, wie sie hier bereits dargestellt wurden, legten dies nahe. Wie Albrecht (2003) auf Grundlage von Studien in Bielefeld und Münster schon Anfang der 1990er Jahre zeigen konnte, bedeutet das nicht, dass andere Instanzen außerhalb der Strafverfolgung davon keine Kenntnis erhielten. Nur etwa ein Viertel der delinquenten Verhaltensweisen Jugendlicher wurde anderen Personen (abgesehen von Opfern) gar nicht bekannt. Etwa 50% der Delinquenz gelangte ausschließlich zur Kenntnis von Personen aus dem Bereich der informellen Sozialkontrolle (Eltern und Freunde). Weitere 6% wurden auch Lehrern oder Vorgesetzten bekannt. Nur etwa 7% der Delinquenz der Jugendlichen gelangten in den Bereich der strafrechtlichen Sozialkontrolle. Die offizielle Kenntnisnahme von jugendlicher Delinquenz hing dabei nicht nur mit dem Delikt, sondern auch mit sozialstrukturellen Merkmalen der Jugendlichen zusammen.

Ähnlich sind auch aktuellere Befunde von Mansel (2001) sowie von Brettfeld und Wetzels (2003a): Sozial benachteiligte Jugendliche sowie Jugendliche mit geringerer schulischer Bildung haben bei gleicher Delinquenzbelastung eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, wegen ihrer Taten mit der Polizei in Kontakt zu kommen. Sozial benachteiligte Jugendliche sind danach in erhöhtem Maße formeller sozialer Kontrolle ausgesetzt, sie werden im Hellfeld entsprechend überrepräsentiert sein.

Insgesamt ist jedoch die Wahrscheinlichkeit selten, dass delinquente Jugendliche wegen ihrer Taten mit der Polizei zu tun bekommen. Die entsprechende Quote für delinquente Jugendliche liegt zwischen 10% und 30% (vgl. BMI/BMJ, 2006). Unsere Studien aus Niedersachsen im Jahr 2004 bestätigten das. Von allen Jugendlichen, die im Laufe ihres Lebens einmal delinquent waren (81.4%) hatten nur etwas mehr als ein Viertel (28.6%) in ihrem bisherigen Leben einen Polizeikontakt. Bezogen auf einen einjährigen Zeitraum waren zwar 68.4% der Jugendlichen delinquent, aber nur 12.1% hatten einen Polizeikontakt wegen einer Straftat. Es erwies sich, dass die

Wahrscheinlichkeit eines Polizeikontaktes mit der Intensität des deliktischen Handelns, gemessen über die Versatilität (die Anzahl verschiedenartiger Formen von Delinquenz, die ein Jugendlicher begangen hatte; man kann hier auch von der Breite des delinquenten Handlungsspektrums sprechen) korreliert war (vgl. Brettfeld et al., 2005). Je intensiver die Delinquenz, desto wahrscheinlicher auch ein diesbezüglicher Polizeikontakt.

Dies bestätigte sich auch in unseren Hamburger Studien im Jahre 2005. 21.5% aller Hamburger Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe hatten danach im Laufe ihres bisherigen Lebens einen Kontakt zur Polizei wegen einer von ihnen begangenen Straftat. In den letzten 12 Monaten vor der Befragung hatten 8.8% aller Jugendlichen einen solchen Polizeikontakt. Begrenzt auf die nach eigenen Angaben jemals (d.h. im bisherigen Lebensverlauf) mit Delinquenz aktiven Jugendlichen hatte etwa ein Viertel (25.9%) von ihnen im Laufe des bisherigen Lebens Kontakt zur Polizei wegen einer Straftat. D.h. fast 75% jugendlicher Delinquenter werden im Hellfeld über einen längeren Zeitraum somit zumindest polizeilich gar nicht entdeckt. Bezogen auf eine kürzere Zeitperiode von 12 Monaten liegt dieser Dunkelfeldanteil über alle Delikte hinweg bei 84.5% (nur 15.5% der in den letzten 12 Monaten delinquenten Jugendlichen hatten deswegen einen Kontakt zur Polizei).

Auch in den Bremer Befragungen waren die Jugendlichen gebeten worden anzugeben, ob sie jemals in ihrem Leben einen Kontakt zur Polizei hatten, weil sie eine Straftat begangen haben. Falls das der Fall war wurden sie weiter gebeten anzugeben, wie oft das in den letzten 12 Monaten der Fall war und wegen welcher Straftat sie beim letzten Mal einen solchen Kontakt hatten. Insgesamt hatten in ihrem bisherigen Lebensverlauf 16.5% aller Jugendlichen wegen einer von ihnen begangenen Straftat Kontakt zur Polizei. Da bei der Frage nach Polizeikontakten keine Beschränkung auf die in der Delinquenzskala des Fragebogens thematisierten Delikte erfolgt war, findet sich auch unter den Jugendlichen, die im Laufe ihres Lebens keines der 12 Delikte begangen haben, die zum Standard der Delinquenzskala der Schülerbefragungen gehören (das sind N=979 der Stichprobe; 34.9%), eine Quote von 2.7% Jugendlicher mit Polizeikontakten im bisherigen Lebensverlauf. Grenzt man die Betrachtung auf die Jugendlichen ein, die im bisherigen Lebensverlauf auch eines der 12 erfragten Delikte begangen haben, dann liegt die Quote der Polizeikontakte im Lebenszeitverlauf bei 23.9%. 76.1% der Jugendlichen, die schon mindestens einmal delinquent waren, hatten bislang noch nicht mit der Polizei zu tun.

Tabelle 37: Versatilität der Delinquenz und Polizeikontakte wegen einer Straftat für Lebenszeitraum und letzte 12 Monate (gewichtete Daten)

	Lebenszeit			letzte 12 Monate		
Versatilität (Anzahl unterschiedlicher Deliktsarten je Täter)	gültige n	% aller Befragten mit gültigen Angaben	Quote der Personen mit Polizeikontakt wegen Straftat	gültige n	% aller Befragten mit gültigen Angaben	Quote der Personen mit Polizeikontakt wegen Straftat
0 (nicht delinquent)	979	34.9%	2.7%	1 424	50.9%	4.9%
1	798	28.5%	9.2%	722	25.8%	7.9%
2	479	17.1%	23.6%	323	11.6%	22.0%
3	236	8.4%	32.0%	147	5.3%	30.8%
4	155	5.5%	48.0%	94	3.4%	48.9%
5	99	3.5%	64.6%	59	2.1%	63.8%
6	56	2.0%	71.8%	31	1.1%	75.1%
Total nur Delinquente	1823	65.1%	23.9%	1 376	49.1%	20.2%
Total alle Jugendlichen	2 803	100%	16.5%	2 799	100%	12.4%

Die entsprechenden Quoten für den Zeitraum der letzten 12 Monate unterstreichen nochmals, dass ein sehr großer Teil des Delinquenzgeschehens junger Menschen im Dunkelfeld verbleibt, was enorme Potenziale für Veränderungen, hier der Wahrscheinlichkeit institutioneller Registrierung durch die Polizei, nach sich zieht. So könnte sich im Zuge der Implementation des Bremer

Handlungskonzeptes die Quote der delinquenten Jugendlichen mit Polizeikontakt ggfs. erhöhen, was ein Hinweis auf Veränderungen der Hell-Dunkelfeld Relationen wäre.

12.4% aller Jugendlichen der 7. und 9. Jahrgangsstufen hatten danach in den letzten 12 Monaten wegen eines von ihnen begangenen Normverstoßes Kontakt mit der Polizei. Eingeschränkt auf die Gruppe derer, die eines der 12 erhobenen Delikte in den letzten 12 Monaten begangen hat (49.1% der Stichprobe), sind dies 20.2%.

Wie plausiblerweise zu erwarten, ist die Wahrscheinlichkeit eines delinquenzbedingten Polizeikontaktes umso höher, je intensiver die selbstberichtete Delinquenz sich darstellt (so auch Quensel, 2009). Als ein Indikator der Intensität der Delinquenz wurde hier die so genannte Versatilität verwendet. Dazu wurde für jede Person gezählt, in wie vielen verschiedenen Deliktsbereichen sie aktiv war. Einbezogen wurden hier Schwarzfahren, Ladendiebstahl, Fahren ohne Fahrerlaubnis, Sachbeschädigdung, schwerer Diebstahl und personale Gewalt, wie sie in obiger Tabelle zur Verteilung der Delinquenz auch dargestellt wurden. Die Versatilität kann somit zwischen 0 und 6 schwanken. In der vorliegenden Stichprobe liegt die mittlere Versatilität der delinquenten Jugendlichen bezogen auf die Lebenszeit bei MW=2.15 (SD=1.37), bezogen auf die letzten 12 Monate bei MW=1.94 (SD=1.28). Die überwiegende Mehrzahl der delinquenten Jugendlichen war in den letzten 12 Monaten entweder gar nicht delinquent (50.9%) oder aber nur in einem Deliktsbereich aktiv. In zwei Deliktsbereichen aktiv waren 11.6%. Eine Versatilität von 3 weisen noch 5.3% auf und mit einer Versatilität von 4 und mehr recht stark aktiv sind nur noch 6.6% der Jugendlichen insgesamt oder 13.4% der delinquenten Jugendlichen.

Kam es bei den weniger aktiven Jugendlichen (Versatilität von 1) nur in 7.9% der Fälle zu einem delinquenzbedingten Polizeikontakt, so waren dies bei einer Versatilität von 2 bereits 22.0%. Bei maximaler Versatilität von 6 liegt diese Rate der Polizeikontakte bei 75.1%. Das heißt, dass die Mehrheit der Intensivtäter der Polizei bekannt sein dürfte, wenn auch nicht jede einzelne Episode ihres Handelns als solche immer erkannt wird. Gleichwohl findet sich noch ein Anteil von knapp 25%, der trotz sehr intensiver Delinquenz nicht polizeilich registriert wird.

Die Wahrscheinlichkeit polizeilicher Registrierung unterscheidet sich zwischen Bremerhaven und Bremen deutlich.

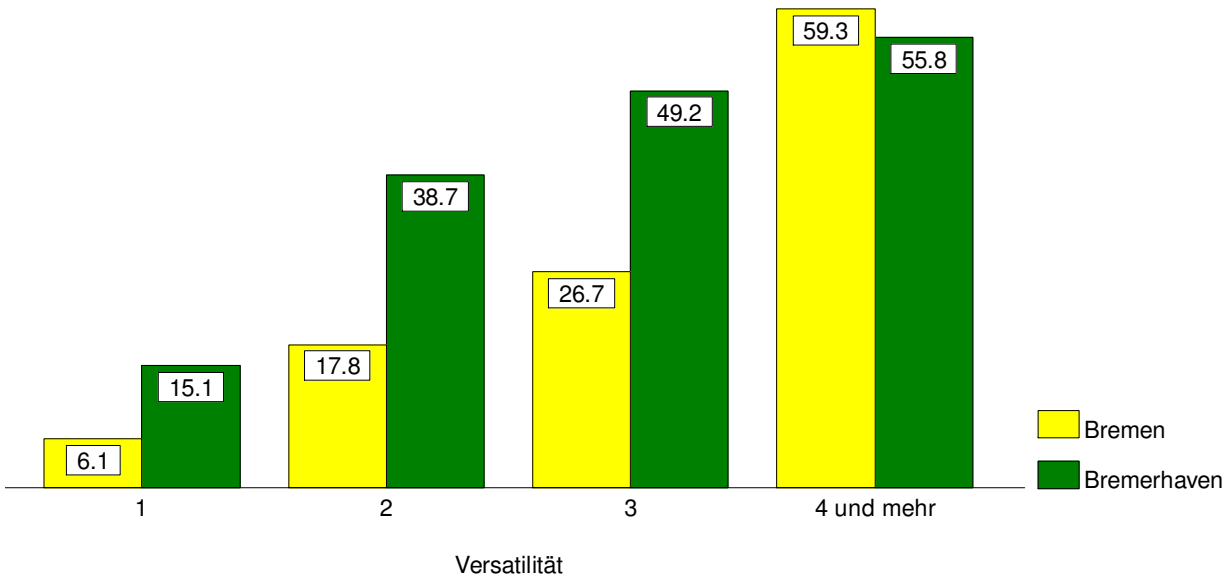

Abbildung 42: Rate mit Polizeikontakt nach Versatilität selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

Während in ***Bremen 17.2%*** der in den letzten 12 Monaten delinquenten Jugendlichen einen Polizeikontakt berichten, sind dies in ***Bremerhaven mit 31.1%*** deutlich mehr (nahezu doppelt so viele) (χ^2=17.69; df=9; p<.05).

Die Versatilität der für die letzten 12 Monate berichteten Delinquenz unterscheidet sich zwischen Bremen und Bremerhaven ebenfalls (χ^2=20.6; df=5; p<.05). Dies liegt in erster Linie daran, dass in Bremen nur 11.7% der Delinquenten eine hohe Versatilität (4 und mehr) aufweisen, in Bremerhaven liegt diese Quote bei 19.5%. Diese deutlich höheren Raten der Versatilität erklären die Differenzen der Rate junger Delinquenter mit Polizeikontakt jedoch nur zum Teil. Die Anzeigewahrscheinlichkeit ist bei hoher Versatilität in Bremen und Bremerhaven etwa gleich hoch (Bremen 59.3%; Bremerhaven 55.8%). Wesentlich wichtiger ist, dass in Bremerhaven die Wahrscheinlichkeit von Polizeikontakten bei geringer Versatilität im Vergleich zur Situation in Bremen deutlich erhöht ist. Dies führt insgesamt dazu, dass die Wahrscheinlichkeit polizeilicher Registrierung im Falle von Jugenddelinquenz in Bremerhaven erheblich höher ausfällt als in Bremen.

Zur relativen Einschätzung der Wahrscheinlichkeit polizeilicher Registrierung in Bremen im Vergleich zu anderen Städten ist die Betrachtung auf die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe zu beschränken. Für die delinquenten Jugendlichen dieser Jahrgangsstufe liegen die Raten der delinquenzbedingten Polizeikontakte in der *Stadt Bremen (21.4%)* und der *Stadt Bremerhaven (33.0%)* (Land Bremen insgesamt 23.7%) deutlich höher, als beispielsweise in *Hamburg 2005*, wo diese Rate *15.5%* beträgt. Im Jahr 2000 lag diese Quote in Hamburg sogar nur bei 11.3%; in Hannover lag sie 2000 bei 10.5%, in Leipzig bei ebenfalls 10.5% und in München im Jahr 2000 bei 12.5% (vgl. Brettfeld & Wetzels, 2003). Das verdeutlicht, wie schon die Befunde zum Anzeigeverhalten nahe legen, dass die Wahrscheinlichkeit polizeilicher Registrierung junger Delinquenter in Bremen im regionalen Vergleich besonders hoch liegt.

Dies trifft insbesondere auch auf die Wahrscheinlichkeit der Registrierung von Gewaltdelinquenz zu, wie die folgende Abbildung zeigt. Danach ist die Wahrscheinlichkeit eines Polizeikontaktes in Bremen wie in Bremerhaven bei Jugendlichen, die nach eigenen Angaben Gewalttaten begangen haben, besonders hoch und zudem auch von der Intensität ihrer Gewalttätigkeit abhängig. So geben in Bremen von den Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten nach eigenen Angaben ein Gewaltdelikt begangen haben, 34.6% einen delinquenzbedingten Polizeikontakt an. In Bremerhaven liegt diese Quote bei 41.5%. Ein nicht unerheblicher Teil der insoweit massiv mit Gewalt in Erscheinung tretenden Jugendlichen ist bislang polizeilich nicht erfasst.

Je häufiger die Jugendlichen mit Gewalt in Erscheinung getreten sind, desto wahrscheinlicher hatten sie auch mit der Polizei zu tun. Von den Jugendlichen mit 5 und mehr Gewaltdelikten waren in Bremen 65.4% und in Bremerhaven 71.0% wegen ihrer Delinquenz mit der Polizei in Berührung gekommen. Damit sind von den intensiver mit Gewalt in Erscheinung tretenden Jugendlichen knapp ein Drittel bislang nicht deswegen mit der Polizei in Berührung gekommen. Dies verdeutlicht, wie groß auch in diesem speziellen Deliktsbereich das Potenzial für Veränderungen der Hell-Dunkelfeldrelationen noch ist.

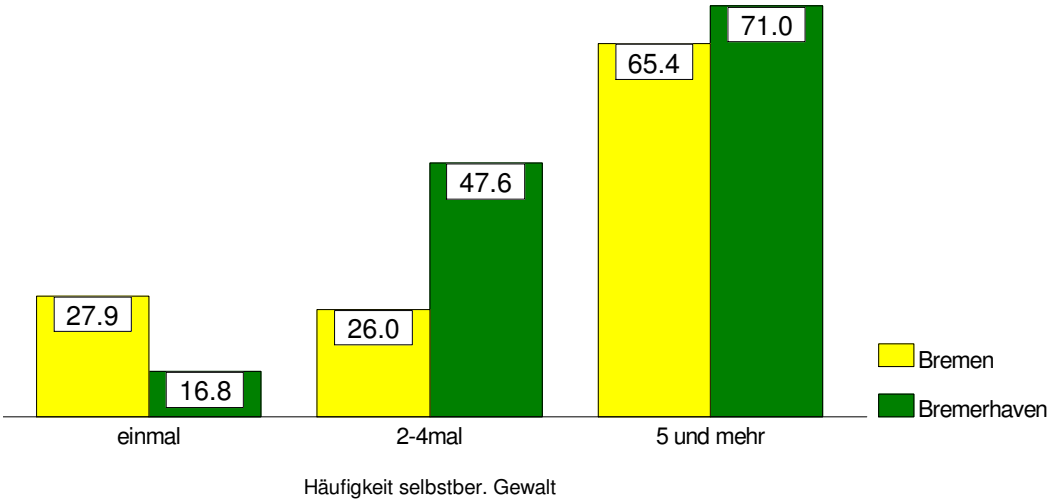

Abbildung 43: Rate delinquenzbedingter Polizeikontakte bei Jugendlichen, die Gewaltdelikte begangen haben, nach Intensität der Gewalt (letzte 12 Monate) und Erhebungsort (gewichtete Daten)

10.3 Substanzgebrauch: Der Konsum legaler und illegaler Drogen

Neben Fragen zu delinquenten Verhaltensweisen im Sinne von Sachbeschädigungen, Eigentumsdelikten sowie Gewalthandlungen wurden die Jugendlichen auch gebeten Angaben dazu zu machen, ob sie Erfahrungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen haben.

Frühere Studien dazu haben ergeben, dass in der hier relevanten Altersgruppe so genannten „harte Drogen“ extrem selten genutzt werden. Zwar wurden zu deskriptiven Zwecken auch Heroin/Kokain summarisch abgefragt. Ebenso wurden synthetische Drogen (Speed/Ecstasy/LSD) summarisch erhoben. Diesbezüglich wurde aber nicht mit relevanten Fallzahlen gerechnet (s. a. die Ergebnisse bei Quensel, 2004, 2009). Zu diesen harten Drogen wurden im Übrigen auch nur die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe befragt. Soweit illegale Drogen thematisiert werden, beziehen sich die Analysen in erster Linie auf Cannabis bzw. Cannabisprodukte, deren Konsum auch in der 7. Jahrgangsstufe erhoben wurde.

Bei den legalen Drogen steht der Umgang mit Alkohol und Nikotin im Vordergrund, die in gesundheitlicher Hinsicht ein durchaus relevantes Problem darstellen können, das auch im Kontext von Prävention thematisiert wird und zudem auch einen wichtigen Hintergrund von Gewaltvorfällen darstellen kann. Die Abfragen dazu waren an zwei Stellen in unterschiedlicher Form erfolgt. Zu beachten ist weiter, dass in diesen Teil der Fragen die Förderschüler (die überwiegend Kurzfragebögen erhalten hatten) nicht einbezogen waren.

Zum einen waren die Jugendlichen bei den Fragen zu „*Unerlaubte Dinge, die Jugendliche tun*“ gebeten worden anzugeben, ob sie schon einmal mit Drogen gehandelt („gedealt“) haben, was in erster Linie Kleinhandel und Weitergabe von Drogen in geringen Mengen betreffen dürfte. Diese Frage wurde nur den Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe gestellt. Weiter sollten alle Jugendlichen hinsichtlich des Umgangs mit Alkohol angeben, ob sie schon einmal „so richtig betrunken“ waren, und wie oft das in den letzten 12 Monaten der Fall war.

Tabelle 38: Verbreitung von Dealen mit Drogen und Alkoholmissbrauch (gewichtete Daten)

	Prävalenz			
	Lebenszeit	letzte 12 Monate	5 mal und öfter	gültige N
richtig betrunken gewesen	18.8%	14.4%	4.7%	2 650
Drogen an andere verkauft	5.8%	4.0%	2.4%	1 374

14.4% der Jugendlichen waren danach in den letzten 12 Monaten schon einmal „richtig betrunken" gewesen, 4.7% von ihnen dabei fünfmal oder noch häufiger. Ferner geben 5.8% der Jugendlichen aus der 9. Jahrgangsstufe an, schon mal Drogen an andere verkauft zu haben. In den letzten 12 Monaten haben das 4% getan, darunter 2.4% die fünfmal oder häufiger ‚gedealt' haben.

Harte Drogen konsumiert hat nur eine sehr kleine Gruppe der Jugendlichen aus der 9. Jahrgangsstufe. So berichten 2.1% (gültige N=1 202) davon, in den letzten 12 Monaten Speed/Ecstasy/LSD probiert zu haben. Mehr als die Hälfte davon berichtet für die letzten 12 Monate eine Konsumfrequenz von 1-2 mal im Jahr, was verdeutlicht, dass es sich hier in der Tat in erster Linie um Probierverhalten handeln dürfte.

Bezogen auf Heroin/Kokain berichten 1.9% (gültige N=1 206) dies konsumiert zu haben, darunter die Mehrheit (1.3%) ebenfalls sehr selten (1-2mal). Bezogen auf die übrigen Substanzen verteilen sich die Angaben zum Konsum in den letzten 12-Monaten, wie in der folgenden tabellarischen Übersicht dargestellt.

Tabelle 39: Verbreitung des Substanzkonsums (legale und illegale Drogen und Rauschmittel) in den letzten 12 Monaten (ohne FS, gewichtete Daten)

	12-Monats Prävalenz	Inzidenzkategorien				
		1-2mal	3-12mal	mehrmals monatl.	wöchentl. bis täglich	gültige N
Cannabis	7.5%	3.4%	1.8%	1.5%	0.8%	2 537
Tabak	32.2%	13.5%	6.3%	4.6%	7.9%	2 533
Alkohol	60.8%	30.6%	17.9%	10.4%	1.9%	2 553
dar. Bier/Wein/Sekt	*60.2%*	*30.6%*	*17.8%*	*10.1%*	*1.7%*	*2 509*
dar. Schnaps/Whisky	*27.9%*	*13.0%*	*6.4%*	*4.8%*	*0.7%*	*2 489*
dar. Komasaufen	*2.6%*	*1.7%*	*0.5%*	*0.4%*	*0.0%*	*2 536*

Danach haben 7.5% der befragten Jugendlichen Erfahrungen mit Cannabis in den letzten 12 Monaten gesammelt. Das ist der Rate sehr ähnlich, die in den BzGA-Befunden des Jahres 2007 für die 12-19-jährigen gefunden wurden, wo eine Einjahresprävalenz von 8% für Cannabis festgestellt wurde.

Etwa ein Drittel hat in den letzten 12 Monaten Nikotin mindestens probiert. Bezogen auf Alkohol ist diese Quote mit 60.8% deutlich höher. Regelmäßige Konsumenten von Cannabis (also solche werden diejenigen mit mindestens mehrmals monatlichem Konsum eingestuft) sind 2.3% der Stichprobe. Das ist der Quote relativ nahe, die auch das Bundesamt für gesundheitliche Aufklärung für die Gruppe der 12-17jährigen regelmäßigen Nutzer von Cannabis berichtet. Für Nikotin sind in diesem Sinne 12.5% als regelmäßige Konsumenten zu bezeichnen, beim Alkohol mit 12.3% eine vergleichbare Quote.

Separat wurde noch erhoben, ob die Jugendlichen sich schon mal an Aktivitäten beteiligt haben, die im Slang auch als „Komasaufen" bezeichnet werden, d.h. das gezielte Trinken bis zum Umfallen. 2.6% der Befragten Jugendlichen geben an, in diesem Sinne in den letzten 12 Monaten aktiv

gewesen zu sein. In der Mehrheit der Fälle ist es hier bei 1-2maligen Ereignissen geblieben. Mehr als zweimal kam dies bei 0.9% vor.

Die Prävalenzraten sowohl des Cannabiskonsums als auch der Volltrunkenheit und des „Koma-Saufens“ (Bremen 2.4%, Bremerhaven 3.7%), also der relevanten normativ problematischen bzw. als Missbrauch zu qualifizierenden Verhaltensweisen unterscheiden sich zwischen Bremen und Bremerhaven nicht statistisch bedeutsam.

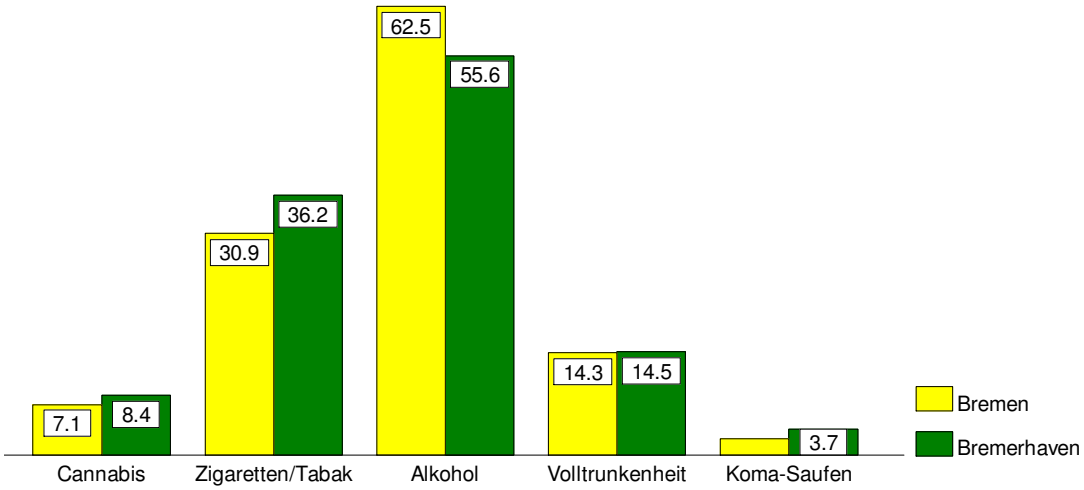

Abbildung 44: Prävalenzraten des Konsums von Drogen und Rauschmitteln (letzte 12 Monate) nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

Männliche und weibliche Jugendliche unterscheiden sich in dieser Hinsicht kaum. Die Prävalenzrate des Konsums ist für die männlichen Jugendlichen stets etwas höher als für die weiblichen, ohne dass dies statistisch signifikant wäre. Einzige Ausnahme ist der Konsum von Cannabis: Hier ist die Prävalenzrate für die männlichen Jugendlichen signifikant erhöht. Sie beträgt bei den männlichen Jugendlichen 9.3%, bei den weiblichen hingegen 5.4% (χ^2=13.60; df=1; p<.001).

Die Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe weisen erwartungsentsprechend erheblich geringere Konsumraten auf, als für die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe festzustellen ist. So haben in der 7. Jahrgangsstufe nur 1.3% in den letzten 12 Monaten Cannabis konsumiert, im Vergleich dazu ist die Konsumentenrate in der 9. Jahrgangsstufe mit 13.7% erheblich höher. Dies gilt auch für das Erlebnis der Volltrunkenheit, dass in der 7. Jahrgangsstufe nur 5.2%, in der 9. Jahrgangsstufe mit 25.0% demgegenüber etwa fünfmal mehr Jugendliche berichten. Ähnliches gilt für das „Koma-Saufen“: Während die 7.-Klässler dies mit 1.0% extrem selten berichte, ist das bei den 9.-Klässlern immerhin bei 4.5% anzutreffen. Alle in der unten stehenden Grafik nochmals illustrierten Unterschiede zwischen den Jahrgangstufen sind statistisch hoch signifikant.

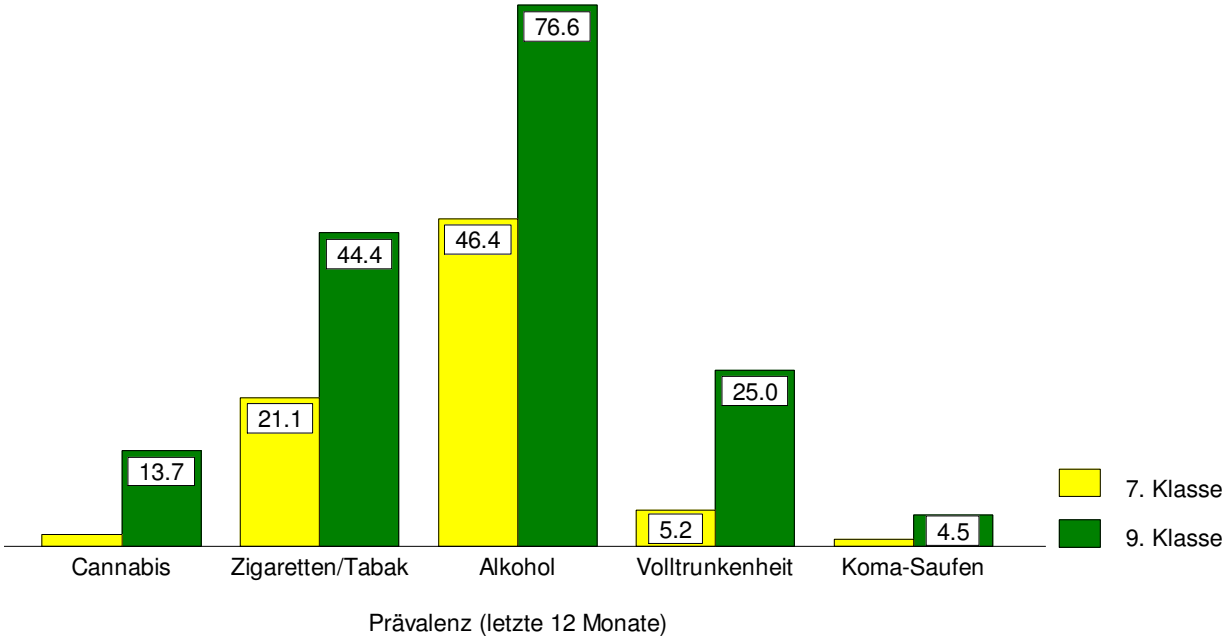

Abbildung 45: Prävalenzraten des Konsums von Drogen und Rauschmitteln (letzte 12 Monate) nach Klassenstufe (ohne FS, gewichtete Daten)

Insgesamt liegt damit der Konsum illegaler Drogen in Form des Cannabiskonsums bei den Bremer Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe nahezu exakt auf dem Niveau dessen, was in der Umfrage 2004 von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung als Einjahresprävalenz des Drogenkonsums bei 12-25jährigen festgestellt wurde.

Weiter zeigt sich in Bremen der auch aus anderen Studien bekannte deutliche Bildungsunterschied im Hinblick auf Substanzkonsum, soweit exzessiver bzw. missbräuchlicher Konsum angesprochen sind. So ist die Prävalenz des Konsums von Alkohol zwar nicht unterschiedlich zwischen den Schulformen, verschieden ist jedoch die Quote der Volltrunkenheit ebenso wie die Quote jener, die sich an „Koma-Saufen“ beteiligt haben. So haben von den Gymnasiasten 1.5% angegeben, in den letzten 12 Monaten schon einmal „Koma-Saufen“ praktiziert zu haben, bei den Sekundarschülern sind das demgegenüber 3.6%. Volltrunkenheit haben in der Sekundarschule fast doppelt so viele Jugendliche erlebt (19.1%) wie an den Gymnasien (10.2%). Ähnlich ist auch die Quote der Cannabis-Konsumenten unter Sekundarschülern (10.3%) deutlich höher als unter Gymnasiasten (5.1%).

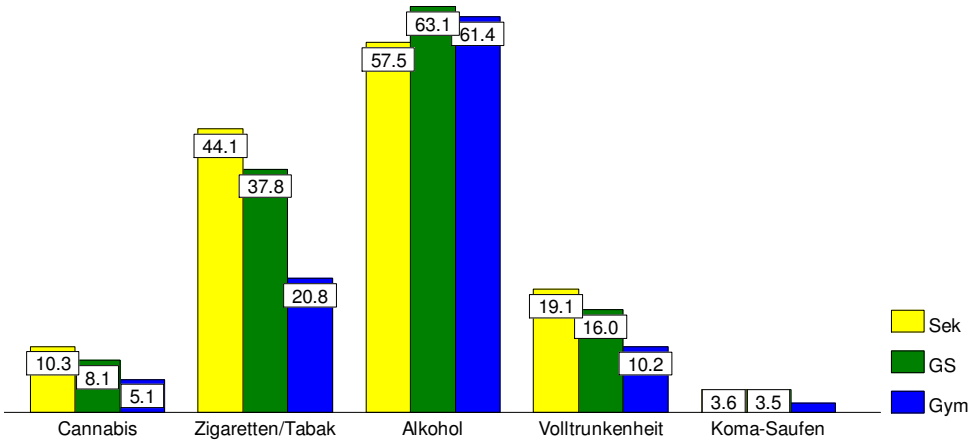

Abbildung 46: Prävalenzraten des Konsums von Drogen und Rauschmitteln (letzte 12 Monate) nach Schulform (ohne FS, gewichtete Daten)

Für alle diese Formen des Substanzkonsums gilt, dass die Prävalenzraten mit zunehmender Kumulation von Risiko- und Problemfaktoren ähnlich ansteigen, wie das bei der Delinquenz festzustellen ist. Die unten stehende Grafik zeigt dazu für den Cannabiskonsum, dass die Einjahresprävalenzraten monoton ansteigen, je höher die Problembelastung ausfällt. Ein qualitativer Sprung findet sich im Übergang von 3 zu 4 Risikofaktoren. Hier steigt die Prävalenzrate des Cannabiskonsums von 9.5% auf 18.3% und damit auf fast auf das Doppelte an.

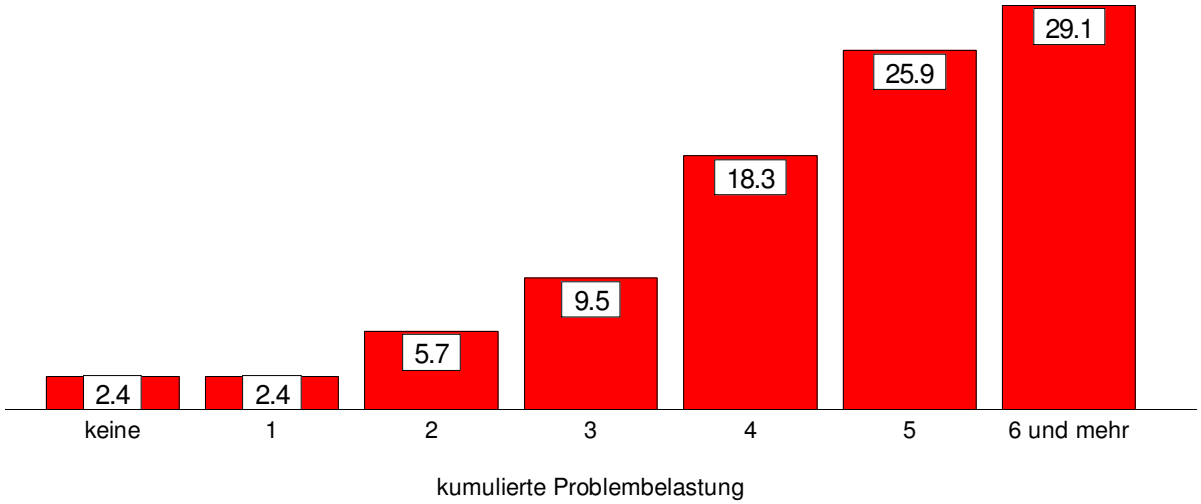

Abbildung 47: Prävalenzraten des Konsums von Cannabis (letzte 12 Monate) nach kumulierter Problembelastung (ohne FS, gewichtete Daten)

In der unten stehenden Grafik ist für die anderen Substanzen die Prävalenzrate im Vergleich der Gruppen mit 3 und weniger Problemfaktoren einerseits sowie 4 und mehr Problemfaktoren andererseits dargestellt. Es findet sich für die Volltrunkenheit hier ein Unterschied um den Faktor 3. Für Koma-Saufen (3 und weniger Probleme: 1.6%) ein Unterschied um den Faktor 5.

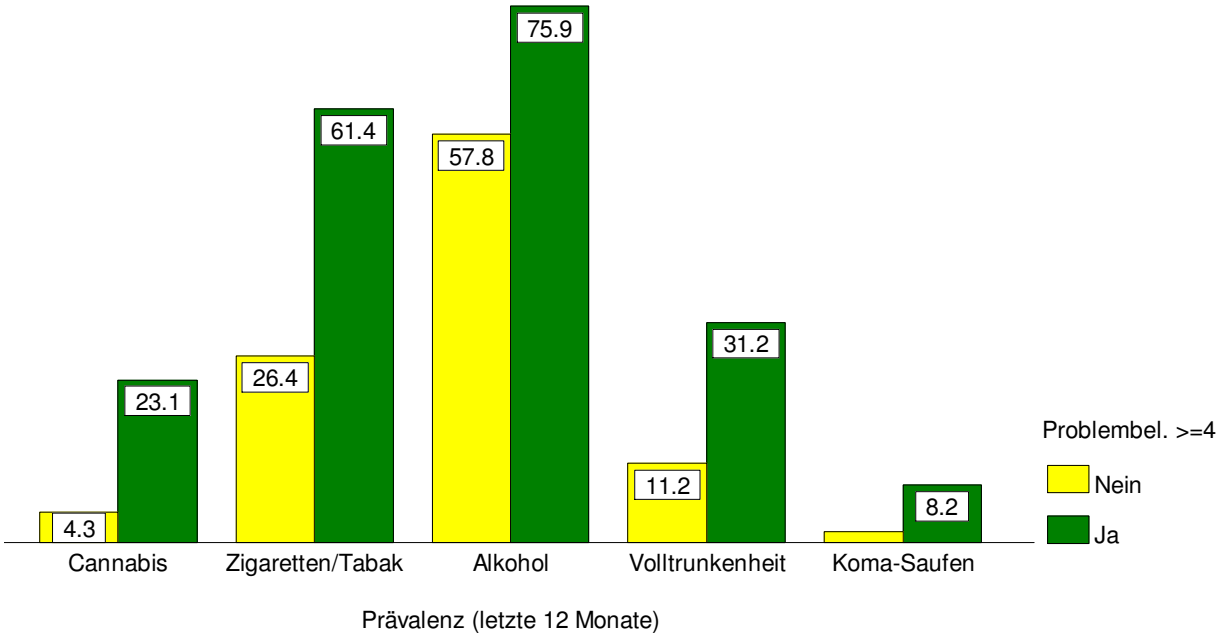

Abbildung 48: Prävalenzraten des Konsums von Drogen und Rauschmitteln (letzte 12 Monate) nach Problembelastung (4 und mehr Probleme) (ohne FS, gewichtete Daten)

Insgesamt liegt danach die Verbreitung des Substanzkonsums – hier nun bezogen auf Cannabiskonsum – in Bremen in etwa auf einem Niveau, wie es sich auch bundesweit in den entsprechenden Studien des BzGA für diese Altersgruppe finden lässt. Die Quote ist damit deutlich niedriger als jene, die beispielsweise im Jahr 2005 bei Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe in Hamburg gefunden wurde, wo die Prävalenz von Cannabiskonsum bezogen auf einen 12-Monatszeitraum bei 22.7% lag, also fast doppelt so hoch wie aktuell in Bremen.

11 Schulschwänzen und dessen kriminalpräventive Relevanz

Im Zusammenhang mit einer gestiegenen Sensibilität – spätestens seit PISA – wie auch im Kontext der in den letzten Jahren intensivierten Befassung mit Jugendkriminalität und -gewalt, wurde auch das Schulschwänzen als ein Begleitphänomen bzw. Hintergrund abweichenden Verhaltens junger Menschen vermehrt thematisiert (vgl. BMI/BMJ, 2001, 2006; Ricking, Schulze & Wittrock, 2009). Im Rahmen des Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ wird der Sicherung des regelmäßigen Schulbesuchs und der Vermeidung von Schulschwänzen gleichfalls ein wichtiger Stellenwert eingeräumt. Maßgeblich waren u.a. auch Befunde zum Zusammenhang von Schulschwänzen und Jugendkriminalität. Insofern ist es nahe liegend, in der vorliegenden Ausgangsuntersuchung Indikatoren zur Feststellung der Verbreitung von Schulschwänzen und der Handhabung von Schulschwänzen zu erfassen, um hier ggfs. stattfindende Veränderungen bzw. Optimierungserfordernisse identifizieren zu können.

Als Schulschwänzen wird das nicht legitimierte Fernbleiben vom Schulunterricht bezeichnet, das auch einen Verstoß gegen schulgesetzliche Bestimmungen darstellt. Unter dem Sammelbegriff des Schulabsentismus findet sich Schulschwänzen als eine spezielle Unterform: das eigenmächtige, rechtlich nicht zulässige Fernbleiben vom Unterricht. Davon abzugrenzen ist die Schulverweigerung. Diese ist umfassender und länger anhaltend und hat oft auch andere Hintergründe. Bei der Schulverweigerung liegen Ursachen oft in psychischen oder psychosomatischen Störungen, welche zu einem "nicht zur Schule gehen können" führen. Schulverweigerung kann als Symptom einer emotionalen, internalisierenden Störung aufgefasst werden, während Schulschwänzen auch Symptom einer sozialen Fehlanpassung sein kann, die bei massiven Ausprägungen als sozial externalisierende, dissoziale Störung bezeichnet werden könnte (vgl. Bools, Foster, Brown & Berg, 1990), deren Bezug zu kriminellen Auffälligkeiten mehrfach empirisch gezeigt werden konnte (vgl. Wetzels et al., 2000; Wilmers et al. 2002; Brettfeld, Fabian & Wetzels, 2003; Brettfeld et al., 2005).

Ergebnisse britischer, amerikanischer und niederländischer Studien zeigen, dass das gelegentliche Schwänzen ein "normales" Phänomen des Jugendalters ist. Die "National Child Developmental Study" (Fogelman, Tibbenham & Lambert, 1980) fand zum Beispiel in einer landesweiten Erhebung in Großbritannien, dass 52% der erfassten Schüler mindestens einmal unentschuldigt dem Unterricht ferngeblieben waren. Pritchard, Cotton und Cox (1992) fanden in Südengland, dass 41% der Schüler mindestens einmal geschwänzt hatten. Häufigeres unentschuldigtes Fehlen war hingegen nur noch bei 22% anzutreffen. Farrington (1980) stellte in Großbritannien fest, dass lediglich 19.1% bis zu ihrem 16. Lebensjahr noch nie unentschuldigt den Unterricht versäumt hatten. Eder (1981) fand bei Oberstufenschülern in Österreich, dass 50% der Schüler mindestens einen Tag im laufenden Schuljahr gefehlt hatten. Aus den Niederlanden berichteten Bos et al. (1990), dass pro Unterrichtstunde durchschnittlich 4.4% der Schüler unentschuldigt fehlten. Roderick und Mitarbeiter analysierten Schulschwänzen in Chicago. Unter Verwendung verschiedener Datenquellen (Offizielle Daten von 30.000 Schülern der 9. Klassen der Public High Schools und einer Langzeitstudie mit 90 Schülern von Ende der Klasse 8 bis Ende der Klasse 10) kamen sie zu dem Schluss, dass 36% ‘gute Anwesenheitsraten’ hatten, 22% zählten sie zu der ‘moderaten’ Gruppe, während 42% ‘chronische Anwesenheitsprobleme’ hatten. Weiter fanden sie, dass etwa die Hälfte der Neuntklässler, die das Jahr mit moderatem Schwänzen begonnen hatten, im 2. Halbjahr zu

chronischen Schwänzern wurden (vgl. Roderick, 1997). Insoweit ist frühzeitige Intervention angezeigt.

Auch für Deutschland liegen eine Reihe von Studien vor, die Aussagen über die Verbreitung des Schulschwänzens gestatten. Tillmann und Mitarbeiter (1999) fanden in ihrer Befragung von 3 540 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I (Klassen 6, 8, 9 und 10) in Hessen 1995, dass 24% der Jugendlichen nach eigenen Angaben in den letzten 12 Monaten mindestens alle paar Monate den Unterricht geschwänzt hatten. Bei 4% geschah dies wöchentlich oder häufiger. In den höheren Jahrgangsstufen war Schwänzen erheblich stärker verbreitet. An Förderschulen war Schulschwänzen signifikant häufiger festzustellen als an Haupt-, Real- und Gesamtschulen und dort wiederum häufiger als an Gymnasien. In einer Studie aus Brandenburg (vgl. Thimm, 1998) wurden die Halbjahreszeugnisse des ersten Schulhalbjahres 1995/96 von 12 118 Schülern der Orientierungsstufe (Klassen 5 und 6) sowie 24 552 Schülern der Sekundarstufe I (Klassen 7 bis 10) ausgewertet. In der Orientierungsstufe hatten 0.3% für 5 oder mehr ganze Schultage unentschuldigt gefehlt. In der Sekundarstufe I fehlten 550 Schüler in diesem halben Jahr 5 oder mehr ganze Schultage unentschuldigt (2.2%). Diese Studie hat jedoch, da sie Halbjahreszeugnisse zum Kriterium macht, keine Möglichkeit Aussagen dazu zu treffen, in welchem Maße Schulschwänzen nicht erkannt wird; das Dunkelfeld bleibt damit unangetastet. Sturzbecher und Dietrich haben sich mit Schulverweigerung im Land Brandenburg befasst (Sturzbecher & Dietrich, 1993). Hierzu wurden im Jahr 1992 (landesrepräsentativ) 2.188 Schülerinnen und Schüler der 7. bis 12. Klassen sowie des 1. und 2. Lehrjahres von Oberstufenzentren des Landes Brandenburgs und deren 87 Klassenleiter schriftlich befragt. Unterstützend wurden Dokumente zu Hilfe gezogen (Klassenbücher). Bei der Frage nach 'Tagesschwänzen', also dem mindestens eintägigen Fernbleiben vom Unterricht, fanden sich 78.8%, die das nach eigenen Angaben 'nie', 16.2% die das 'selten', 3.5% die das 'manchmal' und 1.5% die das 'oft' getan hatten. Die Lehrer bejahten zu 17.2%, dass es in der Klasse Schüler gibt, die unentschuldigt fehlen. Die Rate steigt bei der Frage nach zweifelhaften Entschuldigungen (auch durch Eltern), wovon 27.6% der Lehrer in ihren Klassen ausgehen. Die Erhebung bei den Lehrkräften ermittelte durchschnittlich 3.7 unentschuldigte Fehltage pro Klasse und Monat.

In einer Studie mit 2 998 15jährigen Jugendlichen stellte Fend (1997) fest, dass etwa 52% bzw. 55% 'noch nie' geschwänzt hatten. 35% bzw. 30% hatten dies laut eigenen Angaben 'ein paar Mal im Jahr' und 9% 'ein paar Mal im Monat' getan. 'Noch öfter' gaben 3% bzw. 5% an. Wagner und Mitarbeiter (2004) befragten 1999 eine repräsentative Stichprobe Jugendlicher aus den achten bis zehnten Klassen u.a. auch zu ihrem Schulschwänzen. Sie stellten eine Schulschwänzrate von 29% bezogen auf das letzte Schuljahr und eine Quote von ‚Intensivschwänzern' von 7.9% fest. Fuchs und Mitarbeiter fanden in ihrer für Bayern repräsentativen Befragung, dass 21.8% der Schüler in den letzten 5 Monaten mindestens einen Tag lang geschwänzt hatten. Massives Schwänzen (5 und mehr Tage) war bei 6.1% der Schüler festzustellen.

Im Rahmen unserer Schülerbefragungen wurden 1999 wie auch 2000 in verschiedenen Städten erstmals ausführliche Selbstberichte zum Schulschwänzen erfasst. 1999 ergab sich für die Stadt Delmenhorst bei 9ten Jahrgangsstufen, dass 48.2% aller Schüler im Verlaufe des letzten Schulhalbjahres nach eigenen Angaben den Unterricht geschwänzt hatten. Nach Einschätzung der Lehrkräfte fielen die Schulschwänzraten aber deutlich niedriger aus. Es zeigte sich eine zunehmende Divergenz zwischen Lehrer- und Schülerangaben mit steigendem Bildungsniveau, was darauf zurückzuführen war, dass in den Gymnasien die schwänzenden Jugendlichen überwiegend nur gelegentlich schwänzten, was offensichtlich nicht so leicht erkannt wurde (vgl. Wetzels et al., 2000). In unseren Befragungen des Jahres 2000 in Hamburg, Hannover, Leipzig, München und dem Landkreis Friesland gaben 52.2% der Jugendlichen an, schon mal geschwänzt zu haben, bei 14.8% war massives Schwänzen von mehr als 5 Tagen zu verzeichnen (vgl. Wilmers et al., 2002). Es zeigten sich Unterschiede der Schulschwänzraten zwischen den verschiedenen Bildungsniveaus; auf den unteren Bildungsniveaus wurde deutlich häufiger geschwänzt. In einer Interventionsstudie in Niedersachsen ergaben sich erhebliche regionale Unterschiede (vgl. Brettfeld et al., 2005). Diese

waren auch zuvor schon in der Studie des Jahres 2000 erkennbar gewesen, dort in erster Linie zwischen Leipzig einerseits und drei nderen Städten in den alten Bundesländern andererseits (vgl. Brettfeld, Fabian & Wetzels, 2003). In Hamburg wurde im Jahr 2005 bei 9.Klässlern eine Schulschwänzrate von 59.5% bezogen auf die Halbjahresrate bei Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe (ohne Förderschüler) festgestellt. Die Rate intensiven Schwänzens (5 und mehr Tage je Halbjahr) lag bei 15.2%. Baier und Mitarbeiter (2006) berichten über Befunde aus neun anderen Städten außerhalb Hamburgs für das Jahr 2005 eine durchschnittliche Prävalenzrate (ohne Förderschüler) von 46.4% (am höchsten war München mit 50.7%), die Prävalenz des intensiven Schwänzens lag bei durchschnittlich 10.9% (am höchsten Dortmund mit 14.5%). In den jüngsten bundesweiten Erhebungen fanden Baier et al. (2009) eine Schulschwänzrate von durchschnittlich 44.8%. Das gehäufte Schwänzen lag auf Basis von Schülerselbstberichten (5 und mehr Tage geschwänzt) bei 12.1%. In Großstädten fielen dabei die Prävalenzraten (52.2%) wie auch die Raten der Mehrfachschwänzer (16.1%) generell etwas erhöht aus.

Die vorliegenden Studien zeigen weiter übereinstimmend, dass bei schwänzenden Jugendlichen eine Reihe von schulischen Faktoren das Schwänzen begünstigen. Zu nennen sind hier eine schlechte Beziehung zu Lehrkräften, Schulangst, eine schlechte Beziehung zu Mitschülern, geringe Kontrolle des Schulbesuchs durch Lehrkräfte und fehlende Konsequenzen unentschuldigten Fehlens (vgl. Wilmers et al., 2002; Brettfeld et al., 2005; Fuchs et al., 2005). Weiter spielen auch familiäre Faktoren eine das Risiko erhöhende Rolle. Zu nennen sind hier geringe elterlicher Supervision, Inkonsistenz des elterlichen Erziehungsverhaltens, eine gewaltbelastete elterliche Partnerbeziehung, Gewalt der Eltern gegen die Kinder und schließlich auch ein geringes elterliches Interesse an einem regelmäßigen Schulbesuch (vgl. dazu Fuchs et al., 2005; Wagner et al., 2004; Brettfeld et al., 2005).

Auch die kriminologische Relevanz des Schulschwänzens wird durch zahlreiche Studien belegt. Delinquente Jugendliche zeigen regelmäßig eine erhöhte Belastung mit Schulschwänzen. Eine erhöhte Delinquenzbelastung findet sich insbesondere für Jugendliche mit hohen unentschuldigten Fehlzeiten (vgl. Sampson & Laub, 1993; Thornberry, 1997; Berg et. al., 1985; Elliot & Voss, 1974; Glueck & Glueck, 1950, 1963; Healy, 1924; Healy & Bronner, 1936; Farrington, 1986; für die BRD Brettfeld et. al, 2003; Wetzels et. al., 2000; Wilmers et,. al., 2002, Wilmers, 2000; Baier et al., 2009).

Allerdings ist nicht geklärt, ob Schulschwänzen Resultat eines Bedingungsgefüges ist, welches auch ein erhöhtes Risiko für Delinquenz in sich trägt, oder ob Schwänzen ein kausal aufzufassender Prädiktor für Delinquenz ist (Wilmers & Greve, 2002). Nach heutigem Kenntnisstand gilt Schulabsentismus mindestens als ein Warnsignal, Hinweis auf eine Gemengelage, die für die betroffenen Kinder und Jugendliche ein erhöhtes Risiko für Delinquenz birgt (Brettfeld & Wetzels, 2003).

Bereits 1915 schrieb Healy: "Youthful vagabondage, truancy, is well called the kindergarten of crime." (Healy 1924, S. 779). Healy präsentierte in einer Studie von Rückfalltätern in Chicago und Boston erste empirische Befunde zum Zusammenhang zwischen Schwänzen und Delinquenz. Diese Feststellungen wurden durch die Ergebnisse weiterer Studien u. a. von Healy & Bronner (1926; 1936) gestützt. Reckless & Smith (1932) verwiesen – ebenfalls schon recht früh – in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Einstiegalters: Beginnen Kinder frühzeitig mit dem Schwänzen der Schule, erhöht dies das Risiko späterer Kriminalität (Reckless & Smith, 1932: 169). Reckless & Smith wiesen aber auch darauf hin, dass dies keinen kausalen Zusammenhang impliziert und Schwänzen nicht mit allen Formen von Delinquenz in Zusammenhang steht. Vielmehr wird Schwänzen als ein Hinweis auf eine Vielzahl möglicher Anpassungsstörungen gesehen, die ernsthafte Folgen, darunter auch Kriminalität, nach sich ziehen können.

In ihrer Längsschnitt-Untersuchung von 500 Delinquenten und 500 Nichtdelinquenten fand das Ehepaar Glueck (1950: 148 ff) unter den Delinquenten 94.8%, die angaben, in ihrem Schülerleben schon einmal geschwänzt zu haben. Bei den Nichtdelinquenten bejahten dies lediglich 10.8%, hier überwog im Übrigen das gelegentliche Schwänzen. Glueck & Glueck gingen davon aus, dass soziale Fehlanpassung auch in der schulischen Karriere zum Ausdruck kommt. Wie bereits von Reckless & Smith (1932) vermutet, konnten Glueck & Glueck in ihrer Untersuchung bestätigen, dass der Anteil der Jugendlichen unter den Delinquenten, die frühzeitig, das heißt unter 11 Jahren, mit dem Schwänzen begannen, höher war als unter den Nichtdelinquenten (63.2% vs. 29.8%). Frühzeitiges und häufiges Schwänzen weist demnach auf ein erhöhtes Risiko delinquenter Entwicklung hin (Glueck & Glueck

1950: 276). Ende der 1980er Jahre nutzten Sampson & Laub (1993) die Möglichkeit, die Originaldaten von Glueck & Glueck aufzuarbeiten und avancierteren statistischen Analysen zugänglich zu machen. Es zeigte sich, dass schulische Bindung und Teilhabe (gemessen durch die Variable „Schwänzen“) einen bedeutsamen Einfluss auf Delinquenz hatte. Der stärkste Prädiktor selbstberichteter Delinquenz war schulische Bindung, neben Supervision, elterlicher Ablehnung und der Bindung an delinquente Peers (Sampson & Laub, 1993: 121). In einem von Thornberry & Krohn (2003) vorgelegten Überblick über die Ergebnisse wichtiger Längsschnittstudien in den USA, wie der Rochester Youth Development Study, dem Denver Youth Survey und der Cambridge Study, die Ursachen und Hintergründe von Delinquenz untersuchen, finden sich in allen Studien Zusammenhänge zwischen Delinquenz und Schulschwänzen. Wo immer diese Frage untersucht wurde, zeigte sich eine enge Verknüpfung von Schwänzintensität und der Begehung auch schwerer Delikte.

Unsere bisherigen Schülerbefragungen in verschiedenen Städten führten, im Einklang mit den internationalen Befunden, an allen Orten zu dem Ergebnis, dass Schüler, die die Schule schwänzten, erheblich häufiger mit Delinquenz in Erscheinung traten. Dies galt ganz ausgeprägt bei massiverem Schwänzen (5 und mehr Tage im Schulhalbjahr) (vgl. Brettfeld et al., 2003; Brettfeld et al., 2005; Wilmers et al., 2002; Block et al., 2007). Dieser starke Zusammenhang blieb auch nach multivariater statistischer Kontrolle soziodemographischer Merkmale bestehen. Das wurde auch in Studien von Baier et al. (2009) bestätigt.

Vor diesem Hintergrund ist es durchaus nicht unproblematisch, dass die zur Frage der Reaktion auf Schulschwänzen verfügbaren Studien einmütig zeigen, dass nicht nur ein großer Teil des Schulschwänzens von Lehrkräften nicht erkannt wird, sondern dass auch dann, wenn Schulschwänzen bemerkt wird, doch recht häufig keine konsistente und pädagogisch als konsequent und zielführend zu bezeichnende Reaktion erfolgt. Insoweit wird hier ein Feld möglicher Verbesserungen der Reaktion auf Problemverhalten gesehen, dass sowohl die Sicherung von Bildung als auch die Verringerung von Delinquenz nach sich ziehen könnte, d.h. kriminalpräventiv wirken könnte.

In der Summe zeigen die vorliegenden Untersuchungen jedenfalls, dass Schulschwänzen Indikator einer „problematischen“ Lebenslage und Entwicklung sein kann. Zugleich ist Schulschwänzen aber auch "normal" in dem Sinne, dass es – ähnlich wie bagatellhafte Delinquenz – Ausdruck eines jugendtypischen Aufbegehrens gegen Einschränkungen von Autonomie und Handlungsfreiheit sein kann. Gelegentliches Schulschwänzen ist von daher Teil eines normalen Entwicklungsprozesses, des Austestens von Grenzen und Optionen. Wenn es allerdings in massiver Form auftritt, kann es zum Problem für den Jugendlichen selbst und seine Umgebung werden.

Das massive Schwänzen kann in mehrfacher Hinsicht und empirisch belegt, als ein Risikofaktor für die weitere Entwicklung Jugendlicher gelten. Zum einen gehen die Schulleistungen auch infolge hoher Abwesenheitszeiten zurück. Die Schule wird dadurch schrittweise zu einem immer mehr als aversiv erlebten Ort, wo das Erringen von Anerkennung nicht mehr Erfolg versprechend erscheint. Im Gegenteil, es kommt in wachsendem Maße zu Enttäuschungen und Misserfolgen. Ein Weg dem zu begegnen besteht darin, im Kreis der Gleichaltrigen außerhalb der Schule diese Anerkennung zu suchen, in Peer-Groups, die ihrerseits die Wahrscheinlichkeit aktiver Delinquenz und Gewalt, die aus Gruppenkontexten heraus geschehen, erhöhen (vgl. Baier & Wetzels, 2006).

Unsere Interventionsstudie aus Niedersachsen bietet wichtige Hinweise auf die Art dieser Zusammenhänge und Optionen bzw. Erfordernisse für Prävention und Intervention (vgl. Brettfeld et al, 2005). Es konnte gezeigt werden, dass durch die gezielte Förderung des Kontaktes zwischen Elternhaus und Schule das Schulschwänzen eher bemerkt und die Schulschwänzraten deutlich reduziert werden konnten. Damit einher ging kurzfristig eine deutliche Reduzierung der Ladendiebstahlskriminalität. Gleichzeitig zeigten sich aber auch gewisse Verlagerungseffekte dergestalt, dass problembelastete Schüler nun vermehrt im Unterricht anwesend waren, was mit einer Erhöhung der Belastung der Lehrkräfte, vermehrten Unterrichtsstörungen und Normverstößen in der Schule einherging.

11.1 Messung des Schulschwänzens und seiner Begleitbedingungen in der Bremer Studie

In der vorliegenden Studie wurde das Schulschwänzen, über Feststellungen bezogen auf den Stichtag der Erhebung hinaus (siehe dazu die Ausführungen oben), im Hinblick auf das vergangene Schulhalbjahr sowohl durch Befragung der Lehrkräfte als auch durch die Befragung der Jugendlichen (also durch Selbstberichte) erhoben.

Beide Datenquellen haben ihre speziellen Begrenzungen wie auch Vorteile; ihre Kombination hingegen dürfte in der Summe zu einer zunehmend realistischen Einschätzung des Ausmaßes und – im Rahmen von Wiederholungsbefragungen – auch seiner Entwicklung beitragen (und damit auch der möglichen Zielerreichung in einem Segment des Handlungskonzeptes).

So sind die Selbstberichte der Schüler, abgesehen von dem Problem, das sich aus Antworttendenzen ergibt, die alle Formen von Selbstberichtsstudien als Schwierigkeit aufweisen, zusätzlich davon betroffen, dass von den Jugendlichen, die am Befragungstag nicht anwesend sind, ein Teil zu der Gruppe der Schwänzer gehört. Je ausgiebiger die Jugendlichen die Schule schwänzen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass sie am Befragungstag erreicht werden. Insoweit sind die Fehlerquoten hier zum Teil notwendigerweise systematischer Natur. Diese Effekte können durch die Nutzung der Informationen der Lehrkräfte zumindest teilweise kontrolliert bzw. bei kontrastierenden längsschnittlichen Analysen im Rahmen der Wiederholungsbefragungen in Rechnung gestellt werden. Andererseits erkennen Lehrkräfte nicht jedes Schulschwänzen auch als solches.

Das hängt unter anderem auch davon ab, wie sich ihre Kontrollstrategien darstellen, die möglicherweise auch über die Zeit einen Wandel erfahren haben könnten. Mit Blick auf das intensive Schulschwänzen ist jedoch davon auszugehen, dass dies den Lehrkräften zu großen Teilen auch bekannt sein dürfte, freilich ohne hier ein Dunkelfeld völlig ausschließen zu können.

So hat eine Interventionsstudie zur Prävention des Schulschwänzens in Niedersachsen zeigen können, dass die gezielte Anwendung und Optimierung von Informationen zwischen Schule und Elternhaus vor allem im Bereich des intensiven Schwänzens (definiert als Schwänzen von 5 und mehr Tagen in einem Halbjahr) die Diskrepanz zwischen Schülerselbstberichten und Lehrerberichten nahezu völlig beseitigen konnte, während ohne eine solche Maßnahme diese Diskrepanzen weiterhin sichtbar waren (Brettfeld et al., 2005).

11.2 Die Verbreitung des Schulschwänzens aus Lehrersicht

Nach Einschätzung der befragten Lehrkräfte kam es im letzten Schulhalbjahr in der 7. Jahrgangsstufe bei 10.7% der Bremer und 22.4% der Bremerhavener Schülerinnen und Schüler, über welche diese Lehrer aus eigener Erfahrung berichten, zu Phänomen des Schulschwänzens. Gehäuftes Schwänzen von 5 und mehr Tagen fand sich in dieser Jahrgangsstufe nach Lehrerbeobachtungen danach bei 2.2% der Bremer und 7% der Bremerhavener Schülerinnen und Schüler. In beiden Städten unterscheiden sich die von den Lehrkräften wahrgenommenen Ausmaße des Schulschwänzens deutlich zwischen den Schulformen. Die Schulschwänzraten sind an den Förderschulen und den Sekundarschulen am höchsten und an den Gymnasien am niedrigsten.

Dies gilt auch für die Wahrnehmungen der Lehrkräfte aus der 9. Jahrgangsstufe. Auch hier sind die Schulschwänzprävalenzraten bezogen auf Bremen mit 16.7% niedriger als die Raten, die sich aus den Beobachtungen der Bremerhavener Lehrkräfte ergeben (30%). Das gilt auch für das massive Schwänzen im Umfang von 5 und mehr Tagen. Hier berichten in Bremerhaven die Lehrkräfte eine Quote von 13.5%, in der Stadt Bremen sind das demgegenüber mit 9.5% deutlich weniger.

Auch in der 9. Jahrgangsstufe ist ein klarer Zusammenhang des wahrgenommenen Schulschwänzens mit der Schulform zu erkennen: Die Lehrerinnen und Lehrer der Gymnasien berichten in beiden Städten deutlich seltener über Schulschwänzen als die Lehrkräfte der Sekundarschulen.

Tabelle 40: Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr aus Lehrersicht

Bremen	Nie	1 Tag	2-4 Tage	5-10 Tage	mehr als 10 Tage	N Schüler	N Lehrer
7. Klasse							
FS	88.9%	2.2%	4.4%	2.2%	2.2%	90	8
Sek	89.6%	4.3%	3.1%	0.0%	3.1%	163	7
GS	82.7%	7.5%	5.5%	2.4%	2.0%	254	11
Gym	92.9%	4.7%	1.9%	0.2%	0.2%	468	17
Total	89.3%	5.1%	3.3%	0.9%	1.3%	975	43
9. Klasse							
FS	57.5%	1.9%	13.2%	11.4%	16.0%	106	11
Sek	80.8%	5.4%	5.4%	4.0%	4.3%	276	12
GS	74.6%	5.6%	9.2%	4.7%	5.9%	303	13
Gym	87.2%	6.4%	3.4%	2.3%	0.7%	297	12
Total	78.3%	5.4%	6.8%	4.5%	5.0%	982	48
BHV							
7. Klasse							
FS	78.0%	6.0%	12.0%	0.0%	4.0%	50	4
Sek	44.2%	32.7%	7.7%	11.5%	3.8%	52	3
GS	73.9%	8.7%	5.4%	6.5%	5.4%	92	4
Gym	94.4%	1.9%	3.7%	0.0%	0.0%	108	4
Total	76.8%	9.9%	6.3%	4.0%	3.0%	302	15
9. Klasse							
FS	65.1%	3.2%	14.3%	7.9%	9.5%	63	5
Sek	51.1%	9.9%	16.0%	9.2%	13.7%	131	6
GS	82.3%	5.9%	0.0%	11.8%	0.0%	17	1
Gym	89.9%	3.1%	4.6%	1.6%	0.8%	129	6
Total	70.0%	5.9%	10.6%	6.2%	7.3%	340	18

In der unten stehenden Grafik sind, einschränkt auf die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufen, das Ausmaß des Schulschwänzens nach Schulform als einfache Prävalenzraten sowie als Quote massiven Schwänzens (5 und mehr Tage), aus Lehrersicht dargestellt.

Ganz deutlich ist hier der Unterschied zwischen den Schulformen zu erkennen. Weiter zeigt sich, dass eine deutlich höhere Rate des Schulschwänzens in Bremerhaven im Vergleich zu Bremen vor allen Dingen von den Lehrkräften der dortigen Sekundarschulen beschrieben wird.

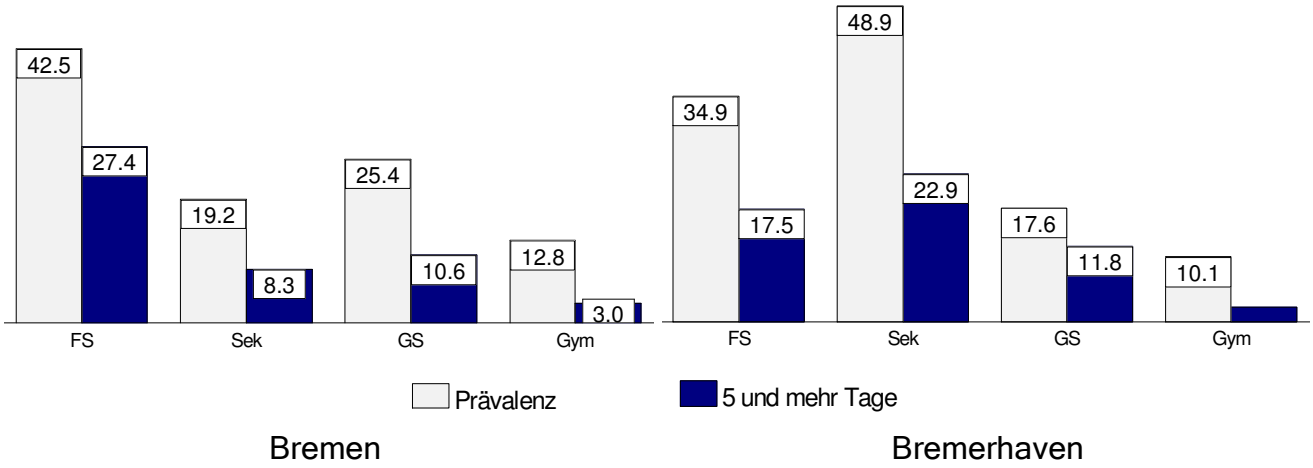

Abbildung 49: Lehrerangaben zum Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr, nur 9. Klassenstufe

Abseits der Frage, in welchem Maße die Lehrkräfte die tatsächlichen Schulschwänzepisoden erkennen, ist auch zu fragen, wie in den hier untersuchten Schulen bislang versucht wird, mit dem Schulschwänzen umzugehen. Ein wesentlicher Aspekt dessen sind Art und Intensität entsprechender Kontrollen innerhalb der Schule. In der unten stehenden Tabelle ist dargestellt, welche Kontrollen in den jeweiligen Schulen und Klassen jeweils durchgeführt wurden. Die Lehrkräfte konnten zu jeder Kontrollform auf einer 5stufigen Antwortskala von 1="nie" bis 5="immer" antworten.

Tabelle 41: Häufigkeit verschiedener Formen von Anwesenheitskontrollen, Angaben der Lehrkräfte

	% nie	% immer	MW	gültige N
Die Anwesenheit jedes/r Schülers/in wurde in der ersten Unterrichtsstunde durch die Lehrkraft überprüft.	-	76.6%	4.8	124
Nach den großen Pausen wurde die Anwesenheit jedes/r Schülers/in durch eine Lehrkraft überprüft.	3.7%	59.6%	4.3	109
Die Anwesenheit jedes/r Schülers/in wurde zu Beginn jeder Stunde durch die Lehrkraft im Klassenbuch überprüft.	6.1%	46.1%	4.1	115
Wenn ein/e Schüler/in fehlte, wurde dies zu Beginn jeder Unterrichtsstunde im Klassenbuch dokumentiert.	4.0%	52.4%	4.3	126
Wenn ein/e Schüler/in fehlte, haben sich die Lehrkräfte darüber bei Stundenwechsel gegenseitig unmittelbar informiert.	4.3%	14.7%	3.8	116
Wenn ein/e Schüler/in fehlte, wurde dies noch an demselben Tag den Erziehungsberechtigten durch die Schule mitgeteilt.	19.8%	5.2%	2.6	116
Wenn die Erziehungsberechtigten kontaktiert wurden, wurde das Ergebnis dokumentiert.	12.2%	38.3%	3.6	115
Wenn ein/e Schüler/in fehlte, dann wurde an demselben Tag im Schulsekretariat erfragt, ob eine Entschuldigung vorliegt.	28.1%	18.4%	2.7	114
Wenn ein/e fehlende/r Schüler/in wieder da war, habe ich mit ihm/ihr gesprochen und nach den Gründen seiner/ihrer Abwesenheit gefragt.	-	62.1%	4.5	124
Wenn der/die Schüler/in wieder da war und noch keine elterliche Entschuldigung vorgelegen hatte, habe ich den/die Schüler/in aufgefordert, eine schriftliche Entschuldigung nachzureichen.	1.6%	88.6%	4.8	123
Wenn nach drei Tagen keine Entschuldigung des/der Schülers/in vorgelegen hatte, habe ich oder eine andere Lehrkraft die Eltern deshalb persönlich kontaktiert	4.8%	38.7%	3.9	124
Wenn nach drei unentschuldigten Fehltagen kein Kontakt zum Elternhaus bestand, wurde ein Hausbesuch unternommen.	52.3%	4.5%	1.9	111

Diese Angaben sind insbesondere im Hinblick darauf relevant, ob es im Zuge der Umsetzung der Modellmaßnahmen seitens der Schulen zu einer Veränderung des Kontrollverhaltens kommt. Aktuell ist jedenfalls auffällig, dass die Anwesenheitskontrollen in den ersten Stunden zwar durchgeführt werden (hier immerhin bei 23.4% aber auch nicht immer), dass aber in späteren Stunden diese Kontrollen deutlich nachlassen, was so genannten „Eckstundenschwänzen" sicherlich erleichtern dürfte. Nur die Hälfte gibt an, dass das Fehlen eines Schülers „immer" im Klassenbuch vermerkt wird, was deutliche Zweifel an der Aussagekraft dieser Dokumente hinsichtlich der Einschätzung des Umfangs der Problematik aufkommen lässt. Fast alle Lehrkräfte fordern Schüler bzw. Eltern auf, eine Entschuldigung nachzureichen, was zumindest in den Fällen, in denen Schulschwänzen bekannt ist bzw. in denen ein solcher Verdacht stark ausgeprägt ist, eine durchaus nicht unproblematische Strategie sein kann. Auffallend ist weiter, dass nach drei Tagen unentschuldigten Fehlens Hausbesuche keinesfalls standardmäßig erfolgen. Aber selbst die nicht näher spezifizierte direkte Kontaktaufnahme zu Eltern wird von nur einem Drittel in solchen Fällen immer praktiziert. Die Anwesenheitskontrollen wie auch die Kontaktaufnahmen zu Eltern bei längerem Fehlen im Unterricht erfolgen an den Förderschulen häufiger, ansonsten unterscheiden sich die Schulformen in diesen Punkten kaum.

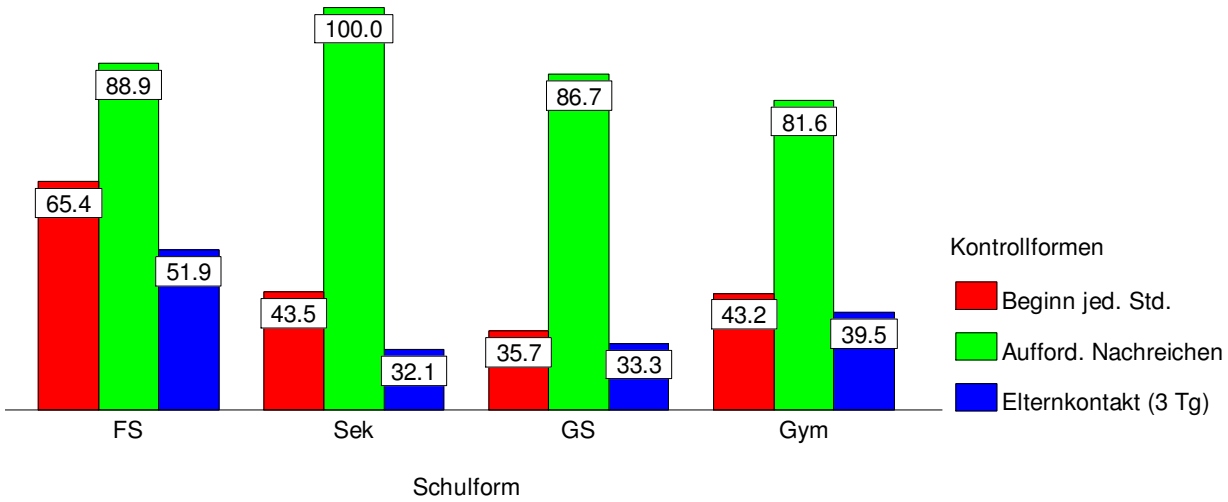

Abbildung 50: Ausgewählte Kontrollformen nach Schulform, Rate der Lehrkräfte mit Angabe ‚immer'

Neben den Formen der Anwesenheitskontrollen wurde weiter auch erhoben, wie die Lehrkräfte reagieren, wenn sie feststellen, dass ein Schüler tatsächlich geschwänzt hat. Erhoben wurden dazu schülerbezogene Maßnahmen, elternbezogene Maßnahmen, die Einbeziehung anderer professioneller Dienste sowie der Rückgriff auf Ordnungsmaßnahmen. Auch hier konnten die Lehrkräfte abgestufte Häufigkeitsangaben von 1=nie bis 5=immer vornehmen. In der folgenden Tabelle werden dazu die Antwortverteilungen jener Lehrkräfte dargestellt, bei denen nach eigenen Angaben im letzten Schulhalbjahr tatsächlich auch Schulschwänzer festgestellt werden konnten.

Extrem auffallend ist zunächst bei den schülerbezogenen Maßnahmen, dass 13.7% der Lehrkräfte angibt, „nie" das Gespräch mit dem Schüler in dieser Frage gesucht zu haben. Weiter fällt auf, dass das Schwänzen in etwa einem Viertel der Fälle „nie" im Zeugnis vermerkt wird. In einem Drittel der Fälle wird die Schulleitung nicht informiert. Schriftliche Mitteilungen an die Eltern, Telefonate mit den Eltern oder persönliche Gespräche mit den Eltern werden ebenfalls in einem doch recht erheblichen Anteil der Fälle mit der Antwort „nie" bedacht.

Weiter fällt auf, dass die Kooperation mit anderen außerschulischen Einrichtungen in Fällen des Schulschwänzens ebenfalls zum Zeitpunkt der Befragung eher die Ausnahme als die Regel darzustellen scheint. In über der Hälfte der Fälle geben die Befragten in den jeweiligen Kategorien hier die Antwort „nie".

Auch Ordnungsmaßnahmen scheinen eher selten stattzufinden. Auch bei wiederholtem Schwänzen ist die Androhung und/oder Einleitung von Ordnungsmaßnahmen eine nur von wenigen genutzte Reaktionsoption.

Tabelle 42: Reaktionen auf Schulschwänzen, Angaben der Lehrkräfte (nur Lehrer mit schwänzenden Schülern)

	% nie	% immer	MW	gültige N
Schülerbezogene Maßnahmen				
Erwähnung im Zeugnis	25.8%	72.0%	3.9	93
Aufforderung, Entschuldigung vorzulegen	21.3%	70.2%	4.1	94
Gespräch mit Schüler	13.7%	61.1%	4.1	95
Schulleitung informiert	36.2%	37.2%	3.1	94
Gespräch Schulleitung-Schüler	48.4%	16.5%	2.3	91
Strafarbeit/Nachsitzen	38.9%	28.4%	2.8	95
Elternbezogene Maßnahmen				
Telefonat mit den Eltern	26.3%	47.4%	3.6	95
Eltern zum Gespräch gebeten/Hausbesuch	40.2%	23.9%	2.8	92
Schriftliche Information an die Eltern	57.8%	16.7%	2.2	90
Gespräch Schulleitung-Eltern	55.6%	8.9%	2.0	90
Einbeziehung anderer Dienste				
Einschaltung eines Sozialarbeiters	55.6%	17.8%	2.3	90
Einschaltung einer / Erziehungsberatungsstelle	65.5%	3.4%	1.7	87
Einschaltung des Zentrums für schülerbezogene Beratung	60.0%	10.0%	2.0	90
Information an Amt für Bildung/ Schulaufsichtsbehörde	76.1%	5.7%	1.6	88
Information an ASD	73.9%	10.2%	1.7	88
Ordnungsmaßnahmen				
Drohen mit Ordnungsmaßnahme beim ersten Schwänzen	79.1%	5.5%	1.5	91
Drohen mit Ordnungsmaßnahme bei wiederholtem Schwänzen	54.3%	14.1%	2.3	92
Bußgeldverfahren eingeleitet beim ersten Schwänzen	92.4%	1.1%	1.1	92
Bußgeldverfahren eingeleitet bei wiederholtem Schwänzen	73.6%	5.5%	1.5	91

11.3 Selbstberichte der Jugendlichen zum Schulschwänzen

Neben den Lehrkräften wurden im Rahmen der Schülerbefragung auch die Jugendlichen gebeten anzugeben, ob und in welchem Maße sie im letzten Schulhalbjahr die Schule geschwänzt haben. Zusätzlich wurden sie auch um Angaben dazu gebeten, was in Reaktion auf das Schulschwänzen geschehen ist und was sie selbst in der Zeit getan haben, als sie die Schule geschwänzt haben. Die Schülerinnen und Schüler der Förderschulen wurden nicht in diese Abfragen einbezogen, da diese nur einen Kurzfragebogen erhielten. Für diese Schulform liegen insoweit nur Lehrereinschätzungen vor.

Insgesamt haben in der Stichprobe des Landes Bremen 23.2% der Schüler der 7. Jahrgangsstufe und 49.8% der Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe im letzten Schulhalbjahr mindestens bis zu einem Tag den Unterricht geschwänzt.

Tabelle 43: Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr (Prävalenz und massives Schwänzen) nach Schülerangaben (ohne FS, gewichtete Daten)

	Prävalenz			5 und mehr Tage		
	HB	BHV	Total	HB	BHV	Total
7. Klasse						
Sek	37.6%	30.8%	35.1%	3.8%	3.1%	3.5%
GS	29.3%	29.4%	29.3%	3.3%	4.6%	3.7%
Gym	12.8%	**19.9%**	14.1%	1.2%	2.2%	1.4%
Total	22.0%	26.5%	23.2%	2.2%	3.3%	2.5%
9. Klasse						
Sek	51.5%	**62.6%**	55.3%	13.9%	19.3%	15.7%
GS	45.7%	55.6%	47.5%	10.6%	14.8%	11.4%
Gym	**49.1%**	36.2%	46.9%	6.2%	5.7%	6.1%
Total	48.7%	53.4%	49.8%	9.6%	**14.3%**	10.7%

Anmerkung: Signifikant überdurchschnittliche Raten sind **fett** dargestellt;
Signifikant unterdurchschnittliche Raten sind unterstrichen

Schulschwänzen im Umfang von 5 und mehr Tagen gaben 2.5% in der 7. Jahrgangsstufe und 10.7% in der 9. Jahrgangsstufe an. Insgesamt fallen die Raten des Schulschwänzens in Bremerhaven deutlich höher aus als in Bremen. Weiter sind die Raten in der 9. Jahrgangsstufe erheblich höher als in der 7. Jahrgangsstufe. In der folgenden Tabelle sind die entsprechenden Schulschwänzraten nach Intensität gestuft für Bremen und Bremerhaven schulformbezogen aufgegliedert dargestellt.

Tabelle 44: Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr nach Schülerangaben (ohne FS, gewichtete Daten)

	nie	1 Tag	2-4 Tage	5-10 Tage	mehr als 10 Tage	Tage unbekannt	gültige N
Bremen							
7. Klasse							
Sek	62.4%	16.1%	8.6%	3.2%	0.5%	9.1%	186
GS	70.7%	16.7%	8.1%	2.0%	1.2%	1.2%	246
Gym	87.2%	8.1%	3.3%	1.0%	0.2%	0.2%	509
Total	78.0%	11.9%	5.6%	1.7%	0.5%	2.2%	941
9. Klasse							
Sek	48.5%	21.1%	14.3%	9.3%	4.6%	2.1%	237
GS	54.3%	21.9%	9.8%	6.4%	4.2%	3.4%	265
Gym	50.9%	26.7%	13.7%	4.6%	1.6%	2.4%	371
Total	51.3%	23.7%	12.7%	6.4%	3.2%	2.6%	873
BHV							
7. Klasse							
Sek	69.2%	12.3%	7.7%	0.0%	3.1%	7.7%	106
GS	70.6%	10.1%	11.0%	2.8%	1.8%	3.7%	105
Gym	80.1%	12.5%	3.7%	0.7%	1.5%	1.5%	114
Total	73.5%	11.7%	7.4%	1.1%	2.1%	4.2%	325
9. Klasse							
Sek	37.4%	17.2%	16.2%	8.1%	11.1%	10.1%	125
GS	44.4%	25.9%	11.1%	11.1%	3.7%	3.7%	61
Gym	63.8%	17.2%	12.4%	4.8%	0.9%	0.9%	76
Total	46.6%	19.2%	13.9%	7.8%	6.5%	6.0%	262

Eine Gegenüberstellung der Lehrereinschätzungen zum Schulschwänzen im letzten Schulhalbjahr einerseits mit den Schülerselbstberichten der Jugendlichen der beiden Klassenstufen andererseits zeigt, dass die Lehrkräfte insgesamt die Verbreitung des Schulschwänzens doch deutlich unterschätzen. So gehen die Lehrer in der Stichprobe bezogen auf das Land Bremen in der 7. Jahrgangsstufe von einer Schulschwänzrate von 13.5% aus, die Schülerselbstberichte führen hier jedoch zu einer Prävalenzraten von 23.2%, d.h. fast die Hälfte der Schulschwänzer wird von den Lehrkräften hier nicht erkannt. Das scheint sich indessen in erster Linie auf das gelegentliche Schulschwänzen zu beziehen. Mit Blick auf das Schwänzen im Umfang von 5 und mehr Tagen unterscheiden sich die Schülerselbstberichte einerseits (2.5%) und die Schätzungen der Lehrkräfte andererseits (3.2%) nicht mehr signifikant.

Die etwas höhere Schätzung der Rate auf Seiten der Lehrkräfte mag auch damit zusammenhängen, dass die Lehrer für die gesamte Klasse Schätzungen vornehmen, von den Schülern beteiligen sich an den Selbstberichten jedoch nur die, welche am fraglichen Tag auch anwesend sind.

Im Hinblick auf die 9. Jahrgangsstufe stellt sich die Situation durchaus vergleichbar dar: Während die Lehrer eine Schulschwänzprävalenzrate von 22.6% schätzen, ergibt sich aus den Selbstberichten der Jugendlichen eine Schulschwänzrate von 49.8%. Auch hier liegen die Raten für 5 und mehr Schultage im Halbjahr mit 10.7% auf Ebene der Schülerselbstberichte und 9.8% auf Ebene der Lehrkräfteschätzungen wiederum recht eng beieinander.

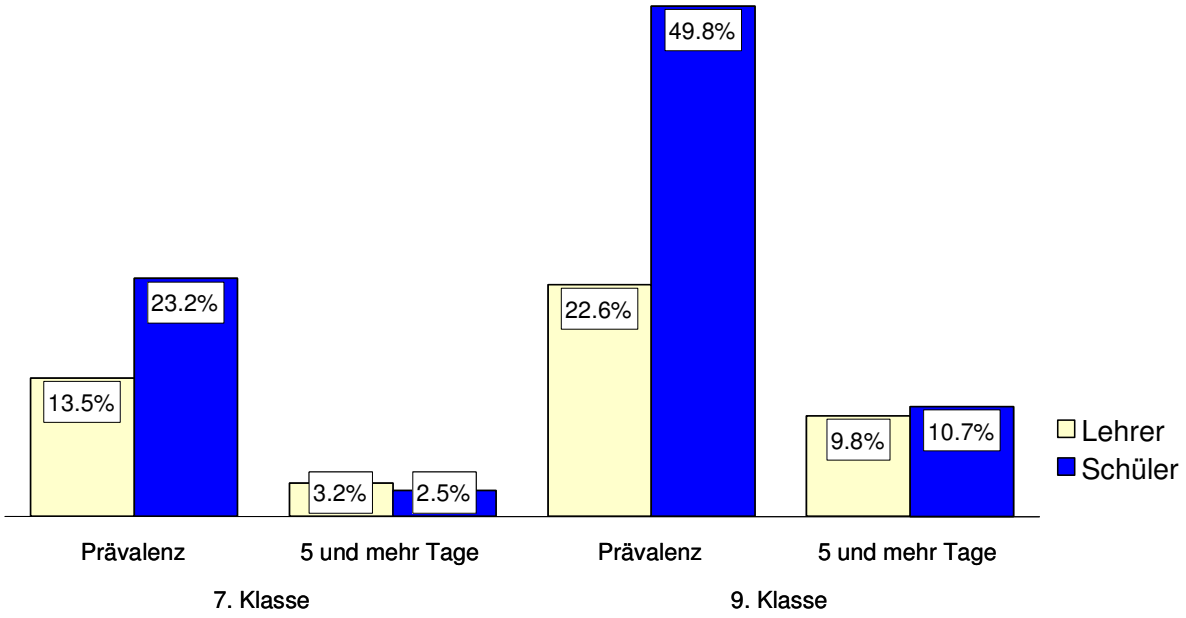

Abbildung 51: Verbreitung des Schulschwänzen in der 7. und 9. Jahrgangsstufe: Kontrastierung von Schülerselbstberichten und Lehrereinschätzungen Prävalenzraten und Quoten für 5 und mehr Tage (ohne FS)

Die jugendlichen Schulschwänzer wurden weiter um Angaben dazu gebeten, was sie während der Zeit des Schulschwänzens unternommen haben und in welcher Weise sie versucht haben, ihr Schulschwänzen zu verbergen. Die Jugendlichen konnten diese Fragen auf einer vierstufigen Antwortskala von 1=nie bis 4=sehr oft beantworten.

Hinsichtlich der Aktivitäten während der Zeit des Schulschwänzens zeigt sich, dass knapp unter der Hälfte in dieser Zeit einfach zu Hause geblieben sind. Knapp über 10% geben an, „oft“ oder „sehr oft“ in diesen Situation alleine etwas außer Haus unternommen zu haben

Tabelle 45: Aktivitäten während des Schulschwänzens nach Schülerangaben (nur Schwänzer) (ohne FS, gewichtete Daten)

	% oft/sehr oft	gültige N
einfach nur zu Hause geblieben.	40.4%	801
alleine etwas außer Haus unternommen.	12.7%	792
mit Freunden etwas unternommen.	28.7%	799
durch die Stadt gebummelt.	13.4%	795
auf Geschwister aufgepasst/ im Haushalt geholfen.	9.3%	794
in Café, Kaufhaus (oder so was ähnlichem) gewesen.	10.3%	794
was Verbotenes gemacht (z.B. geklaut).	5.5%	792
auf dem Schulgelände aufgehalten.	9.6%	799
mit der Familie etwas gemacht (z. B. Urlaub).	5.4%	794

Hinsichtlich der Versuche, das Schulschwänzen zu verbergen, berichten mehr als die Hälfte, dass sie zu diesem Zweck den Eltern eine Krankheit vorgespiegelt hätten. Das ist mit Abstand die häufigste Variante. Weiter berichten die Schülerinnen in 22% der Fälle, dass sie sich selbst ein Attest eines Arztes besorgt und in 43.7% der Fälle, dass die Eltern ihnen eine Entschuldigung geschrieben hätten. In 12.3% der Fälle hätten die Eltern ihnen ein Attest besorgt. Das Fälschen der elterlichen Entschuldigung findet zwar auch statt, ist aber eher eine seltenere Strategie.

Tabelle 46: Aktivitäten zum Verbergen des Schulschwänzens nach Schülerangaben (nur Schwänzer) (ohne FS, gewichtete Daten)

	noch nie	einmal	2 bis 4-mal	5mal oder häufiger
den Eltern Krankheit vorgespielt	41.8%	24.6%	24.0%	9.6%
Entschuldigung der Eltern gefälscht	76.5%	13.3%	6.8%	3.4%
gegenüber dem Lehrer eine Ausrede benutzt	50.1%	24.5%	17.3%	8.2%
Selbst beim Arzt ein Attest besorgt	78.0%	10.1%	7.9%	4.0%
Eltern haben Entschuldigung geschrieben	56.3%	22.7%	13.8%	7.1%
Eltern haben beim Arzt ein Attest besorgt	89.7%	5.4%	3.0%	2.0%

Um das Ausmaß sozialer Kontrolle einschätzen zu können, das die Jugendlichen hinsichtlich der Durchsetzung und Sicherung eines regelmäßigen Schulbesuchs subjektiv wahrnehmen, wurden den Schülern zwei Fragen mit Blick auf die Lehrkräfte und zwei Fragen bzgl. ihrer Eltern gestellt.

Tabelle 47: Soziale Kontrolle des Schulbesuchs nach Schülerangaben (ohne FS, gewichtete Daten)

	stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau	MW	gültige N
Meine Eltern achten sehr darauf, dass ich regelmäßig und rechtzeitig zur Schule gehe.	3.7%	2.6%	16.1%	77.6%	3.7	2 474
Meine Lehrer/innen erkundigen sich genau danach, warum man gefehlt hat.	8.0%	14.7%	37.7%	39.6%	3.1	2 471
An unserer Schule wird man meistens erwischt, wenn man schwänzt.	22.3%	35.8%	28.1%	13.8%	2.3	2 354
Meinen Eltern ist es eigentlich egal, wenn ich schwänze/ schwänzen würde.	89.8%	5.4%	1.9%	2.9%	1.2	2 468

Danach nimmt die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ihre Eltern so wahr, dass diese auf die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs zu achten versuchen. Mit Blick auf die Lehrer und die Schule schätzen jedoch etwa die Hälfte die Lage so ein, dass die Aussage, man werde meistens erwischt wenn man schwänzt, eher falsch sei. Weiter berichten immerhin ein Fünftel, dass es nicht zutreffe, dass Lehrkräfte sich genau nach den Gründen für das Fehlen im Unterricht erkundigen.

Aus diesen Items wurde je eine Skala der sozialen Kontrolle des Schulbesuchs durch Eltern einerseits und Lehrkräfte andererseits gebildet. Es zeigt sich, dass diese soziale Kontrolle umso geringer ausfällt, je ausgeprägter die Jugendlichen im letzten Schulhalbjahr nach eigenen Angaben den Unterricht geschwänzt haben.

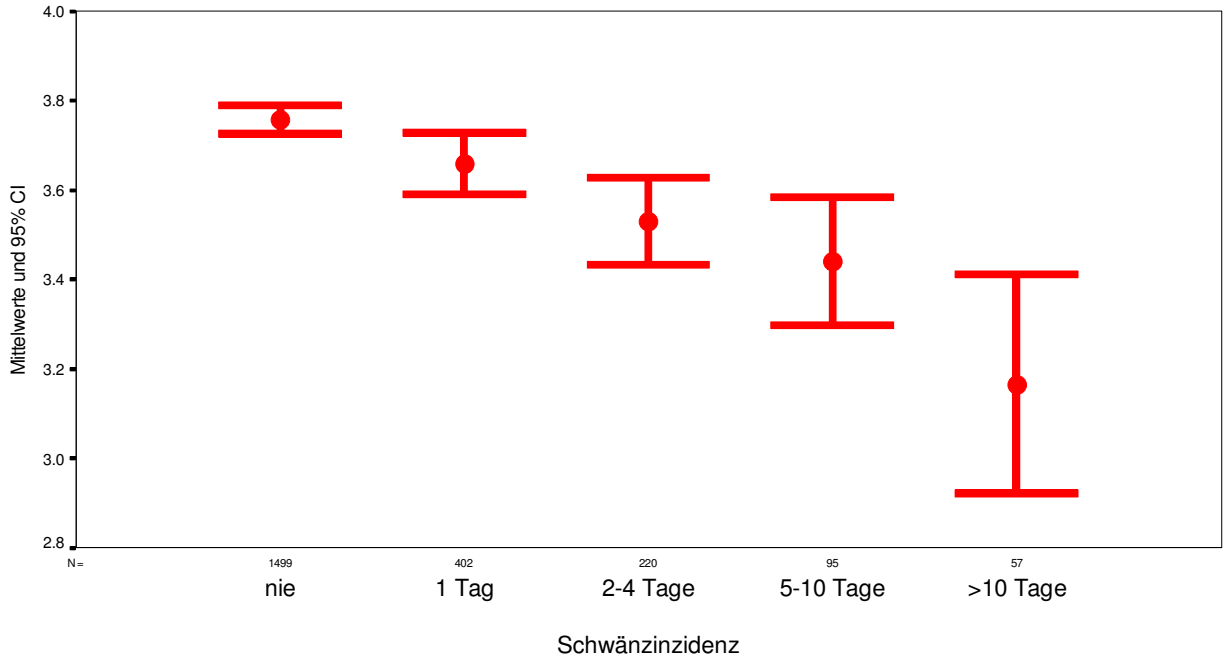

Abbildung 52: Mittelwert der wahrgenommenen Elternkontrolle nach Intensität des Schulschwänzens (ohne FS, gewichtete Daten)

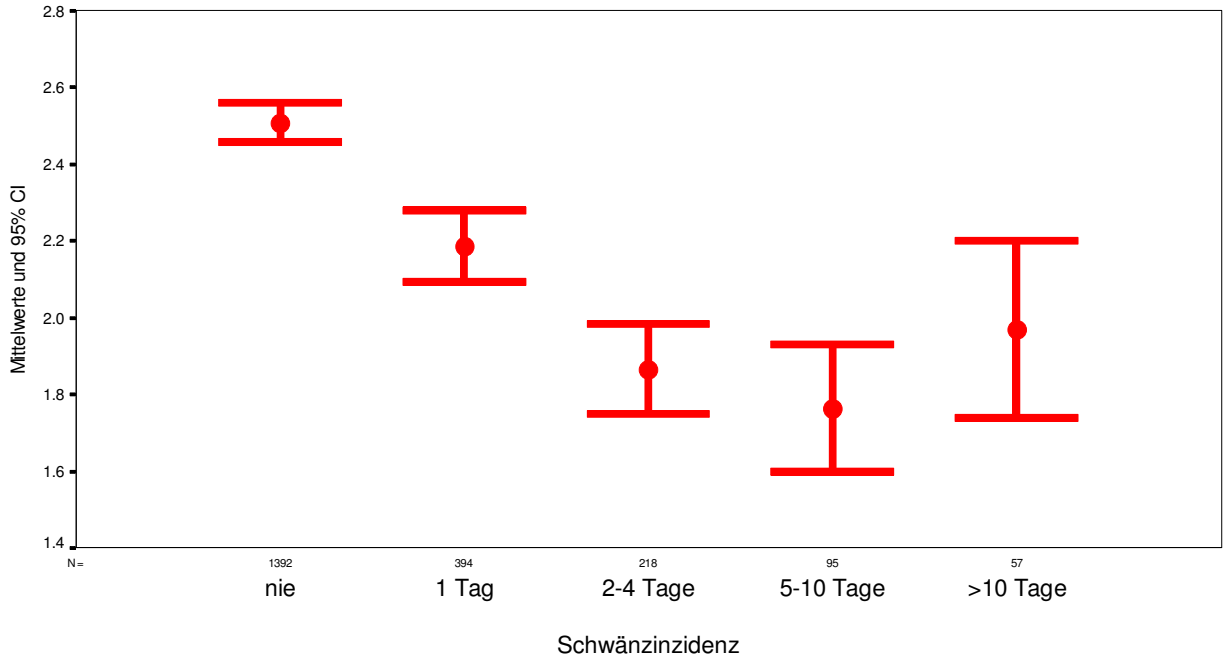

Abbildung 53: Mittelwert der wahrgenommenen Lehrerkontrolle nach Intensität des Schulschwänzens (ohne FS, gewichtete Daten)

Über die Frage hinaus, inwieweit die Jugendlichen eine soziale Kontrolle der Regelmäßigkeit ihres Schulbesuchs erleben, wurde für diejenigen Jugendlichen, die im letzten Halbjahr nach eigenen Angaben die Schule geschwänzt haben erfasst, ob sie bestimmte Reaktionen seitens der Schule als Konsequenz ihres Verhaltens erlebt haben.

Insgesamt geben 60% der Jugendlichen an, keine der erfragten Reaktionen auf ihr Schulschwänzen erlebt zu haben. Die Stichproben der beiden Städte unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht signifikant (Bremen 61.4% der Schulschwänzer; Bremerhaven 58.3%). In der 7. Jahrgangsstufe sind dies 57.9%, in der 9. Jahrgangsstufe 62.0%. Auch diese Differenz ist statistisch nicht signifikant.

Tabelle 48: Reaktionen auf Schulschwänzen nach Schülerangaben (nur Schwänzer) (ohne FS, gewichtete Daten)

	noch nie	einmal	2 bis 4-mal	5mal oder häufiger
Gespräche eines Lehrers/einer Lehrerin mit mir.	76.9%	16.2%	5.7%	1.2%
Gespräche mit dem/der Schulleiter/in.	91.5%	5.5%	1.8%	1.1%
Nachsitzen/ Strafarbeit für mich.	79.4%	14.0%	5.0%	1.5%
Gespräch eines Lehrers/einer Lehrerin mit meinen Eltern.	83.9%	11.0%	3.8%	1.3%
Brief der Schule an meine Eltern.	86.6%	10.0%	2.3%	1.0%
Gespräch mit Jugendamt/Beratungsstelle.	96.0%	2.6%	0.4%	1.0%
Kontakt zum Zentrum für schülerbezogene Beratung/Schulvermeidung	96.2%	2.5%	0.7%	0.6%
Besuch meines Lehrers/meiner Lehrerin bei uns zu Hause	97.1%	1.6%	0.8%	0.5%
Androhung eines Bußgeldes wegen Schwänzen.	96.2%	2.6%	0.5%	0.7%
Verhängung eines Bußgeldes wegen Schwänzen.	97.9%	0.9%	0.4%	0.8%
Kontakt mit der Polizei wegen Schwänzen.	97.1%	2.1%	0.5%	0.2%
Mindestens eine dieser Reaktionen	**60.6%**	**25.2%**	**9.8%**	**4.4%**

Weiter zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Wahrscheinlichkeit einer Reaktion auf das Schulschwänzen linear mit der Intensität des selbstberichteten Schulschwänzens steigt. Gleichwohl finden sich unter den Intensivschwänzern in Bremen noch etwa ein Fünftel und in Bremerhaven noch fast ein Drittel, die trotz häufigen Schwänzens keine der genannten Reaktionen erlebt haben.

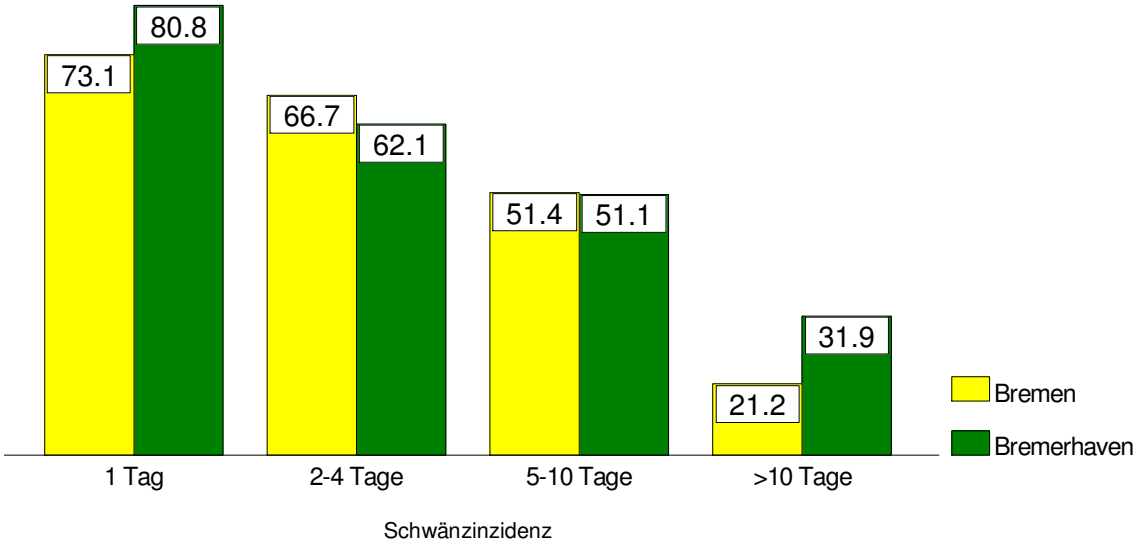

Abbildung 54: Rate der Schwänzer, die keine Reaktion auf ihr Schwänzen erlebt haben nach Intensität des Schulschwänzens (nur Schwänzer) (ohne FS, gewichtete Daten)

11.4 Schulschwänzen und Jugenddelinquenz

Wie in den Untersuchungen anderer Städten, zeigt sich auch in der aktuellen Studie für Bremen und Bremerhaven ein statistisch hochsignifikanter Zusammenhang zwischen der Intensität des Schulschwänzens und dem Ausmaß der selbstberichteten Delinquenz.

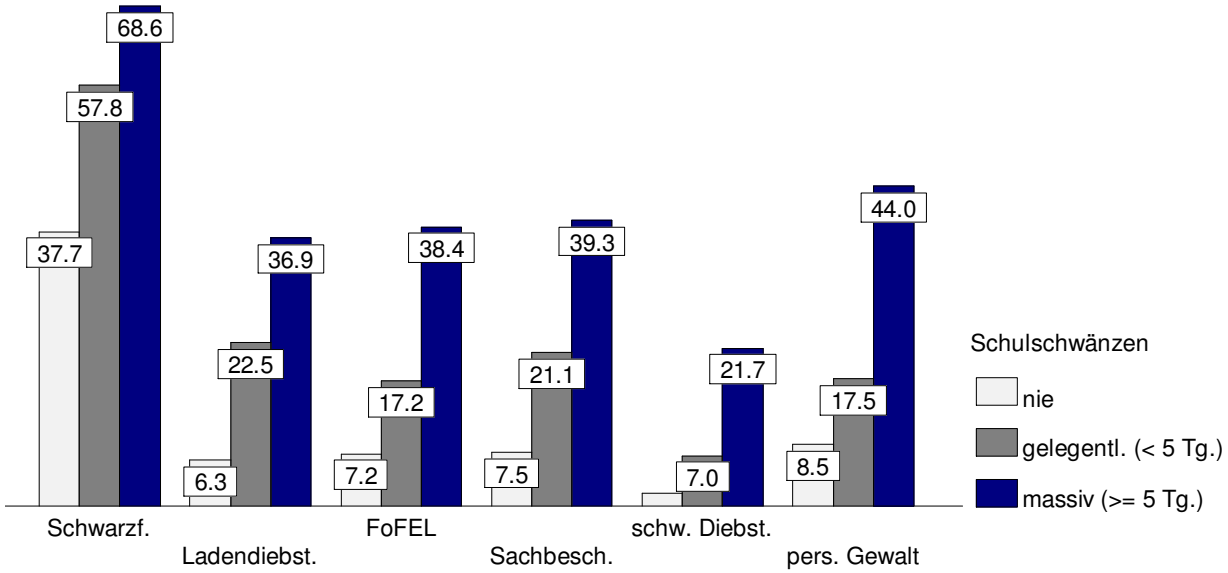

Abbildung 55: Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz (letzte 12 Monate) nach Intensität des Schulschwänzens (ohne FS, gewichtete Daten)

Insbesondere im Falle massiven, d.h. des mehr als 5 Schultage im Halbjahr umfassenden Schulschwänzens sind die Täterraten in allen untersuchten Deliktsgruppen ganz erheblich erhöht. So ist beispielsweise für den Bereich der Gewaltdelikte die Täterrate mit 44.0% etwa fünfmal so hoch wie die Rate für die Gruppe, die nicht mit Schulschwänzen in Erscheinung tritt.

An dieser Stelle ist allerdings zu beachten, dass korrelative Zusammenhänge auf querschnittlicher Ebene betrachtet werden. Das Schulschwänzen selbst kann hier durchaus auch Symptom einer erhöhten Belastung sein, die ihrerseits auch mit Delinquenz in Zusammenhang steht.

Tabelle 49: Raten sozialer und familiärer Probleme sowie geringer Kompetenzen nach Schwänzintensität (ohne FS, gewichtete Daten)

	Schwänzintensität		
	gar nicht	gelegentlich (1 bis 4 Tage)	massiv (5 u. mehr Tage)
Scheidung/Trennung der Eltern erlebt	32.9%	42.0%	54.7%
niedriges Bildungsniveau der Eltern (max. HS)	20.3%	24.2%	30.3%
Arbeitslosigkeit/Sozialhilfe	8.8%	13.5%	25.1%
Inkonsistenz elterlicher Erziehung	5.4%	12.0%	19.9%
Beobachtung elterlicher Partnergewalt	8.4%	15.0%	26.2%
Elterngewalt (schw. Züchtig./Missh.)	8.6%	18.2%	23.3%
geringe Supervision der Eltern	11.1%	19.1%	33.0%
geringe Unterstützung durch Eltern	11.0%	19.8%	31.1%
geringe Konfliktkompetenz	25.1%	41.9%	54.4%
geringe Selbstkontrolle	11.4%	28.2%	52.3%
hohe Hostilitätserwartungen	9.0%	12.4%	22.4%

Obige Tabelle zeigt dazu nochmals, dass nahezu alle hier untersuchten familiären und individuellen Risikofaktoren bei den Jugendlichen, die die Schule schwänzen (insbesondere bei denen, die massiver schwänzen) deutlich gehäuft anzutreffen sind. So haben 54.7% der massiv schwänzenden Jugendlichen Scheidung und Trennung der Eltern erlebt (Nichtschwänzer nur zu 32.9%). 52.3% der massiv schwänzenden gehören in die Gruppe der Jugendlichen mit geringer Selbstkontrolle. Unter den Nichtschwänzern findet sich diese Konstellation nur zu 11.4%. Diese Zusammenhänge einer höheren Rate der Problembelastung findet sich für jedes einzelne oben angeführte Problem.

Dementsprechend verwundert denn auch nicht, dass die Quote derer, die massiv den Unterricht schwänzen, im Falle einer Problemkumulation deutlich erhöht ist. So liegt die Rate der Jugendlichen, die 5 Tage und mehr die Schule schwänzen dann, wenn keine Risikofaktoren vorliegen bei nur 0.8%. Im Falle der Belastung mit nur einem Problem bei 3.0%. Ein deutlicher Sprung ist hier bei einer Belastung mit 5 Problemen zu erkennen. In diesem Fall liegt die Quote des massiven Schulschwänzens bei 21.5%.

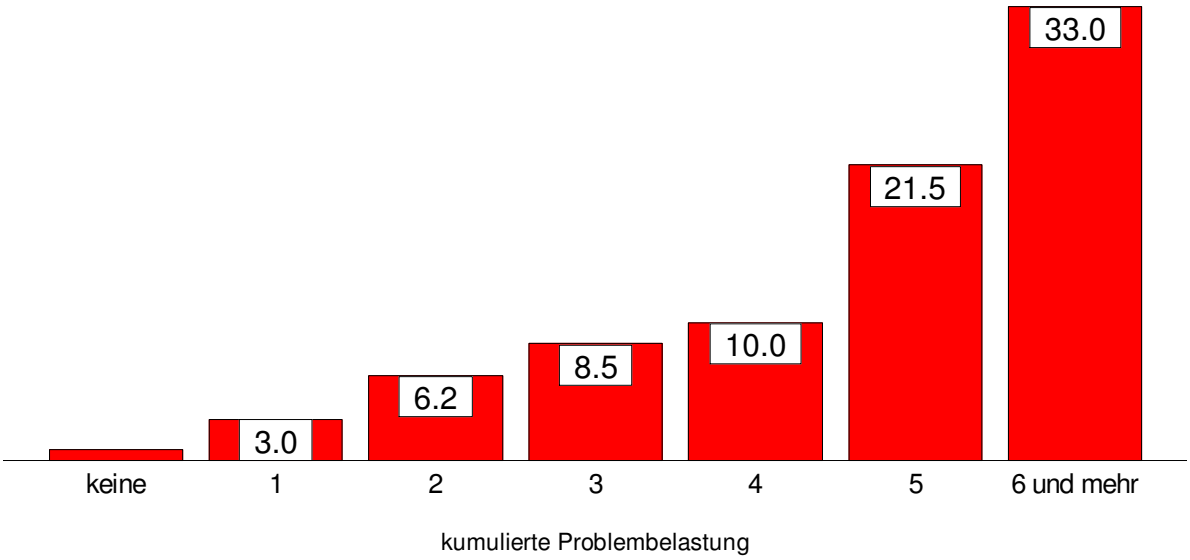

Abbildung 56: Rate massiver Schulschwänzer (5 und mehr Tage) in Abhängigkeit von Problemkumulation (ohne FS, gewichtete Daten)

Insoweit ist mit den Schulschwänzern eine Risikogruppe umschrieben, der sowohl unter dem Gesichtspunkt der langfristigen Sicherung von Bildung und sozialen Teilhabeoptionen als auch unter dem Aspekt einer erhöhten Belastung mit Kriminalität und Gewalt besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung, zukommen sollte. Ein Weg dazu dürfte darin bestehen, diese Zielgruppe besser zu identifizieren und Maßnahmen der Förderung im Sinne der Sicherstellung eines gezielten Schulbesuchs auf den Weg zu bringen. Hier wird abzuwarten sein, inwieweit sich die diesbezügliche Situation im Zuge der Umsetzung des Bremischen Handlungskonzeptes weiter verbessert. Raum dafür bzw. Bedarf besteht allemal, wie die vorliegenden Analysen gezeigt haben.

12 Gewalt in der Schule

Die Schule als Ort von Gewalthandeln wie auch gewaltförmigen Opfererlebnissen ist seit Anfang der 90er Jahre ein zentrales Thema unter anderem auch der pädagogischen Forschung. Hierbei spielt sicherlich auch eine nicht unwichtige Rolle, dass die Schule auch ein Ort sozialen Lernens ist, in dem nicht nur Wirkungen außerschulischer gesellschaftlicher Prozesse und Probleme hineingetragen werden, sondern in der diese auch zum Anknüpfungspunkt für Lern- und Veränderungsprozesse gemacht werden können. Insoweit ist die Schule auch ein wichtiger Standort für die Gestaltung von Gewalt- und Kriminalprävention, deren Wirkungen über die Schule hinaus ausstrahlen und in die Gesellschaft hinein Wirkung entfalten können.

Zur Untersuchung von Gewaltphänomenen im schulischen Kontext wurden sowohl die Lehrkräfte als auch die Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Perspektiven befragt. Bei den Jugendlichen wurden sowohl Opfererlebnisse als auch Selbstberichte über Tathandlungen erfasst.

Wie in den Forschungsarbeiten zur Gewalt an Schulen üblich, wurde dabei das Spektrum der erfassten Erlebnisse und Handlungen deutlich weiter gefasst, als dies für kriminologische Analysen zur Viktimisierung durch Gewaltkriminalität oder der selbstberichteten Jugenddelinquenz ansonsten der Fall ist (vgl. Wilmers et al., 2002; Tillmann et al., 1999; Fuchs et al., 2005; Block et al., 2007). Eingeschlossen wurden auch Formen verbaler Aggression, das absichtliche Zerstören von Eigentum, also Gewalt gegen Sachen, sowie das in den letzten Jahren vermehrt diskutierte Phänomen des so genannten „Happy slapping“, d.h. Fotos oder Videos von tatsächlichen Gewaltakten in der Schule, oft über Handykameras.

Die Einbeziehung auch solcher Vorfälle, die aus normativer Sicht weniger schwerwiegend sind als die personenbezogenen Gewaltdelikte, wie beispielsweise das Hänseln und Beleidigen, erlaubt es, in – Anlehnung an Olweus (1996, 1997) – subtilere Formen der psychischen Gewalt als Element eines ständigen Drangsalierens zu erfassen. Ein solches Drangsalieren, auch als Quälen, Terrorisieren oder Plagen bezeichnet ist eine spezifische Form der Viktimisierung wie auch des Täterhandelns im schulischen Bereich; in der Literatur wird dies auch als "Bullying" bezeichnet (verschiedentlich auch übersetzt mit Mobbing). Kennzeichnend ist, neben einzelnen schwerwiegenden Akten, vor allem der Aspekt der ständigen Wiederholung, der geeignet ist, bei den betroffenen Opfern auch im Falle von nicht so schwerwiegend anmutenden Vorfällen eben durch die ständige Bedrohung und zahlreiche Viktimisierungen großes Leid zu erzeugen.

Im Schülerfragbogen wurde dieser Themenkomplex mit "*Gewalt und Drangsalieren in der Schule*" überschrieben um dies schon einleitend zu verdeutlichen. Um altersadäquate kleinere Rangeleien nicht einzubeziehen, sondern in Opferperspektive tatsächlich als leidvoll erlebte Vorgänge sowie in Täterperspektive entsprechend auch intendiertes Verhalten zu erfassen, wurden die befragten Jugendlichen in der Instruktion darauf hingewiesen, dass nicht jene Situationen gemeint sind, in denen nur "*aus Spaß*" miteinander gekämpft oder gestritten wurde. Neben personengerichteten physischen Gewalthandlungen, Erpressung und Bedrohung mit Waffen wurden personaler Diebstahl in der Schule, die Zerstörung fremden Eigentums, verbale Demütigungen, z.B. durch beständiges "*Hänseln"* und das so genannte „Happy slapping“ thematisiert. Die Antwortmöglichkeiten reichten von 0="gar nicht" über 1="einmal", 2="2-3mal", 3="mehrfach monatlich" bis zu 4="mehrfach wöchentlich". Diese Häufigkeitsangaben beziehen sich auf das letzte Schulhalbjahr. In gleicher Weise waren auch schon 2000 die Fragen zu Gewalt in der Schule formuliert worden.

Die Opfererfahrungen wurden dabei bei den Jugendlichen aus den Förderschulen, die einen Kurzfragebogen erhielten, nicht erhoben. Dort beschränkten sich die Befragungen zu diesem Themenkomplex auf eigenes Tathandeln.

Neben den Schülern wurden auch die in die Befragung einbezogenen Lehrkräfte nach ihrer Wahrnehmung der Gewalt zwischen Schülern, nach Beschädigungen und äußerlich erkennbaren

Anzeichen von Gewalt in der Schule gefragt. In Ergänzung zu der Befragung der Jugendlichen in Form von Selbstberichten über eigene Viktimisierungserfahrungen und eigenes Tathandeln ist dies eine Form der Erhebung, die unter anderem Auskunft darüber gibt, in welchem Maße die Lehrkräfte in den Schulen Gewaltphänomene selbst erkennen und damit konfrontiert werden. Die Lehrkräfte wurden ferner um Angaben dazu gebeten, ob bestimmte Formen schulbasierter Prävention bei ihnen in der Schule praktiziert werden und in welchem Maße ihnen das Modellvorhaben „Stopp der Jugendgewalt“ des Bremer Senats bekannt ist.

12.1 Jugendliche als Opfer von Schulgewalt

Im letzten Schulhalbjahr haben nach eigenen Angaben lediglich knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen keinerlei Formen der hier erfassten Viktimisierungserlebnisse im schulischen Kontext gehabt. Dies ist allerdings in hohem Maße der Einbeziehung verbaler Aggression und Beleidigungen geschuldet, die von 42.8% im letzten Schulhalbjahr mindestens einmal erlebt wurden. Ständig in dieser Weise verbal drangsaliert (hier operationalisiert als mindestens mehrfach monatlich) wurden in der Gesamtstichprobe 11% der Jugendlichen, d.h. pro Klasse etwa zwei Schülerinnen und Schüler.

Tabelle 50: Viktimisierung innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr (ohne FS, gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	76.4%	11.9%	7.2%	2.6%	1.9%	2 529
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	58.8%	16.5%	13.6%	6.1%	4.9%	2 526
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	84.5%	10.1%	3.8%	1.1%	0.6%	2 525
Ich wurde von anderen Schülern mit einer Waffe bedroht.	97.6%	1.4%	0.5%	0.3%	0.2%	2 521
Andere Schüler haben mich richtig erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	98.0%	0.9%	0.9%	0.2%	0.1%	2 528
In der Schule ist mir heimlich etwas gestohlen worden.	78.5%	15.1%	5.1%	1.0%	0.3%	2 524
Andere Schüler haben fotografiert oder gefilmt, wie ich geschlagen oder gequält wurde.	97.3%	1.4%	0.9%	0.3%	0.2%	2 520
Gesamtprävalenz	44.2%	24.0%	17.7%	8.1%	6.0%	2 531

Diese Form der verbalen Aggression geschieht dabei in den 7. Klassenstufen deutlich häufiger (Bremen-Stadt: 13.0%; Bremerhaven: 14.8%) als in der 9. Jahrgangsstufe (Bremen-Stadt: 8.5%; Bremerhaven: 8.0%). Für die 9. Jahrgangsstufe, für die Vergleichsdaten aus Hamburg aus dem Jahr 2005 verfügbar sind, zeigt sich in Bremen mit eine niedrigere Rate ständiger verbaler Ausgrenzung als in Hamburg, wo diese Quote bei 10,1% liegt.

Weiter findet sich auf der Ebene der einzelnen Handlungen eine recht hohe Opferquote noch für das geschlagen werden (einfache Körperverletzung), die von fast einem Viertel berichtet wird. Häufig, d.h. mindestens mehrfach monatlich, waren 4.5% betroffen (7. Jahrgangsstufe: Bremen-Stadt: 7.1%; Bremerhaven: 5.1%; 9. Jahrgangsstufe: Bremen-Stadt: 2.5%; Bremerhaven: 1.5%). Hier liegen die Raten etwa auf dem Niveau, wie es sich 2005 auch für Hamburg finden lässt. Auf dem dritten Rangplatz der Viktimisierungserfahrungen in der Schule liegt hier der personale Diebstahl, der allerdings überwiegend einmalig geschieht. Absichtliches Zerstören von Sachen, das auf dem

vierten Rangplatz liegt, haben 15.5% erlebt; auch das war in zwei Drittel der Fälle ein einmaliges Erlebnis. Die übrigen Gewaltformen („Happy Slapping“: 2.7%; Bedrohung mit Waffe: 2.4%; Erpressung: 2.0%) sind demgegenüber deutlich seltener auftretende Vorfälle.

Ein Vergleich der Bremer und Bremerhavener Opferraten mit den bundesweiten Befunden der Viktimisierung durch Schulgewalt von Baier et al. (2009: 57) zeigt, dass Bremen-Stadt überwiegend geringere Opferraten aufweist. Bezogen auf das Schlagen und das Hänseln gilt das auch für die Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe in Bremerhaven. Sachbeschädigung und Erpressung finden indessen in den Bremerhavener Schulen etwas häufiger statt als im Bundesdurchschnitt.

Tabelle 51: Vergleich der Opferraten für Schulgewalt bei Schülern der 9. Jahrgangsstufe in Bremen und Bremerhaven mit den bundesweiten Daten aus Baier et al. (2009); Prävalenzraten und mehrfache Viktimisierungen

	Bremen-Stadt		BHV		bundesweit	
	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr
absichtlich geschlagen oder getreten.	17.4%	2.5%	15.1%	1.5%	20.9%	2.2%
gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	36.5%	6.5%	35.8%	8.0%	43.9%	8.2%
Sachen absichtlich kaputtgemacht.	15.9%	1.1%	14.0%	3.7%	13.7%	1.3%
erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	2.2%	0.3%	4.8%	1.4%	1.6%	0.3%

Einschränkend ist anzumerken, dass die Raten in Großstädten generell etwas höher ausfallen (diese sind jedoch in Baier et al. (2009) für die einzelnen Viktimisierungsformen nicht gesondert nach Ortsgrößen ausgewiesen).

Für die weiteren Analysen wurde ein zweistufiger Indikator physischer Gewalt gegen Personen gebildet. In diesen gehen das Schlagen/Treten, die Bedrohung mit einer Waffe, die Erpressung und das Happy Slapping ein. Sofern mindestens eines dieser Delikte mindestens einmal geschehen ist, wird die betreffende Person als Opfer physischer personaler Schulgewalt eingestuft. Als Mehrfachopfer werden Jugendliche codiert, die mindestens eine der vier genannten personalen Gewaltakte mehrfach monatlich erlebt haben oder mindesten zwei der Delikte mindestens 2-3-mal. In der Gesamtstichprobe finden sich danach N=627 (Prävalenzrate: 24.8%) jugendliche Opfer physischer personaler Gewalt im Schulkontext. Unter diesen befinden sich n=141 Personen (6.0%), die Mehrfachopfer waren. Diese beiden Raten unterscheiden sich zwischen Bremen und Bremerhaven statistisch nicht signifikant.

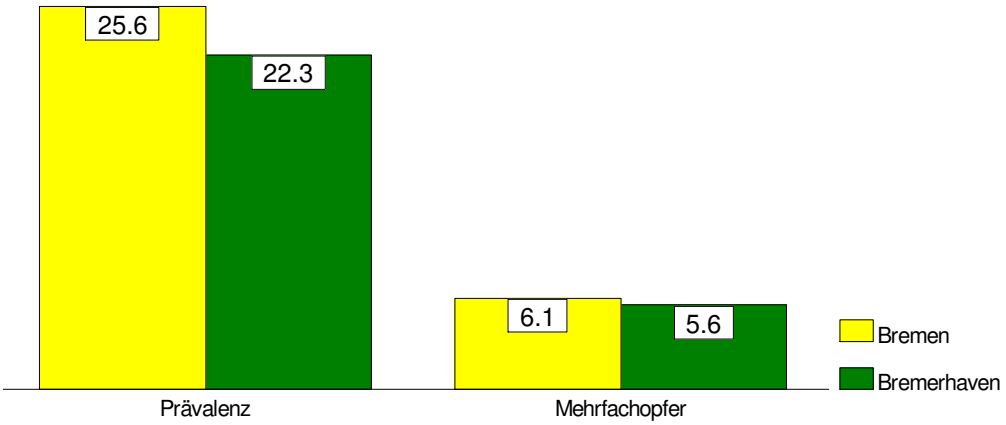

Abbildung 57: Prävalenzrate der Opfer und Rate der Mehrfachopfer von Schulgewalt (nur Gewaltdelikte) nach Erhebungsort (ohne FS, gewichtete Daten)

Die Prävalenzrate der Opfer dieser Form personaler physischer Gewalt ist für männliche Schüler mit 30.2% signifikant höher als für die Schülerinnen (18.8%; χ^2=43.89; df=1; p<.001). Das gleiche gilt auch für die Rate der Mehrfachopfer (männlich: 7.6%; weiblich: 4.1%; χ^2=12.93; df=1; p<.001).

Weiter finden sich statistisch signifikante Unterschiede der Viktimisierungsraten nach Klassenstufe: Die Jugendlichen der 7. Jahrgangsstufe werden generell häufiger Opfer von Schulgewalt (Prävalenz 30.5%) als die Schüler der 9. Klassenstufe (Prävalenz 18.4%; χ^2=49.18; df=1; p<.001). Das gilt auch für die Rate der Mehrfachopfer physischer personaler Schulgewalt (7. Klassenstufe: 7.8%; 9. Klassenstufe: 4.0%; χ^2=14.77; df=1; p<.001).

Die Prävalenz der Viktimisierung durch physische Schulgewalt unterscheidet sich nicht nach Art der Schulform. Die Differenz der Mehrfachopferrate ist indessen statistisch signifikant (χ^2=15.97; df=2; p<.001). Die Sekundarschule weist hier mit 9.1% eine deutlich erhöhte Mehrfachopferrate auf, die mehr als doppelt so hoch liegt wie die Mehrfachopferrate der Gymnasiasten.

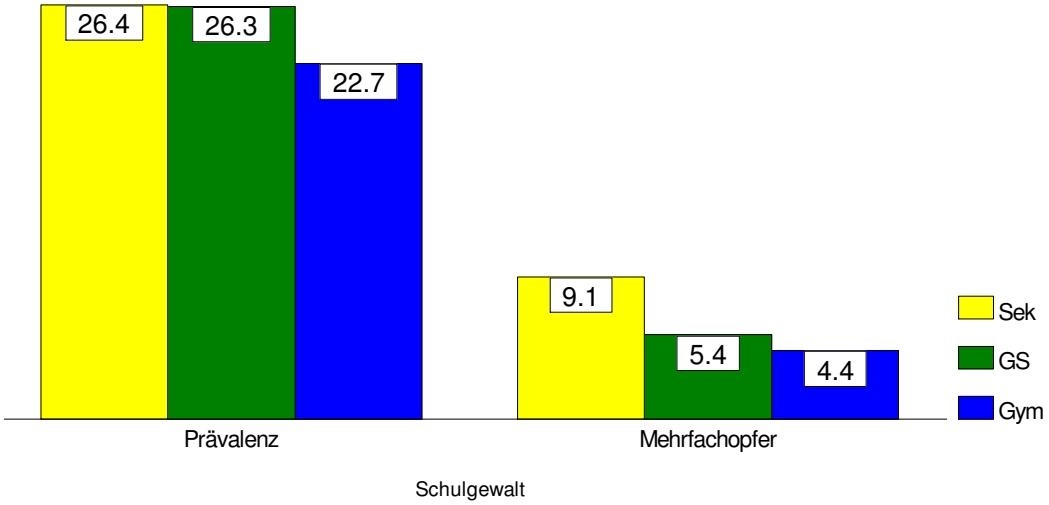

Abbildung 58: Rate der Opfer und Mehrfachopfer von Schulgewalt (nur Gewaltdelikte) nach Schulform (ohne FS, gewichtete Daten)

12.2 Jugendliche als Täter von Schulgewalt

Bei den Abfragen zum Täterhandeln wurden die Jugendlichen der Förderschulen mit einbezogen. Im Hinblick auf die einzelnen Verhaltensweisen wurde - über jene Gewaltformen, wie sich auch bei der Erhebung der Opfererlebnisse in der Schule thematisiert wurden hinaus – zusätzlich auch erhoben, ob die Jugendlichen eine Waffe mit in die Schule gebracht haben. 7.5% der Jugendlichen gab an, das im letzten Schulhalbjahr gemacht zu haben. Bei 1.9% der Jugendlichen scheint das regelmäßig zu geschehen (mindestens mehrfach monatlich).

45.7% der Jugendlichen geben an, andere gehänselt zu haben. Das ist damit in Täterperspektive in gleicher Weise wie in Opferperspektive die häufigste Form des gegen Mitschüler gerichteten aggressiven Verhaltens.

Ähnlich wie bei den Opferraten erfolgt auch in Täterperspektive diese Form des Mobbing bei den Schülern in der 7. Jahrgangsstufe (Bremen: Prävalenz 48.2%; mindestens mehrfach monatlich: 10.6%; Bremerhaven Prävalenz 49.5%; mindestens mehrfach monatlich: 11.8%) deutlich häufiger als bei den Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe: (Bremen: Prävalenz 42.3%; mindestens mehrfach monatlich: 10.5%; Bremerhaven Prävalenz 43.7%; mindestens mehrfach monatlich: 11.5%).

An zweiter Stelle folgt mit 26% das absichtliche Schlagen und Treten. Gehäuft (mehrfach monatlich oder noch häufiger) haben das 3.8% der Jugendlichen im Lande Bremen praktiziert.

Tabelle 52: Täterhandeln innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr (gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich habe einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten.	74.0%	13.0%	9.3%	2.1%	1.7%	2 766
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	54.3%	19.1%	15.8%	6.4%	4.5%	2 765
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	89.7%	6.8%	2.5%	0.6%	0.5%	2 762
Ich habe einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht.	97.7%	1.5%	0.8%	0.2%	0.3%	2 758
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	97.5%	1.3%	0.5%	0.4%	0.2%	2 761
Ich habe eine Waffe (z.B. Messer) mit in die Schule gebracht.	92.5%	3.5%	2.0%	0.8%	1.1%	2 765
Ich habe einem anderen Schüler heimlich etwas gestohlen.	93.1%	4.0%	1.8%	0.7%	0.4%	2 761
Ich habe fotografiert oder gefilmt, wie ein anderer Schüler gequält oder geschlagen wurde.	95.1%	2.8%	1.2%	0.4%	0.5%	2 761
Gesamtprävalenz	**48.0%**	**19.9%**	**18.6%**	**7.1%**	**6.4%**	**2 676**

Auch in Täterperspektive zeigt der Vergleich mit den Daten der bundesweiten Studie von Baier et al. (2009: 87), ähnlich wie die Befunde zu den Opferdaten in der Schule, dass die Raten in Bremen in etwa in einer Größenordnung liegen, wie sie dem Bundesdurchschnitt entsprechen. Die Prävalenzraten für Schlagen/Treten und Hänseln sind etwas niedriger als im Bundesdurchschnitt, die Raten für Sachbeschädigung und Erpressung sind demgegenüber etwas höher.

Auffallend ist allerdings die Rate für Erpressung in der Schule in der Stadt Bremerhaven. Sie fällt mit 7.1% etwa doppelt so hoch aus, wie die entsprechende Rate für Bremen-Stadt und weicht auch deutlich vom bundesweiten Durchschnitt nach oben ab.

Tabelle 53: Vergleich der Täterraten für Schulgewalt bei Schülern der 9. Jahrgangsstufe in Bremen und Bremerhaven mit den bundesweiten Daten aus Baier et al. (2009); Prävalenzraten und Mehrfachtäterschaft

	Bremen-Stadt		**BHV**		**bundesweit**	
	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr	Präva-lenz	mehrf. monatl. oder mehr
absichtlich geschlagen oder getreten	22.2%	3.8%	21.1%	3.1%	24.2%	3.0%
gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt	42.3%	10.5%	43.7%	11.5%	51.0%	10.3%
Sachen absichtlich kaputtgemacht	11.7%	1.4%	12.5%	2.6%	9.2%	1.6%
erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben	3.1%	0,7%	7.1%	3.3%	2.5%	0.9%

Auch in Täterperspektive wurde ein zweistufiger Indikator der physischen, personengerichteten Gewalt gebildet, in den die gleichen vier Verhaltensweisen eingehen, wie bei dem in Opferperspektive konstruierten Indikator (also „schlagen, treten“, „mit Waffe bedrohen“, „Erpressung“ und „Happy Slapping“).

In der Stichprobe finden sich n=751 Jugendliche, die mindestens eine dieser Verhaltensweisen im letzten Schuljahr mindestens einmal als Täter praktiziert haben (Prävalenzrate: 27.2%). Darunter sind n=136 Personen, die als Mehrfachtäter zu qualifizieren sind (Mehrfachtäterrate: 5.4%). Ähnlich wie die Opferraten unterscheiden sich die Täterprävalenzrate und die Mehrfachtäterrate zwischen Bremen und Bremerhaven bivariat nicht statistisch signifikant.

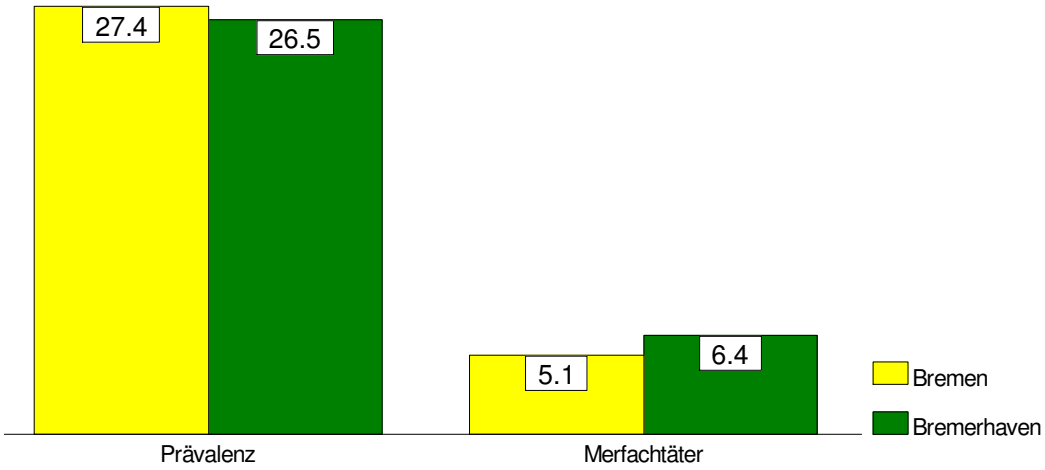

Abbildung 59: Rate der Täter und Mehrfachtäter von Schulgewalt (nur Gewaltdelikte) nach Erhebungsort (gewichtete Daten)

Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen, die sich schon bei den Opferraten finden, sind auf Täterseite nochmals deutlich stärker akzentuiert: Männliche Schüler treten mit 35.3% etwa doppelt so häufig als Täter in Erscheinung wie weibliche Schülerinnen (18.3%; χ^2=99.76; df=1; p<.001). Auch die Mehrfachtäterrate ist bei Jungen etwa 2.5mal höher als bei Mädchen (7.8% zu 2.7%; χ^2=32.36; df=1; p<.001).

Weiter erweist sich auch in Täterperspektive, dass Schulgewalt in der 7. Jahrgangsstufe offenkundig häufiger auftritt als in der 9. Jahrgangsstufe. Die Täterprävalenzraten der 7. Klassenstufe (30.5%) sind jedenfalls ebenfalls deutlich höher als die der 9. Klassenstufe (23.4%; χ^2=17.53; df=1; p<.001). Die Mehrfachtäterraten sind zwar in der Tendenz in der 7. Jahrgangsstufe ebenfalls erhöht, diese Differenz (7. Klasse: 5.8%; 9. Klasse: 5.0%) ist allerdings statistisch nicht mehr signifikant.

Weiter zeigen sich auch erhebliche Unterschiede der Schulgewalt zwischen den verschiedenen Schulformen. Je niedriger das Bildungsniveau, desto höher fällt auch die Schulgewalt in Täterperspektive aus. Die Differenzen der Täterprävalenzraten sind statistisch signifikant (χ^2=57.66; df=3; p<.001).

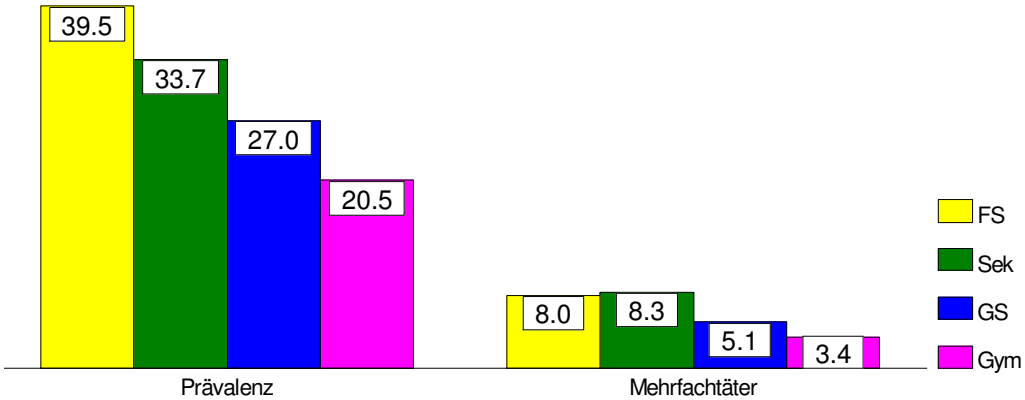

Abbildung 60: Rate der Täter und Mehrfachtäter von Schulgewalt (nur Gewaltdelikte) nach Schulform (gewichtete Daten)

Auch die Mehrfachtäterraten differieren zwischen den Schulformen zum Teil ganz erheblich. So ist die entsprechende Quote bei den Gymnasiasten (3.4%) weniger als halb so hoch wie die Mehrfachtäterrate bei den Sekundarschülern (χ^2=20.57; df=3; p<.001). Förderschulen und Sekundarschulen unterscheiden sich hier allerdings nicht mehr signifikant.

Zahlreiche frühere Studien haben zeigen können, dass zu einem erheblichen Anteil Täter zugleich auch Personen sind, die als Opfer von Gewalt betroffen waren wie auch umgekehrt. Insofern überlappen sich die Rollen als Täter und Opfer deutlich. Das gilt auch in der vorliegenden Stichprobe mit Blick auf physische, personenbezogene Schulgewalt. Insgesamt hatten im letzten Schulhalbjahr etwas mehr als ein Drittel der Schüler in diesem Sinne mit Gewalt zu tun (38%). 62% waren weder als Opfer betroffen noch als Täter an Schulgewalt beteiligt. Diese Personen, die mit Schulgewalt zu tun hatten, verteilen sich recht gleichmäßig auf die Gruppe der reinen Opfer (12.2% der Stichprobe), der reinen Täter (13.3% der Stichprobe) und der Personen, die sowohl Täter als auch Opfer waren (12.5% der Stichprobe.

Eine Analyse der Kumulation von Risiko- und Belastungsfaktoren zeigt dazu weiter, dass sowohl die Täter als auch die Opfer von Schulgewalt sich durch eine statistisch signifikant erhöhte Risiko- und Problemkumulation kennzeichnen. In der folgenden Grafik sind dazu Mittelwerte und 95% Konfidenzintervalle der individuellen Kumulation von Problemfaktoren dargestellt.

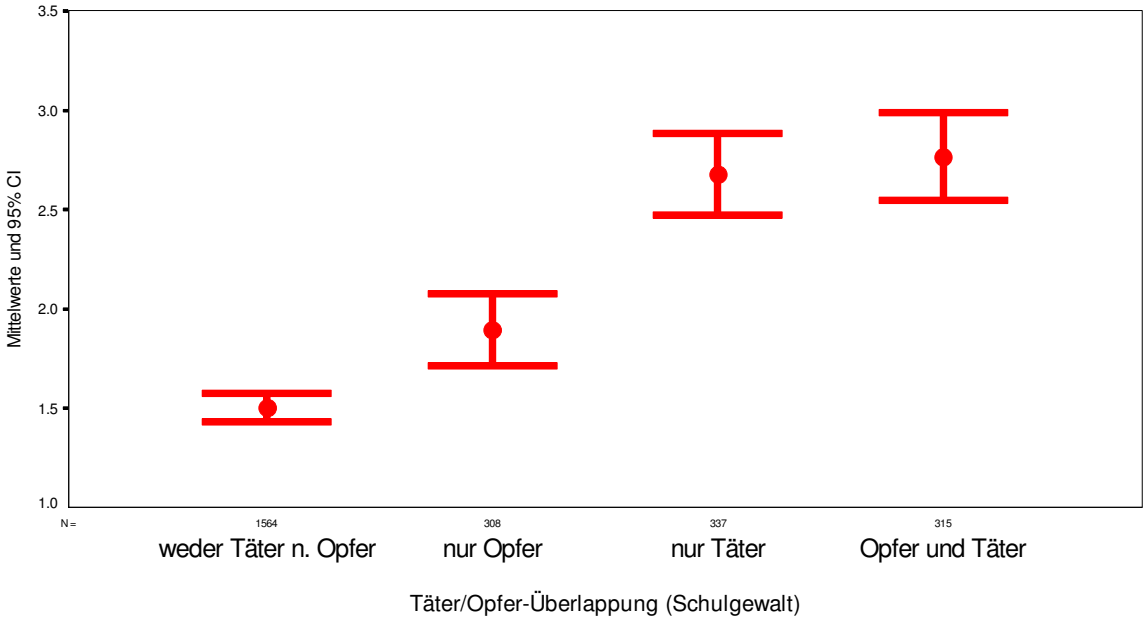

Abbildung 61: Mittelwerte der kumulierten Problembelastung nach Täter-Opferrolle für personale physische Schulgewalt (gewichtete Daten)

Die Problembelastung der reinen Opfer ist im Vergleich zu den Personen, die weder Täter noch Opfer sind, statistisch signifikant erhöht. Dies verweist darauf, dass eine Beeinträchtigung individueller wie auch sozialer Entwicklungsoptionen auch Auswirkungen in die Richtung haben kann, dass Kompetenzen des Umgangs mit Konflikten vermindert werden, wodurch das Risiko von Viktimisierung erhöht wird. Dementsprechend haben Studien zeigen können, dass innerfamiliäre Gewalterfahrungen nicht nur mit erhöhten Täterraten späterer eigener Gewalt verbunden sind, sondern auch die Wahrscheinlichkeit von Viktimisierung steigern (vgl. dazu schon Wetzels, 1997). Insoweit sind Maßnahmen der Verbesserung von Entwicklungsbedingungen nicht nur in Richtung einer Verminderung der Wahrscheinlichkeit von Täterschaft sondern auch in einer viktimologischen Perspektive zur Reduzierung von Opferrisiken durchaus funktional. Weiter gilt, dass bei der Arbeit mit Jugendlichen, die Opfer von Schulgewalt waren, der Nexus zur Täterrolle stets auch mit bedacht werden sollte. In etwa der Hälfte der Fälle der als Opfer von Gewalt betroffenen Schüler dürfte es sich um eine Person handeln, die selbst auch als Täter in Erscheinung getreten ist.

12.3 Schulgewalt in der Wahrnehmung der Lehrkräfte

Über die Beschreibungen eigener Viktimisierungserfahrungen und eigenen Tathandelns seitens der Schülerinnen und Schüler hinaus wurde als ein weiterer Indikator für die Einschätzung der Verbreitung von Schulgewalt die entsprechenden Wahrnehmungen und Beobachtungen auf Seiten der Lehrkräfte erhoben. Die Lehrkräfte wurden gebeten anzugeben, ob und wie oft sie im Verlauf des letzten Schulhalbjahres acht verschiedene Formen von Schulgewalt beobachtet haben. Es handelt sich um dieselben Phänomene, zu denen auch die Schülerinnen und Schüler gefragt wurden.

Diese Form einer multimodalen Erfassung von Gewaltphänomenen aus verschiedenen Blickwinkeln und auf Grundlage der Angaben verschiedener Personengruppen in verschiedenen Rollen (Täter/Opfer/Beobachter; Lehrer/Schüler) sichert ab, dass spätere Analysen zu möglichen Veränderungen der Verbreitung von Gewalt unter jungen Menschen nicht durch spezifische Verzerrungen nur einer Informationsquelle einseitig fehlerbehaftet sind, sondern mehrfach abgesichert werden können.

In der folgenden tabellarischen Übersicht ist wiedergegeben, wie häufig die in die Befragung einbezogenen Lehrkräfte in Bremen und Bremerhaven die hier thematisierten Formen von Gewalt und Normverstößen im schulischen Kontext beobachten konnten.

Tabelle 54: Beobachtung von Schulgewalt durch Lehrkräfte im aktuellen Schulhalbjahr

	nie	einmal	2-3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	täglich	gültige N
Ein Schüler wurde von anderen Schülern mit einer Waffe (Messer, Schlagring o.ä.) bedroht.	93.6%	5.6%	0.8%	-	-	-	125
Schüler wurden von Mitschülern durch Drohung genötigt, etwas zu tun (z.B. Tasche tragen, Aufgaben machen etc.).	62.9%	17.7%	13.7%	4.0%	1.6%	-	124
Ein Schüler wurde von Mitschülern gezwungen, dafür zu "bezahlen", dass er nicht verprügelt wird.	94.4%	2.4%	3.2%	-	-	-	125
Ein Schüler hat einen anderen Schüler gezwungen, ihm etwas Wertvolles zu überlassen (Jacke, CD usw.).	89.5%	5.6%	3.2%	0.8%	0.8%	-	124
Das Eigentum eines Schülers (Jacke, Bücher, Schultasche, etc.) wurde von Mitschülern absichtlich beschädigt.	39.5%	23.4%	25.8%	8.1%	3.2%	-	124
Ein Schüler wurde von anderen Schülern fortwährend gehänselt oder beleidigt.	8.8%	9.6%	28.0%	34.4%	8.0%	11.2%	125
Ein Schüler wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	18.4%	18.4%	36.8%	15.2%	8.8%	2.4%	125
Gewalthandlungen zwischen Schülern wurden von Schülern mit Mobiltelefonen oder Videokameras gefilmt bzw. fotografiert („*Happy Slapping*“).	78.4%	16.8%	4.0%	0.8%	-	-	125
Gesamtprävalenz	2.4%	5.6%	32.0%	36.0%	12.0%	12.0%	125

Diese Angaben zeigen, dass das Hänseln (91.2%) und das Schlagen und Treten unter Schülern (81.6%) offenkundig sehr weit verbreitet ist und von der weit überwiegenden Mehrheit der Lehrkräfte beobachtet wurde. Auch die absichtliche Beschädigung von Eigentum (61.5%) und die Nötigung von Schülern und durch Mitschüler (37.1%) sind eine recht häufig beobachtete Form der Gewalt. Die Bedrohung mit Waffen wird demgegenüber wesentlich seltener registriert (6.4% der Lehrkräfte berichten von entsprechenden Beobachtungen) und auch Erpressungen (10.5%) sowie „Schutzgeldforderungen“ (6.6%) sind deutlich seltenere, aber durchaus den Lehrkräften begegnende

Phänomene. Auffallend ist auch, dass immerhin 21.6% der Lehrkräfte berichten, das Phänomen des „Happy Slapping“ an ihrer Schule beobachtet zu haben.

Um bei diesen Daten, die als Resultat einer Zeugen- bzw. Expertenbefragung angesehen werden müssen, was bedeutet, dass verschiedene Personen hier auch gleichartiges beobachtet haben können, auch die Dimension der Intensität und Häufigkeit über die verschiedenen Arten der Vorkommnisse systematisch mit zu berücksichtigen, wurde ein zusammenfassender Indikator der Höhe der Gewaltbelastung der jeweiligen Klassen/Schulen auf der Grundlage von Lehrerbeobachtungen gebildet. Bei dieser Indikatorbildung wurden nur Phänomene einbezogen, die mit physischer Gewalt oder deren Androhung gegen Personen verbunden sind (wie auch bei den Schülern, wo ebenfalls Indikatoren personaler physischer Gewalt berechnet wurden). Nicht berücksichtigt wurden daher Sachbeschädigungen, Diebstahl und Hänseln. Drohungen mit Gewalt, wie bei Schutzgeldforderungen, und erpresserisches Verhalten in Form des so genannten „Abziehens“ wurden wegen der damit verbundenen Drohungen mit körperlicher Gewalt genauso einbezogen wie Happy slapping und das Schlagen und Treten.

Nur 17 der befragten Lehrkräfte haben keinerlei derartige physische, personengerichtete Gewalt im letzten Schulhalbjahr beobachtet (13.6%). Eine eher geringe Gewaltbelastung in Lehrersicht ist bei denjenigen Befragten codiert worden, die über alle der hier berücksichtigten Ereignisse hinweg höchstens 2-3-malige Gewaltbeobachtungen mitteilten. Das sind in der vorliegenden Gesamtstichprobe n=72 Lehrkräfte (57.6%). Die mehrfache monatliche Beobachtung von Gewalt berichten n=21 Lehrkräfte (16.8% der Stichprobe) und eine besonders hohe Gewaltbelastung wird bei jenen Lehrkräften codiert, die über wöchentliche bis tägliche Beobachtungen derartiger Vorkommnisse berichten (n=15 Lehrkräfte; 12.0% der Lehrkräftestichprobe).

Die Verteilung dieser Intensität der von Lehrkräften beobachteten Gewalt ist in Bremerhaven und Bremen recht ähnlich. Die leichten Unterschiede zwischen „mittel“ und „hoch“ sind angesichts der geringen Fallzahl in Bremerhaven hier statistisch nicht signifikant. In beiden Städten liegen 28.6% (Bremen) bzw. 28.9% (Bremerhaven) der Lehrkräfte mit ihren Angaben im Bereich einer mittleren bis hohen Gewaltbelastung ihrer Schulen.

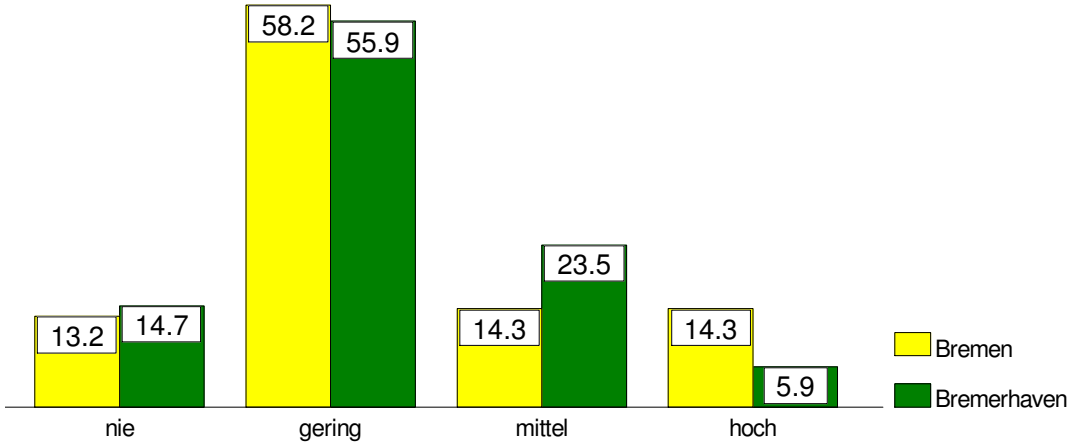

Abbildung 62: Gewaltbelastung der eigenen Schule aus Lehrersicht nach Erhebungsort;

Über die Rolle als Beobachter von Schulgewalt hinaus wurden die Lehrkräfte auch dazu befragt, welche Arten kriminal- und/oder gewaltpräventiver Maßnahmen in ihren Schulen und Klassen gegenwärtig praktiziert werden. Dieser Teil der Befragung erfolgte unter anderem deshalb, weil davon auszugehen war, dass auch schon vor der Implementation des Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ des Bremischen Senats zum Teil ganz erhebliche Präventionsbemühung bereits unternommen worden sind und immer noch betrieben werden. Insoweit ist bei einer Begleitung der Veränderungen der Jugendgewalt in diesem Feld dieser Aspekt der Aktivitäten im Bereich Gewaltprävention als Ausgangsgröße mit zu beachten.

In der folgenden tabellarischen Übersicht ist dazu wiedergegeben, wie viele Lehrkräfte (hier in %) in Bremen und Bremerhaven jeweils angegeben haben, dass es die jeweilige Präventionsaktivität bei ihnen bzw. an ihrer Schule gebe.

Über 90% der befragten Lehrkräfte geben mindestens eine der hier thematisierten Maßnahmen als an ihrer Schule existent und praktiziert an. Etwa ein Drittel gibt im Zusammenhang mit einer Kooperation mit der Polizei Unterrichtsstunden durch Vertreter der Polizei an. Knapp unter 60% berichten, dass ihre Schule ständigen engen Kontakt zu bestimmten für sie zuständigen Polizeibeamten habe. Damit ist diese Kooperation mit der Polizei, neben den verschiedenen Varianten von Streitschlichtung und Täter-Opfer-Ausgleich sowie der Etablierung expliziter Regelwerke, die häufigste Form der von den Lehrkräften berichteten Maßnahmen zur Gewaltprävention.

Tabelle 55: Rate der Verfügbarkeit von Maßnahmen zur Gewaltprävention an der eigenen Schule nach Angaben der Lehrkräfte (Bremen: N=93; BHV: N=34)

	Bremen	BHV	*Total*
Unterrichtsstunden durch Vertreter der Polizei.	36.6%	38.2%	37.0%
Regelmäßige Klassenlehrerstunden zum Thema Gewalt.	20.4%	14.7%	18.9%
Gesamt: Unterricht zum Thema Gewalt	*45.2%*	*47.1%*	*45.7%*
Projektwoche zum Thema Gewalt.	15.1%	**44.1%**	22.8%
Projekte/Arbeitsgemeinschaften zum sozialen Lernen.	40.9%	35.3%	39.4%
Thematische Projekte zum Thema Gewalt in Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen.	20.4%	**47.1%**	27.6%
Gesamt: Zeitlich begrenzte Spezialprojekte	*47.3%*	*64.7%*	*52.0%*
Etablierung Schulethos der Gewaltlosigkeit über explizite Regeln, die in jeder Klasse aushängen.	51.6%	**70.6%**	56.7%
Verpflichtung der Schüler zu Gewaltlosigkeit über Schulverträge.	25.8%	38.2%	29.1%
Gesamt: Explizite Regelwerke	*58.1%*	*73.5%*	*62.2%*
Schlichtungsgespräche durch Lehrkräfte	55.9%	64.7%	58.3%
Konfliktschlichtung durch speziell geschulte Schüler.	41.9%	**85.3%**	53.5%
Angebote zur Streitschlichtung durch schulexterne Träger.	8.6%	2.9%	7.1%
Täter-Opfer-Ausgleich	23.7%	17.6%	22.0%
Gesamt: Streitschlichtung und TOA	*71.0%*	***91.2%***	*76.4%*
Soziale Trainingskurse für Problemschüler auf freiwilliger Basis.	19.4%	32.4%	22.8%
Geschlechtsdifferenzierte Angebote/Jungenarbeit zum Thema Gewalt.	10.8%	11.8%	11.0%
Coolness-Training für bestimmte Schülergruppen.	4.3%	**14.7%**	7.1%
Gesamt: Spezielle Angebote für Teilgruppen	*28.0%*	*41.2%*	*31.5%*
Strukturierte Lernprogramme zum Thema Gewalt wie "Faustlos", "Fit und stark fürs Leben" o.ä.	15.1%	11.8%	14.2%
Spezielle Schulungsmaßnahmen zur Gewaltprävention für Lehrkräfte.	45.2%	50.0%	46.5%
Ständiger Kontakt zu einem Polizeibeamten (Cop4U)	54.8%	64.7%	57.5%
Insgesamt (mindestens eine dieser Maßnahmen)	**92.5%**	**94.1%**	**92.9%**

Anmerkung: Signifikant überdurchschnittliche Raten sind **fett** dargestellt;
Signifikant unterdurchschnittliche Raten sind unterstrichen

Auffallend ist, dass nur die Hälfte der Lehrkräfte über spezielle Schulungen von Lehrerinnen und Lehrern zum Thema Gewaltprävention berichtet. In dieser Hinsicht scheint demnach noch ein entsprechender Fortbildungsbedarf möglich zu sein.

Geschlechtsdifferenzierte Angebote und Jungenarbeit im Bereich der Gewaltprävention für Schüler sind nach den Berichten der Lehrkräfte ebenfalls eher selten. Angesichts der spezifisch männlichen

Dominanz in diesem Feld sind hier offenbar durchaus noch Optimierungen denkbar. Dies gilt auch für so genannte strukturierte Programme. Im Regelfall handelt es sich dabei um manualisierte, standardisierte Unterrichtseinheiten mit speziellen Unterrichtsmaterialien. Diese Formen der Prävention, die hoch strukturierte und verbindliche Konzepte enthält, für die zu einem gewissen Anteil recht positive Wirkungsnachweise vorliegen, werden offensichtlich nur von einer Minderheit der Lehrkräfte in der Praxis auch genutzt.

Eine Analyse der Kombinationen unterschiedlicher Programme und Aktivitäten lässt deutlich werden, dass trotz dieser Seltenheit bestimmter (vor allen Dingen stark strukturierter) Programme, an vielen Schulen nach den Lehrerinformationen eine große Vielfalt von Aktivitäten besteht, wobei hier noch offen ist, inwieweit diese auch aufeinander abgestimmt und koordiniert werden. So berichten 10 Lehrkräfte (15% der Lehrkräftestichprobe, dass an ihrer Schule mehr als 10 verschiedene Präventionsaktivitäten gleichzeitig stattfinden (das Maximum liegt hier bei 14 Aktivitäten in einer Schule). Auf der Gegenseite berichten nur n=9 Lehrkräfte gar keine derartigen Aktivitäten. n=19 (15%) berichten über 1 oder 2 Aktivitäten. Etwa ein Drittel (33.2%; n=42) berichten über 3 bis einschließlich 5 verschiedene Maßnahmearten und n=47 (37%) berichten, dass 6 bis einschließlich 10 Maßnahmen bei ihnen stattfänden. Insoweit berichtet in der Summe mehr als die Hälfte der Lehrkräfte ein Spektrum von 5 und mehr parallel stattfindenden Präventions-aktivitäten.

Die Erhebungen stehen wie o.a. im Kontext der Einführung des Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“ des Bremischen Senats. Die erreichten Lehrkräfte im Lande Bremen wurden auch dazu befragt, inwieweit ihnen dieses Handlungskonzept bekannt ist. Zwei Drittel der Lehrkräfte gaben dazu an, sie würden dieses Handlungskonzept nicht kennen und hätten noch nie etwas davon gehört (66.1%). 28.6% erklärten, zwar schon mal etwas davon gehört zu haben, aber im Detail nicht darüber Bescheid zu wissen. Nur 5.4% erklärten, das Handlungskonzept zu kennen und im Detail auch damit vertraut zu sein. Das legt nahe, dass zumindest bezogen auf die schulische Praxis zum Zeitpunkt dieser ersten Erhebung das gerade erst auf den Weg der Umsetzung gebrachte Handlungskonzept noch keine nennenswerten Effekte haben konnte, zumindest im Bereich der Schulen, soweit hier die Mitwirkung der Lehrkräfte gefordert ist. Angesichts dessen, dass das Handlungskonzept schon im Jahr 2007 Gegenstand der öffentlich zugänglich und bekannten Koalitionsvereinbarung der Regierungsparteien des Landes war und vor dem Hintergrund des Umstandes, dass im April 2008 umfassende Fortbildungsaktivitäten stattfanden, die sich mit dem Thema Gewalt befassten, das Handlungskonzept vorstellten und sich gezielt auch an Lehrkräfte richteten, ist dieses Ergebnis doch in gewissem Maße ernüchternd. Zumindest enthält es die Botschaft, dass für eine effektive Umsetzung des Handlungskonzeptes die Öffentlichkeitsarbeit in Relation zu dem bis Ende 2008/Anfang 2009 Geleisteten gezielt weiter intensiviert werden sollte, um dem Projekt überhaupt die Option der Entfaltung von Wirksamkeit zu verschaffen, da selbstverständlich Unbekanntes nicht umgesetzt und nicht praktiziert wird, und nicht praktizierte Modelle selbstredend auch keine Wirksamkeit entfalten können. Zumindest mit Blick auf schulbezogene Aktivitäten ist diese Frage der Verbreitung von Informationen, der Partizipation der Beteiligten und der Sicherung von Umsetzung und Konzeptentwicklung und -fortschreibung ein wesentlicher Gesichtspunkt.

13 Zusammenfassung und Ausblick

In Bremen findet, parallel zur Umsetzung des Bremischen Handlungskonzeptes „Stopp der Jugendgewalt“, eine als Wiederholungsbefragung konzipierte kriminologische Dunkelfeldstudie statt. Mit dieser Untersuchung sollen, in Ergänzung zu den amtlichen Statistiken der Städte und des Landes auf Ebene von Polizei und Justiz, Daten zu Opfererfahrungen, Anzeigeverhalten, Tathandeln, delinquenzbedingten Polizeikontakten, Einstellungen zu Normen und Werten sowie Sicherheitsgefühl junger Menschen erhoben werden. Mit der Wiederholung dieser Erhebungen wird so die Option eröffnet, mögliche Veränderungen der Jugendgewalt wie auch zentraler Einflussfaktoren auf die Kriminalität junger Menschen genauer, d.h. nicht nur begrenzt auf Hellfelddaten der Polizei, festzustellen und hinsichtlich ihrer möglichen Ursachen, Hintergründe und auch weiteren Implikationen bewerten zu können.

Eine solche wiederholte Dunkelfeldbefragung stellt eine wichtige Methode dar, die sich im Zuge von Modellmaßnahmen ergebenden Veränderungen der Relationen von Hell- und Dunkelfeld systematisch zu berücksichtigen. Auf diese Weise werden Fehleinschätzungen vermieden, die sich daraus ergeben, dass sich das Anzeigeverhalten verändert oder die Reaktionen von Institutionen, deren Kontrollstrategien sich wandeln. Weiter werden so regional spezifische Analysen von Problemkonzentrationen und deren spezifischen Hintergründen möglich und so auch Bedarfe im Zuge von Konzeptfortschreibungen und Optimierungen besser bestimmbar.

Vorgesehen ist eine im Abstand von zwei Jahren mindestens einmal wiederholte Befragung von Jugendlichen der 7. und der 9. Jahrgangsstufen zu realisieren. Ende 2008/Anfang 2009 fand die erste Welle dieser Wiederholungsbefragungen statt. Die Planungen sahen vor, insgesamt ca. 2 800 Jugendliche in Bremen und Bremerhaven auf diesem Wege zu erreichen. Dieses Ziel konnte weit überwiegend erfolgreich realisiert werden. Insgesamt wurde eine repräsentative Stichprobe von n=2 831 Jugendlichen erreicht, von denen verwertbare Fragebögen vorliegen. N=2 138 davon stammen aus Bremen-Stadt und n=693 aus Bremerhaven.

Die Stichproben verteilen sich recht ähnlich wie die Bevölkerung der jungen Menschen dieser Altersgruppen über die verschiedenen Stadtteile in Bremen und Bremerhaven. Auch die Proportionen der verschiedenen Schulformen konnten in Bremen gut abgebildet werden. In Bremerhaven, wo die Rücklaufquoten etwas schlechter ausfielen als in Bremen, sind leichte Verzerrungen in den Schulformverteilungen zu erkennen, die aber durch Gewichtungen problemlos ausgeglichen werden können. Insgesamt sind hinsichtlich der Umsetzung der ersten Untersuchungswelle somit die Planungsziele erreicht worden. Aussagekräftige Analysen auf Basis ausreichender Fallzahlen sind damit möglich.

Die in diesem Zwischenbericht vorgelegten deskriptiven Befunde zu Opfererfahrungen und Anzeigeverhalten zeigen, dass die Verbreitung von Viktimisierungserlebnissen durch Raub, Erpressung, Körperverletzung mit Waffen sowie Körperverletzung ohne Waffen in Bremen in etwa in einer Größenordnung gegeben ist, wie sie vergleichbare Untersuchungen auch für andere Großstädte gefunden haben.

In Bremen und Bremerhaven wurden in den letzten 12 Monaten vor der Befragung etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler Opfer mindestens eines dieser Delikte. Die Raten der jugendlichen Opfer von Raub und Erpressung liegen im Lande Bremen im regionalen Vergleich mit anderen Städten in einem mittleren bis eher niedrigen Bereich. Bei den Körperverletzungsdelikten sind demgegenüber die Raten für das Land Bremen etwas höher als in anderen Städten. Insbesondere Bremerhaven ist hier besonders belastet.

Weiter zeigt sich für Bremen wie auch Bremerhaven eine im Vergleich zu anderen Städten deutlich erhöhte Anzeigewahrscheinlichkeit. Dies gilt insbesondere auch für Körperverletzungsdelikte: In Bremen wurden in der 9. Jahrgangsstufe 17.2% der Körperverletzungen mit Waffen und 15.5% der

einfachen Körperverletzungen im letzten Jahr angezeigt. Zum Vergleich: Die entsprechende inzidenzbasierte Anzeigequote für Körperverletzungsdelikte lag in München bei 8.9% oder in Hamburg bei 9.2%.

Damit zeigen die Opferdaten, dass in Bremen das Dunkelfeld der im Jahr 2008 geschehenen Gewaltdelikte gegen Jugendliche sehr groß ist. Etwa 80% aller Gewaltvorfälle wurde bislang nicht angezeigt. Angesichts dessen, dass zugleich auch die überwiegende Mehrheit der Viktimisierungen durch Gewalt eher leichte Vorfälle betrifft (63.3% der Gewaltvorfälle waren nach Opferangaben solche ohne behandlungsbedürftige Verletzungen und mit Schäden, die unter 25€ liegen), ist diese geringe Anzeigequote teilweise erklärlich. Andererseits bedeutet das aber auch, dass der Umfang der Fälle, die alleine durch eine Änderung des Anzeigeverhaltens zusätzlich im Zuge entsprechender Maßnahmen in das Hellfeld gelangen können, sehr groß ist.

In Täterperspektive zeigen die Befunde, dass die Verbreitung aktiver Gewalt unter Jugendlichen in Bremen im Vergleich zur Situation in anderen Städten eher günstig zu bewerten ist. Das trifft in der Tendenz auch für selbstberichtete Eigentumgsdelinquenz zu. Bei der selbstberichteten Gewalt liegen die Täterraten in Bremen-Stadt mit 14.3% deutlich niedriger als die entsprechenden Raten in Hamburg (18.7%), München (18.1%) oder Hannover (15.2%). Das trifft auch auf die mehrfache Gewaltdelinquenz (5 und mehr Gewalttaten in 12 Monaten) zu. Diese Rate liegt in Bremen mit 2.9% deutlich niedriger als in anderen Städten (Hamburg 4.5%; München 4.9%; Hannover 4.1%). Das trifft aber nicht auf Bremerhaven zu, wo die Prävalenzrate für Gewalt mit 21.6% ebenso erhöht erscheint wie die entsprechende Mehrfachtäterrate mit 6.0%.

Weiter zeigen unsere Analysen im Einklang mit den Befunden früherer Studien, dass in der Gruppe der in Bremen lebenden Migranten bei Teilgruppen (hier aus Osteuropa stammende Jugendliche und türkischstämmige Jugendliche) deutlich erhöhte Gewalttäterraten zu finden sind. Angesichts dessen, dass in diesen Migrantengruppen auch erheblich erhöhte Problembelastungen zu finden sind und die für Bremen vorliegenden Befunde weiter zeigen, dass solche Problemhäufungen ihrerseits das Risiko von Gewalttäterschaft erhöhen, ist für die Frage der Identifikation bestimmter Risikogruppen das Ergebnis der weiteren multivariaten Analysen abzuwarten. Die bivariaten Befunde alleine reichen für belastbare Feststellungen in diesem Feld nicht aus.

Bezogen auf die selbstberichtete Gewaltdelinquenz zeige sich weiter, dass ein großer Anteil der Jugendlichen, die bislang mit Gewalt in Erscheinung getreten sind, noch keine delinquenzbedingten Kontakte zur Polizei hatten. So berichten von den Jugendlichen, die von sich angeben, im letzten Jahr vor der Befragung Straftaten begangen zu haben, nur 20% mindestens einen delinquenzbedingten Polizeikontakt. Diese Rate liegt in einer ähnlichen Größenordnung, wie die Dunkelfeldraten auf Basis von Opferinformationen. Das unterstreicht nochmals, dass das Potenzial für Verschiebungen zwischen Hell- und Dunkelfeld in Bremen recht groß ist.

Weiter zeigen die Daten zur selbstberichteten Delinquenz, dass die Wahrscheinlichkeit polizeilicher Kontakte für delinquente Jugendliche in Bremen deutlich höher ausfällt, als das für andere Städte festzustellen ist. In Bremen liegt die Quote delinquenzbedingter Polizeikontakte der delinquenten Jugendlichen bei 21.4%, in Bremerhaven sogar bei 33.0%. Im Vergleich dazu lag die entsprechende Rate beispielsweise in Hamburg im Jahr 2005 bei nur 15.5%. Daten anderer Städte aus dem Jahr 2000 zeigen noch geringere Quoten der Polizeikontakte. Insofern gilt in Bremen, dass zwar absolut gesehen die Dunkelfeldanteile der Jugenddelinquenz und -gewalt recht hoch sind, dass aber gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit jugendlicher Delinquenter institutionell registriert zu werden, in Bremen im regionalen Vergleich mit anderen Städten relativ betrachtet am höchsten ausfällt.

Weiter zeigen sich ganz erhebliche Unterschiede der Gewaltbelastung zwischen verschiedenen Stadtteilen in Bremen wie auch in Bremerhaven. Hier werden in den weiteren Analysen Aspekte der sozialen Lage der Jugendlichen in den Stadtteilen näheren Aufschluss über regionale Problemkonzentrationen und deren Hintergründe bieten können. Vorgesehen sind dazu im weiteren Fortgang der Bearbeitung der schon vorliegenden Daten differenzierte multivariate Analysen in Form von

Mehrebenenmodellen, mit Kontexteffekte auf Stadtteilebene einerseits und Wirkungen bisheriger Sozialisationsbedingungen sowie individueller Merkmale sozialer Lagen wie auch Kompetenzen und Einstellungen simultan berücksichtigt werden können.

Weiter ist geplant, die in diesem Bericht noch nicht thematisierten Aspekte der Einstellungen zu Normen und Werten sowie die Einbindung in delinquente Gruppen in multivariaten Analysen differenziert weiter zu untersuchen. Schließlich wird mit Hilfe latenter Profilanalysen auch eine multivariate Untersuchung der Querschnittserhebungen durchgeführt, um spezielle Analysen für Mehrfach- und Intensivtäterschaft auf Basis von Selbstberichtsdaten zu realisieren.

Die bislang vorliegenden Erkenntnisse aus den Befragungen der Lehrkräfte zeigen, dass zum Zeitpunkt dieser ersten Erhebungswelle das Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ an den Schulen kaum bekannt war. Insofern bilden die vorliegenden Daten in der Tat weitgehend den Ausgangszustand kurz vor Modellumsetzung ab.

Den Hauptertrag wird das Forschungsvorhaben aber erst dann erbringen können, wenn wie geplant die zweite Erhebungswelle Ende 2010/Anfang 2011 im Feld umgesetzt wurde und die entsprechenden Daten vorliegen. Dies wird erstmals Veränderungsmessungen unter Einschluss von Dunkelfelddaten erlauben und ebenfalls erstmals Analysen der für die Veränderung relevanten Faktoren gestatten. Es wird sich so nicht nur eruieren lassen, in welchem Maße das Konzept mit Veränderungen der Praxis an den Schulen einhergegangen ist (z.B. im Hinblick auf Gewaltprävention aber auch mit Blick auf den Umgang mit Schulschwänzen). Diese zweite Erhebung wird auch Auskunft dazu geben können, ob sich die Jugendgewaltkriminalität und die Gewaltbereitschaft junger Menschen verändert haben und ob auf der Ebene ihrer Einstellungen sowie ihrer Normen und Werte Entwicklungen in die gewünschte Richtung stattgefunden haben bzw. in welchen Teilgruppen das geschehen ist und wo ggfs. immer noch ein erhöhter Handlungsbedarf bestehen könnte. Damit wird das Forschungsvorhaben nicht nur Informationen im Sinne eines Monitoring der Umsetzung eines Konzeptes leisten können, sondern auch wichtige Anhaltspunkte für Konzeptfortschreibung und -entwicklung bieten, was im Sinne nachhaltiger, langfristig wirksamer Maßnahmen in diesem Feld und einer evidenzbasierten Prävention in Fachkreisen immer wieder gefordert, aber bislang nur selten umgesetzt wurde.

Anhang

Tabelle 56: Viktimisierung innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremen: 7. Klassenstufe (ohne FS, gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	68.8%	13.1%	11.0%	4.3%	2.8%	987
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	54.4%	18.0%	14.6%	6.4%	6.6%	985
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	83.5%	10.8%	4.1%	1.0%	0.6%	984
Ich wurde von anderen Schülern mit einer Waffe bedroht.	98.3%	1.6%	-	-	0.1%	982
Andere Schüler haben mich richtig erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	98.6%	0.8%	0.4%	-	0.2%	986
In der Schule ist mir heimlich etwas gestohlen worden.	75.7%	17.0%	6.3%	0.8%	0.2%	983
Andere Schüler haben fotografiert oder gefilmt, wie ich geschlagen oder gequält wurde.	98.4%	0.9%	0.3%	0.1%	0.4%	982
Gesamtprävalenz	37.1%	25.0%	20.5%	9.4%	8.0%	987

Tabelle 57: Viktimisierung innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremen: 9. Klassenstufe (ohne FS, gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	82.6%	11.0%	4.0%	1.4%	1.1%	925
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	63.5%	15.8%	12.2%	5.4%	3.1%	925
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	84.1%	10.5%	4.3%	1.1%	-	923
Ich wurde von anderen Schülern mit einer Waffe bedroht.	97.5%	1.3%	0.8%	0.4%	-	923
Andere Schüler haben mich richtig erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	97.8%	1.0%	1.0%	0.2%	-	924
In der Schule ist mir heimlich etwas gestohlen worden.	81.0%	13.4%	5.0%	0.5%	0.1%	924
Andere Schüler haben fotografiert oder gefilmt, wie ich geschlagen oder gequält wurde.	97.7%	1.2%	0.9%	0.2%	-	923
Gesamtprävalenz	49.0%	24.4%	16.2%	6.8%	3.6%	926

Tabelle 58: Viktimisierung innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremerhaven: 7. Klassenstufe (ohne FS, gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	75.0%	12.4%	7.5%	2.8%	2.3%	348
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	54.8%	14.7%	15.8%	7.9%	6.8%	347
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	86.9%	9.3%	2.0%	1.0%	0.8%	349
Ich wurde von anderen Schülern mit einer Waffe bedroht.	97.7%	1.6%	0.7%	-	-	349
Andere Schüler haben mich richtig erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	98.7%	0.5%	0.7%	-	-	349
In der Schule ist mir heimlich etwas gestohlen worden.	80.7%	14.4%	3.8%	0.8%	0.2%	348
Andere Schüler haben fotografiert oder gefilmt, wie ich geschlagen oder gequält wurde.	96.1%	2.5%	1.5%	-	-	346
Gesamtprävalenz	44.1%	21.3%	18.7%	7.9%	8.0%	349

Tabelle 59: Viktimisierung innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremerhaven: 9. Klassenstufe (ohne FS, gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.	84.9%	9.6%	4.1%	0.3%	1.2%	269
Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.	64.2%	16.2%	11.6%	5.4%	2.6%	269
Andere Schüler haben meine Sachen absichtlich kaputtgemacht.	86.0%	7.2%	3.0%	1.7%	2.0%	269
Ich wurde von anderen Schülern mit einer Waffe bedroht.	94.9%	0.5%	1.4%	1.3%	1.9%	268
Andere Schüler haben mich richtig erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	95.2%	1.2%	2.2%	0.9%	0.5%	269
In der Schule ist mir heimlich etwas gestohlen worden.	77.6%	14.9%	3.1%	3.4%	0.9%	269
Andere Schüler haben fotografiert oder gefilmt, wie ich geschlagen oder gequält wurde.	93.2%	2.7%	2.2%	1.4%	0.5%	269
Gesamtprävalenz	54.0%	22.7%	11.2%	8.1%	4.0%	269

Tabelle 60: Täterhandeln innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremen: 7. Klassenstufe (gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich habe einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten.	69.5%	15.6%	10.2%	2.4%	2.2%	1 076
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	51.8%	22.2%	15.4%	6.1%	4.5%	1 076
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	91.2%	7.3%	1.2%	0.3%	0.1%	1 074
Ich habe einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht.	97.8%	1.2%	0.7%	-	0.3%	1 077
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	98.7%	1.1%	0.2%	-	-	1 076
Ich habe eine Waffe (z.B. Messer) mit in die Schule gebracht.	94.2%	3.4%	0.9%	0.6%	0.8%	1 077
Ich habe einem anderen Schüler heimlich etwas gestohlen.	94.4%	4.1%	1.0%	0.3%	0.2%	1 076
Ich habe fotografiert oder gefilmt, wie ein anderer Schüler gequält oder geschlagen wurde.	96.7%	2.2%	0.6%	0.1%	0.4%	1 075
Gesamtprävalenz	44.4%	23.9%	18.9%	6.9%	5.9%	1 077

Tabelle 61: Täterhandeln innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremen: 9. Klassenstufe (gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich habe einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten.	77.8%	11.4%	8.1%	1.6%	1.2%	1 018
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	57.7%	16.4%	15.4%	5.6%	4.9%	1 018
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	88.3%	7.0%	3.3%	1.0%	0.4%	1 018
Ich habe einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht.	97.4%	1.5%	0.7%	0.2%	0.2%	1 013
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	96.9%	1.6%	0.8%	0.5%	0.2%	1 014
Ich habe eine Waffe (z.B. Messer) mit in die Schule gebracht.	92.2%	3.1%	2.6%	0.9%	1.2%	1 016
Ich habe einem anderen Schüler heimlich etwas gestohlen.	93.0%	3.7%	2.1%	0.9%	0.4%	1 013
Ich habe fotografiert oder gefilmt, wie ein anderer Schüler gequält oder geschlagen wurde.	94.5%	2.8%	2.1%	0.5%	0.2%	1 015
Gesamtprävalenz	52.0%	16.8%	17.9%	6.7%	6.7%	1 018

Tabelle 62: Täterhandeln innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremerhaven: 7. Klassenstufe (gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich habe einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten.	73.1%	12.4%	10.2%	2.8%	1.5%	375
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	50.5%	19.1%	18.5%	8.1%	3.7%	374
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	90.9%	5.0%	3.1%	0.7%	0.4%	375
Ich habe einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht.	98.3%	0.9%	0.7%	-	0.2%	375
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	99.1%	0.2%	0.4%	-	0.2%	374
Ich habe eine Waffe (z.B. Messer) mit in die Schule gebracht.	92.4%	3.9%	2.9%	-	0.7%	375
Ich habe einem anderen Schüler heimlich etwas gestohlen.	93.6%	4.0%	2.1%	0.2%	0.2%	375
Ich habe fotografiert oder gefilmt, wie ein anderer Schüler gequält oder geschlagen wurde.	96.1%	1.4%	1.3%	0.7%	0.4%	375
Gesamtprävalenz	44.6%	18.9%	22.3%	8.8%	5.5%	375

Tabelle 63: Täterhandeln innerhalb der Schule im aktuellen Schulhalbjahr, Bremerhaven: 9. Klassenstufe (gewichtete Daten)

	gar nicht	einmal	2- bis 3mal	mehrfach monatlich	mehrfach wöchentlich	gültige N
Ich habe einen anderen Schüler absichtlich geschlagen oder getreten.	78.9%	9.4%	8.6%	1.8%	1.3%	297
Ich habe einen anderen Schüler gehänselt oder hässliche Dinge über ihn gesagt.	56.3%	17.5%	14.7%	7.5%	4.0%	297
Ich habe Sachen von einem anderen Schüler absichtlich kaputtgemacht.	87.5%	6.5%	3.4%	0.5%	2.1%	295
Ich habe einen anderen Schüler mit einer Waffe bedroht.	93.1%	3.3%	1.4%	1.3%	0.9%	293
Ich habe einen anderen Schüler erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.	92.9%	2.8%	1.0%	2.0%	1.3%	296
Ich habe eine Waffe (z.B. Messer) mit in die Schule gebracht.	87.6%	4.5%	2.7%	2.8%	2.4%	297
Ich habe einem anderen Schüler heimlich etwas gestohlen.	88.0%	4.7%	3.2%	2.5%	1.7%	297
Ich habe fotografiert oder gefilmt, wie ein anderer Schüler gequält oder geschlagen wurde.	89.5%	6.7%	0.7%	1.3%	1.7%	296
Gesamtprävalenz	51.3%	17.7%	15.6%	7.4%	8.0%	297

Literatur

Albrecht G. (2003). Soziallage jugendlicher Straftäter. Ein Vergleich für selbstberichtete Delinquenz im Dunkel- und Hellfeld und die Sanktionspraxis im Kontrollfeld. In: J. Raithel & J. Mansel (Hrsg.). *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter*, (S. 87-116). Weinheim: Juventa.

Arneklev, B.J., Grasmick, H.G. & Bursik R.J. (1999). Evaluating the Dimensionality and Invariance of "Low-Self-Control". *Journal of Quantitative Criminology, 15(3),* 307-331.

Arneklev, B.J., Grasmick, H.G., Tittle, C.R. & Bursik, R.J. (1993). Low self-control and imprudent behavior. *Journal of Quantitative Criminology*, *9* (3), 225-247.

Baier, D. (2008). *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd*. KFN-Forschungsbericht Nr. 104.

Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007). Hauptschulen und Gewalt. *Aus Politik und Zeitgeschichte, 28,* 17-26.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschunsprojekt des Bundesministeriums des Inneren und des KFN*. KFN-Forschungsbericht Nr. 107.

Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Vorläufiger Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe*. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Hannover: KFN.

Baier, D. & Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 69-97). Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle.

Baier, D. & Wetzels, P. (2007). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 69-97). 2. Auflage. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle e.V.

Baier, D., Windzio, M. (2007). *Zur Entwicklung der Jugendgewalt seit 1998 in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd*. KFN: http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/baier_windzio.pdf

Beelmann, A., Jaursch, S., Lösel, F. & Stemmler, M. (2006). Frühe universelle Prävention von dissozialen Entwicklungsproblemem: Implementation und Wirksamkeit eines verhaltensorientierten Elterntrainings. *Praxis der Rechtspsychologie*, 16(1-2), 120-143.

Berg, I., Casswell, G., Goodwin, A., Hullin, R., McGuire, R. & Tagg, G. (1985). Classification of Severe School Attendance Problems. *Psychological Medicine, 15,* 157-165.

Block, T. (2009). *Jugendkriminalität und staatliche Reaktion in Hamburg 1997 – 2007. Entwicklungen und Hintergründe*. Berlin : Wissenschaftlicher Verlag Berlin. *(im Druck)*

Block, T., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2007). *Umfang, Struktur und Entwicklung von Jugendgewalt und -delinquenz in Hamburg 1997-2004. Ergebnisse wiederholter repräsentativer Befragungen von Schulklassen allgemeinbildender Schulen der 9. Jahrgangsstufe*. Hamburg: Universität Hamburg.

Block, T., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2009). Jugendliche Mehrfach- und Intensivtäter in Hamburg. Neue Wege zur Beschreibung eines alten Problems. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 20(2), 129-140.

Blumstein, A., Cohen, J., Roth, J.A. & Visher, C.A. (1986). *Criminal careers and 'Career Criminals'*. Washington: National Academic Press.

Boers, K. (2007). Hauptlinien der kriminologischen Längsschnittforschung. In K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie* (S. 5-40). Münster: Waxmann.

Boers, K. & Walburg, C. (2007). Verbreitung und Entwicklung delinquenten und abweichenden Verhaltens unter Jugendlichen. In K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie* (S. 79-95). Münster: Waxmann.

Bolton, F.G., Reich, J.W. & Guitierres, S.E. (1977). Delinquency Patterns in Maltreated Children and Siblings. *Victimology*, *2(2)*, 349-357.

Bools, C., Foster, J., Brown, I., & Berg, I. (1990). The identification of psychiatric disorders in children who fail to attend school: A cluster analysis of a non-clinical population. *Psychological Medicine*, *20*, 171-181.

Bos, K.T., Ruijters, A.M. & Visscher, A.J. (1990). Truancy, drop-out, class repeating and their relation with school characteristics. *Educational Research*, *32,* 175-85.

Brettfeld, K. (2009). *Schuf Gott am 8. Tag Gewalt? Religion, Religiosität und deviante Einstellungen und Verhaltensmuster Jugendlicher*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.

Brettfeld, K., Enzmann, D., Trunk, D. & Wetzels, P. (2005). *Abschlussbericht zur Evaluation des Niedersächsischen Modellprojektes gegen Schulschwänzen (ProgeSs). Bericht an den Landespräventionsrat Niedersachsen*. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Hamburg: Universität Hamburg.

Brettfeld, K., Fabian, T. & Wetzels, P. (2003). Schulschwänzen Jugendlicher: Ansatzpunkt für Prävention und Intervention in der Sozialen Arbeit? - Ergebnisse einer vergleichenden Studie in Leipzig und anderen Städten. In T. Fabian & R. Schweikart (Hrsg.), *Brennpunkte der Sozialen Arbeit*, (S. 265-306). Münster: Lit.

Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2003a). Soziale Selektivität strafrechtlicher Sozialkontrolle bei Jugendkriminalität? Ergebnisse repräsentativer Dunkelfelderhebungen zur Wahrscheinlichkeit polizeilicher Registrierung delinquenter Jugendlicher. *Praxis der Rechtspsychologie, 13* (2), 226-257.

Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2003b). Jugendliche und Gewaltkriminalität: Ein Lehrstück zur praktischen Relevanz von Dunkelfeldforschung. In M. K. Schweer (Hrsg). *Das Jugendalter. Perspektiven pädagogisch-psychologischer Forschung* (S.123-162). Frankfurt: Peter Lang.

Brettfeld, K. & Wetzels P. (2004). Über die präventive Kraft des Wissens. Zum gesellschaftskritischen Potential und kriminalpolitischen Nutzen kriminologischer Dunkelfeldforschung. In K-M. Karliczek (Hrsg.), *Kriminologische Erkundungen. Wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 65. Geburtstages von Klaus Sessar* (S. 226-265). Münster: Lit.

Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2007). *Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen.* Berlin: Bundesministerium des Inneren

Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Eigenverlag.

Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz (2006). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Eigenverlag.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004). (Hg.). *Soziale Kompetenz für Kinder und Familien. Ergebnisse der Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie*. www.bmfsfj.de.

Burton, V.S. Jr., Cullen, F.T., Evans, T.D., Alarid, L.F. & Dunaway, R.G. (1998). Gender, self-control, and crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency, 35* (2), 123-147.

Burton, V.S. Jr., Evans, D.T., Cullen, F.T., Olivares, K.M. & Dunaway, G.R. (1999). Age, self-control, and adult's offending behaviors: A research note assessing a general theory of crime. *Journal of Criminal Justice*, *27* (1), 45-54.

Caspi, A., McClay, J., Moffitt, T.E., Mill, J., Martin, J., Craig, I., Taylor, A., & Poulton, R. (2002). Role of genotype in the cycle of violence in maltreated children. *Science, 297* (5582), 851–854.

Cierpka, M. (2005). *Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen*. Freiburg: Herder.

Cierpka, M, Lück, M., Strüber, D. & Roth, G. (2006). Zur Ontogenese aggressiven Verhaltens. *Psychotherapeut 52,* 87-101.

Doerner, W.G. (1987). Child maltreatment seriousness and juvenile delinquency. *Youth and Society*, *19(2),* 197-244.

Eder, F. (1981). Schulschwänzen an weiterführenden Schulen. *Erziehung und Unterricht, 46,* (4) 381-394.

Egg, R. (2005). Ächtung der Gewalt und Stärkung der Erziehungskraft von Familie und Schule. *Forum Kriminalprävention, 5(4),* 3-5.

Eisner, M., Jünger, R. & Greenberg, M, (2006). Gewaltprävention durch die Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen in der Schule: Das PATHS/PFAD Curriculum. *Praxis der Rechtspsychologie*, 16(1-2), 144-168.

Elliot, D.S. & Voss, H. (1974). *Delinquency and Dropout.* Lexington: Lexington Books.

Elsner, E., Steffen, W. & Stern, G. (1998). *Kinder und Jugendkriminalität in München*. München: Bayerisches Landeskriminalamt.

Engfer, A. (2005). Formen der Misshandlung von Kindern – Definitionen, Häufigkeiten, Erklärungsansätze. In U.T. Egle, S.O. Hoffmann & P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen*, (S. 3-19). Stuttgart: Schattauer.

Enzmann, D., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In D. Oberwittler & S. Karstedt (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität, Sonderheft 43 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (S. 264-287). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Enzmann, D. & Wetzels, P. (2001). Das Ausmaß häuslicher Gewalt und die Bedeutung innerfamiliärer Gewalt für das Sozialverhalten junger Menschen aus kriminologischer Sicht. *Familie, Partnerschaft, Recht*, *7* (4), 246-251.

Erel, O. & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital relations and parent-child relations: A meta analytic review. *Psychological Bulletin, 118(1),* 108-132.

Evans, T.D., Cullen, F.T., Dunaway, R.G. & Burton, V.S. Jr. (1995). Religion and crime reexamnined: The impact of religion, secular controls, and social ecology on adult criminality. *Criminology, 33* (2), 195-224.

Fabian, T., Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2004). Veränderungen elterlicher Erziehungspraktiken im Zuge der Jahrtausendwende? Ergebnisse aktueller kriminologischer Forschung zur psychischen elterlichen Gewalt gegen Kinder. In: M. Oehmichen, H.-J. Kaatsch & H. A. G. Bosisnki (Hrsg.), *Gewalt gegen Kinder und Frauen: Bestandsaufnahme , Diagnose, Prävention*, (S. 139-166). Lübeck: Schmidt-Römhild.

Farrington, D. P. (1980). Truancy, Delinquency, The Home and The School. In L. Hersov & I. Berg (Eds.), *Out of School* (pp. 49-63). Chichester: Wiley.

Farrington, D. P. (1986). Stepping Stones to Adult Criminal Careers. In D. Olweus, J. Bock & M. Radke-Yarrow (Hrsg.), *Development of Antisocial and Prosocial Behaviour* (S. 359-384). London: Academic Press, Inc.

Farrington, D. (1992a). The need for longitudinal experimental research in offending and antisocial behavior. In J. McCord & R.E. Tremblay (Eds.), *Preventing antisocial behavior*. New York: Guilford Press.

Farrington, D. (1992b). Psychological contributions to the explanation, prevention, and treatment of offending. In F. Lösel, D. Bender & T. Bliesener (Eds.), *Psychology and law: international perspectives* (pp.35-51). Berlin: De Gruyter.

Farrington, D.P. (2003). Advancing knowledge about the early prevention of adult antisocial behaviour. In D.P. Farrington & J.W. Coid (eds.), *Early prevention of adult antisocial behaviour* (pp. 1-31). Cambridge: Cambridge University Press.

Farrington, D.P., Barnes ,G. & Lambert, S. (1996). The Concentration of Offending in Families. *Legal and Criminological Psychology, 1(1),* 47-63.

Farrington, D.P., Joliffe, D., Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M. & Kalb, L. (2001). The Concentration of Offenders in Families and Family Criminality in the Prediction of Boy's Delinquency. *Journal of Adolescence, 24(5),* 579-596.

Farrington, D.P. & West, D.J. (1993). Criminal, penal and life histories of chronic offenders: Risk and protective factors and early identification. *Criminal Behavior and Mental Health, 3* (4), 492-523.

Fasse, S., Hoffmann, R., Küttner, L. & Schmidt, F-M. (2006*). Evaluationsbericht der dritten Phase der Aktion "Zivilcourage – Mut gegen Gewalt"*. Bremen: Hochschule für Öffentliche Verwaltung.

Fend, H. (1997). Der Umgang mit Schule in der Adoleszenz; Aufbau und Verlust von Lernmotivation, Selbstachtung und Empathie. Bern: Huber.

Fogelman, K., Tibbenham, A. & Lambert, L. (1980). Absence from School: Findings from the National Child Development Study. In L. Hersov & I. Berg (Eds.), *Out of School* (pp. 25-48). Chichester: Wiley.

Foley, D., Wormley, B., Silberg, J., Maes, H., Hewitt, J., Eaves, L., & Riley, B. (2004). Childhood adversity, Monoamine Oxidase A Genotype, and risk for conduct disorder. *Archives of General Psychiatry, 61(7)*, 738-744.

Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen 1994 – 1999 – 2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gibbs, J.J. & Giever, D. (1995). Self-control and its manifestations among university students: An empirical test of Gottfredson and Hirschi's general theory. *Justice Quarterly, 12* (2), 235-255.

Gibson, C. & Wright, J. (2001). Low self-control and coworker delinquency. A research note. *Journal of Criminal Justice*, *29(6)*, 483-492.

Glueck, S. & Glueck, E. (1950). *Unraveling juvenile delinquency*. New York: Commonwealth Fund.

Glueck, S. & Glueck, E. (1963). *Jugendliche Rechtsbrecher: Wege zur Vorbeugung.* Stuttgart: Enke.

Gottfredson, M. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: Stanford University Press.

Grasmick, H.G., Tittle, C.R., Bursik, R.J. Jr. & Arneklev, B.J. (1993). Testing the core empirical implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, *30* (1), 5-29.

Healy, W. (1924 [1915]). *The individual delinquent. A text-book of diagnosis and prognosis for all concerned in understanding offenders*. Boston: Little, Brown, and Company.

Healy, W. & Bronner, A. (1926). *Delinquents and criminals: their making and unmaking. Studies in two American cities. In Judge Baker Foundation Publication*. New York: The Macmillan Company.

Healy, W., Bronner, A. F. (1936). New Light on Delinquency and its Treatment. New Heaven: Yale University Press.

Heck, C. & Walsh, A. (2000). The effects of maltreatment and family structure on minor and serious delinquency. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 44* (2), 178-193.

Heinz, W. (2003). *Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde*. www.uni-konstanz.de/rft/kik/.

Henning, K., Leitenberg, H., Coffey, P., Bennet, R.T., Jankowski, M.K. (1997). Long-term psychological adjustment to witnessing interparental physical conflict during childhood. *Child Abuse & Neglect, 21(6)*, 501-515

Henning, K., Leitenberg, H., Coffey, P., Turner, T., Bennet, R.T. (1996). Long-term psychological and social impact of witnessing physical violence between parents. *Journal of Interpersonal Violence, 11(1)*, 35-51

Herbers, K. (2002). *Das latente Konstrukt Selbstkontrolle in der 'General Theory of Crime'. Eine Analyse der Dimensionalität, Reliabilität und Validität der Selbstkontrollskala von Grasmick et al. (1993).* Universität Bremen: Unveröffentlichte Diplomarbeit.

Hoeve, M., Smeenk, W., Loeber, R. Stouthamer-Loeber, M., van der Laan, P.H., Gerris, J.R. & Dubas, J.S. (2007). Long-term effects of parenting and family characteristics on delinquency of male young adults. *European Journal of Criminology, 4* (2), 161-194.

Hoffmann, R. (2003). *Evaluationsbericht der ersten Phase der Aktion "Zivilcourage – Mut gegen Gewalt"*. Bremen: Hochschule für Öffentliche Verwaltung.

Hoffmann, R. (2005). *Evaluationsbericht der zweiten Phase der Aktion "Zivilcourage – Mut gegen Gewalt"*. Bremen: Hochschule für Öffentliche Verwaltung.

Jaffe, P.G., Wolfe, D.A. & Wilson, S.K. (1990). *Children of battered women*. Newbury Park, Sage.

Jaffee, S.R., Caspi, A., Moffitt, T.E., Dodge, K., Rutter, M., Taylor, A. & Tully, L. (2005). Nature X Nature : Genetic vulnerabilities interact with physical maltreatment to promote behavior problems. *Development and Psychopathology, 17(1)*, 67-84.

Keane, C., Maxim, P.S. & Teevan, J.J. (1993). Drinking and driving, self-control, and gender: Testing a General Theory of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, *30* (1), 30-46.

Kerner, H-J. (1989). Jugendkriminalität, Mehrfachtäterschaft und Verlauf. Betrachtungen zur neueren quantitativ orientierten Forschung, mit besonderer Rücksicht auf die Beendigung sogenannter krimineller Karrieren. *Bewährungshilfe 36* (3), 202-220.

Kolbo, J.R., Blakely, E.H. & Engleman, D. (1996). Children who witness domestic violence: A review of empirical literature. *Journal of Interpersonal Violence, 11(2),* 281-293.

Kruttschnitt, C. & Dornfeld, M. (1993). Exposure to family violence: A partial explanation for initial and subsequent levels of delinquency? *Criminal Behavior and Mental Health*, 3*(2)*, 61-75.

Kury, H., Obergfell-Fuchs, J., & Woessner, G. (2004). The Extend of Family Violence in Europe: A Comparison of National Surveys. *Violence against women, 10(7)*, 749-769.

LaGrange, T.C. & Silverman, R.A. (1999). Low self-control and opportunity: Testing the General Theory of Crime as an explanation for gender differences in delinquency. *Criminology, 37* (1) 41-72.

Lansford, J.E., Miller-Johnson, S., Berlin, L.J., Dodge, K.A., Bates, J.E. & Pettit, G.S. (2007). Early Physical Abuse and Later Violent Delinquency: A Prospective Longitudinal Study. *Child Maltreatment, 12(3)*, 233-245.

Leithäuser, T. & Meng, F. (2003). *Ergebnisse einer Bremer Schülerbefragung zum Thema Gewalterfahrungen und extremistische Deutungsmuster. Eine Untersuchung im Auftrag des Bremer Senats*. Bremen: Akademie für Arbeit und Politik.

Longshore, D. (1998). Self-control and criminal opportunity: A prospective test of the General Theory of Crime. *Social problems, 45* (1), 102-113.

Longshore, D. & Turner, S. (1998). Self-control and criminal opportunity: Cross-sectional test of the General Theory of Crime. *Criminal Justice and Behavior, 25* (1), 81-98.

Longshore, D., Turner, S. & Stein, J.A. (1996). Self-control in a criminal sample: An examination of construct validity. *Criminology*, *34*(2), 209-228.

Lösel, F. (1975). *Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz.* Stuttgart: Enke.

Lösel, F. & Bender, D. (2003). Protective factors and resilience. In D.P. Farrington & J.W. Coid (eds.), *Early prevention of adult antisocial behaviour* (pp. 130–204). Cambridge: Cambridge University Press.

Lösel, F., Beelmann, A. (2003). Effects of Child Skills Training in Preventing Antisocial Behavior. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science, 587*, 84–109.

Lösel, F. & Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Eine Untersuchung von kognitiven und sozialen Bedingungen*. München: Luchterhand.

Lösel, F., Bliesener, T, & Averbeck, M. (1999). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. (S. 65-89). Göttingen: Hogrefe.

Lück, M., Strüber, D. & Roth, G. (2005). *Psychologische Grundlagen aggressiven und gewalttätigen Verhaltens*. Oldenburg: BIS-Verlag.

Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50(1)*, 78-109.

McCord, J. (1983). A forty year perspective on child abuse and neglect. *Child Abuse & Neglect, 7* (3), 265-270.

Melzer, W. & Schwind, H.-D. (2003). *Gewaltprävention in der Schule. Grundlagen – Praxismodelle – Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.

Moffitt, T.E. (2005). The new look of behavioural genetics in developmental psychopathology: Gene–environment interplay in antisocial behaviours. *Psychological Bulletin , 131* (4), 533–554.

Moffitt, T.E., Caspi, A., Rutter, M. & Silva, P.A. (2001). *Sex differences in antisocial behaviour. Conduct disorder, delinquency and violence in the Dunedin Longitudinal Study*. Cambridge: Cambridge University Press.

Mößle, T., Kleimann, M., Rehbein, F. & Pfeiffer, Ch. (2006). Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jugend. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, *17(3),* 295-309.

Nakhaie, M.R., Silverman, R.A. & LaGrange, T.C. (2000). Self-Control and social control: An examination of gender, ethnicity, class and delinquency. *Canadian Journal of Sociology, 25* (1), 35-59.

Patterson, G.R., Capaldi, D.M. & Bank, L. (1991). An early starter model for predicting delinquency. In D.J. Pepler & K.H. Rubin (eds.), *The development and treatment of childhood aggression* (pp. 139–168). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.

Petermann, F. (2005). Entwicklungspsychopathologie aggressiv-dissozialen und gewalttätigen Verhaltens. In K-P. Dahle & R. Volbert (Hrsg.), *Entwicklungspsychologische Aspekte der Rechtspsychologie* (S. 92–105). Göttingen: Hogrefe.

Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (2006). Kriminalitätsentwicklung und Kriminalpolitik: Das Beispiel Jugendgewalt. In T. Feltes, C. Pfeiffer & G. Steinhilper (Hrsg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen, Festschrift für Hans-Dieter Schwind*, (S. 1095-1127). Heidelberg: Kriminalistik Verlag.

Piquero, A.R., Farrington, D.P. & Blumstein, A. (2003). The criminal career paradigm. In M. Tonry (ed.), *Crime and justice. A review of research. Vol. 30* (pp. 359-506). Chicago: University of Chicago Press.

Piquero, A.R., MacIntosh, R. & Hickman, M. (2000). Does self-control affect survey response? Applying exploratory, confirmatory and item response theory. Analysis to Grasmick et al.'s self-control scale. *Criminology*, *38*(3), 897-930.

Piquero, A.R. & Rosay, A.B. (1998). The reliability and validity of Grasmick et al.'s self-control scale: A comment on Longshore et al. *Criminology*, *36(1)*, 157-173.

Piquero, A.R. & Tibbetts, S. (1996). Specifying the direct and indirect effects of low self-control and situational factors in decision making: Toward a more complete model of rational offending. *Justice Quarterly*, *13* (3), 481-510.

Polakowski, M. (1994). Linking self- and social-control with deviance: Illuminating the structure underlying a General Theory of Crime and its relation to deviant activity. *Journal of Quantitative Criminology, 10* (1), 41-78.

Prein, G. & Schumann, K-F. (2003). Dauerhafte Delinquenz und die Akkumulation von Nachteilen. In K-F. Schumann (Hrsg.), *Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern* (S. 181–208). Weinheim: Juventa.

Pritchard, C., Cotton, A., Cox, M. (1992). Truancy and Illegal Drug Use, and Knowledge of HIV-Infection in 932 14-16-year-old Adolescents. *Journal of Adolescence*, 15, 1-17.

Quensel, S. (2004). *Das Elend der Suchtprävention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Quensel, S. (2009). *Wer raucht, der stielt … Zur Interpretation quantitativer Daten in der Jugendsoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2008). Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998. KFN-Forschungsbericht Nr. 105. Hannover: KFN.

Rebellon, C.J. & van Gundy, K. (2005). Can Control Theory Explain the Link between Parental Physical Abuse and Delinquency? A Longitudinal Analysis. *Journal of Research in Crime and Delinquency, 42(3),* 247-274.

Reckless, W. C. & Smith, M. (1932). Juvenile Delinquency. New York, London: McGraw-Hill Book Company, Inc.

Ribeaud, D. & Eisner, M. (2006). The 'drug-crime link' from a self-control perspective: An empirical test in a Swiss youth sample. *European Journal of Criminology, 3* (1), 33-67.

Ricking, H., Schulze, G. & Wittrock, M. (2009). Schulabsentismus und Dropout. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Roderick, M. (1997). *Habits Hard To Break: A New Look at Truancy in Chicago's Public High Schools.* [Online], 16 pages. Available: http://www.consortium-chicago.org/acrobat/truancy%20brief.pdf [Accessed April 1999].

Roth, G. (2008). *Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten. Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Rowe, D. & Farrington, D.P. (1997). The Familial Transmission of Criminal Convictions. *Criminology, 35*(1), 177-202.

Rutter, M. (2003). Crucial paths from risk indicator to causal mechanism. In B.B. Lahey, T.E. Moff itt & A. Caspi (eds.), *Causes of conduct disorder and juvenile delinquency* (pp. 3-24). New York: Guilford Press.

Rutter, M., Giller, H. & Hagell, A. (1998). *Antisocial behaviour by young people*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sampson, R.J. & Laub, J.H. (1993). *Crime in the making: Pathways and turning points through life*. Cambridge: Harvard University Press.

Schaber, H. & Horlander, B. (2005). Gewaltprävention in Baden-Württemberg. *Forum Kriminalprävention, 4(1),* 6-8.

Scheithauer, H., Hayer, T. & Petermann, F. (2003). *Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte* (S. 152-154). Göttingen: Hogrefe.

Scheithauer, H.; Rosenbach, C. & Niebank, N. (2008). Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter. Bonn: Forum für Kriminalprävention.

Schick, A. (2006). Evaluationsstudien zum Gewaltpräventions-Curriculum Faustlos. Praxis der Rechtspsychologie, 16 (1–2), 169–181.

Schindler, V. & Baier, D. (2007). *Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse von Schülerbefragungen 2005 und Möglichkeiten Erfolg versprechender Prävention*. Zentrale Geschäftsstelle der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Smith, C. & Thornberry, T.P. (1995). The relationship between childhood maltreatment and adolescent involvement in delinquency. *Criminology, 33(4),* 451-479.

Schumann, K-F. (2003). Delinquenz im Lebenslauf – Ergebnisbilanz und Perspektiven. In K-F. Schumann (Hrsg.), *Delinquenz im Lebenslauf. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern* (S. 209-222). Weinheim: Juventa.

Schumann, K-F. (2006). Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz: Empirische Erkenntnisse und praktische Folgerungen aus einer Bremer Längsschnittstudie. In A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 43–68). Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle.

Sellers, C.S. (1999). Self-control and intimate violence: An examination of the scope and specification of the General Theory of Crime. *Criminology, 37* (2) 375-404.

Steffen, W. (2003). Mehrfach- und Intensivtäter: Aktuelle Erkenntnisse und Strategien aus dem Blickwinkel der Polizei. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, *14* (2)*,* 152-158.

Straus, M.A. & Smith, C. (1990). *Family patterns amd child abuse.* In: M.A. Straus & R.J. Gelles (Hrsg.). *Physical violence in American families* (S. 245-261). New Brunswick: Transaction.

Sturzbecher, D. & Dietrich, P. (1993). Schulverweigerung von Jugendlichen im Land Brandenburg. Abschlußbericht. Potsdam: hektografiertes Manuskript.

Thimm, K. (1998). *Schulverdrossenheit und Schulverweigerung*. Berlin: Wissenschaft und Technik Verlag.

Thornberry, T.P. (1997). Developmental theories of crime and delinquency. New Brunswick.

Thornberry, T.P., Huizinga, D. & Loeber, R. (2004). The causes and correlates studies: Findings and policy implications. *Juvenile Justice, 9* (1), 3–19.

Thornberry, T.P. & Krohn, M.D. (Hrsg.) (2003). *Taking stock of delinquency. An overview of findings from contemporary longitudinal studies*. New York: Kluwer Academic.

Tillmann,K.-J., Holler-Nowitzki, B., Holtappels, H. G., Meier, U. & Popp, U. (1999). Schülergewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven. Weinheim: Juventa.

Tracy, P.E., Wolfgang, M.E. & Figlio, R.M. (1990). *Delinquency careers in two birth cohorts*. New York: Plenum Press.

van de Rakt, M., Nieuwbeerta, P. & de Graaf, N.D. (2008). Like Fathers, Like Son. The Relationships between Conviction Trajectories of Fathers and their Sons and Daughters. *British Journal of Criminology Advance Access published March 18, 2008.*

Vazsonyi, A.T, Pickering, L.E., Junger, M. & Hessing, D. (2001). An empirical test of a General Theory of Crime: A four-nation comparative study of self-control and the prediction of deviance. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, *38*(2), 91-131.

Wagner, M., Dunkake, I. & Weiß, B. (2004). Schulverweigerung. Empirische Analyse zum abweichenden Verhalten von Schülern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 457-489.

Warr, M. (2002). *Companions in crime. The social aspects of criminal conduct*. Cambridge: Cambridge University Press.

Weerman, F.M. & Bijleveld, C.C.J.H. (2007). Birds of different feathers. School networks of serious delinquent, minor delinquent and non-delinquent boys and girls. *European Journal of Criminology, 4* (4), 357-383.

Weerman, F.M. & Smeenk, W.H. (2005). Peer similarity in delinquency for different types of friends. A comparison using two measurement methods. *Criminology 43* (2), 499–524.

Welch, M.R., Tittle, C.R., Yonkoski, J., Meidinger, N. & Grasmick, H.G. (2008). Social integration, self-control, and conformity. *Journal of Quantitative Criminology, 24* (1), 73-92.

Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos.

Wetzels, P. (2000). Erster Zwischenbericht über die KFN-Schülerbefragung 2000 in Hamburg. unveröff. Forschungsbericht. Hannover: KFN.

Wetzels, P. (2007). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund - Kriminologische Perspektiven. *Familie, Partnerschaft, Recht*, *13* (1-2), 36-40.

Wetzels, P. & Brettfeld, K. (2003). *Auge um Auge, Zahn um Zahn. Migration, Religion und Gewalt junger Menschen.* Münster: Lit.

Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). Die Bedeutung der Zugehörigkeit zu devianten Cliquen und der Normen Gleichaltriger für die Erklärung jugendlichen Gewalthandelns. *DVJJ-Journal, 10* (2)*,* 116-131.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht weiteren deutschen Städten.* Baden-Baden: Nomos.

Widom, C.S. (1989). Child abuse, neglect and violent criminal behavior. *Criminology, 27* (2), 251-271.

Widom, C.S. & Brzustowicz, L.M. (2006). MAOA and the 'cycle of violence': childhood abuse and neglect, MAOA genotype, and risk for violent and antisocial behaviour. *Biological Psychiatry, 60(7)*, 684-689.

Widom, C.S., DuMont, K. & Czaja, S.J. (2007). A prospective investigation of major depressive disorder and comorbidity in abused and neglected children grown up. *Archives of General Psychiatry, 64* (1), 49-56.

Widom, C.S. & Maxfield, M.G. (2001). An update of the 'cycle of violence'. In U.S. Department Of Justice, National Institute Of Justice (eds.), *Research in brief.* http://www.ncjrsorg/pdffiles1/nij/184894.pdf.

Wikström, P-O. & Sampson, R.J. (2003). Social mechanisms of community influences on crime and pathways in criminality. In B.B. Lahey, T.E. Moffitt & A. Caspi (eds.), *Causes of conduct disorder and juvenile delinquency* (pp. 188-148). New York: Guilford Press.

Wikström, P-O. & Treiber, K. (2007). The role of self-control in crime causation. *European Journal of Criminology, 4* (2), 237-264.

Wilmers, N. (2000). Schulschwänzen und Jugenddelinquenz. Ein repräsentative Schüler- und Lehrerbefragung in Delmenhorst. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Bremen: Studiengang Psychologie.

Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. & Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos.

Wilmers, N. & Greve, W. (2002). Schwänzen als Problem. Psychologische Perspektiven auf Bedingungen und Konsequenzen von Schulabsentismus. *Report Psychologie*, 27, 404-413.

Wilson, J.J. & Howell, J.C. (1994). *Comprehensive strategy for serious, violent and chronic juvenile offenders: Program summary*. Washington: U.S. Department of Justice.

Wolfgang, M.E., Figlio, R.M. & Selin, T. (1972). *Delinquency in a birth cohort*. Chicago: University of Chicaco Press.

Wolfgang, M.E., Thornberry, T.P. & Figlio, R.M. (1987). From boy to man – From delinquency to crime: Follow-up to the Philadelphia Birth Cohort of 1945. Chicago: University Press.

Wood, P.B., Pfefferbaum, B. & Arneklev, B.J. (1993). Risk-taking and self-control: Social psychological correlates of delinquency. *Journal of Crime and Justice*, *16* (1), 111-130.

Zingraff, M.T., Leiter, J., Myers, K.A. & Johnson, M.A. (1993): Child maltreatment and youthful problem behavior. *Criminology, 31* (2), 173-202.